

WILHELM BUSCH

LASS
DEIN
HEIL
UNS
SCHAU
EN

TÄGLICHE
ANDACHTEN

P. Wilhelm Busch

Laß dein Heil uns schauen

Tägliche Andachten

Dieses Andachtsbuch, das nun in fünfter, überarbeiteter Auflage vorliegt, hat in weiten Kreisen freudige Aufnahme gefunden.

Busch versteht es unnachahmlich, den Menschen von heute anzusprechen und ihn unmittelbar vor die frohe Botschaft des Evangeliums zu stellen. Hier begegnet uns gelebtes Leben, christlicher Alltag!

*

Licht vom unerschöpften Lichte

Tägliche Andachten

404 Seiten / Ganzleinen / DM 8,60

In vielen tausend Exemplaren macht das Buch seit Jahren seinen Weg durch die Welt. Daher bedarf es kaum noch einer Empfehlung. Seine lebendige, bilderreiche, packende Sprache und sein kräftiges Zeugnis vom Heil Gottes in Jesus prägen es zum rechten Familienandachtsbuch. Hier hört jeder her, ob alt oder jung!

**SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG
GLADBECK / WESTFALEN**

W. BUSCH

LASS DEIN HEIL UNS SCHAUEN

P. WILHELM BUSCH

LASS DEIN HEIL
UNS SCHAUEN

TÄGLICHE ANDACHTEN

SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG GLADBECK

5. Auflage

1961

Alle Rechte beim Schriftenmissions-Verlag, Gladbeck

Satz u. Druck: Buchdruckerei Bongers, Lünen

Umschlag: Horst Jonath, Hamm

Einband: Verlags - Buchbinderei Berenbrock, W.-Barmen

VORWORT ZUR 3. AUFLAGE

Viele, viele stille Stunden hat der Verfasser am Schreibtisch gegessen und an dem Andachtsbuch geschrieben.

Und eines Tages gibt er's aus der Hand. Es wird gedruckt und wandert aus der Stille des Studierzimmers in die weite, laute Welt hinaus. Jetzt kann der Verfasser nichts mehr tun, als hinterherbeten.

Und er stellt sich vor: Da ist ein Hausvater, der mit seiner Familie das Buch liest; ab und zu hebt er den Blick und fragt sich, ob die muntere Kinderschar wohl zuhört.

Und dort nimmt in einem kleinen Witwenstübchen eine reife Christin das Buch zur Hand. Sie kann „Steine“ und „Lebensbrot“ wohl unterscheiden.

Ein Ladenmädchen liest eine Andacht, ehe sie in den Trubel ihres Geschäfts geht.

Ein Ingenieur schlägt das Buch auf. Er ist ein kritischer Geist, aber sein Herz hungert nach dem Heil Gottes.

Alte und Junge, Männer und Frauen, Reiche und Arme werden das Buch lesen. Weil der Verfasser nicht weiß, in welcher inneren und äußeren Lage seine Leser sind, darum bittet er Gott, daß Er das Wort segnen möge.

Und eines Tages kommt das Echo in sein stilles Studierzimmer zurück. Es kommen Briefe mit Kritik und mit Dank. Der Verfasser liest alles aufmerksam, freut sich daran — und wird sich klar darüber, daß einige Veränderungen nötig sind.

So ist diese dritte Auflage „verbessert“. Und diese „Verbesserung“ ist eine „Mannschaftsarbeit“ der Leser.

Nun wird das Buch zum dritten Male gedruckt. Und der Verfasser kann wiederum nichts tun, als hinterherbeten.

Und außerdem freut er sich, daß das Wort Gottes reichlich durch unser Land geht.

„Es soll nicht leer zurückkommen“, hat ER versprochen. Und ER hält Sein Wort.

Essen, im Juni 1955

Wilhelm Busch

VORWORT ZUR 5. AUFLAGE

Wieder waren die Druckmaschinen stampfend an der Arbeit — fleißige Augen haben die sogenannten Fahnenabzüge auf Druckfehler untersucht — Buchbinder taten ihr Werk. — Und nun gehen erneut — zum fünften Mal — einige tausend Exemplare dieses Andachtsbuches hinaus in die Städte und Dörfer, in Häuser und Familien und zu einsamen Leuten.

Es ist doch wundervoll, daß in dieser lauten Zeit überall Menschen sind, die ein paar Minuten still werden, um nachzudenken über das herrliche Heil, das Gott in Jesus geschenkt hat. Es ist wundervoll, daß überall Menschen sind, die sich nicht verlieren wollen in dem Vielerlei, sondern die trachten nach dem „Einen, was not tut“.

Ich grüße alle diese Leser und wünsche ihnen, daß sie nicht meine, sondern die Stimme des Guten Hirten hören.

Essen, im Herbst 1960

Wilhelm Busch
Jugendpfarrer

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen“, spricht der Herr.

Sacharja 2, 14

„Ich will bei dir wohnen!“

Es ist nicht wegzuleugnen: Wenn das heute jemand zu uns sagt, dann bekommen wir einen Schrecken. Wir hausen schon so dicht aufeinander, daß wir uns beständig bedrängen. Da ist es bestimmt keine Freudenbotschaft, wenn jemand zu uns sagt: „Ich will bei dir wohnen!“

Darum will es uns paradox erscheinen, daß die Botschaft: „Ich will bei dir wohnen“ eingeleitet wird mit den Worten: „Freue dich und sei fröhlich.“

Aber es ist ja nicht irgend jemand, der hier spricht, sondern der lebendige Gott. Der Schöpfer aller Dinge will kommen und bei uns wohnen.

Nun ist es wiederum nicht wegzuleugnen: Bei dieser Botschaft bekommen die allermeisten Menschen erst recht einen Schrecken. „Das fehlte noch!“ denken sie, „daß Gott uns so nahe käme. Dann sieht er ja in alle dunklen Vorgänge unseres Lebens! Nein! Das wollen wir nicht!“

Aber es gibt eine ‚Tochter Zion‘. Das ist die Schar derer, die sagen: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“ Und mit denen wird hier geredet. Sie jauchzen bei der Botschaft, daß der Herr kommen will. Sie wissen: „Das ist nicht eine Einengung unseres Lebens, sondern eine Verklärung: Nun wird der Himmel bis zu mir ausgedehnt. Mein armes Leben wird in die himmlische Welt einbezogen.“

„Siehe, ich komme und will bei dir wohnen“, spricht der Herr. Er hat es wahrgemacht. Johannes sagt: „Er ward Fleisch und wohnte unter uns!“ Nun freut sich Zion, weil der Herr so nahe ist. Amen.

(Mel.: Einer ist König, Immanuel sieget)

*Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden!*

... und seine Herrlichkeit erscheint über dir. Jesaja 60, 2

In einem großen Krankenhaus lagen zwei junge Männer. Als ich an das Bett des einen trat, sagte der: „Bei der Arbeit wurde mir die Wirbelsäule verletzt. Wenigstens zwei Jahre muß ich so liegen.“ Der andere murmelte: „Es ist vom Krieg. Völlig aussichtslos!“

Ich stand erschüttert: Zwei junge Männer, die schaffen und leben wollen — Opfer der Arbeit und des Krieges. Mir blieb das Wort in der Kehle stecken.

Da fiel mein Blick auf den Nachttisch. Darauf hatte die Schwester ein Kärtlein gestellt mit dem Wort: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Ich konnte nur stumm auf dies Kärtlein zeigen. Da meinte einer: „Ja, wenn man das liest, dann gehen einem die Augen über.“

Gehen auch uns die Augen über?

Ich treffe einen Bekannten. „Wie geht es?“ — „Ach, schlecht! Mir geht alles schief.“ — „Ja, es ist ein mühseliges Leben...“ Und dann klagen wir uns unser Leid, schelten über die bösen Zeiten. Schließlich verabschiede ich mich. Wir geben uns die Hand. Und — da — in diesem Augenblick — fällt mir das Kärtchen aus dem Krankenhaus ein — auf der Straße — im Regen — bei verdrießlicher Laune! Und ich muß sagen — es fährt mir so heraus: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über uns!“

Betroffen sieht er mich an. „Ja, das ist...“ Nachdenklich geht er fort. In mir aber ist es auf einmal hell geworden.

Jesus kommt! Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir und deinem grauen Alltag! Amen.

(Mel.: Aus meines Herzens Grunde)

*Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,
Die ihr an allen Enden müßt haben Angst und Leid:
Seid dennoch wohlgemut, laßt eure Lieder klingen,
Dem König Lob zu singen, der ist eur höchstes Gut.*

Stehe auf, du gefangenes Jerusalem! Mache dich los von den Banden deines Halses! Jesaja 52, 1

In einem alten Missionsbuch sah ich einmal ein Bild von einer afrikanischen Sklavenkarawane. Da trug jeder der armen Sklaven ein Halseisen. Diese eisernen Ringe waren untereinander verbunden durch Ketten. So konnte keiner entinnen. Seither verstehe ich dies Textwort von den „Banden des Halses“: Die Menschen tragen Sklavenketten Satans. Und einer hält den andern dabei fest. In diesem Bild ist die Wirklichkeit der Welt erschütternd geschildert.

Nun müssen wir darauf achten: Gott spricht hier „Jerusalem“ an. Damit ist die Gemeinde Gottes gemeint.

Ja, die Bibel weiß in ergreifender Weise davon zu reden, wie Satan auch Kinder Gottes in seine Halseisen zwingt:

Da ist der König David, der in Ehebruch und Mord gerät.

Da ist das Weib des Hiob, das über den Verlust ihrer Kinder und Habe in Verzweiflung fällt und Gott lästert.

Da ist ein Petrus, der in Menschenfurcht seinen Heiland verleugnet . . .

Nun, das sind alte Geschichten. Die neuen schreiben wir!

Das ist die Klage Gottes: „Du gefangene Tochter Zion!“

Aber größer ist in unserm Text der Jubel: „Mache dich los von den Banden deines Halses!“ Kann das denn ein Sklave?

Ja, er kann es, wenn einer das Schloß an der Kette löst. Und dieser eine ist da. Er heißt Jesus. Als Er rief: „Es ist vollbracht!“ ist das Schloß aufgesprungen. Nun geht's nur noch darum, ob wir herauswollen aus der Kette. Amen.

(Mel.: Einer ist König, Immanuel sieget)

*Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
Bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.*

Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an!
Jesaja 52, 1

Das alte Lied! Die ausgefahrenen Gleise! Das alte Leben! Immer dasselbe! Ach, wie abscheulich ist das alles!

Aber nun ist ja Advent. Und das heißt: Gott macht einen ganz neuen Anfang. „Advent feiern“ — das heißt: Wir dürfen einen ganz neuen Anfang machen! Wenn das nicht schön ist — !

Doch nun wird mancher heimlich seufzen und denken: „Ja, das ist wohl ganz schön. Aber es wird doch nichts aus der Sache. Die trüben Verhältnisse in meinem Leben — und meine unselige Natur — und die Macht der Versuchung — und die Gewalt der Gewohnheiten — das alles ist ja viel stärker als mein guter Wille. Es ist doch nichts mit dem: Mache dich auf! Ich kann mich nicht aufmachen. Die Verhältnisse sind stärker als ich.“

Ja, so seufzt mancher. Und nun ist es, als habe Gott schon diesen Seufzer gehört. Darum ruft Er nicht nur: Mache dich auf! — sondern Er setzt hinzu: Zieh deine Stärke an!

Das ist ein wunderliches Wort. Stärke, die besitzt man doch — oder man hat sie nicht. Wie kann man sie „anziehen“? Das wäre ja großartig, wenn man Stärke anziehen könnte wie ein Gewand!

Aber so steht es hier. Und gerade dies ist ein rechtes Adventswort. Denn es weist auf den kommenden Heiland hin.

In uns ist keine Kraft. Das ist wahr. Aber Er, der Erlöser, ist unsre Stärke: Jesus! „Zieh deine Stärke an!“

Im Galaterbrief steht: „Wir haben Jesum angezogen.“ Das gibt es also! Ja, schlüpfe nur in Ihn hinein! Wickle dich in Ihn ein! Birg dich ganz in Ihm. Das ist es nämlich, was die Bibel unter „Glauben“ versteht. Wie schön ist das: Ich darf schwach sein. Aber Jesus ist meine Stärke! Amen.

(Mel.: Von Gott will ich nicht lassen)

*Ach mache du mich Armen
Zu dieser heiligen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zieh in mein Herz hinein
Vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen
Dir allzeit dankbar sein.*

Donnerstag nach dem 1. Advent

Mache dich auf, mache dich auf, Zion! ...Schüttle den
Staub ab, Jerusalem! Jesaja 52, 1—2

Das Wort fängt so prächtig an: „Mache dich auf!“ Und Kenner der Bibel denken da gleich an das andere Jesaja-Wort: „Mache dich auf, werde licht. Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

Nicht wahr, das ist ein herrliches Adventswort: „Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Das Schönste daran ist, daß es ja wirklich wahr ist. Bei diesem Wort sah Jesaja im Geist den Heiland, in dessen Erlösungslicht wir stehen dürfen. Der hat uns für Gott erkaufte mit Seinem Blut. Und Er hat uns berufen zu der zukünftigen Herrlichkeit.

„Die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“ — das heißt also: Wir dürfen die Erlösung im Glauben fassen und als ver-söhnte Menschen Gottes der Ewigkeit zuwandern.

So! Und nun laßt uns im Licht dieser großen Heilstatsachen unser Alltagsleben ansehen! Dann wissen wir, was Gottes Wort mit dem „Staub“ meint.

Der Glanz Gottes sollte über unserm Leben liegen. In Wahr-heit aber steht es so, daß lauter — Staub auf uns liegt.

Da ist der Sorgengeist! Ach, dieses abscheuliche „Immer-Rechnen-Müssen“! Nirgendwo will es reichen — weder mit dem Geld noch mit der Kraft!

„Schüttle den Staub ab!“ Wenn wir nur halb so viel beten wollten, wie wir uns sorgen oder wie wir über unsre Nöte reden — der Staub des Sorgengeistes wäre abgeschüttelt.

Staub über Gotteskindern! Da sind die kleinen Streitereien! Die Unredlichkeiten! Das Spiel mit bösen Gedanken!

„Schüttle den Staub ab!“ Jesus ist da! Der Herr läßt Sein Angesicht leuchten über dir! Amen.

(Mel.: Nun komm der Heiden Heiland)

*Sei willkommen, o mein Heil!
Hosianna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn
Dir in meinem Herzen an!*

Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an ... Mache dich los von den Banden deines Halses.

Jesaja 52, 1—2

Nun möchte ich euch auf etwas Merkwürdiges aufmerksam machen:

In unserm Textwort steht so gewaltig der Ruf: „Mache dich auf!“ Diesen Ruf hören wir fast wörtlich ebenso im Kapitel vorher. Da heißt es: „Mache dich auf! Ziehe Macht an!“

Hier — also im vorigen Kapitel — rufen das die bedrängten Herzen ihrem Gott zu. Gott ist so ferne. Die Welt ist so dunkel. Die Menschen sind böse und ungerecht. Das Leben ist so gequält und unheimlich. Da schreien die bekümmerten Herzen zu Gott: „Mache dich auf! Ziehe Macht an, du Arm des Herrn!“

Und was geschieht nun? Gott antwortet so, daß Er „den Spieß umdreht“. Er antwortet den bedrängten Herzen fast wörtlich mit ihren eigenen Worten: „Mache du dich auf, Zion! Mache du dich auf und ziehe Stärke an!“

Verstehen wir, was das heißt?

Da sagt der lebendige Gott: „Mich braucht ihr nicht zu wecken. Ich habe mich schon aufgemacht. Aber euch — dich, Gemeinde! muß man wecken! Mache du dich auf und ziehe endlich Stärke an!“

Ja, Gott hat sich schon aufgemacht — in Jesus Christus, Seinem lieben Sohn, unserm Heiland und Erretter. In Jesus ist Gott da! In Jesus ist Er auf den Plan getreten.

Die Welt möge sich nicht täuschen: In Jesus hat Gott die Sache Seines Reiches mächtig in die Hand genommen.

Und die Kinder Gottes sollen nicht mutlos werden. Gott hat sich aufgemacht in Jesus. In Ihm ist unsre Hilfe da. Nun geht es nur noch darum, daß wir uns aufmachen und im Glauben Stärke anziehen. Amen.

(Mel.: Lobet den Herrn, ihr Heiden all)

*Mit dir, du starker Heiland du,
Muß uns der Sieg gelingen;
Wohl gilt's zu streiten immerzu,
Bis einst wir dir lobsingen.
Nur Mut! Die Stund ist nimmer weit,
Da wir nach allem Kampf und Streit
Die Lebenskron erringen.*

Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen.

Jesaja 35, 4

„Er kommt!“ ruft einer in die Schulklasse. Und sofort breitet sich ein schreckensvolles Schweigen über die eben noch tobende Schar, wenn der Direktor streng und ernst die Klasse betritt.

„Er kommt“, riefen wir als Kinder voll Freuden, wenn der Vater von einer Reise zurückkam. Und lachend liefen wir ihm entgegen.

So verschiedene Wirkung können die beiden Wörtlein „Er kommt“ hervorrufen.

Nun ist die ganze Botschaft der Bibel zusammengefaßt in diesen beiden Worten: „Er kommt.“ Und die Bibel erzählt uns, welch verschiedenartige Wirkung auch diese Botschaft hatte.

„Er kommt!“ schrie Adam der Eva zu. Und Hals über Kopf flüchteten sie in die verborgensten Winkel des Paradieses. Sie hatten allen Grund dazu. Denn Gott kam als Richter. Und vor diesem Richter muß der Mensch wohl erschrecken.

„Er kommt“, flüsterten die Israeliten erschrocken, als sie in feiertäglichem Gewand an dem kahlen Felsenberg Sinai versammelt waren, als ein durchdringender Posaunenton immer stärker ward und die finstere Wolke den Berg einhüllte. Heilige Schauer überrieselten sie. Ja, da kam Gott als Gesetzgeber. Und wir Menschen täten gut daran, in heiliger Ehrfurcht Seinen Willen zu ehren und — zu tun.

„Er kommt!“ riefen die Hirten in der heiligen Nacht und liefen fröhlich über Berg und Tal nach Bethlehem. Ja, sie hatten wohl Grund, fröhlich zu sein. Und wir mit ihnen. Gott ist gekommen — oh, es ist unerhört und unausdenkbar! — als unser Bruder, als unser Knecht, als Lastträger, als Versöhnungslamm, als Friedefürst, als Freudenbringer. Hört es: „Er ist gekommen!“ Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Herr, der du Mensch geboren wirst,
Immanuel und Friedefürst,
Auf den die Väter hoffend sahn,
Dich, Gott Messias, bet ich an.*

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Lukas 21, 27

Wir kennen doch wohl alle die berühmte Geschichte von dem gordischen Knoten.

Das war ein ganz komplizierter Knoten, der in einem Heiligtum des griechischen Gottes Zeus aufbewahrt wurde. Und so ging die Sage: Wer diesen Knoten lösen kann, dem fällt die Weltherrschaft zu.

Nun kam eines Tages Alexander der Große dorthin. Als er den Knoten sah, zog er sein Schwert und zerhieb einfach das komplizierte Ding.

Der gordische Knoten war ein Kinderspiel gegen die immer verworrener werdenden Probleme dieser Welt. Ja, die Bibel sagt, daß sie sich immer noch mehr verwirren werden.

Aber die Bibel verkündet uns auch: Es gibt einen, der diesen Knoten der Weltprobleme durchhauen wird. Und dann wird Ihm die Weltherrschaft zufallen.

Jesus wird in Herrlichkeit wiederkommen. Und Seine Wiederkunft wird alle unlösbaren Probleme der Welt mit einem Schlage lösen.

Darum können Christenleute gelassen durch die Not und die Verwirrung unsrer Zeit gehen. Sie kennen ja den Einen, von dem sie singen: „All unsre Not zu End' er bringt...“ Ja, je verworrener und undurchsichtiger die Zeitläufe werden, je ratloser die Menschen werden, je verzweifelter sie nach einer Hilfe ausschauen — desto getroster werden Kinder Gottes. Sie wissen: Wenn der Knoten ganz und gar verwirrt ist, dann kommt Jesus wieder. Sie denken an Jesu Wort: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“

Ich wüßte nicht, was getroster und gelassener machen könnte als der Blick auf die Wiederkunft Jesu. Amen.

(Mel.: Valet will ich dir geben)

*O Jesu, meine Wonne, komm bald und mach dich auf;
Geh auf, erwünschte Sonne, und fördre deinen Lauf.
O Jesu, mach ein Ende und führ uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit.*

**Ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten
der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.**

Matthäus 26, 64

Wie ein Blitz für einen kurzen Augenblick das Dunkel der Nacht zerreißt — so ist dies Wort.

Der Heiland sprach es, als Er in der tiefen Erniedrigung vor dem Hohenrat stand, ein gefesselter Angeklagter. Da stellte Er für einen Augenblick vor Seine Verächter dies gewaltige Zukunftsbild, wie Er in Herrlichkeit wiederkommen wird; und wie dann alle Welt erkennen wird, daß Er in Wahrheit der König aller Könige ist.

Einen Augenblick lang mögen die Feinde Jesu vor diesem Wort sich geduckt haben. Aber dann brach ihr Haß nur mächtiger hervor, und Jesu Erniedrigung wurde noch größer.

Diese Niedrigkeit Jesu hat bis zum heutigen Tage nicht aufgehört. „Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen . . .“

Das ist eine Tatsache, die den Freunden Jesu viel Not macht. Ich erinnere mich, wie mir einst eine Rotte fanatisierter Burschen hohnlachend ein Kruzifix vor die Füße warf. Da lag das Bild des sterbenden Heilandes im Schmutz der Straße. Das Bild der größten Liebe verachtet und geschändet! Ich meinte, ein Blitzstrahl müsse die Ehre Jesu wieder herstellen. Aber es geschah nichts. Aus der Ferne hörte ich nur das höhnische Lachen der Burschen.

Und da fiel mir Jesu Wort ein, daß Er „kommen werde in den Wolken des Himmels“. Nun wurde mein Herz fröhlich und getrost. Es ist nicht unsre Aufgabe, um die Ehre Jesu und Seines Reiches zu eifern. Wir haben nur Seine Liebe und Seine Wunden zu preisen. Er wird einmal vor aller Welt offenbar werden als der König. Dann werden alle Knie sich Ihm beugen. Und alle Zungen werden bekennen: „Er ist der Herr!“ Amen.

(Mel.: Wie soll ich dich empfangen)

*Was fragt ihr nach dem Schreien der Feind und ihrer Tück?
Der Herr wird sie zerstreuen in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König, dem wahrlich alle Feind
Auf Erden viel zu wenig zum Widerstande seind.*

Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel. 1. Thessalonicher 4, 16

Thessalonich war eine heidnische Stadt in Griechenland. Hier war durch den Dienst des Apostels Paulus eine kleine Christengemeinde entstanden.

Sie hatten es schwer, die Leute dort. Schon bald, nachdem der Apostel seine Predigt begonnen hatte, entstand ein Sturm der Empörung gegen die Jesus-Botschaft. Und das blieb so. Der Apostel deutet es in seinem Brief an, daß die Christen allerlei erdulden mußten „von ihren Blutsfreunden“.

Da wurde sicher manch ein Herz verzagt. Und nun will Paulus ihnen Mut machen. Womit richtet er sie auf? Mit der Botschaft von der Wiederkunft des Herrn Jesus! Ja, in dieser Hoffnung überwinden die Christen.

Es war im Jahre 1950 auf einem Kirchentag. Tausende waren versammelt. Da sprach ein bedeutender Mann und machte den Leuten Mut, sich zu Jesus zu bekennen. Es ging allen Hörern durch Mark und Bein, als er rief: „Wenn sie euch anfechten, dann sagt ihnen: Eure Herren gehen! Unser Herr kommt!“

Ja, unser Herr kommt! Glaubt vielleicht jemand, Jesus könne lügen? Das meint niemand. Und Jesus hat es doch immer wieder gesagt, daß Er in Herrlichkeit wiederkommen werde.

Mit dieser Hoffnung gehen wir durch die Nöte unsrer Tage. Als einst ein paar Leute jammerten im Gedanken daran, was wohl die Zukunft bringen werde, da machte einer nicht mit. Und als man ihn fragte: „Was meinen Sie denn, was kommen wird?“ antwortete er: „Was kommt, weiß ich nicht. Aber ich weiß, wer kommt!“ Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Herr, du wirst kommen
Und all deine Frommen,
Die sich bekehren, gnädig dahin bringen,
Da alle Engel ewig, ewig singen:
Lobet den Herren!*

Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Apostelgeschichte 1, 11

Viele Leute meinen, es gäbe gar nichts Starreres und Toterer als das Christentum.

Das Gegenteil ist wahr! Das Evangelium ist nicht etwas Statisches, Starres, Endgültiges! Nein, es ist Dynamik, Bewegung, Leben.

Davon spricht die Zeit, in der wir jetzt stehen: Die Adventszeit. Advent — das heißt Ankunft. Diese Zeit predigt uns: Jesus ist beständig im Kommen.

Ich stand einmal am Nordseestrand und sah zu, wie da unablässig die Wogen auf den Strand zurollen. Es ist ein beständiges Kommen.

So ist es mit Jesus. Immer neu kommt Er auf die Welt zu. Zuerst kam Er im Fleisch. Da wurde Er ein Kindlein und lag in der Krippe.

Heute kommt Er im Geist zu uns. Da heißt es: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem werde ich eingehen.“ Möchten wir doch Sein Kommen und Klopfen nicht überhören!

Das dritte Kommen aber steht uns und der Welt noch bevor. Da wird Er wiederkommen in Herrlichkeit. Da wird der Schleier, der Ihn unsern Augen verhüllt, zerreißen. Da werden Ihn sehen alle Geschlechter auf Erden.

Advent — das heißt: Jesus kam, kommt und wird kommen. Jesus führt beständig den Angriff auf die Welt. Die Welt mag tun, was sie will: Er ist im Kommen. Was werden wir tun? Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Hosianna! Sei gegrüßt!
Komm, wir gehen dir entgegen.
Unser Herz ist schon gerüst't,
Will sich dir zu Füßen legen.
Zieh zu unsern Toren ein,
Du sollst uns willkommen sein.*

Draußen sind die ...Zauberer und die Hurer und die
Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben
und tun die Lüge. Offenbarung 22, 15

In dieser Woche beschäftigt uns das große Zukunftsereignis:
die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit.

Das ist etwas, was die Herzen der Kinder Gottes höher schlagen
läßt. Je dunkler die Weltzeit wird, desto dringender wird
der Ruf, mit dem die Offenbarung schließt: „Ja komm, Herr
Jesu!“

Aber da stehen nun ein paar Verse vorher noch einige Worte,
die uns nachdenklich machen müssen: „Draußen sind ...“

Es gibt allezeit so ein „Draußen“. Das macht allerdings den
meisten Leuten jetzt nichts zu schaffen. Es fällt ja kaum in die
Augen, wenn man „draußen“, vor den Toren des Reiches
Gottes, steht. Und dann — die Türen stehen ja noch so weit
offen!

Aber eines Tages sind die Türen zu. Und das Reich Gottes
wird in Herrlichkeit offenbart. Davon ist die Wiederkunft
Jesu nur der Anfang.

Und da muß es schrecklich sein, draußen zu stehen. Sind wir
sicher, daß wir nicht dabei sind? Wie, wenn uns Jesu Wieder-
kunft mitten in einem ungeistlichen Leben überfiele? Unser
Herz ist doch auch so abgöttisch, daß es alles andre mehr liebt
als Gott! Und lieben wir nicht heimlich die Lüge? Und sind
wir nicht auch noch „Totschläger“, wenn wir hassen und strei-
ten? Und wieviel dunkle Geheimnisse der Unkeuschheit sind
in der Gemeinde des Herrn verborgen!

Man kann die Botschaft von der Zukunft nicht hören, ohne
daß man in die Buße getrieben wird.

Jesus kommt! Darum: Heraus aus allem, was aufhält und
beschwert! Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Aus Gnaden! Doch, du sichrer Sünder,
Denk nicht: Wohlan, ich greif auch zu!
Wahr ists, Gott rufet Adams Kinder
Aus Gnaden zur verheißenen Ruh;
Doch den geht seine Gnad nicht an,
Der noch auf Gnade sündgen kann.*

**Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen
in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.**

Lukas 21, 27

Das wird ein Tag sein! Wie wird er uns finden?

Der Herr Jesus hat sich einmal verglichen mit einem Hausherrn, der von der Tafel aufsteht. Vielleicht ist der Tag sehr nahe, da Er kommen wird. Wenn wir die Weltgeschehnisse ansehen, dann ist uns oft — um in dem Bilde Jesu zu bleiben —, als hörten wir schon das Rücken der Stühle.

Es gibt ein ernstes Wort Jesu, das uns aus aller Weltseligkeit aufwecken kann: „Denn gleichwie sie waren in den Tagen der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien . . . und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.“

Mein Großvater war Lehrer in einem schwäbischen Dörflein. Eines Tages kam er sehr betrübt aus seiner Schlafkammer und sagte: „Ich habe einen schweren Traum gehabt. Ich träumte, es erginge auf einmal der Ruf: Jesus kommt! Da bin ich gelaufen — hinaus nach der „Germania“ zu. (Das war ein Gasthaus am Ende des Dorfes.) Und ich meinte, das ganze Dorf müsse mir nachkommen. Ich habe ihnen doch allen von Jesus gesagt. Aber — als ich mich umkehrte, waren da nur ein paar alte Weiblein und einige Kinder. Alle anderen waren nicht bereit.“

Jesus hat es so ernst mit uns gemeint, als Er Sein Blut und Leben für uns dahingab. Nun laßt uns Ihm so zugehören, daß wir freudig Seiner Wiederkunft entgegengehen können! Amen!

(Mel.: Valet will ich dir geben)

*Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein.
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein.
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf, betet, kämpft und wachet,
Bald ist es Mitternacht.*

Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.
Matthäus 24, 42

Immer unheimlicher wird es in der Welt. Immer größer und unlösbarer werden die Probleme.

Da regt es sich hier und dort in der Christenheit. Man besinnt sich darauf, daß Jesus gesagt hat, Er werde wiederkommen am Ende der Zeit.

Jahrzehnte, ja, Jahrhunderte hindurch sprach man kaum davon. Die Christenheit glich jenen törichten Jungfrauen, die dem Bräutigam entgegengogen und dabei einschliefen. Aber nun ist ein Aufwachen gekommen. Es ist uns, als hörten wir in der Ferne das Geschrei: „Der Bräutigam kommt! Auf! Geht ihm entgegen!“

Aber — sind wir wirklich richtig wach? „Wachet! Ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird!“ Kann Er heute kommen? Findet Er uns bereit?

Es war in der Zeit des „Dritten Reiches“. Da saßen wir in einer Sitzung. Unsere Mappen und viele Papiere lagen auf dem Tisch. Auf einmal sprang die Tür auf. Ein paar Männer erschienen und riefen streng: „Geheime Staatspolizei! Alle aufstehen und an die Wand stellen! Alle Papiere und Mappen liegen lassen!“

Da hätte manch einer gern noch dies oder jenes versteckt oder geordnet. Das ging nun nicht mehr.

So wird die Wiederkunft Jesu sein. Laßt uns doch heute noch unser Leben ordnen! Laßt uns Frieden machen, wo wir Streit haben! Laßt uns um Vergebung bitten, wo es not tut! Laßt uns Bindungen zerreißen, die Gott nicht gefallen! Laßt uns wachen und im Licht wandeln! Dann wird uns Sein Licht nicht erschrecken. Dann dürfen wir uns freuen, wenn Er kommt. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Auf dich laß meine Sinne gehn,
Laß sie nach dem, was droben, stehn,
Bis ich dich schau, o ewges Licht,
Von Angesicht zu Angesicht.*

In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes ein Vierfürst in Galiläa und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa . . . da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. Lukas 3, 1—2

Wozu eigentlich bringt der Lukas die lange Liste der Fürsten und Hohenpriester? Hätte es nicht genügt, wenn er gesagt hätte: „Es war im 15. Jahr des Tiberius“?

Ja, wenn der Lukas nur eine Zeitangabe hätte machen wollen, dann hätte er sich und uns eine langweilige Aufzählung ersparen können. Aber ich bin sicher, daß er viel mehr mitteilen wollte als nur das Datum vom Auftreten des Johannes.

Wenn wir diese Liste von Namen ansehen, dann geht uns auf, daß es damals eine böse Zeit war. Das ist ja eine schlimme Liste: Ehrgeizige Priester, bestechliche Landvögte, blutige Tyrannen, ehebrecherische Kleinfürsten . . . Solche Leute beherrschten damals die öffentliche Meinung. Es war „böse Zeit“. Aber — die böse Zeit und die bösen Menschen können unsern Gott nicht hindern, Seinen Heilsplan durchzuführen.

„Da!“ — so steht hier — „da“ — in solch einer bösen Zeit — „geschah Gottes Befehl an Johannes.“ Da rief Gott den Herold, der dem Heiland vorangehen sollte. Mitten hinein in die böse und verlorene Welt stellt Er Sein herrliches Werk und Sein Heil. Es lohnt sich also nicht, über böse Zeiten zu schelten, zumal wir selbst ja immer unser Teil Schuld daran haben. Laßt uns lieber auf Gottes Heil in der bösen Welt sehen! Amen.

(Mel.: *Aus meines Herzens Grunde*)

*Frischauf, ihr Hochbetrübten,
Der König kommt mit Macht;
An uns, sein Herzgeliebten,
Hat er schon längst gedacht.
Nun wird kein Angst noch Pein
Noch Zorn hinfort uns schaden,
Dieweil uns Gott aus Gnaden
Läßt seine Kinder sein.*

In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes ein Vierfürst in Galiläa und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa . . . da Hannas und Kaiphäs Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste. Lukas 3, 1—2

Wenn ein Kaufmann einen neuen Laden einrichtet, dann erfüllt er die Welt mit Reklame. Wenn ein Politiker eine neue Idee hat, sind die Zeitungen voll davon.

Wie anders handelt unser Gott! Er fängt Seine größten Dinge in der Stille an. Ja, Er kann es sich leisten, still und verborgen Sein Werk zu tun.

Davon spricht unser Text: Der Kaiser Tiberius, der Landpfleger Pontius Pilatus, der König Herodes und der Kirchenfürst Kaiphäs machten genug Lärm, die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen.

„Da geschah der Befehl Gottes zu Johannes . . .“

Wer war Johannes? Kaum ein Mensch kannte ihn. So fängt Gott ein Neues an. Er beruft einen einzelnen, unbekanntenen Mann. So berief Er einst den Abraham — und es begann eine neue Zeit.

„. . . da geschah der Befehl Gottes zu Johannes in der Wüste.“ Auch das noch: „In der Wüste“! Ja, so macht es unser Gott. In der Stille und im Verborgenen geschieht das Große. In einem Stall in einem kleinen Dorf wird der Sohn Gottes geboren.

Wer die Augen voll hat mit den grellen Dingen der Welt, wird das heimliche, rettende Tun Gottes nie sehen. Der Herr gebe uns Liebe zu den stillen Dingen! Amen.

(Mel.: Von Gott will ich nicht lassen)

*Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
Aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit!
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
So werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.*

Da sprach Johannes zu dem Volk, das hinausging, daß es sich von ihm taufen ließe: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn ent-rinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße.“
Lukas 3, 7—8

Wie wohltuend sanft ist eine moderne Predigt gegenüber dieser schrecklichen, leidenschaftlichen Rede! „Schlangenbrut! Wer hat euch den Wahn beigebracht, daß es keinen Zorn Gottes und keine Hölle gäbe?!“

Allerdings weiß ich auch keinen Prediger der letzten Jahr-hunderte, der nur annähernd solch eine gewaltige Wirkung ausgeübt hätte wie dieser Johannes.

Das kommt daher: Diese furchtbaren Worte kamen nicht aus seinem Temperament, sondern sie wurden im Auftrag Gottes gesprochen. Es heißt: „Da geschah der Befehl des Herrn zu Johannes in der Wüste . . .“

Und weil es also Gottes Worte sind, haben sie eine ewige Gel-tung. Wir sollten es aufgeben, den Johannes als einen originel-len Redner anzusehen, wo doch Gott es uns jetzt zuruft: „Schlangenbrut! Wer hat euch den Wahn beigebracht, daß ihr nicht verloren gehen könntet? Tut rechtschaffene Früchte der Buße!“

Da legt Gott den Finger auf das in unserm Leben, was vor Seinen Augen nicht in Ordnung ist. Er reißt die Verbände und schützenden Hüllen ab, hinter denen wir unsere Wunden ver-bergen.

Wollen wir auf Ihn hören? Wissen, wir, was Er meint? O ja, wir wissen es! Wir stehen vor der großen Entscheidung, ob wir jetzt unser Leben in das Licht bringen wollen. Amen.

(Mel.: Von Gott will ich nicht lassen)

*Mit Ernst, o Menschenkinder,
Das Herz in euch bestellt;
Bald wird das Heil der Sünder,
Der wunderstarke Held,
Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Versprochen hat zu geben,
Bei allen kehren ein.*

Der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm her gehen.“

Lukas 1, 13 + 16 + 17

Kurz vor Weihnachten sah man in einer „Illustrierten“ ein seltsames Bild: Da hat irgendeine amerikanische Stadt, „um der Weihnachtsstimmung Rechnung zu tragen“, die Lichtmasten mit Tierfiguren geschmückt.

Es ist ja nicht ganz einzusehen, was das mit Advent zu tun hat. Dasselbe muß man oft denken, wenn man bei uns in den Großstädten den „Adventsbetrieb“ sieht: Tannenkränze, Kerzen und Weihnachtsbäume auf öffentlichen Plätzen. Es ist etwas Rührendes um dies adventliche Bemühen.

Aber wir müssen uns doch klar machen: Dies alles ist nur ein hauchdünner Firnis über dem unsagbaren Jammer der Welt. Und darum bin ich froh, daß wir Christen nicht auf diese „Adventsstimmung“ und all den „Weihnachtszauber“ angewiesen sind. Wir dürfen hören und zeugen von den Weihnachts-Vorbereitungen Gottes. Das ist nicht nur ein Firnis über dem Jammer der Welt, das ist nicht nur ein Spiel für das Gemüt. Da geht's um Heilung des Jammers.

Zacharias erlebte Advent dort im Tempel. Es wurde ihm ein Sohn verheißen, den er Johannes nennen sollte. Von dem wird gesagt: „Er wird vor ihm hergehen.“ Vor ihm! Vor wem? Antwort: Vor dem Sohne Gottes, vor dem Heiland, vor Jesus. Das ist das letzte Große, das Gott vor dem Ende der Welt an dieser Welt tut: Er sendet Seinen Sohn als Erretter. Jawohl, das ist das Letzte, was Gott tut. Da wird's ernst! Die Bibel sagt: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal geredet hat, hat er am letzten zu uns geredet durch seinen Sohn.“ Amen.

(Mel.: *Ach was soll ich Sünder machen*)

*Jesu, rege mein Gemüte, Jesu, öffne mir den Mund,
Daß dich meines Herzens Grund innig preise für die Güte,
Die du mir, o Seelengast, lebenslang erwiesen hast.*

Der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren. Und er wird vor ihm her gehen.“

Lukas 1, 13 + 16 + 17

Was sind wir doch für eilige Leute!

Unser Gott hat Zeit. Wenn Er Advent bereitet, dann geht das durch lange Zeiträume. Das merken wir an unserm Text:

Das erste Adventslicht steckt Gott an, indem der Engel Gabriel die Geburt des Johannes verkündet. Das zweite Adventslicht Gottes heißt: „Der wird viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren.“ Zwischen diesem ersten und dem zweiten göttlichen Adventslicht liegen immerhin dreißig Jahre. Die wollen wir eben im Geist überspringen.

Da steht dieser Johannes dort, wo die Wüste beginnt, am Jordan. Und nun berichtet die Bibel: „Da predigte er . . . und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land . . . und sie bekannten ihre Sünden.“ Das war ein Advent! Dunkle Abgründe wurden aufgedeckt; Fassaden brachen zusammen; Gewissen wurden offenbar.

Ja, darum geht es im Evangelium: daß die Gewissen getroffen und aufgedeckt werden. Wir meinen immer wieder, das Evangelium sei etwas für unser Gemüt und für unseren Intellekt. Nun, gewiß ist das Evangelium auch dafür! Es hat die tiefsten Gedanken und bewegt unsre Gemütskräfte in der höchsten Weise.

Aber das Entscheidende ist das noch nicht. Das Evangelium will unser Gewissen aufrütteln. Erst dann kommt es dazu, daß sich auch unter uns „viele zu Gott, ihrem Herrn, bekehren“. In der Siegerländer Erweckungszeit sagte ein Bergmann unter Tage zu seinem Steiger: „Ich muß ausfahren. Ich halte es vor Sündennot nicht mehr aus. Ich muß einen Christen suchen, der mir helfen kann.“ Seht, das ist Advent Gottes! Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Damit der Sünder Gnad erhält,
Erniedrigst du dich, Herr der Welt,
Nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
Erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“
Lukas 1, 26—28

In meiner Jugend erzählte man sich eine nette, lustige Geschichte von einem exotischen Fürsten.

Der Fürst machte eine Europa-Reise. Irgendwo wurde er auch in ein Konzert geführt. Am Schluß der herrlichen Darbietungen fragte man ihn, welches Stück ihm am besten gefallen habe. Da sagte er: „Das erste!“

Darauf wiederholte man ihm zu Ehren das erste Stück. Aber er schüttelte den Kopf und meinte: „Nein! das allererste!“ Und da stellte es sich heraus: Er meinte das Ton-Durcheinander beim Stimmen der Instrumente.

Bei unserm Text geht es mir ähnlich wie diesem barbarischen Fürsten. In dem ersten Kapitel des Lukas-Evangeliums wird erzählt, wie die Instrumente gestimmt werden für das große Weihnachtsspiel Gottes.

Wie gewaltig sind schon diese großen Vorbereitungen! Der Himmel kommt in Bewegung. Herrliche Engel aus dem Hofstaat Gottes erscheinen den Menschenkindern.

Und wie lieblich sind diese Vorbereitungen! Es liegt ein unendlicher Glanz über diesem Besuch des Engels bei Maria, der reinen Magd.

Ja, hier ist das „Stimmen der Instrumente“ wundervoll.

Und doch — das Spiel selbst, die große Symphonie Gottes, ist noch viel herrlicher. Die handelt nicht nur von Engeln, sondern von dem Sohne Gottes selbst. Die spricht in erschütternden Klängen von dem Jammer und der Schuld dieser verlorenen Welt. Und in Jubelmelodien verkündet sie das Heil Gottes in Jesus Christus. Amen.

(eigene Melodie)

*Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chören alle Luft laute ruft:
Christus ist geboren!*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“
Lukas 1, 26—28

Wir Menschen leben in horizontalen, waagerechten Schichtungen: Alte — Leute in mittleren Jahren — Jugend — Kinder.

Oder so: Kapitalisten — Mittelstand — Arbeiter.

Es ist traurig und langweilig, daß es so ist. Aber diese horizontalen Schichtungen bestehen nun einmal.

Geradezu beglückend und auch interessant ist es nun, wenn vertikale, senkrechte Beziehungen entstehen: Wenn etwa Jugend an Weihnachten alte Leute aufsucht, um sie zu erfreuen.

Die unheimlichste, grauenvollste waagerechte Zertrennung ist diese: Dort Gott und die himmlische Welt — hier die verlorene, unheilvolle Welt ohne Gott. Wie beglückend müßte hier eine Senkrechte sein!

Darum ist das Evangelium so herrlich, weil es zeugt von solch einer Senkrechten, die kein Mensch ziehen konnte. Das Evangelium ist die Botschaft von der Linie, die Gott vom Himmel zur Erde zieht.

„Und der Engel Gabriel ward gesandt nach Nazareth...“
Da haben wir die Senkrechte. Die himmlische Welt stößt vor in die irdische. Allerdings ist hier nur der Anfang. Es geht so weiter: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Der Himmel zerreißt! Und es kommt der Engel Gabriel. Reden wir nicht von Gabriel! Er kommt nur als Bote, um zu sagen: Der Heiland kommt! Amen.

(Mel.: Fröhlich soll mein Herze springen)

*Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held, der die Welt
Reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbindet
Sich mit unserm Blute.*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“
Lukas 1, 26—28

Kennt ihr das Bild vom Isenheimer Altar?

Da kniet Maria vor einem Leseputz. Sie ist ganz versunken in das Wort des Propheten Jesaja: „Eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären . . .“

Und nun hat der Maler Matthias Grünewald das herrlich dargestellt, wie in diesen stillen Raum der gewaltige Engel Gabriel hereinbraust. Seine weiten Gewänder flattern ihm voraus, als stieße ihn die Hand des mächtigen Gottes in dies Gemach der Maria hinein.

Da hat der Maler es deutlich sagen wollen: Von Gott kam das alles her.

So steht es in unserm Text: „ . . . ward der Engel Gabriel gesandt von Gott . . .“

Das ist das Herrlichste am Evangelium, daß hier alles von Gott her kommt.

Sonst wäre es mit diesem Evangelium auch schon längst aus und zu Ende. Es ist den Menschen ja so ärgerlich. Es ist „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“, sagt Paulus. In unsre Sprache übersetzt, heißt das: Die Sünder ärgern sich, daß sie sich ändern sollen. Die Gelehrten finden das Evangelium abgeschmakt. Und die selbstgerechten Leute sind empört, daß das Evangelium sie „Sünder“ nennt.

So hat das Evangelium wenig Chancen in dieser Menschenwelt.

Aber weil es nun vom lebendigen Gott her kommt, aus der Quelle allen Lebens, ist es ein Lebensstrom, der sich rettend in die Welt ergießt, den kein Mensch aufhalten kann und der immer mächtig und frisch bleibt. Amen.

(Mel.: Nun komm der Heiden Heiland)

*Gott sei Dank durch alle Welt,
Der sein Wort beständig hält
Und der Sünder Trost und Rat
Zu uns hergesendet hat.*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“
Lukas 1, 26—28

Haben wir eigentlich noch ein Ohr für diese zarten Klänge?

Unsre Zeit versteht es meisterhaft, den Menschen abzustumpfen. Was dringt alles auf uns ein: Schreckensnachrichten und Aufregungen, Riesen-Reklame und beständige Unruhe.

Da ist der Sinn dann abgestumpft für die zarten Klänge der biblischen Geschichte. Hören wir sie noch? Können wir stille werden über der feinen Lieblichkeit dieser Geschichte von Maria und dem Engel?

Diese Lieblichkeit geht ja durch das ganze Evangelium: Da knien die armseligen Hirten und die geheimnisvollen Weisen vor dem Kind in der Krippe.

Da wandert der Heiland durch eine blühende Landschaft und predigt dem armen Volk von den Lilien auf dem Felde. — Da sitzt Er im Schatten eines Baumes und zieht die unmündigen Kindlein an Sein Herz.

Ja, noch in der furchtbaren Kreuzigungsszene bricht diese Lieblichkeit durch, als der sterbende Herr dem trauernden Johannes die Sorge für Seine Mutter an das Herz legt.

Und welch köstlicher Glanz liegt über den Auferstehungsgeschichten: wie da die Magdalena weint und auf einmal der Herr Jesus vor ihr steht und sie so vertraut bei ihrem Namen ruft.

Ja, dieser liebe Charakter des Evangeliums vollendet sich in dem herrlichen Ausblick der Offenbarung: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

Haben wir eigentlich noch ein Ohr für diese zarten Klänge? Amen.

(Mel.: Gelobet seist du, Jesu Christ)

*Das ewge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein' neuen Schein;
Es leucht' wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.*

Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige!“
Lukas 1, 26—28

Wie schön ist dieser Gruß! Aber — wieso ist Maria holdselig? War sie besonders schön? Die Maler haben das „holdselig“ so verstanden. Aber die Bibel sagt davon nichts.

Oder nennt der Engel sie so, weil sie eine unberührte Jungfrau war? Nun, das ist bestimmt etwas Großes in einer Welt, in der unsere Leidenschaften alles beschmutzen. Aber wenn wir den Engelgruß darauf beziehen wollten, hätten wir die Herrlichkeit des Wortes noch nicht verstanden.

Wer war denn diese Maria? Sie war ein armes Mädchen aus einem übel beleumdeten Nest des halb heidnischen Galiläa. Sie war Nachkomme eines degenerierten Königsgeschlechtes. Und wer ihren Stammbaum liest, der weiß, daß da viel trübe Erbmasse vorhanden war. Sie spricht selbst einmal von ihrer „Niedrigkeit“.

Und dies Mädchen nennt der Engel Gabriel eine „Holdselige“. Warum?

Es gibt nur e i n e Antwort: um Jesu willen! Um des Sohnes Gottes willen, der aus ihr geboren werden sollte. Ihre Holdseligkeit war nicht eine Eigenschaft, die sie besaß, sondern um Jesu willen war sie in den Augen Gottes lieblich und angenehm.

Da habt ihr das ganze Evangelium! Der größte Sünder, der sein Elend fühlt, darf sich neben Maria setzen und im Glauben den Heiland aufnehmen. Dann sieht Gott nicht das verfehlte Leben an, sondern nur Seinen lieben Sohn. Ich denke mir: Die himmlischen Scharen haben den Schächer, der im Glauben neben Jesus am Kreuz starb, in der Ewigkeit willkommen geheißen mit dem Ruf: „Gegrüßet seist du, Holdseliger!“

Davon rühmt Paulus: „Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Amen.

(Mel.: Nun lasset uns den Leib begrabn)

*Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.*

So fragte Maria, als der Engel Gabriel die Botschaft brachte, daß sie zur Mutter des Christus auserwählt sei.

„Wie soll das zugehen?“ So haben die Knechte und Mägde Gottes immer wieder gefragt, wenn der Herr ihnen Seine wunderbaren Verheißungen gab.

Da war Abraham. Als der Herr ihm einen Sohn verheiß, „fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden?“ Aber er bekam die Antwort: „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“

Da war Mose. Dem hatte der Herr in der Wüste verheiß, Er wolle das hungernde, murrende Volk mit Fleisch versorgen. Mose aber fragte, fast empört: „Soll man Schafe und Rinder schlachten, daß es ihnen genug sei? Oder werden sich alle Fische des Meeres herzu versammeln, daß es ihnen genug sei?“ Der Herr antwortete ihm: „Ist denn die Hand des Herrn verkürzt?“

„Wie soll das zugehen?“ fragt unser ungläubiges Herz immer wieder, wenn es an Gottes Verheißungen denkt. Der Glaube aber sagt: „Er ist ein Fels, ein sicherer Hort / und Wunder sollen schauen / die sich auf sein wahrhaftig Wort / verlassen und ihm trauen. / Er hat's gesagt / und darauf wagt / mein Herz es froh und unverzagt...“

Ein Missionar erzählte, wie er mit seinem Begleiter auf einer Berghöhe über einer riesigen chinesischen Stadt stand. Neben ihnen erhob sich ein gewaltiger Götzentempel.

„Kannst du dir denken“, fragte der Missionar seinen Begleiter, „daß hier einmal eine christliche Kirche stehen wird?“ Der schüttelte den Kopf. Der Missionar erwiderte: „Ich kann mir's auch nicht denken; aber Gott kann sich's denken.“

So spricht der Glaube. Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Seine Wunder sind der Zunder,
Da der Glaube Funken fängt.
Alle Taten sind geraten
Jedesmal, wie er's verhängt.*

Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn.
Galater 4, 4

Wie schrecklich ist ein Gefängnis!

Gewiß — man „lebt“ auch da. Man tut dies und das. Man wacht und schläft, ißt und trinkt. Und doch — man ist ausgeschlossen vom „Leben“. Und der einzige Gesellschafter ist das anklagende Gewissen.

Und seht: Solch ein Gefängnis wurde die Welt nach dem Sündenfall. Gewiß — Adam lebte, arbeitete, aß, trank, wachte und schlief — aber er war ausgeschlossen vom „Leben“. Denn das Leben ist der lebendige Gott. Und der hatte zwischen Adam und sich den „Cherub mit dem bloßen hauenden Schwert“ gestellt. Nun war Adam seinen Gott los, er war gott-los, ja, gottlos! Eingeschlossen war Adam in das Gefüge und die Gesetze der Welt. Und sein treuester und beständigster Begleiter war das anklagende Gewissen.

So stand es nun um Adam. Und so steht es bis zur Stunde um alle Kinder Adams.

Dabei ist es mit diesem Gefängnis wie mit allen Gefängnissen: Man kann sich nicht selbst befreien. Man kann Religion haben, Gottsucher sein, inneren Schwung und Idealismus haben — das alles tut die Kerkertür nicht auf.

„... sandte Gott seinen Sohn.“ Das ist eine unerhört große, frohe Botschaft. Und wer sie vernimmt und glaubt, der begreift es nicht, daß nicht alle Welt aufhorcht. „Gott sandte seinen Sohn!“ Das heißt ja: Nun kommt Er zu uns! Die Kerkertüren gehen auf! Das anklagende Gewissen muß schweigen! „Das Leben ist erschienen!“ Ich darf ins Paradies hineinspringen und zum heiligen Gott sagen: „Abba, lieber Vater!“ Ich brauche nicht mehr Knecht der Welt zu sein. Ich darf Gottes Kind sein. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei!“ Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Heut schließt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis;
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!*

Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen“, das ist verdolmetscht: Gott mit uns. Matthäus 1, 22—23

Welche Rolle spielte doch in unserm Kinderleben das „Weihnachtszimmer“!

Viele Tage vor Weihnachten wurde es für uns verschlossen. Und hinter der Tür begaben sich geheimnisvolle und aufregende Dinge.

Wie ganz anders hat es doch unser Gott gemacht, als Er Sein Weihnachtsgeschenk vorbereitete! Schon von den ersten Anfängen der Menschheit an ließ Er in Sein Weihnachtszimmer hineinsehen. Jede Verheißung des Alten Testaments ist ein göttliches Auftun Seiner Tür.

Da wird ganz offen gesagt, was Sein Geschenk sei: „Ein Jungfrauensohn, der uns mit Gott versöhnt.“ Bis in alle Einzelheiten hat Gott die Menschenkinder in Seine Weihnachtsstube hineinsehen lassen: Da gibt es Verheißungen, die besagen, daß der Heiland in Bethlehem geboren würde. Andre beschreiben genau Sein Erlösungsleiden.

Bei Gottes Christfest-Vorbereitungen gibt es kein Geheimnis, keine verschlossene Tür.

Oder doch?

Ach ja! Doch! Aber diese verriegelte Tür ist nicht auf Gottes Seite, sondern bei uns. Wenn etwas zugeschlossen ist, dann ist es unser Herz.

Um recht Christfest zu feiern, brauchen wir ein geöffnetes Herz, wie es Maria und Josef, die Hirten und die Weisen hatten. Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Laß dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein;
Der Glanz in dieser kleinen Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein;
Er treibet weg der Höllen Macht,
Der Sünden und des Kreuzes Nacht.*

Sie wickelte ihn in Windeln.

Lukas 2, 7

Eine Andacht über die Windeln? Das geht doch nicht! Windeln? — die sind doch allzumenschlich!

Ja, aber das ist doch die Weihnachtsbotschaft: Gott wird wirklich, ganz handgreiflich Mensch! Mitten in dieser heiligen und göttlichen Geschichte wehen die Windeln, diese fröhlichen Fahnen, die das menschlichste aller Ereignisse anzeigen.

Kennt ihr das Weihnachtsbild vom Isenheimer Altar? Da hat der Maler Matthias Grünewald ganz oben im Lichtglanz Gottvater dargestellt. Und von da geht das Auge herunter. Man sieht Maria mit dem Kind, das in sehr elenden Windeln liegt. Und ganz unten — wahrhaftig! da hat der Maler einen kleinen Waschzuber hingemalt, wie man ihn in Wochenstuben findet.

So ist das! Im himmlischen Glanz, bei Gott, fängt die Geschichte an und endet beim Waschzuber, in dem man Windeln wäscht.

Das heißt: „Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute / Gottes Kind / das verbind't / sich mit unserm Blute.“

Gottes Sohn wird Mensch — und damit mein Bruder. Daß wir das doch fassen wollten!

Jawohl, die Windeln gehören in die Weihnachtsgeschichte hinein. Sie halten uns eine gewaltige Predigt, wie ernst Gott es mit uns nimmt. Er führt keine Scheingefechte gegen die Macht der Finsternis, als Er den Sohn sandte. Nein! Es war ernst gemeint. Und mit Notwendigkeit folgt auf die Windeln das Kreuz, an das dieses Kind schließlich gehängt wurde — nach dem Willen des Vaters.

Muß uns an all dem nicht die strahlende und überwältigende Liebe Gottes aufgehen, daß wir mit allen Heiligen von Herzen singen: „O lasset uns anbeten ...!“ Amen.

(Mel.: Gelobet seist du, Jesu Christ).

*Des ewgen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt;
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewge Gut.
Kyrieleis.*

Euch ist heute der Heiland geboren!

Lukas 2, 11

Wie ein heller, starker Fanfarenton erklingt diese jubelnde Botschaft über eine verlorene Welt.

Der österreichische Dichter Lenau hat einmal den schwermütigen Satz gesagt: „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig.“

Der Mann hat recht!

Aber nun — welch ein neuer Klang! Welch ein jubelnder Ton: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ In dieser traurigen, verlorenen Welt ist ein Heiland! Er ist die einzige Chance für diese Welt.

Das darf uns allerdings nicht nur ein theoretisches Wissen sein. Darum ist in der Engelsbotschaft das Wörtlein „Euch“ so wichtig. Mit dem Wörtlein „Euch“ legt Gott den Heiland — daß ich so sage — den armen Hirten in die Arme. Und wer dies Wörtlein „Euch“ mit gläubigem Herzen hört, dem fällt gleich ein, daß solch ein „Euch“ noch einmal vorkommt in der Bibel. Als der Herr Jesus das heilige Abendmahl einsetzte, sagte Er: „Das ist mein Leib, der für e u c h gegeben wird.“

Wahrscheinlich klingt in dem Wörtlein „Euch“ noch etwas anderes mit. Es ist, als wenn der Engel sagen wollte: „Wir, die Engel, haben doch den himmlischen Vater nie verlassen wie ihr Menschenkinder. Ihr aber habt Gottes Herz unendlich betrübt. Und nun wird e u c h der Heiland geboren. Euch — den Sündern! Euch — den Ungehorsamen! Euch — den Abtrünnigen! Nicht uns, den Engeln, — sondern euch, den Menschenkindern, ist der Heiland geboren. Euer Bruder ist der Sohn Gottes geworden. Und ihr sollt nun Kinder Gottes werden.“

Der Heilige Geist wolle schenken, daß dies Wörtlein „Euch“ recht in unser Herz hineinfahre und uns mit heller Freude erfüllt! Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Euch ist ein Kindlein heut geborn
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll euer Freud und Wonne sein.*

Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.
Lukas 2, 7

Laßt uns miteinander im Geist in den Stall von Bethlehem gehen!

Da ist ein Knäblein geboren. Die Mutter ist geschäftig, mit ihm zu tun, was Mütter eben tun.

Seht euch das Kind nur recht an! Von ihm hat schon Jesaja geweissagt: „Uns ist ein Kind geboren . . . und er heißt Ewig-Vater.“ Das ist ja wohl der Name Gottes. Dies Kind ist — Gott!

Gott! „Maria wickelte — Gott in Windeln und legte — Gott in ein Notbettchen . . .“ Das klingt ja fast wie Lästerung! Und doch — darum geht es! Gott gibt sich in die Hände der Menschen. Das ist ungeheuerlich.

Umgekehrt leuchtet es jedem ein: daß wir Menschen in der Hand Gottes sind. Das können wir alle ohne weiteres verstehen:

Und wir können auch verstehen, daß zwischen Gott und uns eine Zertrennung eingetreten ist. Wir sind „mit Gott auseinander“. Viel ist dazu zusammengekommen: Wir sind mit Ihm nicht zufrieden. Wir haben kein ganzes Vertrauen zu Ihm. Wir sind vor Ihm schuldig geworden.

Nun ist es ergreifend, daß der große Gott, der uns ja nicht nötig hat, darunter leidet, daß wir mit Ihm „auseinander“ sind. Um diese Zertrennung zu überwinden, tut Er das Unfaßbare: Er gibt sich in unsere Hand.

Der tapfere David hat einmal gesagt, es sei das Schlimmste, „in der Menschen Hände zu fallen“.

Und nun begibt sich Gott an Weihnachten in unsere Hände! Das ist gefährlich. Es werden nicht alle so zart mit Ihm umgehen wie Maria. O ja, sie könnten Ihn sogar töten!

Sie haben es getan — auf Golgatha! Aber auch das hatte Gott schon eingerechnet, als Er sich in unsere Hände gab. So ernst ist es Ihm mit uns. Es ist anbetungswürdig! Amen.

(Mel.: Jauchzet, ihr Himmel)

*Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
Sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt.
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd:
Alles anbetet und schweiget.*

Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Lukas 2, 7

Immerhin — Jesus hat doch einen Platz gefunden. Es war zwar kein schöner und kein sehr ehrenvoller Platz, dieser arme Stall. Aber es war doch ein Raum, wo Er ruhen konnte.

Man könnte das Evangelium wirklich einmal unter diesem Gesichtspunkt ansehen: Jesus findet schon Platz!

Wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten Ihn nicht wollen, dann findet Er Raum bei den „Zöllnern und Sündern“.

Wenn Er „den Weisen und Klugen“ verborgen ist, so ist Er eben „den Unmündigen“ offenbart (Matth. 11, 25).

Wenn auch die Mächtigen der Welt Ihn ablehnen, so freuen sich doch die Armen und Elenden an Seiner Liebe.

Wenn die leichtfertigen Sünder Ihn hassen, so eilen Ihm doch die zu, welche „hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“.

Wenn die Selbstgerechten ohne Ihn fertig werden, so kennen die verwundeten Gewissen nichts Schöneres als Ihn.

Wenn die Stolzen Ihn ablehnen, so bleibt Er doch der Heiland der Gedemütigten.

Wenn die Fröhlichen keinen Raum für Ihn haben, so nehmen Ihn die Traurigen um so lieber auf.

„Er kam in sein Eigentum“ — lesen wir Johannes 1 — „und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ Kein Raum für Jesus! Und doch geht es weiter: „Wie viele ihn aber aufnahmen . . .“ Jesus findet schon Platz!

Und wenn nun einer meint, das Ganze sähe doch eben sehr nach einem Notbehelf aus, so soll er wissen: Jesus hat von vornherein den Stall und die Elenden und die Sünder und die Traurigen gemeint. Amen.

(Mel.: Fröhlich soll mein Herze springen)

*Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei, füllet frei
Eures Glaubens Hände.
Hier sind alle guten Gaben
Und das Gold, da ihr sollt
Euer Herz mit laben.*

Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“
Lukas 2, 13—14

Oh, diese herrlichen, lieben Engel!

Ich möchte, ich könnte sie in Schutz nehmen gegen all die Verharmlosungen und Verniedlichungen, die man auf Weihnachtsbildern und in Weihnachts-Aufführungen mit ihnen vorgenommen hat. So ist es dahin gekommen, daß man die Engel für nette Märchenfiguren hält wie Rotkäppchen oder den Mann im Mond. Wenn die Engel so wären, wie man sie uns darstellt, dann hätten die rauhen Hirten höchstens gekichert, aber niemals sich „sehr gefürchtet“.

Ist es nicht eine herrliche biblische Wahrheit, daß Gott vieltausendmal tausend gewaltige, starke und mächtige Diener hat, die nicht nur in Seinem Heiligtum Dienst tun, die Er vielmehr einsetzt „zum Dienst an denen, die ererben sollen die Seligkeit“? Nun, wir brauchen Gottes Engel nicht in Schutz zu nehmen gegen all die unsinnigen Vorstellungen unerleuchteter Menschen. Es wird vielmehr wohl so sein, daß diese Engel Gottes uns oft in Schutz nahmen und Schirm und Mauer um uns her waren, ohne daß wir es wußten.

Wie eifrig sind diese herrlichen himmlischen Heerscharen im Dienste Gottes an den Kindern Gottes! Auch in der Weihnachtsgeschichte möchten sie den Menschen dienen. Ihr gewaltiges Lob ist ein Dienst an den Hirten — und an uns.

Wieso ein Dienst an uns? Nun, sie wollen unsre Herzen mitreißen zum Lob und zur Anbetung Gottes. Ach, wie gedrückt waren wohl die Herzen der Hirten! Und wie klein sind unsre Herzen an Weihnachten! Da geht's um Geschenke und Backen und Kochen und lauter solche Armseligkeiten.

Aber nun brechen die Engel herein und reißen uns mit ins Anbeten: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Ich will dein Halleluja hier
Mit Freuden singen für und für,
Und dort in deinem Ehrensaal
Solls schallen ohne Zeit und Zahl.*

... und Friede auf Erden.

Lukas 2, 14

Da ist nun das herrliche Weihnachtsgeschenk genannt, das Gott uns zudedacht hat: köstlicher, himmlischer Friede.

Aber der Mensch ist ein großer Narr. Es geht ihm, wie es einem meiner kunstverständigen Freunde ging. Mit dem besuchte ich eine wundervolle alte Kirche. Da stieß er sich an einer mittelalterlichen Skulptur den Kopf. Und ärgerlich sagte er: „An der schönsten Stelle rennt sich der Mensch den Kopf an.“

„Alle Jahre wieder“ ist es ein beliebter Witz aller Zeitungsschreiber und anderer Leute, mit Bedauern festzustellen, daß trotz der Engelsbotschaft die Welt immer und immer wieder von Kriegen zerrissen werde.

Wenn die Engel gewußt hätten, wie dumm die Menschen sind, — vielleicht hätten sie ihren gewaltigen Sprechchor unterlassen. Niemals sagt die Bibel, daß diese selbstsüchtigen, gottlosen und ungewandelten Menschen eine Friedenswelt schaffen können.

Ja, aber warum sprechen dann die Engelscharen auf Bethlehems Feld: „Friede auf Erden“?

Dabei denken sie daran, daß im Himmel lieblicher Friede herrscht. Da gibt es keine Zerrissenheit der Herzen und Gewissen. Der Friede Gottes durchdringt alles.

Dieser himmlische Friede aber kommt nun durch den Herrn Jesus Christus auf diese streiterfüllte Erde zu den Menschen des Wohlgefallens. Der Herr Jesus schenkt es, daß Menschen im Frieden mit Gott leben dürfen, daß völliger Friede ihr Herz erfüllt.

Darum hat dieser Heiland vor Seinem Sterben zu Seinen Jüngern gesagt: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt.“

Solchen Frieden schenke uns der barmherzige Herr! Amen.

(Mel.: Fröhlich soll mein Herze springen)

*Wer sich fühlt beschwert im Herzen,
Wer empfindt seine Sünd
Und Gewissensschmerzen,
Sei getrost: Hier wird gefunden,
Der in Eil machet heil
Die vergift'nen Wunden.*

Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Lukas 2, 18

Das war schon sehr viel!

Heute sind die meisten Menschen überzeugt, daß das Evangelium die langweiligste Sache von der Welt sei.

So töricht waren die Leute in Bethlehem nicht. Sie begriffen: „Es ist eine unerhörte Botschaft, daß Gott aus seiner Verborgenheit hervorgetreten ist und sich offenbart hat; daß an einer Stelle der verlorenen Welt Gottes Liebe wie ein Strom hereingebrochen ist.“ Darüber wunderten sie sich.

So ist am Morgen des Weihnachtsfestes viel Staunen und Verwundern in Bethlehem gewesen.

Und doch — dies Verwundern ist zu wenig. Vom Hören und Verwundern bis zum Glauben ist noch ein mächtiger Schritt.

Wir dürfen überzeugt sein, daß die Leute aus Bethlehem in hellen Haufen in den Stall gelaufen sind, um das Wunder anzuschauen. Aber offenbar haben sie dort gar nichts erlebt, denn die Bibel erzählt nichts darüber.

Vielleicht sind manche ärgerlich aus dem Stall herausgekommen: „Man hat uns zum Narren gehalten. Es ist ja nichts zu sehen als ein ganz gewöhnliches kleines Kind!“

Da haben die Hirten gestaunt: „Ihr habt nichts gesehen? Wir aber sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Es kommt eben alles darauf an, ob uns die Augen geöffnet sind. Von Natur sind unsre Augen blind, und unser Herz ist verfinstert, daß wir in dem armen Jesus den Sohn und Christus Gottes nicht erkennen können. Da muß sich Gott schon über uns erbarmen und uns durch den Heiligen Geist die Augen öffnen. Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Laß dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein;
Der Glanz in dieser kleinen Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein;
Er treibet weg der Höllen Macht,
Der Sünden und des Kreuzes Nacht.*

Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir. Psalm 23, 4

Jedesmal wenn ein Jahr zu Ende geht, überfällt uns die Erkenntnis: „Wie unendlich dunkel ist doch der Weg, den wir gehen müssen.“

Die einen suchen diese düsteren Gedanken zu zerstreuen, indem sie mit viel Lärm und Alkohol den Schritt ins neue Jahr wagen. Die andern überlassen sich den dunklen Stimmungen.

Wie gut haben es doch die Jünger Jesu!

Sie machen sich keine Illusionen. Wenn auch David diesen Psalm jubelnd beginnt, so spricht er es dann doch klar aus, daß auch sein Weg durch dunkle Täler führt.

Aber dabei bleibt er nicht stehen. Ein Christ durchbricht die Finsternis, die ihn umgibt, und darf seine Augen aufheben zu dem Herrn Jesus.

Ja, der Herr Jesus ist in diesem Psalm gemeint, wenn vom guten Hirten die Rede ist.

Es gibt in der Tat nichts Tröstlicheres als die Gegenwart dieses Herrn.

Nun ist ja der Übergang von einem Jahr ins andere noch lange nicht das dunkelste Tal. Viel dunkler ist das Todestal. Es ist doch eine unheimliche Sache, wenn das Lebensschifflein vom Strande abstößt und hineinfährt in das große Schweigen der Ewigkeit! Wenn der liebste Mensch zurückbleibt — und man ist allein mit seiner Fracht. Die Fracht ist viel Schuld, die man aus dem Leben mitbringt. Es muß unheimlich sein, wenn man diese Fahrt allein tun muß.

Aber wohl dem, der sprechen kann: „Du bist bei mir.“ Wie tröstlich ist die Gegenwart des Sünderheilandes, der alle Schuld zudeckt und ewiges Leben schenkt dem, der an Ihn glaubt. Amen.

(Mel.: Gott ist mein Hirt)

*Und walle ich im finstern Todestale,
So weiß ich, daß ich hier auch sicher walle.
Du bist bei mir, dein Stecken wird mich leiten;
Ich fürchte nichts, dein Stab wird für mich streiten.
Das ist mein Trost, wo ich auch wandeln möge,
Du bist und bleibst mein Führer auf dem Wege.*

Ich will den Herrn loben, solange ich lebe. Psalm 146, 2

Nun will ich euch erzählen, wie ich die ersten 10 Minuten des Neuen Jahres zubringe. Ich könnte mir nämlich denken, daß die ersten 10 Minuten für das ganze Jahr entscheidend sind. Der Kirchenvater Augustin hat gesagt: „Die erste Morgenstunde ist das Ruder des Tages.“ Er meinte: Wie wir die erste Morgenstunde zubringen, das bestimmt den ganzen Tag.

Nun, dann ist vielleicht die erste Viertelstunde das Ruder des Neuen Jahres. Und darum also will ich euch erzählen, wie ich das Neue Jahr anfangen.

Da habe ich mit einer großen Schar junger Leute eine stille und feine Silvesterfeier gehabt. Wenn es 12 Uhr geschlagen hat — seltsam bewegender Augenblick! — gehen wir hinaus in die Nacht.

Schnell haben die Posaunenbläser sich aufgebaut. Und dann singen und blasen wir: „Großer Gott, wir loben dich . . .“

Dies Lob Gottes in den ersten 10 Minuten ist herrlich, ja überwältigend! Ringsum, wo Geschrei und Feuerwerk war, wird's auf einmal still. Die Leute hören zu.

Und ich muß denken: „So möchte ich das Neue Jahr leben: Erfüllt mit dem Lobe Gottes! So mitreißend, daß es alles häßliche Lärmen der Welt übertönt!“

„Dunkel liegt das Neue Jahr vor uns.“ So fangen doch alle Neujahrs-Zeitungsartikel an. Und jedem leuchtet das ein.

Aber es ist nicht wahr! Uns jedenfalls gilt das nicht! Hell liegt das Neue Jahr vor uns. Wir haben einen Herrn, den man immer loben kann. Und Ihm vertrauen wir unser Leben an. Amen.

(eigene Melodie)

*Großer Gott, wir loben dich!
Herr, wir preisen deine Stärke!
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.*

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen
mir Hilfe kommt. Psalm 121, 1

„Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unserm Leben
Bis hierher Kraft gegeben . . .“

sang Paul Gerhardt.

Das ist ein besonders schöner Vers, weil er so recht die Haltung des Glaubens zeigt.

Der Vers sieht zurück auf das vergangene Jahr. Da hat uns bestimmt manches Schwere betroffen. Vielleicht starb ein Mensch, der uns besonders lieb war. Vielleicht gab es dunkle Enttäuschungen. Vielleicht ging es durch Nöte und Krankheit. Paul Gerhardt kannte all die Dinge. Er erlebte den 30jährigen Krieg. Er wurde verfolgt und aus dem Amt vertrieben.

Aber nun bleibt er nicht hängen an all diesem Schweren. Er hebt die Augen auf und sieht nur den Herrn. Er dankt Ihm, „der bisher Kraft gegeben“ hat. Ja, Ihm sei Lob!

Und der Vers sieht vorwärts — hinein in das Dunkel einer unbekanntten Zukunft. Aber da ist nichts von Sorge und Furcht. Kein ängstliches Tappen und auch kein hysterisches Tapfersein-Wollen!

Hier ist vielmehr ganz getrostes, fröhliches Wandern. „Nun laßt uns gehn und treten mit Singen und mit Beten — z u m H e r r n . . .“ Das ist's! Das Herz wird sehr fröhlich, wenn man die Augen aufheben lernt „zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt“. Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Gelobt sei deine Treue,
Die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen,
Die alles Herzleid wenden.*

Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. 2. Thessalonicher 3, 3

Woher weiß denn eigentlich der Paulus das so gewiß?
 Wenn wir ihn fragen könnten, würde er uns antworten: „Das wissen wir aus der Erfahrung der Gemeinde.“
 Ein reicher Kaufmann rühmte sich einmal voll Stolz: „Unsere Firma ist alt. Darum hat unsere Firma ihre festen Erfahrungen.“

So kann die Gemeinde Jesu Christi auch sagen.

„Jawohl, der Herr ist treu; er hat uns gestärkt, daß wir einhergehen in der Kraft des Herrn, Herrn“, rühmt ein mächtiger Chor von Zeugen Gottes in der Bibel. Da ist der junge David, der ganz allein mit der Schleuder dem furchtbaren Riesen Goliath entgegentritt. Da ist der Prophet Elia, der als Einziger auf dem Berge Karmel gegen Volk und König steht und den lebendigen Gott durch Wort und Tat bezeugt. Da ist der Prophet Jeremia. Als Gott ihn beruft, erschrickt er. Aber der Herr verheißt: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“

Auch in der Bewahrung durch die Treue ihres Herrn hat die Gemeinde reiche Erfahrung. Eine Welt ging unter in der Sintflut. Aber der Herr verstand es, Seinen Knecht Noah hindurch zu retten. Sodom und Gomorrha gingen im Feuer unter. Aber der Herr rettete Seinen Knecht Lot aus dem Untergang. Ägyptenland verlor in seinem Reichtum alle Zucht und Scham. Aber der Herr bewahrte den jungen Josef vor der Sünde.

Unser Textwort spricht die reiche Erfahrung der Gemeinde Jesu Christi zu allen Zeiten aus. Die Treue unseres Herrn hat sich tausendfach bewährt. „Sollt ich sein der Erste, der zu Schanden ward?“ Amen.

(Mel.: Jesu, meine Freude)

*Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen
 Aller Feinde frei.*

*Laß von Ungewittern rings die Welt erzittern,
 Mir steht Jesus bei.*

*Obs mit Macht gleich blitzt und kracht,
 Obgleich Sünd und Hölle schrecken,
 Jesus will mich decken.*

Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen. 2. Thessalonicher 3, 3

Woher weiß Paulus das eigentlich so gewiß?

Wenn wir ihn fragen könnten, würde er sicher antworten: „Nun, das hat Er den Seinigen doch versprochen. Und Ihm darf man fest glauben!“

Es ist gut, wenn man sich für Anfechtungszeiten solche Versprechungen des Herrn einprägt. Darum wollen wir einige von den vielen guten Verheißungen aus der Bibel zusammensuchen. Daß Er die Seinen stärken will, das sagt Er in der herrlichen Verheißung Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich...“

Oder Hosea 7, 15: „So spricht der Herr: Ich lehre sie und stärke ihren Arm.“

Wir dürfen uns fest verlassen auf das Wort: „Ich will sie stärken in dem Herrn (Jesus), daß sie sollen wandeln in seinem Namen — spricht der Herr“ (Sacharja 10, 12).

Und wieviel tröstliche Worte weiß die Bibel zu nennen, wenn es sich um das **Bewahren** handelt.

„Der Herr verläßt seine Heiligen nicht. Ewiglich werden sie bewahrt“ (Psalm 37, 28).

Und der Herr Jesus sagt im hohenpriesterlichen Gebet: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt.“ Und Er verspricht den Seinen: „Sie sollen nimmermehr umkommen, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“

So haben die Jünger Jesu feste und gewisse Zusagen ihres Herrn. Im Vertrauen auf diese Zusagen können wir getrost in die schwersten Anfechtungen und Proben gehen. Denn „was er zusagt, das hält er gewiß“. Amen.

(Mel.: Alles ist an Gottes Segen)

*Allen losgekauften Seelen
Solls an keinem Gute fehlen;
Denn sie glauben Gott zum Ruhm.
Werte Worte, teure Lehren!
Möcht doch alle Welt dich hören,
Süßes Evangelium!*

... auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis
und Schatten des Todes. Lukas 1, 79

Es war einmal ein häßlicher Mensch. Der war aber sehr eitel und ließ sich oft photographieren. Doch jedesmal, wenn er das häßliche Bild sah, war er sehr unzufrieden und sagte: „Der Photograph kann nichts!“

So geht's den Menschen mit der Bibel. Sie zeigt dem natürlichen Menschen sein Bild. Ein erschütterndes Bild! Darum mag er das Bild nicht.

Auch in unsrem Text ist ein Bild des Menschen ohne Christus dargestellt.

Wir richten unser Augenmerk auf das Wörtlein „sitzen“. „Er sitzt“ — damit bezeichnen wir im Deutschen die Lage eines Gefangenen. Ja, der Mensch ohne Erlösung „sitzt“. Er sitzt „in Finsternis und Schatten des Todes“.

Der Gefangene ist ohnmächtig. Er kann sich nicht selbst befreien. Ihm muß aufgeschlossen werden. So sitzt der natürliche Mensch „in Finsternis und Schatten des Todes“. Er kann sich selber kein Licht geben. Er kann sich nicht selbst Frieden geben. Er kann nicht selbst dem Todesschatten entrinnen.

O selig, wem Er erscheint, der aufschließen kann und will: der Herr Jesus!

Das Wörtlein „sitzen“ hat aber noch einen anderen Sinn. Der Großpapa „sitzt“ am warmen Ofen. Der müde Spaziergänger „sitzt“ auf der Bank. Wer „sitzt“, der hat sich's bequem gemacht. Der ruht. Ein Krieger in der Schlacht sitzt nicht.

Nun „sitzt“ der Mensch „in Finsternis und Schatten des Todes“. Das ist das Furchtbare: Er hat sich's darin bequem gemacht. Er ist darin sicher und zufrieden. Er schläft in sein Verderben hinein.

Wie eine Fanfare ist Gottes Wort, wenn es ruft: „Stehe auf, der du schläfst, so wird dich Christus erleuchten!“ Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Erneure mich, o ewges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.*

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande,
zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen
vom Morgenland. Matthäus 2, 1

„Siehe!“ steht hier.

Das Wort kommt in der Bibel immer dann vor, wenn es sich um eine besonders erstaunliche oder bemerkenswerte Angelegenheit handelt.

„Siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland...“

Man merkt dem Schreiber dieser Sätze, dem Matthäus, das Staunen an, ein ungeheures Staunen:

Kaum ist dieses Kind geboren. Und schon kommen Leute von den Enden der Erde.

Der Matthäus kannte ja wohl die Verheißungen, die von dem Kinde Jesus gesagt waren. Mehr als alle anderen Evangelisten hat gerade er diese Verheißungen aus dem Alten Bund angeführt.

„Er wird die Heiden weiden wie ein Hirte.“ — „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr selig!“ — „Ich habe dich zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil bis an der Welt Ende.“ Alle diese Verheißungen auf Jesus kannte der Matthäus. Aber als sie nun wahr wurden, da mußte er staunen.

Und nicht nur Staunen, sondern auch Freude liegt in diesem „Siehe!“ Ja, sollte sich ein Knecht Gottes nicht von Herzen freuen, wenn er sieht, daß die Verheißungen Gottes sich erfüllen?!

Matthäus freute sich über die Weisen. Wie groß würde erst heute sein Staunen sein, wenn er sähe, was wir sehen: Jesus ist wirklich zum Licht der Heiden geworden. Sein Name ist bekannt geworden in allen Landen. Hinter den Weisen her sehen wir im Geist eine endlose Karawane aus allen Zeiten und Nationen heranziehen und nach Jesus fragen. Er ist der Heiland der Welt! Amen.

(Mel.: Triumpfiere, Gottes Stadt)

*Wort des Lebens, stark und rein,
Alle Völker harren dein:
Walte fort, bis aus der Nacht
Alle Welt zum Tag erwacht.*

Da Jesus geboren war zu Bethlehem . . . zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland.
Matthäus 2, 1

Das ist doch wirklich merkwürdig!

Kaum ist der Heiland geboren — Er ist noch ein ganz kleines Kind, das nichts tun kann — da gibt es schon Unruhe und Rumor. Die Unruhe besteht darin, daß die Geister sich scheiden.

Der Herodes und die Weisen waren wenige Monate vorher noch gar nicht so sehr verschieden. Sie lebten beide ohne Gott in der Welt und taten nach ihres Herzens Gelüsten.

Von Herodes wissen wir, daß er ein gewalttätiger Mensch war. An seinen Händen klebte viel Blut. Lüge und Ehebruch waren ihm geläufige Sachen.

Wie aber stand es mit den Weisen? Die griechische Bibel nennt sie „Magier“. Das bedeutet, daß sie in den dunklen Bezirken des Heidentums zu Hause waren, in jenen Regionen, wo die Dämonen die Macht haben.

Nein! Sie waren wirklich nicht sehr verschieden gewesen, der Herodes und die „Weisen“. Sie waren rechte Repräsentanten der gefallenen Welt, die unter dem „Fürsten der Finsternis“ steht. Aber — ja, nun kommt das große „Aber!“

Aber — nun ist Jesus geboren zu Bethlehem im jüdischen Lande.

Und in demselben Augenblick kommt in diese verlorene Menschenwelt eine Unruhe, eine Umschichtung, eine Scheidung der Geister: Die Weisen machen sich auf aus dem fernen Orient, den Heiland zu suchen und anzubeten. Und Herodes tritt zur gleichen Zeit den Weg an in die völlige Finsternis.

Jesus scheidet die Geister. Schon damals, als Er geboren war. Wieviel mehr heute, da Er am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist!

Es ist die große Frage unsres Lebens, ob wir auf der Seite der Weisen oder des Herodes stehen. Amen.

(Mel.: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort)

O Gott, du höchster Gnadenhort,
Verleih, daß uns dein göttlich Wort
Von Ohren so zu Herzen dring,
Daß es sein Kraft und Schein vollbring.

8. Januar

Da Jesus geboren war ... zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland.

Matthäus 2, 1

Wir hörten schon: Bis vor kurzem war kein großer Unterschied gewesen zwischen diesen Weisen und dem König Herodes. Der König sowohl wie die Weisen waren Leute, die ohne Gott in der Welt gelebt hatten.

Aber nun wurde es anders. Jesus trat zwischen sie.

Das Kommen des Sohnes Gottes hat dem Herodes den Anstoß gegeben zur Verstockung — den Weisen zum Glauben.

So ist es noch heute. Wo Jesus in Seinem Worte hinkommt, da trennen sich die Menschen. Die einen verstocken ihr Herz, die andern ergreifen Ihn zum ewigen Leben.

Was aber nun in unsrer Geschichte der Sache ein besonderes Gewicht gibt, ist dies:

Wenn man einen unvoreingenommenen Menschen gefragt hätte: „Was meinst du, wer wohl zu Jesus kommen wird, Herodes oder die Weisen?“ dann hätte der sicher geantwortet: „Natürlich Herodes!“

Ja, Herodes war aufgewachsen in den Überlieferungen Israels. Er kannte die Verheißungen des Alten Bundes. Er gehörte zu der Kirche des Alten Testaments.

Die Weisen aber waren Heiden, gefangen in dem düsteren Magiertum des Orients. Sie waren fern von dem Volke, dem Gott die Verheißung gegeben hatte. Und wenn ein Messias kam, hatten nach allgemeiner Ansicht die Weisen kein Teil an Ihm.

Und was geschieht nun?

Herodes, der dem Reiche Gottes so nahe war, wird ein Feind des Sohnes Gottes. Die Weisen aber, die so fern waren, werden angenommen. Jesus sagt: „Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“ Das ist sehr wichtig zu wissen für uns, die wir in der Christenheit groß wurden. Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Drum mache dich behende auf, befreit von aller Last,
Und laß nicht ab von deinem Lauf, bis du dies Kindlein hast.*

Die Weisen sprachen: „Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Matthäus 2, 2

Das gab eine Ratlosigkeit an den Toren Jerusalems!

Da standen die fremdartigen Männer und fragten nach dem „neugeborenen König“. Kein Mensch hatte etwas davon gehört.

Aber es gab noch andere Dinge, welche die Leute aufregen konnten, z. B. die Sache mit dem Stern! Wer hatte schon je einmal so etwas gehört!

Das Aufregendste aber war gewiß dies: Diese Männer erklärten, sie wollten den neuen König anbeten.

Sicher ging es von Mund zu Mund: „Was wollen sie? Anbeten? Da hört doch alles auf!“

Das wußte nämlich in Israel jedes kleine Kind, daß man nur Gott anbeten darf. Und nun wollten diese Männer einen König anbeten!

Die Weisen standen gewiß sehr verlegen inmitten dieser allgemeinen Aufregung. Und doch ließen sie sich nicht verwirren. Dabei sollten wir wohl einen Augenblick still stehen!

Wenn wir beten, dann heißt das für gewöhnlich für uns „bitte“. Für die Weisen aber „a n b e t e n“.

Nein! Die Weisen wollten nichts erbitten. Wahrscheinlich hätten sie dazu gar nicht den Mut gehabt. Er, den sie suchten, war ja „der König Israels“. So sagten sie selbst.

Aber anbeten wollten sie den, den Gott als helle Offenbarung in diese dunkle Welt gesandt hat. Das erschien ihnen überwältigend groß.

So ist das, wenn die Augen geöffnet werden. Amen.

(Mel.: Valet will ich dir geben)

*Von deinem Reich auch zeugen
Die Leut aus Morgenland;
Die Knie sie vor dir beugen,
Weil du ihn'n bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset,
Dazu das göttlich Wort.
Drum man dich billig preiset,
Daß du bist unser Hort.*

10. Januar

Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm
das ganze Jerusalem. Matthäus 2, 3

Warum erschrak dieser König? Er erfuhr doch in dieser Stunde nichts anderes als die Hirten: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Der Herodes begriff ja auch sofort: Nun macht Gott endlich Seine Verheißungen wahr! Denn er ließ gleich in der Bibel das Nähere erkunden.

Warum also erschrak er? Die Hirten hatten diese Botschaft gehört unter der Ankündigung: „Siehe, ich verkündige euch große Freude.“

Warum also erschrak der König Herodes?

Herodes war ein unumschränkter Herrscher in dem kleinen Machtbereich, den die Römer ihm gelassen hatten. Hier hatte er allein zu sagen.

Aber nun meldete sich in diesem Kinde der lebendige Gott.

„Ach was!“ dachte Herodes. „Heiland! Erlöser! Retter! Alles schön und gut! Aber in meinem Machtbereich will ich selber Herr sein.“ Und nun erschrak er.

Denn alle menschlichen Angriffe und Eingriffe konnte man abwehren. Aber — wenn der Sohn Gottes kommt —!

Seht, darum erschrecken die Menschen — ja, darum erschrickt auch unsre alte, ungebrochene Natur immer wieder vor dem Heiland. Denn wir wollen ja auch „Herr“ sein in unserem Lebensbereich.

Gewiß, es tut uns gut, von Erlösung, vom Heiland zu hören. Aber dieser Jesus ist ja „König“. Er will uns besitzen, regieren. Und das ist das Ende unsrer Selbstherrlichkeit. Da erschrickt die alte Natur.

Laßt sie nur erschrecken! Aber — laßt Jesus regieren! Amen.

(Mel.: Errett mich, o mein lieber Herre)

*Verzehre Stolz und Eigenliebe
Und sondre ab, was unrein ist,
Und mehre jener Flamme Triebe,
Die nur auf dich gerichtet ist.*

Herodes ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Matthäus 2, 4

Offenbar wußte Herodes nicht sehr gut Bescheid in der Bibel. Er war der Ansicht: Dafür sind ja die Theologen da, diese Hohenpriester und Schriftgelehrten. Die sind doch Fachleute! So dachte Herodes. Und darum wußte er in der Bibel schlecht Bescheid.

Und ebenso denken die meisten der heutigen Christen. Aber wenn's ihnen auch ein König vorgedacht hat — es ist doch kein königliches Denken!

Ich weiß von Leuten, die kümmerten sich wenig um Gottes Wort, bis sie zum Sterben kamen. Da fiel ihnen ein, daß es doch nicht gut sei, ohne einen Heiland und Versöhner in die Ewigkeit zu gehen. Weil sie den Weg zu dem nicht wußten, machten sie es wie Herodes und riefen nach einem Bibel-Fachmann. Aber bei den einen war nun kein Schriftgelehrter um den Weg — bei andern war es zu spät, sich noch aufzumachen und den Heiland zu suchen — kurz: Sie fuhrn dahin in die Ewigkeit, unversöhnt mit Gott und ohne Gnade und Frieden.

Es ist schlimm, wenn man die Kenntnis des Wortes Gottes „Fachleuten“ überläßt. Luther hat uns die Bibel darum übersetzt, daß jeder in dieser wichtigsten Sache, in der Sache seiner Seligkeit und des Reiches Gottes, mündig werde.

Luther sagte einmal: „Wir sind allesamt zum Tode gefordert, und muß ein jeglicher für sich selbst sterben. Ich werde dann nicht bei dir sein, noch du bei mir, es muß ein jeglicher für sich auf die Schanze treten.“

So steht es. Darum muß auch ein jeglicher sehen, wie er den Erretter finde. Das nimmt weder dem Herodes noch uns irgend ein Schriftgelehrter ab. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Erneure mich, o ewges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.*

Und sie sagten ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande; denn also steht geschrieben durch den Propheten...“

Matthäus 2, 5

Wie unheimlich lebendig ist doch das Wort Gottes!

Da suchen also die Weisen aus dem Morgenland den „neugeborenen König“. Der König in Israel ist so freundlich, sich für sie zu bemühen. Er fragt die Bibelkundigen. Und siehe, die können antworten: „In Bethlehem...“

Dieser Name sagt den Weisen gar nichts. Ganz anders aber stand die Sache für den König Herodes. „Bethlehem!“ Ich bin überzeugt: Er zuckte zusammen, als er diesen Namen hörte. Aus Bethlehem stammte der König David. Der König, auf dessen Thron er saß! Der König, dessen Thron er schändete mit seinen Ehebruchsgeschichten und mit seinen Morden.

Vor dem geistigen Auge des Königs Herodes stand das Bild jenes Königs David, der ein Mensch war nach dem Herzen Gottes. Ja, David war ein Mann, der den Herrn brennend liebte, dessen tiefster Schmerz es war, daß er dem Herrn nicht den Tempel bauen durfte; der wußte, wie schrecklich Sünde ist, und der unter Tränen Buße tat für e i n e n falschen Weg. David war ein gesegneter Mann, dessen Herrschaft vom lebendigen Gott bestätigt wurde. David war König, weil Gott ihn auf den Thron gesetzt hatte. Herodes aber — — der hatte sich selbst erhöht. Und sein Leben war eine große Schande.

Als der Name Bethlehem fiel, stand vor Herodes das Bild dieses David, des Mannes Gottes, wie ein Spiegel, in dem er sich selbst sehen konnte.

Ja, so ist es mit Gottes Wort. Einen Satz nur hört Herodes. Und schon ist es ein Ruf zur Umkehr und zur Buße. Unheimlich lebendig ist dies Wort! Möchten wir es ernster nehmen, als Herodes es tat! Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist's, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.*

1. Sonntag nach Epiphania

Und sie sagten ihm: „Zu Bethlehem im jüdischen Lande;
denn also steht geschrieben durch den Propheten . . .“

Matthäus 2, 5

Im Schloß des Königs war Aufregung.

Man flüsterte es sich zu, jetzt seien auf einmal die Verheißungen Gottes wieder aktuell. Das verdanke man diesen seltsamen Magiern, die mit Beharrlichkeit nach einem „neugeborenen König“ fragten. Jetzt wolle Seine Majestät wissen, wo denn in aller Welt dieser Messias zur Welt kommen sollte.

Diener und Höflinge, Minister und Ratgeber schlugen die Hände über dem Kopf zusammen: „Du liebe Zeit! Hier am Hof ist ja beständig Karneval! Wer hat da Zeit, sich um solche Sachen zu kümmern? Na, hoffentlich können diese Schriftgelehrten Seine Majestät zufrieden stellen . . .!“

Die Schriftgelehrten konnten es! Seine Majestät durfte sich einen Wutanfall sparen. Die Höflinge atmeten auf: „Na, ab und zu sind diese Schriftgelehrten auch ganz nützlich! Woher sie das bloß wissen . . .!“

Sie wußten es aus dem Worte Gottes. Da ist genug Licht über den Christus Gottes, über Seine helle Offenbarung, über Sein Heil und unsre Errettung, über Jesus und den Weg zu Ihm.

Es stand damals nicht gut in Israel. Die Stillen im Lande seufzten. Aber es war doch noch das Wort Gottes da. Man konnte den Weg zu Jesus noch finden.

Das ist die größte Katastrophe, die einem Volk zustoßen kann, von der Amos spricht: „Ich will einen Hunger ins Land schicken, nicht einen Hunger nach Brot, sondern nach dem Wort des Herrn, es zu hören; daß sie hin und her laufen, von einem Meer zum andern, und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden.“

O Herr, bewahre uns dein Wort! Amen.

(Mel.: Erschienen ist der herrlich Tag)

*Mein Gott, laß mir dein Lebenswort,
Führ mich zur Himmelsehrenpfort;
Laß mich hier leben heiliglich
Und dir lobsingen ewiglich.
Halleluja.*

Denn also steht geschrieben durch den Propheten: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“
Matthäus 2, 5—6

Wir können es uns gut vorstellen, wie der König Herodes wohlwollend nickte, als er dies hörte: „So, so, also in Bethlehem! Da ist es natürlich kein Wunder, wenn wir hier nichts davon gewußt haben. Bethlehem! Solch ein kleines Nest!... Und überhaupt! Dann ist die ganze Sache nicht sehr bedeutungsvoll!“

So etwa mag Herodes gedacht haben. So jedenfalls denkt der Mensch von heute: Was nicht laut und groß und mit Reklame und Propaganda anfängt, das kann ja nicht viel bedeuten. Es ist aber wichtig zu wissen, daß es Gottes Art ist, genau so Seine Dinge zu tun: nicht laut und nicht groß. Und ohne Reklame und ohne Propaganda.

Alles im Reiche Gottes ist dem Gesetz des Senfkorns unterworfen, das der Herr uns selber gegeben hat. Das Senfkorn ist das kleinste Samenkorn. Legt man es aber in die Erde, so wird ein großer, schattiger Baum daraus.

In Bethlehem beginnt Gottes Heilsratschluß Wirklichkeit zu werden. In dem ganz kleinen Bethlehem. Aber es endigt damit, daß „alle Welt voll wird der Ehre des Herrn“.

In der Krippe beginnt der Herr Jesus Seine irdische Laufbahn. Und es endigt damit, daß Er „in Israel ein Herr sei“. Nein! Mehr! Der Prophet sieht noch nicht alles. Es endigt damit, daß aus diesem Kind in der Krippe der wird, der sagt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Der Mensch fängt immer groß an und endigt — erbärmlich. Gott fängt verborgen und niedrig an, und am Ende stehen Glorie und Herrlichkeit. Amen.

(Mel.: Valet will ich dir geben).

*O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
Hilf, daß allhier auf Erden den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.*

Dienstag in der 1. Epiphaniawoche

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre.

Matthäus 2, 7

Herodes atmete auf!

Also in dem kleinen Nest Bethlehem sollte dieser „neugeborene König“ zu finden sein? Nun, dann war die Sache ja furchtbar einfach. Das gab bestimmt nicht viel Verwicklungen. Da mußte man das Kind nur finden — und dann ein stilles Kommando, um das Kind zu „liquidieren“ — so sagt man doch heute! — und die Sache war erledigt.

Jetzt mußte man also nur noch die Weisen „ausholen“ — so sagt man doch heute!

Also berief Herodes die Weisen heimlich und fragte sie aus.

Wer die Geschichte richtig miterlebt, der möchte hier den Weisen eine Warnung zukommen lassen: „Vorsicht! Nichts sagen! Der Herodes ist voll Hinterlist!“

Aber diese Weisen plauderten in großer Einfalt alles aus. Es scheint, daß sie die Hoffnung hatten, der Herodes könnte mit ihnen gehen, um das Kind anzubeten. Kein Wunder, daß sie ihm voll Freude alles erzählten!

Zwei Welten treffen sich hier: Die Welt der satanischen Klugheit und die der göttlichen Einfalt. Die Einfalt des Glaubens begegnet der listigen Klugheit der Welt.

Und — die göttliche Einfalt ist unterlegen. Herodes kann heimlich lachen: „Wie dumm sind diese Leute!“

So ist's immer gewesen. Und es ist begreiflich, daß die Kinder Gottes immer wieder versucht waren, die göttliche Einfalt über Bord zu werfen und klug zu werden nach der Weise der Welt. Denkt nur daran, wie Abraham seine Frau als seine Schwester ausgab!

Aber unsere Geschichte zeigt uns: Das ist nicht nötig. Herodes bekam das Kind doch nicht in die Hände. Denn für die Wahrhaften und im Glauben Lauteren kämpft Gott selbst. Er führt ihre Sache und bewahrt ihre Wege. Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Einfalt denkt nur auf das Eine, in dem alles andre steht;
Einfalt hängt sich ganz alleine an den ewigen Magnet.*

**Herodes wies die Weisen gen Bethlehem und sprach:
„Zieheth hin und forschet fleißig nach dem Kindlein.“**

Matthäus 2, 8

Man muß beinahe lachen, wenn man sich die Situation vorstellt:

Da steht dieser König mit dem biedersten Gesicht von der Welt und erklärt den Weisen: „Das ist eine gute Sache, daß Ihr den ‚neugeborenen König‘ suchen und anbeten wollt. Forscht fleißig nach ihm!“

Und dann läßt er sie gehen — und denkt nicht daran, sich an dieser guten Sache irgendwie zu beteiligen.

Da fallen mir jene zahlreichen Männer ein, die in schlichter Freude erklären: „Ich bin sehr dafür, daß meine Frau in die Kirche geht.“ Aber selber tun sie nicht einen Schritt, ihren Erlöser zu suchen.

Oder jene Eltern, die erklären: „Natürlich müssen unsre Kinder in den Konfirmanden-Unterricht.“ Aber sie selber suchen und kennen den Heiland nicht von ferne.

Als ich einst einem jungen Manne sagte, ich hielte jede Woche eine Bibelstunde, erklärte er harmlos: „Ich will es unsrer Großmutter bestellen.“ Für die Großmutter war Jesus gewiß sehr recht. Aber für ihn selbst kam diese Sache Gottes nicht in Frage.

O Herodes, du hast heute viele Jünger!

Paulus spricht einmal sehr ernst davon, daß man „ändern predige und doch selbst verwerflich werde.“

Wie hart kann das Menschenherz sein! Da hört dieser Herodes, daß Gott Seine Versprechungen wahr macht und der Welt einen Heiland gegeben hat. Er sieht die Weisen diesem Erlöser zuziehen. Und es zieht ihn nicht mit!

Herr, erbarme dich über unser hartes, totes Herz! Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Auf, Seele, auf und säume nicht,
Es bricht das Licht herfür;
Der Wunderstern gibt dir Bericht,
Der Held sei vor der Tür!*

Herodes wies die Weisen gen Bethlehem und sprach: „Forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbetete.“

Matthäus 2, 8

Heute weiß jedes Kind, daß der König Herodes hier schamlos gelogen hat. Er wollte das von den Weisen gesuchte Kindlein nicht anbeten, sondern umbringen.

Und jedes Kind, das dies weiß, hat eine abgrundtiefe Verachtung für diesen schlechten Menschen.

Und wir alle würden vielleicht noch viel mehr mit zorniger Verachtung an den Herodes denken, wenn wir nicht in der Gegenwart genug Fälle wüßten, wo die Herodesse unsrer Zeit ihre bösen Absichten hinter glatten Worten verbergen. Wir haben genug zu tun, uns darüber aufzuregen.

Nun ist die Bibel aber ein seltsames Buch. Sie stellt uns den Herodes vor die Augen — nicht damit wir ihn verachten — sondern vielmehr wie einen Spiegel.

Laßt uns nur einmal in diesen Spiegel hineinsehen! Dann werden wir im Herodes unsre eigenen Züge entdecken.

Oder ist es nicht so, daß wir mit unsern Worten oft eine Fassade aufbauen — und dahinter sieht es sehr anders aus?

Paulus sagt im Römerbrief: „Du predigst, man solle nicht stehlen — und du stiehst. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen — und du brichst die Ehe. Dir gräuelst vor den Götzen — und du raubst Gott, was sein ist.“

Ja, Paulus wußte wohl, was er wollte, als er der Gemeinde in Philippi schrieb: „Darum bete ich . . . daß ihr lauter seid auf den Tag Jesu Christi.“

Gott ist ein Gott der Wahrheit. Er will nicht eine schöne Fassade, gute Worte, nette Gesten, sondern ein Herz, das „lauter“ ist — „aus der Wahrheit“. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
Schließ zu der Sünden Tor und Tür;
Vertreibe sie und laß nicht zu,
Daß sie in meinem Herzen ruh.*

Als die Weisen nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Matthäus 2, 9

In einem Büro, in dem viele Leute beschäftigt waren, kam es zu einem Gespräch über das Christentum. Die einen spotteten. Die andern sprachen ihre Zweifel aus.

Da geschah es nun, daß ein junges Mädchen ein klares Bekenntnis ablegte von dem Heil in Christus.

Als sie ausgesprochen hatte, folgte zuerst eine große Stille.

Dahinein sagte eine andre: „Ich beneide Sie! Was muß ich tun, um das auch zu finden?“

Wie oft ist diese Frage gestellt worden: Was muß ich tun, um den geoffenbarten Gott zu finden?

Das können wir von diesen Weisen erfahren.

Zweierlei war es, was sie zum Ziel brachte. „Da sie nun den König gehört hatten . . .“ Was hatten sie denn gehört? Ein Wort Gottes! Das wies sie nach Bethlehem.

Es ist auch heute noch so: Man kann Jesus nicht anders finden, als daß man sich vom Worte Gottes leiten läßt. Nie ist ein Buch so bekämpft worden wie die Bibel. Und doch wird sie von suchenden Seelen gelesen. Denn hier sind die klaren Wegweiser zu Jesus und zum Heil.

Das andre war das Führen Gottes. Durch den Stern hatte Gott sie gleichsam hergezogen aus dem fernen Morgenland — bis zu Jesus hin. Und dies Ziehen und Führen Gottes gibt es auch heute noch. Wem es darum zu tun ist, Jesus zu finden, der soll nur recht bitten: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne . . .“ Über allem steht des Herrn Verheißung: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Gib acht auf diesen hellen Schein,
Der dir aufgangen ist;
Er führet dich zum Kindelein,
Das heißet Jesus Christ.*

Da die Weisen den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.
Matthäus 2, 10

Man könnte meinen, diese Freude der Weisen aus dem Morgenlande sei doch etwas verfrüht gewesen. Sie hatten das Kind ja noch nicht gefunden. Sie waren ja erst auf dem Wege.

Und doch — es steht hier: „Sie wurden hoch erfreut.“ Daß wir es einmal so sagen: Um Jesus her ist eine Zone der Freude. Die Weisen standen jetzt unter dem Wort aus dem Propheten Jesaja: „Dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

Und da beginnt schon die Freude.

Zum Schönsten in der Missionsgeschichte gehört das Erleben des rheinischen Missionars Krumm bei den Kopfjägern auf Nias.

Im Jahre 1897 hatte er dort seine Arbeit begonnen. Zuerst ging es durch viel Nöte. Aber dann kam jener Tag, da sie ihn in die Burg des „Neunflammigen“, des heidnischen Priesterkönigs, einluden.

„Trommelwirbel tönent, eine Donnerbüchse krachte. Einer hielt eine Rede, die begann: Gott hat die Irauno lieb. — Und sie schloß: Früher waren wir Feinde. Nun sind wir Brüder. Solago aber mahnte: Du mußt uns jetzt das Wort Gottes verkündigen!“

Welch eine Stunde, als sie ihre Götzen in den Abgrund warfen und ein selbstgedichtetes Lied zu singen begannen:

„Es ist gleich, als wenn die Sonne aufgeht über unsern Bergen, es wird hell bei uns, weil man uns das Wort Gottes verkündigt. Auch uns hat erreicht Lowolangi (Gott). Es ist zu uns gekommen der Herr...“

„Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“ Ja, um Jesus her ist eine Zone der Freude. Wie groß wird die Freude erst, wenn man Ihn selbst gefunden hat! Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Erfrische Geist und Sinn
Und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
Ins Meeres Tiefe hin.*

2. Sonntag nach Epiphania

Und die Weisen gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an.
Matthäus 2, 11

Wenn jetzt ein Unbeteiligter in den Stall gekommen wäre, dann hätte er sich sicher sehr gewundert.

Es war ja auch ein eigenartiges Bild: Alte, erfahrene, weitgereiste Männer beten in tiefer Ehrfurcht an — vor dem Kinde.

Und nun stelle ich mir vor, daß dieser Unbeteiligte etwas respektlos — wie es Unbeteiligte eben meist sind — die Weisen fragte: „Was ist denn mit Euch los?“

Sie antworteten: „Wir haben gefunden!“

„Habt Ihr denn etwas verloren?“ — „Ja, schon lange!“ —

„Wann denn?“ — „Oh, unsre Väter haben über den Verlust schon Unruhe empfunden. Ja, der Stammvater aller Menschen war der erste, der über den Verlust trauern mußte.“ — „So lange ist das her? Und jetzt habt Ihr gefunden? Das ist allerdings erstaunlich!“ — „Ja, es ist anbetungswürdig!“

Der Unbeteiligte wird jetzt sicher noch mehr staunen. Er versteht gar nichts, bis er endlich die entscheidende Frage stellt: „Was hat denn der Stammvater aller Menschen verloren? Und was ist es, das Ihr gefunden habt?“

Da sehen ihn die Weisen mit strahlenden Augen an und antworten nur ein einziges Wort: „G o t t!“

Die Anbetung der Weisen zeigt: Diese Leute haben verstanden, daß Jesus die Offenbarung des lebendigen Gottes ist. Es ist, als hätte dies Kind ihnen gesagt, was Jesus später Seinen Jüngern sagte: „Wer mich siehet, der sieht den Vater.“

Jetzt dürfen alle Gottsucher ihr trauriges Geschäft aufgeben! Jetzt dürfen wir Schluß machen mit Gottesahnungen und Sehnsüchten! „Sieh, dein Herr und Gott ist nah! / Halleluja, er ist da!“ Amen.

(Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern)

Herr Gott Vater, mein starker Held,

Du hast mich ewig vor der Welt

In deinem Sohn geliebet.

Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,

Er ist mein Freund, ich seine Braut,

Drum mich auch nichts betrübet.

Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben

Mir dort oben: Ewig soll mein Herz ihn loben.

Und die Weisen taten ihre Schätze auf und schenkten dem Kind Gold, Weihrauch und Myrrhe. Matthäus 2, 11

Nun ist auf einmal der armselige Raum erfüllt mit den Schätzen der Erde!

Und wir — wir stehen vielleicht ein wenig armselig und beschämt daneben. Solch herrliche Dinge können wir dem Heiland nicht schenken.

Es ist auch nicht nötig! Denn das Evangelium spricht ja nicht davon, daß wir dem Herrn etwas schenken sollen. Es sagt vielmehr: Er beschenkt uns — mit Gnade, Vergebung, Frieden, Hoffnung, mit sich selbst.

Aber wer das angenommen hat, der möchte sich doch gern zu den Weisen stellen und Geschenke auspacken.

Nun hat im 17. Jahrhundert ein Mann namens Neumeister gelebt. Der erklärt uns in einem schönen Lied, wie auch wir Gold, Weihrauch und Myrrhe schenken können.

Da heißt es: „Nimm das Gold des Glaubens hin...“ O ja, das ist dem Herrn Jesus gewiß lieber noch als Gold, wenn ein Sünderherz voll Vertrauen zu Ihm kommt und von Ihm das Heil erwartet.

Weiter heißt es in dem Lied von Neumeister: „Nimm den Weihrauch des Gebets...!“ Ich habe einmal von einem Anwalt gehört. Der war sehr traurig, weil niemand ihn in Anspruch nahm. Unser großer Bürge, Anwalt und Heiland freut sich, wenn wir Ihn recht in Anspruch nehmen. Das ist Ihm köstlicher Weihrauch.

Schließlich sagt Neumeister: „Nimm die Myrrhen bitterer Reu; / ach, mich schmerzet meine Sünde. / Aber du bist gut und treu / daß ich Trost und Gnade finde...“ Das sind Myrrhen, die wir alle schenken können.

Auf! Wir wollen unsre Gaben vor Ihm ausbreiten! Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Jesus, großer Wunderstern, der aus Jakob ist erschienen,
Meine Seele will so gern dir an deinem Feste dienen.
Nimm doch, nimm doch gnädig an,
Was ich Armer schenken kann.*

Dienstag in der 2. Epiphaniawoche

Und Gott befahl den Weisen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken; und sie zogen durch einen anderen Weg wieder in ihr Land. Matthäus 2, 12

Da sehen wir klar, daß die Weisen es gar nicht nötig hatten, ebenso pfiffig zu sein wie der Herodes. Denn der Herr selbst nahm ihr Leben in Seine Führung. Wer sich der Führung des lebendigen Gottes anvertraut, der mag getrost in göttlicher Einfalt und Lauterkeit leben.

Diese schöne und klare Lebensweise dürfen sich Kinder Gottes leisten. Es muß ihnen dann nur immer ein Anliegen sein, daß der Herr ihre Wege bewahrt vor dem Argen.

Dazu gehört zweierlei, was wir von den Weisen lernen können.

Erstens: Sie hatten ein Ohr für Gottes Weisungen. Hier in der Bibel wird nur angedeutet: „Gott befahl ihnen im Traum . . .“ Wir möchten gern Näheres darüber wissen. Aber es genügt, wenn wir das fassen: Gott hat Mittel genug, Seine Kinder zu leiten.

Und das zweite: Die Weisen gehorchten widerspruchslos dieser Weisung. „Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.“

Wir sehen sie im Geiste dahinziehen auf diesem Weg, der sie schließlich für unser Auge verschwinden läßt im Nebel unbekannter Fernen. Sie ziehen ihre Straße: vom lebendigen Gott geleitet. In ganz einfältigem Gehorsam haben sie sich dieser Leitung hingegeben. In ihren Herzen leben tiefer Friede und eine ganz große Freude, daß sie den Heiland gefunden haben.

So — genau so ziehen alle rechten Kinder Gottes über die Straßen dieser Welt — der ewigen Heimat entgegen. Ihr Weg führt durchs Meer und durch Wüsten. Gottes Volk hat immer rauhe Wege gehabt. Aber auf diesen Wegen Gottes ist der Friede Gottes. Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Der zeigt dir einen andern Weg,
Als du worhin gekannt,
Den stillen Ruh- und Friedenssteg
Zum ewgen Vaterland.*

Da die Weisen aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland...; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.“
Matthäus 2, 13

Hier beginnt ein Krieg!

Es ist der Krieg zwischen Herodes, der sich und seinen Thron behaupten will — und dem Kinde, von dem Gott selbst gesagt hat: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“

Dieser Krieg dauert nun schon Jahrtausende lang. Herodes ist längst gestorben. Aber der Krieg zwischen dem Menschen, der sich selbst behaupten will, und dem Christus Gottes tobt weiter.

Die Front geht um den ganzen Erdball. Immer wieder erhebt sich der Mensch, der sich selbst behaupten will, gegen Gott und Seinen Christus und erklärt — wie es im 2. Psalm heißt —: „Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“

Die Front geht um den ganzen Erdball. Und sie geht — mitten durch unser eigenes Herz.

Jawohl, der Herodes ist in uns! Immer wieder fängt er an, großspurig zu reden von „meinen Interessen“, von „meinen Rechten“, von „meiner Freiheit“. Er hat mancherlei Namen bekommen, dieser „Herodes in uns“. Man nennt ihn „den alten Menschen“, das „eigene Ich“.

Wir kennen ihn alle, diesen Herodes in uns. Die Frage ist, wie wir mit ihm verfahren. Wenn wir ihn machen lassen, dann geschieht das Schrecklichste: Das Kind geht weg — weg von uns, die wir berufen waren zum Reiche Gottes. Es geht weg zu den Ägyptern oder andern Heiden, die nichts von Ihm wußten und die Ihn gern aufnehmen.

Herodes in uns muß sterben, damit Jesus in uns lebe. Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
Dring hinein in Gottes Reich;
Will der Satan widerstreben,
Werde weder matt noch weich.*

Donnerstag in der 2. Epiphaniawoche

Und Joseph stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich nach Ägyptenland.
Matthäus 2, 14

Unzählige Maler haben sich mit diesem Stoff beschäftigt. Wie viele Bilder gibt es, welche die Flucht nach Ägypten oder die „Ruhe auf der Flucht“ darstellen!

Da ist nun eins auffällig: Alle diese Bilder — aus welcher Zeit sie auch stammen — atmen einen tiefen Frieden.

Das ist sehr wunderlich. Gerade wir heute wissen doch, wie es ist, wenn Menschen flüchten oder emigrieren müssen. Wir haben solche Szenen erlebt. Wie ging es dabei zu? Es herrschten Hast, Unruhe, Angst, Verzweiflung, Haß, Leid.

Wie kommen denn nun alle die Maler auf den Gedanken, diese Emigranten, den Josef und die Maria, so darzustellen, daß man spürt: Hier ist keine Unruhe, keine Angst, kein Haß, keine Verzweiflung? Haben die Maler mit dieser Darstellung wohl recht?

O gewiß! Wenn es auch eine große Not war, daß diese armen Leute nun vor dem mordgierigen Herodes in das fremde Land fliehen mußten — die Angst und die Unruhe hatten keinen Zutritt zu dieser „Familie Gottes“.

So dürfen wir doch sagen: Familie Gottes! Denn hier war ja der Sohn des lebendigen Gottes.

Und nun wollen wir uns klar machen: Zu dieser Familie Gottes dürfen auch wir gehören. Wer sich im Glauben diesem Jesus verschreibt, gehört zu den Hausgenossen Gottes. So sagt es uns der Epheserbrief.

Welche Wege die „Hausgenossen Gottes“ auch immer gehen müssen — sie wandern im Frieden. Sie sind geführt und bewahrt von oben. Amen.

(Mel.: Ich rühm den Herrn allein)

*Freund Gottes, du kannst ruhn,
Denn Engel Gottes lagern sich
Rings um dich her und sehn auf dich;
Was kann ein Mensch dir tun?
Kommt alle, schmeckt und schaut,
Wie freundlich der Erbarmer sei!
O seine Güt ist täglich neu,
Wohl dem, der auf ihn traut!*

Da Herodes nun sah, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig.
Matthäus 2, 16

Erschrocken sehen sich die Höflinge an.

Der König tobt wie ein Wahnsinniger.

Wenn er nicht ein Mann wäre, würde er jetzt weinen. Weinen vor Mitleid mit sich selbst. Ist er denn nicht ein bedauernswerter Mann? Wie bitter haben ihn die Weisen enttäuscht! Ja, geradezu betrogen haben sie ihn! Oh, wie schlecht hat die böse Welt ihn behandelt!

Dabei ist die ganze Sache ja zum Lachen. Er, der Herodes, hat betrogen. Er hatte alles so schlau eingeleitet, um das geheimnisvolle Kind zu finden und unschädlich zu machen. Er hatte scheinheilig den Weisen erklärt, man möge ihm doch unter allen Umständen sagen, wo dies Kind zu finden sei. Denn er wolle es auch anbeten.

Nun aber war alles mißlungen. Die Weisen waren verschwunden. Kein Mensch konnte Auskunft geben über das Kind. Es war zum Verzweifeln. Herodes tobte.

Wenn wir nun kluge und ehrliche Leute sind, dann werden wir in dem Herodes uns selber erkennen. Steht es nicht so mit uns? Wenn Gott uns unsre falschen und bösen Anschläge nicht gelingen läßt, dann bedauern wir uns selbst, dann schlagen wir um uns, dann klagen wir die Welt an, daß sie falsch und böse sei.

„Herodes!“ möchte man sagen, „wenn du zornig sein willst, dann mußt du auf Gott zornig sein. Weil das aber sinnlos ist, wäre es am besten, du wärest über dich selbst zornig. Denn dein Weg war vor Gott verkehrt.“

So ist es! In den meisten Fällen, in denen wir über die Welt betrübt und zornig sind, sollten wir über uns selber zu Gericht sitzen, weil unser Weg vor Gott nicht taugte und Seine Barmherzigkeit uns unsre Pläne mißlingen ließ. Aber wer ist so klug, das zu sehen? — Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.*

Darum gehet hin und lehret alle Völker. Matthäus 28, 19

„Mission ist Unsinn“, sagt die Welt.

Und wir müssen zugeben: Irgendwie hat sie recht!

Oder ist es kein Unsinn vor dem Forum der Vernunft, wenn immer wieder junge Menschen hinausziehen in die Heidenwelt, wo doch so viel Not und brennende Aufgaben in der Heimat ihrer warten?

Vor dem Forum der Vernunft war die Mission immer schon Unsinn. Was soll man davon denken, daß der Graf Zinzendorf Männer mit ein paar Talern in der Tasche losschickte: „Auf, geht nach Westindien!“ Sie hatten keine Ahnung von der Sprache, sie wußten keinen Weg. Sie hatten nur ihren Auftrag. Oder war es kein Unsinn, wenn die christlichen Sendboten das römische Kaiserreich durchzogen, wo doch die geballte Macht des römischen Reiches mit Todesdrohung gegen sie stand? Oder war es kein Unsinn, wenn die Apostel eine Welt für Jesus erobern wollten? Leute ohne Namen und Rang und Mittel und Einfluß!

Vor dem Forum der Vernunft ist die ganze Missionsgeschichte ein großer Unsinn.

Aber — vor dem Forum des Glaubens sieht die Sache anders aus. Der Glaube sieht nicht auf die Unmöglichkeiten, sondern auf den erhöhten Herrn, der gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Der Macht und Majestät dieses Herrn werden alle Unmöglichkeiten nur herrliche Gelegenheiten zur Beweisung Seiner Hilfe.

Der Glaube hört den Befehl seines Herrn: „Gehet hin in alle Welt.“ Und vor diesem Befehl hat die Vernunft zu schweigen. Oder — will sie mit Ihm rechten? Amen.

(Mel.: *Jesus, meine Zuversicht*)

*Sieh, das Heer der Nebel flieht
Vor des Morgenrotes Helle,
Und der Sohn der Wüste kniet
Dürstend an der Lebensquelle,
Ihn umleuchtet Morgenlicht.
Jesus hält, was er verspricht.*

Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen.
Jesaja 42, 16

Auf den ersten Blick scheint das ein sehr tröstliches Wort zu sein. Aber bei näherem Zusehen entdecken wir: Da sagt unser Herr etwas, was unsrer alten Natur ganz und gar nicht gefällt. Wir Menschen haben gern übersichtliche Verhältnisse. Wir geben uns viel Mühe, unser Leben auf ferne Tage hinaus zu sichern. Als ich einem arbeitslosen Jungen eine Stelle bei einem Bauern vermitteln wollte, sagte er vorwurfsvoll: „Und was soll da im Alter aus mir werden?“ Der Junge war 15 Jahre alt!

So sind wir! Wir wollen Pläne auf lange Sicht machen. Wir wollen unsern Weg auf eine weite Strecke hin übersehen.

Und hier sagt uns nun der Herr, daß Er es anders mit uns vor hat. Er will Seine Kinder ins Dunkel führen. Da will Er sie wohl nicht verlassen. Er wird ihnen für jeden Tag Licht geben. Aber — und das ist wieder hart! — eben nur für einen Tag und einen Schritt: „Ich will das Dunkel vor ihnen her zum Licht machen.“

„Vor ihnen her!“ Der Herr Jesus hat das einmal so ausgedrückt: „Sorget nicht für den andern Morgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Da sieht man nicht den ganzen Weg; aber man hat Licht genug, um weiterzugehen.

Es gibt ein schönes Bild von Rudolf Schäfer: Ein Mann wandert durch die Nacht. Und vor ihm geht ein gewaltiger Engel Gottes. Der trägt eine Laterne. Und in diesem Licht geht nun der Mann. Er hat Licht nur für einen einzigen Schritt. So wandern Kinder Gottes. Sehr zaghaft! Und doch — sehr sicher! Denn sie wissen: Auch für morgen ist wieder Licht da. Und am Ende — am Ziel — wird es ganz hell sein. Amen.

(eigene Melodie)

*Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,
Das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, daß ich mich sorgend müß,
Daß ängstlich schlägt mein Herz, seis spät, seis früh.*

Ein schreckliches Geheimnis muß ich euch sagen. Um es zu verstehen, wollen wir etwas ausholen: Unser Bibelwort ist nur die erste Hälfte eines Satzes. Diese erste Hälfte ist lieblich und schön. Aber die zweite Hälfte ist schrecklich. Der ganze Satz heißt so:

Das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht begriffen.

Diese zweite Satzhälfte rollt gleichsam einen Vorhang auf, und wir sehen die Menschenwelt, wie sie wirklich ist: dumpf, blind für Gottes Gnade, stumpf gegen Gott!

„Das Licht scheint in der Finsternis...“ Sooft ich dies Wort höre, meine ich, man könne ihm auch eine andere Fortsetzung geben. Und diese andre Fortsetzung ist das schreckliche Geheimnis:

Das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's — ganz genau begriffen.

So, da ist jetzt von uns und unsrer geheimsten Not die Rede. Jetzt ist die Rede von der zähen Finsternis in Herzen, die das Evangelium wohl kennen; von Herzen, die gern selig werden möchten; aber...!

Das ist die Anfechtung der Christen: daß sie das Licht kennen und lieben, aber doch immer wieder magisch angezogen werden von dem lockenden Geheimnis der Finsternis.

Ja, ist das nicht eigentlich das Geheimnis Satans: Er weiß, daß in keinem andern Heil ist als in Jesus. Er kennt das Licht und — bleibt doch Finsternis.

Und so ist die Finsternis in Christenherzen. Sie weiß, daß sie mit Jesus an das Kreuz muß; sie weiß, daß das Licht scheint — und gerade darum versucht sie, noch einmal in uns allen Macht zu gewinnen. Gott muß Seine ganze Macht einsetzen, damit ein Mensch selig wird. Amen.

(Mel.: *Unser Herrscher, unser König*)

*Dein Erscheinung muß erfüllen
Mein Gemüt in aller Not.
Dein Erscheinung müsse stillen
Meine Seel auch gar im Tod.
Herr, in Freuden und im Weinen
Müsse mir dein Licht erscheinen.*

Dienstag in der 3. Epiphaniawoche

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt . . . hüpfen wie die Mastkälber.

Maleachi 3, 20

Es ist mir unvergeßlich, wie ich als Junge in meiner Heimatstadt Frankfurt zum erstenmal das Gemälde eines expressionistischen Malers sah. Es war ein tolles Bild: in wildem Durcheinander eine Geige, ein halbes Gesicht, ein Weinglas, ein Kirchturm, ein grünes Band . . .

Ich stand mit meinen Freunden davor. „Verrückt!“ meinte einer lachend. „Da ist etwas explodiert!“ rief ein anderer.

„Jawohl!“ erwiderte ruhig einer, der etwas von der Sache begriff, „die Fülle der Gedanken ist dem Künstler explodiert!“ An diese Geschichte muß ich denken bei dem heutigen Text. Ist dies Bibelwort nicht wie so ein modernes Gemälde? Da sehen wir die Sonne mit Flügeln! Es ist die Rede von Mastkälbern und von Menschen, die Furcht haben, aber vor Freude hüpfen! Und das alles in einem Satz!

Es ist ein gewaltiges Wort. In Bildern will es zu uns sprechen. Und doch sprengt der Inhalt jedes Bild.

Zunächst bleibt gar nichts andres übrig, als daß man einmal den Gesamteindruck dieses Wortes aufnimmt: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“

Da wird doch eins deutlich: Den Leuten, die Gott ernst nehmen, soll etwas widerfahren, was ihr Leben dem Alltag entreißt und sie in überschwenglicher Weise beschenkt und fröhlich macht. Christenstand ist nicht eine kleine religiöse Verbrämung des Alltags, ist nicht ein dünner Trost für solche, die sonst nichts haben. Christenstand ist vielmehr unbändige Freude, neue Existenz, Leben in Kraft! Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Wohlauf, mein Herze, sing und spring
Und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Maleachi 3, 20

Es gibt mancherlei Arten, die Menschen einzuteilen. Etwa in Kapitalisten und Ausgebeutete. Oder in Gebildete und Ungebildete — Flüchtlinge und Einheimische — Männer und Frauen — Alte und Junge.

Nun, das sind menschliche Einteilungen. Gott teilt anders ein. Wenn man eine Umfrage anstellen wollte, wie wohl Gott die Menschen einteile, dann würden gewiß die meisten antworten: in Gute und Böse. Oder es hieße: in Christen und Heiden.

Aber die Bibel setzt uns immer wieder in Erstaunen. Die göttliche Einteilung ist ganz anders. Sie entscheidet: Es gibt solche, die Gottes Namen fürchten — und alle andern!

Von dem heidnischen römischen Hauptmann Cornelius sagt Gott im 10. Kapitel der Apostelgeschichte, er sei Ihm angenehm, weil er Gott fürchte. Das war ein Heide. Von der Kirche aber im Alten Bund klagen die Propheten, daß „keine Furcht Gottes im Lande“ sei. Wie ist es wohl bei uns?

„Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet...“ Mit diesem Wort nimmt Gott die kleine Schar, die Ihn fürchtet, an Sein Herz und erklärt sie zu Seinen Lieblingen. Ja, zu Seinen Erwählten, für die Er eine ganz besondere Freude bereitgestellt habe: „... euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit.“

Da ist der Sohn Gottes, der Herr Jesus, der Heiland gemeint. Ja, Er ist so recht der Heiland für die, welche Gott fürchten. Sie wissen sich als Schuldige: Er bringt Vergebung der Sünden. Sie wissen, daß keine Kraft zum Guten in ihnen ist: „Er ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.“ Amen.

(Mel.: Unser Herrscher, unser König)

*Jesu, reines Licht der Seele,
Du vertreibst die Finsternis,
Die in dieser Sündenhöhle
Unsern Tritt macht ungewiß.
Jesu, deine Lieb und Segen
Leuchten uns auf unsern Wegen.*

**Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen
die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.**
Maleachi 3, 20

Es war im Krieg. Kurz nach einem schrecklichen Fliegerangriff kam ich in einen Häuserblock, der zu meiner Freude völlig unversehrt war. Um so mehr war ich erstaunt, als ich merkte: Die Häuser sind ja alle verlassen und geräumt. Nur ab und zu sah ich einzelne Menschen eiligst in eines der Häuser rennen und irgend etwas herausholen.

Endlich erwischte ich einen Mann: „Was ist denn hier los?“ Er erklärte mir: „Dort im Hof liegt eine Bombe mit Zeitzünder!“ Ja, dort lag das unheimliche Ding. Und — nun mußte ich doch lachen — ein Haufen Spatzen spielte munter rings um die Bombe. „Die sind aber mutig!“ sagte ich. „Nein! Dumm!“ erwiderte der Mann.

Nun möge man mir dies unpassende Bild verzeihen. Aber es zeigt, um was es geht:

Gott ist viel gefährlicher als eine Bombe mit Zeitzünder. In der Bibel steht: „Wo er zerbricht, da hilft kein Bauen.“ Und: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Und wenn wir Ihn nicht fürchten, sind wir — dümmer als die Spatzen. Furchtlosigkeit kann nämlich auch Dummheit sein.

Ich hörte von zwei Menschen, die miteinander vor der Schwelle einer schweren Sünde standen. Da sagte auf einmal der eine: „Ich kann nicht! Ich habe Angst vor Gott!“ Es mag manchem erstaunlich klingen — aber es war so — daß der andre antwortete: „Ich beneide dich!“ Dies Menschenkind begriff: Gott nicht fürchten — das ist grauenvoller Seelentod.

Wo man aber Gott fürchtet, da erkennt man die Sonne Jesus und findet das „Heil“ unter Seinen Flügeln. Amen.

(Mel.: Wie nach einer Wasserquelle)

*Furcht muß man vor Gott stets tragen,
Denn er kann mit Leib und Seel
Uns zur Hölle niederschlagen;
Er ist's, der des Geistes Oel
Und, nachdem es ihm beliebt,
Wollen und Vollbringen gibt.
O so laßt uns zu ihm gehen,
Ihn um Gnade anzuflehen.*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen
die Sonne der Gerechtigkeit. Maleachi 3, 20

„Sonne der Gerechtigkeit“!

Was soll denn das bedeuten?

„Sonne“! — ja, das verstehen wir ohne weiteres. Die Gegenwart des Herrn ist hell, freundlich, lebenspendend.

Aber — „Sonne der Gerechtigkeit“! Was will das sagen?

Wenn wir von „Gerechtigkeit“ reden, denken wir meist an die Gerechtigkeit, die ein Richter ausübt. Auch in diesem Sinne spricht die Bibel von Gerechtigkeit: „Gott ist ein gerechter Richter.“ Darauf können wir uns verlassen.

Aber viel häufiger ist in der Bibel die Rede von der Gerechtigkeit, die der Angeklagte hat — oder vielmehr haben sollte.

Wenn kein Mensch und kein Gesetz einen Vorwurf gegen mich erheben könnten, so wäre ich vor Menschen gerecht. Nun male ich mir einmal aus, es kämen alle Menschen zusammen, die mich kennen. Und jeder würde gefragt, ob er etwas gegen mich vorzubringen wüßte. Das gäbe ein Anklagen!

Da wird uns klar: Die Gerechtigkeit vor Menschen fehlt uns.

Und gar die „Gerechtigkeit vor Gott“! Wir fühlen es ganz deutlich, wie sehr die uns fehlt.

Nun ist Jesus die „Sonne der Gerechtigkeit“. Das bedeutet die Fülle der Gerechtigkeit. Weder Menschen noch Gott können an Ihm etwas Böses finden. Keiner kann etwas gegen Ihn vorbringen.

Ja, — wie die Sonne mit ihren Strahlen das Dunkle erhellt, so kann Jesus von Seiner Gerechtigkeit abgeben. Am Kreuz hat Er eine solche Fülle von Gerechtigkeit erworben, daß Er für alle Sünder genug hat. Paulus sagt jubelnd: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist.“ Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Ach sinke du vor seinem Glanz
In tiefste Demut ein
Und laß dein Herz erleuchten ganz
Von solchem Freudenschein*

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.
Maleachi 3, 20

Das gehört zu den unbegreiflichen und wunderbaren Dingen in dieser Welt, wie deutlich die Propheten des Alten Bundes durch den Heiligen Geist den Herrn Jesus gesehen haben.

Ihren Zeitgenossen müssen die Verheißungen sehr unverständlich gewesen sein. Uns aber geben sie viel Licht.

Hier wird Jesus eine Sonne genannt. Ja, eine strahlende, sieghafte Sonne, die über aller Welt aufgeht.

Aber — so sagt der Prophet — diese Sonne hat Flügel. Und unter diesen Flügeln ist das Beste verborgen, so daß nur wenige es finden.

So ist Jesus! Er ist offenbar und sehr heimlich zugleich.

Eine Sonne ist Er! Er selbst nennt sich „das Licht der Welt“. Seine Strahlen gehen über die ganze Welt. Auf allen Kontinenten ringen diese Lichtstrahlen Jesu mit der Finsternis, die aus den Menschenherzen kommt.

Als der Heiland die ersten Jünger berief, haben die wohl kaum geahnt, wie gewaltig dieser Mann aus Nazareth die ganze Welt erfüllen und erleuchten werde. In alle Welt ist der Schall der Botschaft von Jesus gedrungen. In der Tat, Er ist wie eine Sonne aufgegangen.

Aber das Beste, was dieser Jesus, dieser Sohn Gottes, zu bringen hat, ist doch verborgen „unter den Flügeln“. Unser Textwort sagt: „Sein Heil!“

Da müssen wir schon suchen, wenn wir Gottes Heil in Jesus finden und erkennen wollen. Es ist so verborgen, daß wir es gar nicht finden, wenn nicht der Heilige Geist uns die Augen öffnet für dies Heil.

O Herr! Laß es uns finden! Amen.

(Mel.: Valet will ich dir geben)

O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
Dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
Hilf, daß allhier auf Erden den Menschen weit und breit
Dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

4. Sonntag nach Epiphania

Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln; und ihr sollt aus und ein gehen und hüpfen wie die Mastkälber.
Maleachi 3, 20

„... und ihr sollt hüpfen wie die Mastkälber.“ Wörtlich übersetzt heißt es: „Ihr kommt mit Sprüngen wie Kälber aus dem Stall.“

Das ist ja ein unerhörtes Bild!

Die Kälber, die den Winter lang im dumpfen Stall standen, brechen hervor, weil nun Frühling ist. Und damit also wird die Gemeinde des Herrn verglichen!

Es gibt eine göttliche Freudigkeit und Vitalität. Die ist dort, wo man — von den Fesseln der Welt und der Gesetzlichkeit befreit — durch die Rechtfertigung des Sünders Frieden mit Gott hat. Der Römerbrief sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Wo man das sagen kann, da entsteht diese göttliche Vitalität.

Vor Jahren hatte ich eine Jungmänner-Freizeit in Holland. Da geschah es, daß eines Nachts die ganze Schar an meine Zimmertür klopfte: „Wir können nicht schlafen vor Herzensunruhe. Gott hat uns unsre Schuld aufgedeckt.“

Nun gab es ein langes Ringen am nächsten Tag. Dann endlich sahen sie die Sonne Jesus. Sie erkannten auch das „Heil unter seinen Flügeln“. Sie fanden Ihn als den, von dem gesagt ist: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten. Und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Am Abend dieses Tages sagte ein alter Mann: „Was ist mit diesen jungen Männern los? Sie erinnern mich an das Wort aus dem Alten Testament: Ihr werdet hüpfen wie die Mastkälber.“

„Ja“, erwiderte ich, und mir kamen die Tränen vor Bewegung — „dies Wunder hat sich an ihnen erfüllt.“

Möge es sich auch an uns erfüllen! Amen.

(Mel.: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit)

*Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
Zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
Da läßt er uns sein Wort verkünden,
Machet uns ledig von allen Sünden.*

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind. Jesaja 8, 23

„Die in Angst sind.“

Wer ist denn damit gemeint?

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard erzählte eine seltsame Geschichte von einem Vater und seinem Sohn:

„Ein paarmal geschah es, daß der Vater mit sorgenvollem Gesicht betrachtend stand und sagte: Armes Kind, du gehst in einer stillen Verzweiflung! — Und als der Vater gestorben und der Sohn erwachsen war, da vernahm er in seiner Einsamkeit des Vaters Stimme und dieselben Worte. Denn der Vater war ja der einzige, der ihn verstanden hatte...“

Wer diese Geschichte nachdenklich liest, der wird sofort sagen: Das ist ja meine Geschichte.

Und so ist es.

Nun wissen wir auch, wer gemeint ist mit dem Wort: „... die in Angst sind.“ **W**ir sind gemeint.

Dann aber sind auch wir gemeint mit der Verheißung: „Es wird nicht dunkel bleiben.“

Wir müssen darauf achten, daß hier nicht steht: „Sie werden nicht im Dunkeln bleiben.“ Nein! Das wird nicht gesagt. Es kann sehr wohl sein, daß wir mit all unsrer heimlichen Verzweiflung doch im Dunkeln bleiben. Das aber liegt dann an uns und nicht an Gott.

Denn der will uns aus der stillen Verzweiflung und aller Angst herausretten. „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Gott läßt ein helles, tröstliches, wunderbares Licht über allen aufgehen. Die Engel haben gejauchzt, als dies Licht in die Welt kam. Damit keiner im Zweifel bliebe, was mit diesem lieben Licht gemeint ist, hat der Herr Jesus deutlich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ Er macht aller stillen und aller lauten Verzweiflung ein Ende. Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben:
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.*

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in
Angst sind. Jesaja 8, 23

In den vergangenen Jahren ist eine Wissenschaft in Blüte gekommen, die man früher nicht einmal dem Namen nach kannte: die Psychologie (Seelenkunde).

Diese Wissenschaft geht von der Voraussetzung aus: Was man vom Menschen wahrnimmt, ist nur die Fassade. Dahinter kommt erst das Eigentliche. Hinter dem Äußeren sieht es ganz anders aus.

Als die Psychologie nun anfing, den Menschen hinter der Fassade zu studieren, entdeckte sie immer neue Abgründe.

Und im allerletzten Abgrund der Seele — da sitzt die Angst. Es ist wie in einer der Höhlen auf der schwäbischen Alb. Wenn man da hineingeht, findet man herrliche Grotten und seltsame Gänge. Aber immerzu wird man begleitet von einem unheimlichen Rauschen. Irgendwo in den Tiefen ist ein verborgener Fluß. Es hat ihn noch keiner gesehen. Aber man hört sein Rauschen.

So rauschen tief in unsrer Seele die Ströme der Angst.

Die Bibel erzählt von einem König Saul. Wir sehen ihn gewappnet inmitten seiner Kriegerscharen. Wer könnte auf den Gedanken kommen, daß bei ihm in der Tiefe die Angstströme rauschen?

Aber in der Nacht vor dem Kampf schleicht er verkleidet zu einer Wahrsagerin, zu der Hexe von Endor. Dieser furchtgepeinigte Mann — das ist der wirkliche Mensch!

Und in diese Menschenwelt hinein klingt nun die Verheißung Gottes: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Ein Licht geht auf. Die Angst muß weichen bei denen, die in dies Licht kommen. Das Licht heißt: Jesus! Amen.

(Mel.: Unser Herrscher, unser König)

*Aber wie hervorgegangen
Ist der Aufgang aus der Höh,
Haben wir das Licht empfangen,
Welches so viel Angst und Weh
Aus der Welt hinweggetrieben
Daß nichts Dunkles überblieben.*

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in
Angst sind. Jesaja 8, 23

Es ist doch seltsam, daß die Angst eine so große Rolle in der Welt spielt.

Woher stammt eigentlich die Angst?

Die Bibel gibt darüber Auskunft: Sie erzählt uns von dem ersten Menschenpaar Adam und Eva. Die übertraten eines Tages das Gebot Gottes und aßen von der verbotenen Frucht. Als am Abend dieses Tages Gott durch das Paradies ging, versteckten sie sich. Aber Gottes mächtiger Ruf holte sie hervor aus ihrem Versteck.

Und da sagte Adam — hier kommt zum erstenmal in der Bibel die Furcht vor —: „Ich hörte deine Stimme und fürchtete mich.“ Seht, da ist es aufgedeckt, warum der Mensch immer eine stille Verzweiflung und Angst mit sich herumträgt: Sein Verhältnis zur Quelle alles Lebens und aller Freude, zu Gott, ist zerrüttet. Weil der Mensch keinen Frieden mit Gott hat, darum muß er immer Furcht haben.

So sagt die Bibel.

Aber sie sagt noch mehr. Sie gibt uns nicht nur Klarheit über unsern Zustand, sondern sie zeigt auch die Hilfe: „Es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind.“

Da ist vom Heiland die Rede. Von Jesus Christus! Dieser Jesus schenkt denen, die an Ihn glauben, Frieden mit Gott durch Vergebung der Sünden. Er, der unsre Schuld an das Kreuz trug, bringt das zerrüttete Verhältnis zum lebendigen Gott in Ordnung.

Frieden mit Gott! Da hat die Furcht keinen Raum mehr in unsern Herzen. Da muß sie weichen. Amen.

(Mel.: Ist Gott für mich)

*Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühms auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst' und Beste,
Mein Freund und Vater sei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh
Und dämpfe Sturm und Wellen
Und was mir bringet Weh.*

**Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
Herr, mein Gott!** Jona 2, 7

Die Menschen sind unbelehrbar. Jede Generation macht immer wieder die Fehler der Voreltern. Und es gibt Irrtümer, die sind einfach nicht auszurotten.

Einer der ältesten Irrtümer ist der, daß man meint, man könne vor Gott fliehen.

Das haben Adam und Eva schon versucht, als sie sich im Garten Eden versteckten vor Gott. Und wir probieren es auch immer wieder — und wissen doch, daß Er uns einholt — spätestens am Jüngsten Tage.

Der Jona hat es auch versucht. Und es ist ihm dabei ergangen wie all den andern: Er ist sehr unglücklich geworden. Er ist — wie er selbst sagt — dabei „ins Verderben“ geraten.

Wie froh und selig war er, als er wieder Frieden mit Gott hatte! Obwohl er in einer fürchterlichen Lage war, im Bauch des Fisches; obwohl er keinen Ausweg zur Lebensrettung sah, jubelte er aus diesem Frieden mit Gott heraus: „Herr, mein Gott, ich will dir Dank opfern . . .!“

Nun drängt sich uns die Frage auf: „Wie hat denn Gott ihn aus dem ‚Verderben‘ errettet?“

Und da können wir nur die seltsame Antwort geben: Durch das Verderben! Gott ließ ihm seine Flucht nicht gelingen. Gott zerschlug ihm alle seine Planungen. Gott führte ihn in tiefes äußeres Verderben. Dadurch suchte Er ihn heim, so holte Er sich Sein Kind zurück.

Wie hat Jona seinem Gott danken können für diese schwere Führung! Da liegt der tiefe Segen aller Nöte. Ein erfahrener Christ hat gesagt: „Alle Gerichte sind eingewickelte Gnade.“ Die Not ist Gottes Schäferhund, wodurch Er Seine verlaufenen Schäflein zur Herde zurückbringt. Amen.

(Mel.: Alles ist an Gottes Segen)

*Leiden bringt empörte Glieder
Endlich zum Gehorsam wieder,
Macht sie Christo untertan,
Daß er die gebrochenen Kräfte
Zu dem Heiligungsgeschäfte
Sanft und still erneuern kann.*

O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein
Friede sein wie ein Wasserstrom. Jesaja 48, 18

Hier spricht der lebendige Gott seelsorgerlich mit Seinen Kindern.

Das ist eins von den Worten, mit denen man in die Stille gehen sollte. Dann merkt man: Ja, hier deckt Gott meinen Schaden auf und zeigt mir einen heilsamen Weg.

Ich habe früher immer gemeint, dies sei so recht ein Wort, das zum Alten Bunde gehört, wo die Frommen versuchten, durch das Tun des Gesetzes vor Gott gerecht zu werden. Wir wissen: Das ist ein Weg, auf dem alle gescheitert sind. Wer kann denn wirklich sagen: Ich habe alles erfüllt?

Darum ist der Sohn Gottes gekommen und hat uns eine neue Gerechtigkeit vor Gott gebracht. Die kommt aus dem Glauben an Jesu Versöhnung. Und sie wird ohne unser Tun frei und umsonst allen Menschen geschenkt, die sie im Glauben annehmen.

Nun singt der Glaube: „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit!“
Nun bekennen wir: „An mir und meinem Leben / ist nichts auf dieser Erd. / Was Christus mir gegeben / das ist der Liebe wert.“

Was soll denn aber nun dem Glaubenden, der in Jesus sein Heil fand, noch dies Wort: „O daß du auf meine Gebote merktest . . .!“

Gott sagt dies Wort nicht der gottlosen Welt, sondern es gilt Seinen Kindern. Und wer aufmerksam das 48. Kapitel des Jesaja liest, der sieht: Dies Wort steht mitten in der frohen Erlösungsbotschaft.

Nun werden alle Kinder Gottes bestätigen: Ja, dies Wort gilt uns! Das Gegenteil haben wir oft erlebt. Wenn wir Gott nicht gehorsam waren, so wich Sein Friede von uns und der Heilige Geist ging fort. Gott hat uns erkauft, damit wir nicht nur Kinder, sondern g e h o r s a m e Kinder würden. Solche haben vollen Frieden. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Bewahr mein Herz vor Sünd und Schand,
Daß ich, vom Übel abgewandt,
Mein Seel mit Sünden nicht beschwer
Und mein Gewissen nicht versehr.*

Zion spricht: „Der Herr hat mein vergessen.“ Jesaja 49, 14

Fast jeder, der eine Reise tut, ruft irgendwann im Verlauf dieser Reise: „Ach! Jetzt habe ich doch etwas vergessen!“ Und dann handelt es sich meist um den Regenschirm oder um die Zahnbürste.

Nun, solch ein Schade kann behoben werden. Aber ein ewiger Schade, ein unersetzlicher und furchtbarer Schade entsteht dadurch, daß so viele auf ihrer Lebensreise eine geradezu leichtfertige Vergeßlichkeit beweisen. Schon Jesaja sagt: „Du hast vergessen des Gottes deines Heils.“ Und Jeremia klagt: „Vergißt doch eine Jungfrau ihres Schmuckes nicht, noch eine Braut ihres Schleiers; aber mein Volk vergißt mein ewiglich.“

Darum mahnt die Bibel: „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Und Paulus schreibt: „Halte im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten.“

Oh, diese menschliche Vergeßlichkeit ist ein arges Übel!

Aber im Text ist nun die Rede von — Gottes Vergeßlichkeit. Ja, gibt es denn das? Ist das nicht lästerlich geredet? Kann Gott etwas vergessen?

„Ja“, sagt die Bibel, „Gott kann auch vergessen“: nämlich die Sünden, die vergeben sind im Blute Jesu. Wenn ein Schiff versinkt im Ozean, wo er 8000 Meter tief ist, wird es nie mehr gehoben. Und Gott — so sagt die Bibel — „wird unsre Sünden in des Meeres Tiefe werfen“.

Und zweitens wird Gott vergessen die Verlorenen. Man kann so verloren gehen, daß Gott unsrer nicht mehr gedenkt. „Sie sind wie Spreu, die der Wind zerstreut.“ Das ist die Hölle.

Aber sonst kann Gott nichts vergessen. Und darum irrte Israel, als es sprach: „Der Herr hat mein vergessen.“ Nie und nimmer, in Ewigkeit nicht, vergißt Gott Sein erwähltes und erkaufte Volk. Mitten in tiefster Dunkelheit darf es jauchzen: „Der Herr denkt an uns und segnet uns!“ Amen.

(Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen)

*Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Not am allergrößten;
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.*

Man wird sie nennen das heilige Volk.

Jesaja 62, 12

„Sie sind ja ein wunderlicher Heiliger!“ sagte ein Herr spöttisch, als ein junger Mann ihm ein Traktat anbot.

„Wunderlich — vielleicht! Ein Heiliger — ja!“ erwiderte der junge Mann.

„Was! Sie sind ein Heiliger?“ rief der Herr erstaunt. Der junge Mann nickte ernsthaft. Da fing der Herr laut zu lachen an und sagte: „Na, ich werde mich mal bei Ihren Verwandten erkundigen, ob Sie wirklich keine Fehler haben.“

Dieser Herr machte deutlich, daß die meisten Menschen unserer Zeit gar nicht mehr wissen, was denn nach der Meinung der Bibel „Heilige“ sind. Es sind ganz bestimmt keine fehlerlosen Leute. Die rechten Heiligen halten sehr wenig von sich selbst. Es sind ganz einfach die Leute, die wissen, daß sie Gott gehören.

Im Tempel des alten Bundes gab es goldene Geräte. Diese Pfannen und Kessel durfte der Priester nicht mit nach Hause nehmen, wenn ihm gerade ein Kessel fehlte. Nein! Diese Geräte waren „heilig“. Sie gehörten dem Herrn allein.

Nun bin ich überzeugt, daß diese Pfannen und Kessel im Laufe der Zeit manchen Kratzer und etliche Beulen bekamen. Das änderte nichts an der Tatsache, daß sie „heilig“ waren.

So ist es mit den Menschen, die dem Herrn gehören. Sie haben sich ihrem Erlöser ausgeliefert von ganzem Herzen. Und sie haben das Zeugnis des Heiligen Geistes bekommen, daß sie von Ihm angenommen sind. So sind sie „Heilige“ geworden. Trotz ihres ernstesten Willens, dem Herrn gehorsam zu sein, finden solche Leute täglich mehr, wie böse ihr Herz ist. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sie dem Herrn gehören, der sie sich zum Eigentum erkaufte. Jesus sagt von diesen „Heiligen“: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen.“ Amen.

(Mel.: Nun lob, mein Seel, den Herren)

*Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen
schnell,*

*Die unaufhörlich schreien: Gelobt sei der Gott Israel!
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut,
Und der auch mir erwiesen das, was mir nützlich und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
Daß nichts von dir mich scheidet, solange ich lebe hier.*

Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des
Herrn. Jesaja 62, 12

Man muß immer irgendwie umdenken, wenn man an die Bibel kommt. Bei ihr läuft alles in anderen Gedankenbahnen, als wir es gewöhnt sind.

Wenn wir vom „Volk“ reden, dann denken wir an das deutsche Volk oder an die Amerikaner, die Franzosen, die Russen, die Chinesen. Aber in keiner Zeitung ist vom Volke Gottes die Rede. Und in keinem Atlas werden wir seine Wohnstätten auffinden.

Die Bibel aber spricht vom Volke Gottes.

Was ist denn das für ein Volk?

Wo wohnt es? Antwort: Überall auf der Erde, wo nur Menschen sind. Es kümmert sich um keine Grenzen und auch um keine Fronten.

Welcher Rasse gehört dies Volk an? Antwort: Alle Rassen der Welt sind in diesem seltsamen Volk vertreten. Die Bibel sagt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche...!“

Ist es ein reiches oder ein armes Volk? Antwort: Es ist ein sehr, sehr reiches Volk. Es bekommt alles, was es braucht, frei und aus Gnaden geschenkt. Der Herr Himmels und der Erden ist sein väterlicher Fürst. Wie sollte ihm da etwas fehlen!

Welche Konfession herrscht in diesem wunderlichen Volk? Antwort: Mancherlei Konfessionen. Jedes Glied dieses Volkes steht in der Konfession, in die hinein es durch Geburt oder Führung kam. Aber es nimmt diese Unterschiede nicht zu wichtig.

Wodurch wird denn dies verschiedenartige und zerstreute Volk zusammengehalten? Antwort: Durch seinen Herrn. „Man wird sie nennen das heilige Volk.“ — „Heilig“ — das heißt: „Dem Herrn gehörig“. Die Glieder dieses Volkes haben sich dem Herrn verschrieben, und sie wissen: Er hat mich angenommen. Gehören wir zu diesem Volke? Amen.

(*Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend*)

*Er hat uns ferner wohlbedacht
Und uns zu seinem Volk gemacht,
Zu Schafen, die er ist bereit
Zu führen stets auf guter Weid.*

Ob sie schon viel opfern und Fleisch herbringen . . . so hat doch der Herr kein Gefallen an ihnen; sondern er will ihrer Missetat gedenken. Hosea 8, 13

Es gibt Fragen, die kommen an uns heran, ob wir wollen oder nicht.

Da ist ein Junge, der tollt fröhlich mit seinen Freunden. Als ihn einer fragt: „Was willst du denn mal werden?“ zuckt der Junge die Achseln. Die Frage berührt ihn jetzt noch nicht. Nun, immer wird er nicht die Achseln zucken. Einmal steht die Berufsfrage doch vor ihm und will beantwortet und entschieden sein.

So gibt es eine große Frage, der kann auf die Dauer niemand ausweichen. Eines Tages steht sie vor uns. Es ist die Frage: „Wie werde ich gerecht vor Gott?“

Da gibt es nun zwei Möglichkeiten:

Den ersten Weg gehen die Leute unseres Textes. Sie tun allerlei Wackeres und Gutes: „Opfern“, „Fleisch zu den Altären bringen“. Damit wollen sie vor Gott gerecht sein — mit i h r e m Tun, mit i h r e n Werken. Gott aber — der Unerbittliche! — fragt nur: „Und eure Sünde?“ — Aus ist es mit der Gerechtigkeit vor Gott!

Bis zu diesem Tag geht der Mensch diesen hoffnungslosen Weg. Er meint, wenn er dies oder das gut und tüchtig gemacht habe, dann müsse Gott ihn doch für gerecht erklären. Und Gott — der Unerbittliche! — fragt nur: „Und deine Sünde?“

O das liebe Evangelium! Es zeigt einen besseren Weg: Jesus Christus, der unsere Sünde ans Kreuz getragen hat, ist unsere Gerechtigkeit. Wer bußfertig an den glaubt, der ist gerecht vor Gott.

Und nun geht man an sein Tagewerk. Nun wirkt man, so gut man kann. Aber nicht mehr, um gerecht vor Gott zu werden. Denn man ist ja gerecht — durch Glauben. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte,
Und wenn dein Blut nicht für die Sünder redte,
Wo sollt ich Ärmster unter den Elenden
Mich sonst hinwenden?*

Wo sind nun eure Väter? Und die Propheten, leben sie auch noch? Sacharja 1, 5

Wer ist denn schon gern rückständig?! Wer setzt sich wohl gern dem Verdacht aus, „daß er offenbar von vorgestern sei“?! Nein! Nein! Nur das nicht!!

Und darum findet jeder neue „Prophet“ seine Anhänger, wenn er nur laut genug schreit. Da gibt sich dann der älteste Großvater noch rührende Mühe, hinzuhorchen, um doch „mit der Zeit zu gehen“. Und die liebe Jugend rühmt den neuen „Propheten“ wie einen Messias.

So lange — bis der Nächste kommt, der noch neuere Ideen hat. Dann hört und liest man den, um nur ja „dabei zu sein“. Und das alles ist ja auch nicht schwer. Denn alles, was diese modernen „Propheten“ seit Sacharjas Zeit — und noch viel früher — verkündigen, geht der Vernunft glatt ein und gibt dem „Fleisch“ Freiheit. Das war schon das Kennzeichen der falschen Propheten in Israel, daß sie wohl nach dem Willen und nach dem Geldbeutel und nach den Gelüsten der Massen gierten, aber nie eine Herzensänderung verlangten.

„Wo sind nun eure Väter? Und die Propheten, leben sie auch noch?“ fragt der Prophet Gottes bitter.

Sie sind hinuntergesunken ins Meer der Vergessenheit, wie es sich für ihre Nichtigkeit gebührte.

Es kommt wirklich nicht darauf an, daß man „modern“ ist und „mit der Zeit geht“, sondern darauf, daß man bei der Wahrheit Gottes steht. Die ist immer unzeitgemäß. Aber sie ist ewig. Die „Wahrheit“ aber ist Jesus. Er sagt: „Ich bin die Wahrheit.“ Amen.

(Mel.: Komm, heiliger Geist)

*Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.*

So spricht der Herr: „Ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit, und mein Haus soll darin gebaut werden.“
Sacharja 1, 16

Glaubt ihr, daß Gott die Macht hat, Seinen Willen durchzusetzen? Aber gewiß! Sonst wäre Er nicht Gott.

Und wenn Er sagt: „Mein Haus soll gebaut werden“, dann wird das Haus gebaut. „Und ob gleich alle Teufel / hier wollten widerstehn / so wird doch ohne Zweifel / Gott nicht zurückegeh'n. / Was er sich vorgenommen / und was er haben will / das muß doch endlich kommen / zu seinem Zweck und Ziel.“

Also Gottes Haus wird gebaut.

Sein geistliches Haus aber ist die Gemeinde. Gott selbst hat den Grund dazu gelegt: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Er hat Fundamente eingesenkt: das Zeugnis der Apostel und Propheten — die heilige Schrift. Und nun geht der Ruf an uns alle: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause.“

Und wenn wir diesem Ruf nicht folgen wollen, dann holt Gott sich andere Steine — wie Er es nun schon gewaltig tut auf den Missionsfeldern. Denn das Haus soll gebaut werden.

Wir können wohl verstehen, daß „hier alle Teufel widerstehen“. Weniger begreiflich ist es, daß sogar arme Menschlein den Bau hindern wollen. Nun, das ist, als wenn ein Kindlein eine moderne Betonmischmaschine mit der Hand anhalten wollte. Die Hand wird zerquetscht. Denn Er hat die Macht, Seinen Willen durchzusetzen. Amen.

(Mel.: Verzage nicht, du Häuflein klein)

*So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Welt, Teufel und Höllenpfort
Und was dem tut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott;
Gott ist mit uns und wir mit Gott,
Den Sieg wolln wir erlangen.*

Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern... und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein.
Sacharja 2, 8 + 9

Wer einmal eine mittelalterliche Stadt besucht hat wie etwa Rothenburg o. T., der weiß, welch ein mächtiger Schutz die starken Mauern waren. Wie sicher fühlten sich die Bürger hinter ihren Mauern! Und sie ließen sich ihre Mauern etwas kosten.

Jerusalem - das ist die mit Blut erkaufte Gemeinde Jesu Christi - hat je und dann auch so fleischlichen Schutz gesucht. Ja, man hat es sich etwas kosten lassen, sichere „Mauern“ zu haben. Da hat man bei den Mächtigen der Erde Rückhalt gesucht. Man hat sich der Zeitmeinung angepaßt, um die Massen zu gewinnen. Man hat diese und jene „Mauer“ zur Sicherung gebaut.

Aber — es hat immer zu viel gekostet. Es hat die Wahrheit des Evangeliums gekostet.

So geht es nicht! Jerusalem soll eine Stadt „ohne Mauern“ sein. Die Gemeinde Jesu Christi hat keine fleischlichen Sicherungen. Es wird und soll so bleiben, daß die Welt immer meinen muß, es sei ein leichtes, diese Stadt zu überrennen.

Wenn sie es dann aber versucht, wenn sie die Vernunftweisheit oder List oder Gewalt gegen die Stadt anrennen läßt, dann muß sie entdecken: Diese mauerlose Stadt ist nicht schutzlos. Im Gegenteil! Sie hat einen mächtigen und hohen Schutz. Sie hat Mauern, an denen die Welt und der Teufel zuschanden werden. „Und ich will“, spricht der Herr, „eine feurige Mauer umher sein.“ In Ihm, ihrem Herrn, der sie erkauft hat, hat die Gemeinde ihre Sicherheit. Amen.

(Mel.: Da Christus geboren war)

*Andre traun auf ihre Kraft,
Auf ihr Glück und Ritterschaft;
Deine Christen traun auf dich,
Auf dich traun sie festiglich.
Laß sie werden nicht zuschand,
Bleib ihr Helfer und Beistand,
Sind sie dir doch all bekannt.*

Man spürte keinen Schaden an Daniel; denn er hatte seinem Gott vertraut. Daniel 6, 24

Bei uns in Essen spricht man ein merkwürdiges Deutsch. Da hörte ich einst, wie zwei Jungen miteinander diskutierten. Und als der eine etwas wunderliche Ansichten äußerte, meinte der andre ganz erschüttert: „Du bist mich ein Seltenen!“

Ich glaube, daß viele so sagen würden, wenn sie einmal das Buch Daniel läsen. Der Daniel war allerdings ein ganz seltener Mann, ein Mann, der nur seinem an Gottes Wort gebundenen Gewissen folgte.

Davon erzählt die Geschichte, aus der unser Textwort stammt. Da hatte der König Darius in seinem sinnlosen Hochmut das Beten verboten. Nicht wahr, solch einem Verbot würden die meisten leicht folgen, denn sie beten sowieso nicht.

Aber der Daniel wußte, daß der Herr angerufen und gebeten sein will. Er wußte, daß ein Christenstand erstickt, wenn man dem Herrn nicht mehr danken darf.

Und so trotzte er dem Verbot und betete täglich, wie er es gewohnt war. Oh, er wußte wohl, daß Todesstrafe auf der Übertretung stand. Aber sein Gewissen war gebunden an Gottes Wort. Und da dachte er: „Lieber im Glauben und Gehorsam sterben, als mit gebrochenem Gewissen leben.“

So warf er sich erst recht seinem Gott in die Arme, betete, lobte und dankte seinem Gott und vertraute Ihm die Sache.

Man muß das selber lesen, wie er dann wohl in den Löwen-graben geworfen wurde. Doch der Herr errettete ihn herrlich daraus.

Nicht wahr, das ist ein seltener Mann! Aber ist es nicht furchtbar, daß solche Leute selten sind, die nur ihrem an Gottes Wort gebundenen Gewissen folgen? Sollte das nicht auch unser Weg sein? Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Wahre Treu kommt dem Getümmel
Dieser Welt niemals zu nah;
Ist ihr Schatz doch in dem Himmel,
Drum ist auch ihr Herz allda.*

Darnach goß Jesus Wasser in ein Becken und hob an, den Jüngern die Füße zu waschen. Johannes 13, 5

Ein Freund erzählte uns einmal eine hübsche Geschichte. Sein kleines Töchterchen mußte jeden Abend sich selber die Schuhe putzen. Das war ein langweiliges Geschäft. So kamen dem kleinen Mädchen dabei allerlei wunderliche Gedanken.

Eines Abends fragte es: „Vater, sag mal, wer putzt eigentlich dem lieben Gott die Schuhe?“

Der Vater kam ein wenig in Verlegenheit. Und so sagte er: „Ich denke, da werden wohl viele Engel sich eine Ehre draus machen, dem lieben Gott die Schuhe putzen zu dürfen.“

Wenige Tage später saß dieser Vater über seiner Bibel. Auf einmal sprang er auf und rief aufgeregt seine kleine Tochter: „Du hast mich neulich gefragt, wer Gott die Schuhe putze. Nun denke nur — die Bibel sagt etwas Wunderbares. Sie sagt: Gott putzt uns die Schuhe!“

Da staunte das kleine Mädchen. Und der Vater las ihr nun die Geschichte vor, wie Jesus Seinen Jüngern die Füße wusch. Das ist das Evangelium: Gott dient in Jesus uns. Er neigt sich zu uns Schmutzigen herab und dient uns, indem Er uns reinigt. Es ist ein wunderbares und seltsames Evangelium. Und der Petrus konnte es auch nicht fassen. Darum erklärte er: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen.“

So spricht unser ungläubiges Herz auch immer wieder. Möge es uns da auch gehen wie dem Petrus! Als dem der Herr mit großem Ernst sagte: „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir“, war Petrus schnell bereit.

Wenn's darauf ankommt, daß wir uns dienen lassen, damit wir Teil bekommen an Jesus Christus — dann wohlan! Dann wollen wir mit Danken Sein Dienen annehmen. Amen.

(Mel.: O Welt, sieh hier dein Leben)

*Du nimmst auf deinen Rücken
Die Lasten, die mich drücken
Viel schwerer als ein Stein;
Du wirst ein Fluch, dagegen
Verehrst du mir den Segen,
Dein Schmerzen muß mein Labsal sein.*

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg. Matthäus 26, 30

Wunderbar ist dieser Lobgesang mitten in der Leidensgeschichte! Vor und hinter diesem Lobgesang steht viel Düsteres. Kurz vorher hat Judas den Jüngerkreis verlassen, besessen vom Satan. Und jetzt geht der Weg nach Gethsemane, wo der Heiland Seine Anfechtung durchkämpfen muß und wo das Versagen der Jünger offenbar wird.

Und mitten darin steht der Lobgesang.

Die Jünger Jesu müssen dem Herrn den dunklen Weg nachgehen. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt“, sagt Er, „und folgt mir nach, der ist mein nicht wert.“

Da wollen wir es recht von unserm Heiland lernen, daß auf solchem Weg der Lobgesang nicht vergessen werden darf. Unser Lobgesang darf nicht abhängig sein von unserer Stimmung und auch nicht von den Verhältnissen, in die wir geführt werden. Der Lobgesang der Gemeinde Jesu Christi gehört auch auf den Passionsweg. Ja, dahin gehört er gerade!

Denn die Gemeinde des Herrn singt den Lobgesang ja nicht nur, weil der Herr ihr gute Tage schenkt oder weil sie eben in guter Stimmung ist. Nein! Sie singt den Lobgesang, weil der Herr groß, herrlich und allezeit anbetungswürdig ist.

Mitten im Leiden dürfen wir Ihn loben. Amen.

(Mel.: Lasset uns den Herren preisen)

*Sollt ich meinem Gott nicht singen?
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
Wie so gut ers mit mir mein.
Ist doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.*

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg. Matthäus 26, 30

Es war eine unheimlich bange Stunde.

Die Feinde rüsteten zum Tode Jesu. Judas war fortgegangen, um sich mit den Mördern zu treffen. Und Jesus sagte kurz nachher: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

Und da — in dieser bangen Stunde — sprachen sie den Lobgesang.

Das war groß! Der Herr Jesus riß Seine Jünger mit zur Anbetung Gottes — auch in diesem Augenblick, wo so Unheimliches sich vorbereitete. Ja, das war groß!

Aber noch größer ist es, wie der Herr Jesus diesen Lobgesang fortsetzte.

„...gingen sie hinaus an den Ölberg.“ Und dort, in dem dunklen Garten Gethsemane, sagte der Herr Jesus nach heißem Ringen die Worte: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Und das war die zweite Strophe des Lobgesanges, diese völlige Hingabe Seines Willens und des Lebens.

Wir beten Gott wohl auch an mit Worten und mit Liedern. Aber — das ist oft alles. Unser Leben preist nicht den Herrn. Und so wird dann unser Lob Gottes ein leeres Geschwätz.

Da wollen wir recht von unserm Herrn Jesus lernen. Wer das Lob Gottes auf Seinen Altar legt, der muß auch sein Herz, sein Leben und seinen Willen dazulegen. Wir können Gott nicht als Herrn preisen und uns dann Seiner Herrschaft entziehen.

Laßt uns Gott loben mit unserm Munde und mit unserm ganzen Gehorsam! Das ist ein Lob, das Ihn wahrhaft ehrt. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Treib unsern Willen, dein Wort zu erfüllen;
Lehr uns verrichten heilige Geschäfte,
Und wo wir schwach sind, da gib du uns Kräfte:
Lobet den Herren!*

Da sprach Jesus zu ihnen: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir.“
Matthäus 26, 31

„Ach was!“ sagte mir einmal ein Mann, den ich zum Worte Gottes einlud, „ach was! Das ist doch alles Unsinn.“

„Unsinn?“ fragte ich erstaunt.

„Klar! Das Evangelium haben sich die Jünger doch selber ausgedacht.“

Da konnte ich nur erwidern: „Wenn die Jünger es sich ausgedacht hätten, erschiene Ihnen das Evangelium sicher gar nicht als Unsinn. Denn die Jünger waren sehr kluge Leute.“

Der Mann stutzte. Dann sagte er: „Aber es ist doch Unsinn, das mit dem Kreuz und dem leeren Grab. Mir kommt das jedenfalls immer sehr unsinnig vor.“

Hier konnte ich nur sagen: „Den Jüngern kam es auch sehr, sehr unsinnig vor. Den Jüngern auch!“

Das meinte der Herr Jesus, als Er auf dem Wege nach Gethsemane sagte: „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“

Jawohl, die Jünger haben sich viel ausgedacht, wie es mit dem Heiland sein müsse. Aber — es kam immer ganz anders.

Wir müssen begreifen: Das Evangelium verläuft nicht in den Linien unsrer Vernunft, sondern in den Linien Gottes.

Und darum kann es gar nicht anders sein, als daß die Vernunft sich ärgert. Die Vernunft der Jünger hat sich an dem Kreuzweg Jesu geärgert. Und seit zweitausend Jahren geht es allen, die das Evangelium hören, nicht anders.

Es ist eben die Wahrheit Gottes. Und es ist die Kraft Gottes, die erretten kann. Und darum möge unsre armselige Vernunft sich beugen und uns nicht aufhalten, wenn unser Gewissen uns zu Jesus treibt. Amen.

(Mel.: Nun bitten wir den heiligen Geist)

*Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.*

Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“
Matthäus 26, 33

Zu einem gesegneten schwäbischen Prediger kam einmal ein wackerer Handwerksmeister und erklärte: „Ich habe mich am Sonntag in Ihrer Kirche recht geärgert, als es im Sündenbekenntnis hieß: ‚Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne . . .‘ Das ist zuviel! So bin ich nicht! Ich bin kein armer, elender Sünder!“

Da erwiderte der Prediger: „Dann sprechen Sie nur beim nächsten Mal in Ihrem Herzen: ‚Ich hochmütiger Schneider bekenne . . .‘“

Nun, das war derb geantwortet. Und der Meister wußte nichts mehr zu sagen.

Aber — wir können den Mann gut verstehen. Es geht eine gerade Linie von dem Petrus auf dem Weg nach Gethsemane bis zu diesem Schneidermeister — und bis zu uns. Wir sind alle miteinander Leute, die ihr eigenes Herz gar nicht kennen. Wir sind Leute, die nicht wissen, wie unendlich schwach und böse und gottlos unser Herz ist.

Aus meiner Jugend hat sich mir ein kleines Erlebnis unauslöschlich eingepägt: Da führte ich — wie es Jungens eben so tun — etwas großsprecherische Reden. Mitten drin unterbrach mich meine Mutter und sagte sehr ernst: „Bitte Du nur Deinen Heiland: Herr, zeige mir mein Herz!“

Das ist eine wichtige Bitte. Gott erhört sie auch. Und wenn wir dann in Seinem Lichte unser Herz sehen, dann werden wir ganz klein. Und dann werden wir froh, daß Jesus ein Heiland der Sünder ist — auch für uns. Amen.

(Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu dir)

*Fürwahr, wenn mir das kommet ein,
Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf das Herz ein Stein
Und bin mit Furcht umfassen;
Ja, ich weiß weder aus noch ein
Und müßte stracks verloren sein,
Wenn ich dein Wort nicht hätte.*

Jesus betete und sprach: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“
Matthäus 26, 39

Als ich ein junger Student war, fragte mich ein Freund: „Ich finde es fürchterlich, daß die Christen lehren, der Sohn Gottes hätte einen blutigen Tod sterben müssen. Was muß das für ein furchtbarer Gott sein, der dies Opfer verlangte! Gab es für Ihn wirklich keinen anderen Weg, die Welt zu versöhnen?“

Die Frage machte mir zu schaffen. Und ich vergesse nicht, wie ich eine ganze Nacht lang durch die Berge gelaufen bin, um eine Antwort zu finden auf diese Frage: „Gab es wirklich keinen anderen Weg?“

Da hat es mich getröstet, daß den Heiland selber diese Frage bewegt hat. Das ist ja der Sinn der Bitte, die Er dort im Garten Gethsemane an Seinen Vater stellte: „Gibt es wirklich keinen anderen Weg, als daß ich diesen furchtbaren Leidenskelch trinken muß?“

Jesus bekam auf diese Frage keine lange Erklärung, sondern nur die Antwort: „Nein! Es gibt keinen anderen Weg.“

Wir dürfen uns getrost um Erklärungen bemühen. Es mag uns einleuchten, daß Gottes unbeugsame Gerechtigkeit den Tod des Sünders erforderte — oder den Tod des Bürgen.

Aber einer gläubigen Seele genügt die Antwort Gottes: Das Kreuz des Sohnes Gottes war die einzige Möglichkeit zur Versöhnung der Sünder.

Wenn es so steht, wenn das Kreuz Gottes einzige und letzte Möglichkeit war, dann ist das Kreuz auch unsere einzige Möglichkeit, selig zu werden. Wir wollen uns gläubig unter dies Kreuz stellen und dem Heiland danken, daß Er den Kelch trank. Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen)

*Seh ich dein Kreuz
Den Klugen dieser Erden
Ein Ärgernis und eine Torheit werden:
So seis doch mir trotz allen frechen Spottes
Die Weisheit Gottes.*

Und Jesus kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend.
Matthäus 26, 40

Leise knirscht der Kies unter den Sandalen des einsamen Mannes, der zu Seinen Gefährten eilt. Er braucht jetzt Seine Brüder, jetzt, in Seiner unsagbaren Not.

Und dann steht Jesus erschüttert vor dem armseligen Häuflein Seiner schlafenden Jünger.

Verstehen wir, was das bedeutet?

Hier, an dieser einzigen Stelle, hatten Menschen die Gelegenheit, ein klein wenig mitzuhelfen an dem großen Erlösungswerk. Hier konnten sie ihrem Heiland beistehen.

Und diese Gelegenheit verschliefen sie. Jesus blieb allein — bis zu dem Augenblick, wo Er das Haupt neigte und verschied. Ganz allein!

Die Christenheit hat es gar nicht fassen wollen, daß der Sohn Gottes wirklich so unsagbar allein war bei Seinem Erlösungswerk. Darum hat sie die rührende Sage erfunden von der Frau Veronika, die dem Heiland wenigstens den Schweiß abwischte, als Er Sein Kreuz trug.

Aber die Bibel berichtet nichts von dieser Veronika. Sie weiß nur von schlafenden Jüngern. Sie sagt uns unüberhörbar: Jesus war allein.

Allein hat Er die Schuld weggetragen. Allein hat Er das ewige Opfer vollbracht, durch das wir mit Gott versöhnt werden. Allein hat Er der Schlange den Kopf zertreten.

Unser Heil hat Er ganz allein gewirkt — ohne jede Menschenhilfe. Als Er rief: „Es ist vollbracht!“ da hatte Er es allein getan.

Darum steht nun auch unser Heil allein in Ihm. Wir können jetzt erst recht nichts mehr dazu tun. Wir dürfen es — als Sein völliges Werk — im Glauben annehmen und danken. Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen)

*Ach großer König, groß zu allen Zeiten,
Wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten?
Keins Menschen Herz vermag es auszudenken,
Was dir zu schenken.*

Zum andernmal ging Jesus wieder hin, betete und sprach:
„Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von
mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“

Matthäus 26, 42

Tiefe, unheimliche Nachtstunde!

In den Straßen Jerusalems herrscht eine leise Unruhe. Man hört Waffen klirren. Die Feinde Jesu ziehen aus, Ihn zu verhaften. Und dort oben, in dem dunklen Garten am Ölberg, liegt Jesus auf Seinem Angesicht und betet — in höchster Seelennot. Wen sollte nicht Ehrfurcht überkommen vor diesem Bild!

Aber nicht nur das! Wir sollen auch klar verstehen, was hier geschah. Denn das geht uns an.

Eine Feindin des Christentums hat in einem vielgelesenen Buch gespottet über diesen Jesus in Gethsemane. Sie führte aus, das sei doch ein armseliger Erlöser, der im letzten Augenblick sich seiner Aufgabe entziehen wolle wie ein Deserteur und der nun winselnd vor seinem Vater liege, damit er frei komme von diesem Erlösungsgeschäft.

Wenn man den Heiland so sieht, dann hat man alles mißverstanden. Was geschah denn?

Wie ein Feldherr vor einer blutigen Schlacht noch einmal klar überlegt, ob es keinen andern Weg gebe zu siegen, so macht Jesus es hier. „Vater, ist's nicht möglich...?“ fragt Er.

Ihm wird die Antwort: „Es muß sein!“ Da bittet Jesus nicht mehr um Befreiung von dem Leidenskelch, sondern betet weiter: „Mein Vater, ist's nicht möglich... so geschehe dein Wille!“

Damit sind die Würfel gefallen. Der Sohn ist dem Vater ganz gehorsam. Von nun an schreitet unser großer Hoherpriester zu dem Versöhnungstag auf Golgatha. Preis sei Ihm für Seinen Gehorsam und für Sein Opfer. Amen.

(Mel.: *O Jesu Christ, meins Lebens Licht*)

*Herr Jesu Christ, dein teures Blut
Ist meiner Seele höchstes Gut:
Das stärket, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.*

Stehet auf, laßt uns gehen! Siehe, er ist da, der mich verrät.
Matthäus 26, 46

Die dunkle Nachtstunde in Gethsemane ist zu Ende. Lichtschein zerreißt die Finsternis. Männertritte und Rufe zerstören die Stille. Die Häscher nahen.

Jesus ist bereit. „Stehet auf, laßt uns gehen“, sagt Er Seinen Jüngern. „Siehe, er ist da, der mich verrät.“

Was macht eigentlich diesen Satz Jesu so faszinierend, daß man beim Lesen hier unwillkürlich stockt und den Atem anhält?

Das ist es: Mit diesem Satz sind endgültig und unwiderruflich die Würfel gefallen — für Jesus und für Judas.

Kurz vorher war noch alles in der Schweben. Jesus rang vor dem Vater mit der Frage: „Mein Vater, ist's möglich, daß der Kelch vorübergehe?“

Und auch bei Judas war alles lange in der Schweben. Tagelang mag er mit sich gerungen haben, ob er den Verrat wirklich wagen sollte.

Nun sind die Würfel gefallen! Nun ist die Entscheidung da! Judas ist für alle Ewigkeit der Verräter. Und Jesus ist für alle Ewigkeit der Hohepriester, der Sein Volk mit dem großen Opfer Seines Lebens versöhnt hat.

Beide können — und wollen nicht mehr zurück.

Es ist etwas Gewaltiges um solche Stunden, wo das zur Entscheidung kommt, was lange in der Schweben war. Auch unser Leben hat diese Stunden. Gerade Jesus gegenüber.

Vielleicht möchten wir unsern Christenstand in einem Schweben-zustand erhalten und es nicht zur Entscheidung kommen lassen. Das geht nicht.

Unser Herr entschied sich für uns. Und nun sind wir gefragt, ob wir uns ganz für Ihn entscheiden wollen. Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen)

*O Herr, mein Heil, an dessen Blut ich glaube,
Ich liege hier vor dir gebückt im Staube,
Verliere mich mit dankendem Gemüte
In deine Güte.*

Jesus aber sprach zu Judas: „Mein Freund . . .“

Matthäus 26, 50

Erschütternder Augenblick!

Selbst die rohen Kriegsknechte stehen eine Weile betroffen. Die Jünger begreifen noch gar nicht recht, was hier eigentlich gespielt wird.

Und zwischen all den vielen Menschen stehen in dem düsteren Fackellicht Jesus und Judas einander gegenüber.

Judas hat dem Heiland den Verräterkuß gegeben. Und nun sieht Jesus ihn an. Und sagt ein kurzes Sätzlein — ein Sätzlein, so ergreifend, daß es den Judas in Verzweiflung treibt: „Mein Freund . . .“

„Mein Freund . . .“ Wer den Herrn Jesus kennt, der weiß: Jesus macht keine leeren Worte. Er, der die Wahrheit ist, lügt auch nicht mit einer Silbe. Und nun nennt Er den Judas Seinen Freund! Das ist also ernst gemeint. Er kündigt dem Judas die Freundschaft nicht. Er hört nicht auf, dem Judas Sein Herz zu schenken. Ströme der Liebe, göttlicher Liebe, fluten dem Judas entgegen.

Aber Judas ist nicht mehr imstande, sein Herz dieser Liebe zu öffnen. Er hat alle Schleusen verrammelt und geschlossen.

So ist das zwischen den Menschen und Jesus!

Jesus hört nicht auf, uns zu lieben. Und wenn wir Ihn verraten und aufs neue kreuzigen! Er liebt uns — unermesslich.

Aber sollten wir — wenn wir den Judas sehen — nicht erschrecken vor der Möglichkeit, daß wir diese Liebe nicht mehr fassen können?

Daß uns doch das Herz glühte über der Liebe des Sohnes Gottes! Amen.

(Mel.: Wunderbarer König)

*Was wir davon denken, was wir sagen können,
Ist ein Schatten nur zu nennen.*

Tag für Tag zu leiden, Tag für Tag zu dulden

So viel Millionen Schulden

Und dazu ohne Ruh

Lieben für das Hassen,

Herr, wer kann das fassen?

Da sprach Jesus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort!“

Matthäus 26, 52

Flackernder Fackelschein! Erregte Männer! Wirklich, die Sache dort in Gethsemane beginnt dramatisch zu werden.

Judas stürzt fort in die Nacht. Die Häscher dringen auf Jesus ein. Da springt Petrus vor seinen geliebten Meister. Schnell hat er sein Schwert aus der Scheide gerissen und haut blindlings drein. Ein Knecht schreit auf und greift an seinen blutenden Kopf.

Tapferer Petrus! Es gehört schon Mut dazu, als Einzelner gegen eine ganze Horde von Kriegsknechten anzugehen.

Vor vielen Jahrhunderten hat ein sächsischer Held ein christliches Epos gedichtet, den „Heliand“. Wir können es gut verstehen, daß dieser Krieger gerade bei solch einem Heldenstück des Petrus mit Liebe verweilte: „Ingrimmig ging / der dreiste Degen vor den Dienstherrn steh'n / hart vor seinen Herrn. / Sein Herz war entschieden / nicht blöd in der Brust. Blitzschnell zog er / das Schwert von der Seite . . .“

Und darum ist geradezu erschreckend, daß der Herr Jesus ganz kält dem Petrus befiehlt: „Tue deinen Säbel weg!“ Kein Wort der Anerkennung! Kein Lob dieses Mutes! Kein Dank für diese Treue! Vielmehr behandelt der Herr den Petrus, als habe er etwas Schlimmes getan.

Und das hat er auch: Er hat wieder einmal die große Linie des Evangeliums verraten. Im Mittelpunkt des Evangeliums steht das Kreuz. Das Kreuz, an dem Jesus starb, und das Kreuz, an dem wir unsre alte Natur mit Jesus kreuzigen.

Was in Petrus aufbrach, war diese alte Natur, die das Kreuz nicht will. Es ist nicht so einfach, die Kreuzlinie des Evangeliums zu lernen. Amen.

(Mel.: O Welt, sieh hier dein Leben)

*Ich will ans Kreuz mich schlagen
Mit dir und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst't;
Was deine Augen hassen,
Das will ich fliehn und lassen,
So viel mir immer möglich ist.*

„Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.“ Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Matthäus 26, 56

Wilde Panik überfällt die Jünger. Sie sehen, wie Jesus sich widerstandslos verhaften läßt. Es erfolgt kein Eingreifen von oben. Ja, Jesus verbietet sogar dem Petrus, das Schwert zu fassen. Er ist also wirklich entschlossen zum Leiden.

Da ist es mit dem Mut der Jünger zu Ende. Nun scheint ihnen alles verloren. Alle ihre Hoffnungen auf das messianische Königreich brechen zusammen. „Da verließen ihn alle Jünger und flohen.“

Das war schade! Hätten sie doch das letzte Wort Jesu noch in Ruhe gehört! Dann wäre es nicht zu dieser Panik gekommen. Dann wäre ihnen viel Furcht erspart geblieben. Das letzte Wort Jesu hätten sie noch hören sollen: „Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten.“

Leider haben die Jünger das nicht mehr aufgenommen. Und so hat der Herr ihnen später einen Nachhilfe-Unterricht erteilen müssen. Nach Seiner Auferstehung heißt es: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben und also mußte Christus leiden . . .“

Die lieben Jünger hätten sich viel Furcht, Angst und Not erspart, wenn sie das Wort Jesu gleich recht gehört hätten.

Und auch wir hätten uns in unserm Leben manche Panik, manche Furcht und Sorge erspart, wenn wir mehr im Glauben aus dem Worte Gottes gelebt hätten. Daß die Welt — ohne Gottes Wort — von einer Unruhe in die andre kommt, ist sehr begreiflich. Wer aber dem Worte glaubt, darf in der Führung und unter den Verheißungen des lebendigen Gottes im Frieden leben. Amen.

(Mel.: *Meinen Jesum laß ich nicht*)

*Meine Seele klaget nicht,
Denn sie weiß von keinen Nöten,
Hängt an Gottes Angesicht
Auch alsdann, wenn er will töten.
Wo sich Fleisch und Blut beklagt,
Wird das Freudenlicht verjagt.*

Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem
Hohenpriester Kaiphas. Matthäus 26, 57

Beim oberflächlichen Lesen der Bibel fällt uns dieser Satz nicht besonders auf. Und auch die Leute, die Jesum im Garten Gethsemane gegriffen hatten, dachten sich dabei nichts Sonderliches. „Dieser Hohepriester Kaiphas“, sagten sie, „hat die Verhaftung Jesu befohlen. Nun bringen wir Jesus zu ihm. Was soll da Besonderes zu bemerken sein!“

Wer aber einen Einblick hat in die Heilsgeschichte Gottes, dem stockt hier der Atem. Der weiß: Dies ist ein Augenblick — so bedeutsam, daß wir die Zeitrechnung von dieser Nachtstunde an neu beginnen könnten.

Was geschah hier?

„Sie führten Jesum zum Hohenpriester.“ Zu welchem Hohenpriester? Zu dem des Alten Bundes, den Gott mit Israel auf dem Sinai geschlossen hatte.

Wen führten sie dorthin?

Den Hohenpriester des Neuen Bundes, den Gott auf dem Hügel Golgatha schließen wird.

Der Hohepriester des Alten Bundes und der Hohepriester des Neuen Bundes standen sich nun gegenüber.

Zwei Zeiten! Zwei Gotteszeiten begegneten sich hier. Der Alte Bund ging zu Ende. Der Neue Bund begann, der Neue Bund mit Gott, in dem wir heute stehen dürfen.

Den Unterschied zwischen beiden Bündeln hat Johannes herrlich formuliert: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus geworden.“ Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich)

*Heut schließt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis;
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!*

Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem
Hohenpriester Kaiphas. Matthäus 26, 57

Welch ein Bild!

Gott muß uns offene Augen schenken, damit wir es in seiner großen Heilsbedeutung verstehen.

Zwei Hohepriester stehen sich gegenüber! Beide repräsentieren einen Bund, den Gott gemacht hat. Kaiphas ist der Vertreter des Alten Bundes vom Sinai. Jesus bringt den Neuen Bund der Gnade.

Der Vertreter des Alten Bundes trägt schöne Gewänder. Er regiert in einem Palast und ist umgeben von Pracht.

Der Hohepriester des Neuen Bundes, Jesus, ist arm, gefesselt und erniedrigt.

Und doch — wieviel herrlicher ist Jesus! Davon spricht der Hebräerbrief.

Wenn der Hohepriester des Alten Bundes opferte, mußte er immer zuerst ein Opfer zu seiner eigenen Versöhnung mit Gott darbringen; denn er war Sünder wie alle andern.

Dies hat Jesus nicht nötig. Er ist der wahre Hohepriester, ohne Makel und Fehler.

Und weiter: Der Hohepriester des Alten Bundes mußte immer wieder Opfer darbringen. Es waren Opfer, die nur eine Zeitlang galten.

Aber Jesus hat ein besseres, ein wirkungsvolleres Opfer — ein Opfer, das ein für allemal genügt: Er hat sich selbst geopfert. „Mit einem einzigen Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“

Jesus — Hohepriester und Opferlamm zugleich! Und beides vollkommen! Nachdem Er sich geopfert hat, brauchen wir keine weiteren Priester und keine Opfer mehr. Nun geht es nur noch darum, daß wir Seine Versöhnung im Glauben annehmen. Amen.

(Mel.: *Ei wie so selig schläfest du*)

*Wie bist du mir so innig gut,
Mein Hohepriester du;
Wie teuer und kräftig ist dein Blut!
Es setzt mich stets in Ruh.*

Der Hohepriester stand auf und sprach zu Jesus: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“
Aber Jesus schwieg stille. Matthäus 26, 62—63

Eine ungeheure Spannung liegt über dem Saal, in dem der Hoherat Israels sich in später Nachtstunde versammelt hat, um über Jesus Gericht zu halten.

Ein Zeuge nach dem andern tritt vor und beschuldigt Jesum. „Jesus aber schwieg stille.“

Das fällt dem Hohenpriester schließlich auf die Nerven. Man kann es ja gut verstehen. Und so springt er auf: „Antwortest du nichts?“

Aber Jesus schwieg stille!

Warum schwieg Er? Warum rechtfertigte Er sich nicht? Warum erklärte Er nicht in Geduld diesen Leuten Gottes Pläne?

Wir verstehen das sofort, wenn wir vorher lesen: Sie suchten falsches Zeugnis wider ihn.“

Man muß dieses Wort zusammenhalten mit dem, was Jesus einige Stunden später dem Pontius Pilatus sagte: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

Das alles gilt auch heute noch. Es ist immer noch so, daß der Unglaube allerlei gegen Jesus vorbringt aus einem Herzen heraus, das Ihn gar nicht will. Da tut man, als habe man in Wahrheit Not, dies widerspruchsvolle Evangelium zu glauben. Aber im Grunde will man einfach sein Leben nicht ändern.

Es kann sein, daß Christenleute in rührender Geduld dem Unglauben auf solche unehrliche Fragerei antworten. Aber Jesus tut es nicht. Er schweigt dazu.

Aber Er schweigt nicht, ganz bestimmt nicht, wo ein Herz in Wahrheit Frieden mit Gott begehrt und das Heil sucht. Da hört man bald die Stimme des guten Hirten. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren, alle)

*Richt unsre Herzen, daß wir ja nicht scherzen
Mit deinen Strafen, sondern fromm zu werden
Vor deiner Zukunft uns bemühen auf Erden:
Lobet den Herren!*

Und der Hohepriester sprach zu Jesus: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes.“ Jesus sprach zu ihm: „Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“
Matthäus 26, 63—64

Offenbar war dieser Kaiphas doch ein ganzer Mann. Mit einem Male ist ihm dieses Verhör Jesu unerträglich. Er mag die falschen Anklagen, die er selber bestellt hat, nicht mehr hören.

So bricht er kühn diese Komödie ab und stößt vor in die Welt der Wahrheit. Er stellt die Frage, um die es geht, ob dieser Mann aus Nazareth der Messias Gottes ist.

Mehr! Er fragt nicht nur, sondern er beschwört den Angeklagten, er solle nun klar sagen, ob er der Sohn Gottes sei.

Jetzt können die falschen Zeugen mit ihren albernen Aussagen abtreten. Jetzt ist man an die eigentliche Sache gekommen.

Und sieh — nun bricht Jesus das Schweigen. Er gibt eine gewaltige Antwort. Er bezeugt Seine Gottes-Sohnschaft und verkündet Seine Wiederkunft in Herrlichkeit.

Das ist alles klar — auch für uns. Seit dieser Antwort Jesu gibt es im Grunde keine Diskussion mehr über Jesus, sondern nur noch eine Entscheidung für oder gegen Ihn.

Die Mitglieder des Hohenrats begriffen das sofort. Sie spieen Ihm ins Gesicht und schrieen: „Er ist des Todes schuldig!“ Der junge Pharisäer Saulus begriff es auch. Darum verfolgte er voll Haß die Christen — bis er selber als Paulus ein Zeuge Jesu wurde. Aber so oder so: Es ging nicht mehr um einen Meinungsstreit, sondern um eine Entscheidung. Das macht jede Begegnung mit dem Evangelium für uns so bedeutungsvoll. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Laß mich deinen Ruhm als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen
Als dein Eigentum, allerschönster Ruhm.*

Etliche schlugen Jesum ins Angesicht und sprachen: „Weis-
sage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

Matthäus 26, 67—68

Ein entsetzliches Bild: Ehrwürdige Ratsmitglieder vergessen jede Würde. Die einen bespeien den Herrn. Die andern schlagen mit Fäusten auf Ihn ein.

Und da klingt auf einmal jene seltsame Frage auf: „Wer ist's, der dich schlug?“

Diese Frage ist ja viel mehr als ein alberner, haßerfüllter Spott. Diese Frage ist die entscheidende Frage der ganzen Passionsgeschichte: Wer ist es, der den Sohn Gottes schändete, prügelte, geißelte und endlich an das Kreuz schlug? Wer ist es?

Das Mittelalter antwortete: Die Juden waren es! Und damit wurden dann die schändlichsten Verfolgungen gerechtfertigt.

Das liberale Zeitalter erklärte: Die religiösen Fanatiker waren es! Diese Fanatiker verstehen nichts von toleranter Duldung. Darum muß man ihnen das Handwerk legen.

Unsre Zeit sagt: Ach, laß uns mit dieser Frage in Ruhe! Sie interessiert uns nicht. Es geht uns vielmehr darum, zu wissen, wer u n s so geschlagen hat, daß es uns so übel geht.

Aber die Frage steht da: „Christe, wer ist's, der dich schlug?“ — „Wer hat dich so geschlagen / mein Heil, und dich mit Plagen / so übel zugericht't...?“ fragt Paul Gerhardt in einem Lied.

Und er gibt selber die Antwort, jene Antwort, die uns auch Gott in der Bibel gibt: „Ich, ich und meine Sünden / die sich wie Körnlein finden / des Sandes an dem Meer / die haben dir erregt / das Elend, das dich schläget...“

Das ist es: „Ich, ich und meine Sünden...!“ Amen.

(Mel.: O Welt, sieh hier dein Leben)

*Ich bins, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll;
Die Geißeln und die Banden
Und was du ausgestanden,
Das hat verdienet meine Seel.*

Etliche schlugen Jesum ins Angesicht und sprachen: „Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

Matthäus 26, 67—68

Hart fallen die Schläge in das Gesicht des Herrn Jesus. „Du bist doch Gottes Sohn, wie du sagst!“ höhnt einer. „Dann bist du doch allwissend! Nun — dann sage uns — von wem kam dieser Schlag — und dieser! — und dieser? Weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug?“

Eigentlich muß man sich nun wundern, daß diesen Männern nicht über ihrer Frage etwas aufging — nämlich dies, daß die Antwort auf ihre Spottfrage ja schon im Alten Testament steht. Sie waren doch Schriftgelehrte in Israel! Sie waren Leute, die das Alte Testament sehr gut kannten. Daß ihnen in dieser Stunde nicht jene Stelle einfiel, wo Jesaja von dem leidenden Gottesknecht spricht und wo es heißt: „Der Herr wollte ihn also zerschlagen“!

Oh, man möchte diese wildgewordenen Ratsherren beiseite schieben und ihnen zurufen: „Geht weg, Ihr Narren mit Euren armen, schwachen Händen! Es ist eine andre Hand, eine stärkere, eine unheimlich starke, über diesen Jesus gekommen. Die schlägt Ihn. Es ist die Hand des Vaters, des lebendigen Gottes.“

Das ist ja nun das Schrecklichste und Unfaßbarste, was man sich nur denken kann: Gott steht gegen Seinen Sohn! Gott steht gegen — Gott! Wer kann das verstehen?

Man kann es nur ahnen, wenn man liest, was Jesaja ein paar Verse vorher sagt über das Leiden des Gottesknechts: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ Gott schlägt Seinen Sohn an unsrer Statt.

Da sinkt man in die Knie und betet an: Es geschieht alles uns zugut, „auf daß wir Frieden hätten“! Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen)

*Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen,
Gott ist die Lieb und läßt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken
Am Kreuz erblicken.*

Da hob Petrus an, sich zu verfluchen und zu schwören:
„Ich kenne den Menschen nicht.“ Matthäus 26, 74

Das war gelogen!

Und doch — es ist auch wahr! Petrus kannte den Herrn Jesus wirklich noch nicht. Nämlich nicht dessen unendliche Liebe und Treue. Die hat er erst richtig kennengelernt, als der auferstandene Heiland Seinem ungetreuen Jünger nachlief und ihn wieder in sein Apostelamt einsetzte.

Wer kann denn behaupten, daß er den Herrn Jesus richtig kenne! Ein Großer im Reiche Gottes hat gesagt: „Es ist der Glaub' ein seltsam Ding: / Erst scheint's für Kinder zu gering / und dann zerglaubt ein Mann sich dran / und stirbt wohl, eh er's fassen kann.“

Wir werden nie auslernen, wenn wir Jesu Liebe zu den Seinen studieren.

Als der Petrus seine Lüge gesagt hatte, krächte der Hahn. Da kam der sinnlos erregte Mann zu sich und erkannte, was geschehen war. Er hatte sich von seinem Heiland losgesagt. „Und er ging hinaus und weinte bitterlich.“

Wie stark war das Band gewesen, das den Petrus mit Jesus verband! Nun war es zerrissen! Das erschütterte diesen Mann bis in die Grundfesten.

War das Band wirklich zerrissen?

O nein! Jesus hielt es zusammen. Jesus hielt die Treue. Jesus ließ den Petrus nicht los.

Und so macht es Jesus mit allen, die Seine Jünger werden. Er hält fest — auch wenn wir untreu sind. Wenn es auf unsre Treue ankäme, würde kein Mensch selig. Was uns rettet, ist Seine Treue. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

*Du reichst uns deine durchgrabne Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Daß wir beim Drandenken
Beschämt dastehen
Und unser Auge muß übergehen
Vor Lob und Dank.*

Da hob Petrus an zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht.“
Matthäus 26, 74

Was vermag doch die Angst!

Den starken Petrus überfällt auf einmal Furcht, als er sieht, daß Jesus endgültig gefangen ist. Und als nun allerlei Leute ihn nach seinen Beziehungen zu diesem Jesus fragen, sieht er sich im Geist auch schon gebunden und verloren. Und so geschieht es: Er sagt sich los von Jesus.

Der Herr hat einmal gesagt: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren.“ Petrus hat sein Leben erhalten wollen. Nun hat er alles verloren: seinen Heiland, seinen Frieden, seine Selbstachtung, ja, die Achtung der Menschen auch. Wie mögen die Kriegsknechte und die Mägde hinter ihm hergestrinst haben, als er weinend aus dem Hofe schlich!

Es ist schlimm, wenn unsere Furcht größer wird als unser Vertrauen zum Herrn, zu Seiner Führung und Bewahrung. Dann versuchen wir, unser Leben selber zu retten und zu erhalten. Und damit verlieren wir alles.

Glauben heißt, dem Herrn sein ganzes Leben in völligem Vertrauen überlassen.

In jedem Christenleben kämpft die Furcht beständig gegen das Vertrauen. Die Angst ist eine schreckliche Macht. Man kann das gut an den Kindern Israel studieren, als die durch die Wüste nach dem verheißenen Lande zogen. Jede neue Not brachte sie zur Verzweiflung: Jetzt war kein Wasser da! Dann kein Brot! Nun kamen starke Feinde! Und jedesmal siegte in Israel die Furcht über den Glauben, obwohl sie so viele und wunderbare Beweise der Treue Jehovas erhalten hatten. Sind wir getroster im Glauben?

Nicht umsonst heißt es oft in der Bibel: „Fürchtet euch nicht!“ Daß wir es doch hören! Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Die da weichen und das Zeichen
Ihres Bräutigams verschmähn,
Müssen laufen zu den Haufen,
Die zur linken Seite stehn.*

Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischariot, der da war aus der Zahl der Zwölf. Lukas 22, 3

Was ahnt denn die Welt von den hintergründigen Mächten, die Gott das Land streitig machen wollen!

Wer aber auf die Seite Gottes getreten ist, der weiß davon. Der gibt Paulus recht und sagt mit ihm: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“

Wie groß muß die Macht Satans sein, daß er sogar in den engsten Kreis der Jünger um den Sohn Gottes einbrechen konnte!

Dann gibt es keinen Ort auf dieser Erde, wo ein Christenherz geschützt sein könnte.

Als man im vorigen Jahrhundert das Haus der Rheinischen Mission einweihte, rief ein Redner etwas überschwenglich: „Nun haben wir endlich eine Stätte, an der der alt-böse Feind keinen Zutritt hat.“ Aber da stand der gesegnete Prediger G. D. Krummacher auf und sagte mit Vollmacht: „Wenn die Schlange sogar im Paradies Eingang fand, wird sie wohl kaum vor den Toren dieses Hauses Halt machen!“

Nein! Es gibt keinen Ort, wo wir vor Satan sicher wären. Es gibt nur eine einzige Hilfe: einfältig an Jesus bleiben und von Herzen glauben, daß Er der Stärkere ist, der Sieger, der die Welt und den Satan überwunden hat. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Großer Siegesheld,
Tod, Sünd, Höll und Welt
Hast du mächtig überwunden
Und ein ewges Heil erfunden
Durch das Lösegeld
Deines Bluts, o Held.*

Judas ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er Jesum wollte ihnen überantworten.
Lukas 22, 4

Es werden unzählige Sitzungen in der Welt gehalten.

Aber es ist wohl niemals eine solch abgründig finstere Sitzung abgehalten worden wie die dort im hohenpriesterlichen Palast.

Auf der Tagesordnung steht nur ein einziger Gegenstand: Unauffällige Beseitigung Jesu.

Wie sie ihre Köpfe zusammentun! Wie sie tuscheln, lächeln, beraten, befriedigt die Hände reiben!

Wir sagten, es sei eine einmalig finstere Sitzung gewesen. Aber — das stimmt ja nicht! Unzählige derartige Beratungen haben im Laufe der letzten zwei Jahrtausende stattgefunden, bei denen es nur um das Eine ging: Wie beseitigt man das Evangelium? Wie bringt man Jesus um?

Es ging mit all diesen Beratungen wie mit der, die damals Judas veranlaßte: Sie waren erfolglos. Jesus lebt! Und allen finsternen Plänen zum Trotz singen schwache Kinder, die von all den Listen nichts wissen: „Weil ich Jesu Schäflein bin / freu ich mich nur immerhin . . .“

Jene dunkle Nachtstunde im hohenpriesterlichen Palast war noch mehr mißglückt als alle späteren derartigen Beratungen. Denn die Pläne der Feinde Jesu sind damals nicht nur gescheitert. Nein! Mehr! Diese Männer haben — genau nach dem Willen Gottes — das Kreuz auf Golgatha bereitet, durch das Gott der Welt das Heil schenkte. Sie ebneten dem großen Hohenpriester Gottes, Jesus, den Weg zu Seinem Veröhnungsoffer.

Wie herrlich ist die Sache Jesu, an der alle Pläne der Feinde zerschellen! Wie unüberwindlich ist Seine Macht! Amen.

(Mel.: Ich freu mich in dem Herren)

*Das Feld muß er behalten, der ewge, starke Gott;
Er wird allmächtig walten, die Hölle wird zum Spott,
Umsonst ist ihre Tücke, vergeblich ihre Wut,
In einem Augenblicke entfällt ihr stolzer Mut.*

Und sie wurden froh und gelobten, dem Judas Geld zu geben. Lukas 22, 5

Tiefe Nacht über Jerusalem!

Nur im Palast des Hohenpriesters brennt Licht. Hätte jemand in das Gemach hineingesehen, würde er frohe Gesichter erblickt haben.

Frohe Gesichter! Das ist etwas Schönes. Aber — nicht in jedem Fall. Es kann sein, daß die Freude aus trüben Quellen fließt. Und dann endet diese Freude in Jammer und Verderben.

So war es hier: Sie wurden froh. — Worüber? Weil ein Jünger des Heilandes sich bereit erklärte, Jesum zu verraten.

„Sie wurden froh.“ Dasselbe Sätzchen steht ein paar Seiten weiter in der Bibel noch einmal. Aber diesmal ist von den Jüngern Jesu die Rede: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

Die Jünger hatten dunkle Tage hinter sich: Der Karfreitag hatte sie in große Verzweiflung gestürzt. Aber als sie in banger Furcht hinter verschlossenen Türen saßen, „kam Jesus und sprach: Friede sei mit euch!“ Und hier nun heißt es: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.“

Zweimal Leute, die froh wurden! Und doch: Zwei Welten! Die einen werden froh, daß sie einen Weg sehen, Jesus los zu werden — die andern, weil sie Jesus sehen. In welcher dieser beiden Welten leben wir? Amen.

(Mel.: Ich will dich lieben, meine Stärke)

*Ich danke dir, du wahre Sonne,
Daß mir dein Glanz hat Licht gebracht;
Ich danke dir, du Himmelswonne,
Daß du mich froh und frei gemacht;
Ich danke dir, du güldner Mund,
Daß du mich machst gesund.*

Die Hohenpriester sprachen zu Judas: „Was geht uns das an? Da siehe du zu!“
Matthäus 27, 5

Wie schnell können Menschen ihr Gesicht wandeln! Bisher sind diese Hohenpriester dem Judas sehr freundlich begegnet. Aber nun wenden sie ihm auf einmal kühl den Rücken, als er in seiner Gewissensnot zu ihnen kommt. „Was geht uns das an?“

Es hat keinen Sinn, daß wir uns über diese harten Leute aufregen; denn in gewissem Sinne haben sie recht.

Judas hat seinen Heiland verraten. Nun, als es zu spät ist, geht ihm die Größe seiner Schuld auf.

Schuld aber ist unser Allereigenstes. Da kann uns kein Mensch helfen.

Wenn uns das Haus abbrennt, dann können die Nachbarn uns beispringen und helfen beim Aufbau. Wenn wir in Geldnot sind, können die andern uns unter die Arme greifen und die Not mit uns teilen.

Aber die Not des Gewissens kann uns kein Mensch abnehmen. Das ist unser Ur-Eigenstes.

Judas nahm sich das Leben. Er flüchtete in die Arme des Todes. Aber in solcher Not kann uns nicht einmal der Tod helfen. Er macht uns von allem los: von Krankheit, von unsern irdischen Sorgen, von bösen Menschen, — aber nicht von Schuld! Die Schuld nehmen wir mit in die Ewigkeit.

Darum — seht! — ist das Evangelium so ungeheuer groß und herrlich, weil es uns den Einen zeigt, der uns da helfen kann: den Herrn Jesus Christus, der für unsre Schuld am Kreuze starb.

Das ist das Geheimnis des Glaubens: Jesus kann mir so erstaunlich nah werden, daß meine Schuld Seine Schuld wird. Und Seine Gerechtigkeit vor Gott wird meine Gerechtigkeit.

Darin aber besteht die eigentliche Erlösung des Menschen. Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Herr Jesu Christ, dein teures Blut
Ist meiner Seele höchstes Gut;
Das stärkt, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.*

Die Hohenpriester sprachen zu Judas: „Was geht uns das an? Da siehe du zu!“
Matthäus 27, 5

Judas erwacht plötzlich an einem Abgrund: Mein Weg war verkehrt! Was habe ich getan!

Der müßte ja kein Mensch sein, der diese Schrecksekunden aus seinem Leben nicht kannte.

In solchen Augenblicken erwacht aber die Frage: „Kann meine schuldige Vergangenheit ausgelöscht werden?“

Vor dieser unheimlich ernsten Frage steht Judas. Er trägt die Hoffnung in sich: Die schuldige Vergangenheit ist ausgelöscht, wenn ich das Blutgeld zurückgebe.

Aber die Hohenpriester machen ihm schnell deutlich: So wird die Vergangenheit nicht ungültig gemacht.

Tausende sind seitdem dem Beispiel des Judas gefolgt. Sie haben ihre Schuld „gutzumachen“ versucht. So schön und lobenswert das ist, — vor Gott ist damit die Schuld nicht ausgelöscht.

Der Mensch ist darum auf einen einfacheren Weg verfallen, seine schuldige Vergangenheit zu tilgen: Er breitet den Mantel des Vergessens darüber.

Damit aber ist die Vergangenheit auch nicht gelöscht.

Wenn ich eine ungeheuer große Rechnung vorgelegt bekomme, die ich nicht bezahlen kann, dann kann ich wohl diese Rechnung in den Schreibtisch legen und andre Dinge drüber und die ganze Sache vergessen. Aber eines Tages wird mein Gläubiger doch wieder vor mir stehen und die Schuld anmahnen.

Die Rechnung ist erst dann erledigt, wenn sie bezahlt ist.

Und nun ist mir, als höre ich den Jubelschrei aus dem Neuen Testament: „Deine Rechnung ist ja bezahlt! Ohne dein Zutun hat der Sohn Gottes am Kreuz deine Schuld bezahlt.“

Im Glauben an dies Bezahlen Jesu — durch Vergebung der Sünden — wird die schuldige Vergangenheit ausgetilgt.

Nur so! Aber — so wirklich! Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Wie gut ists, von der Sünde frei,
Wie selig Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
In Christo Kindesrecht.*

Judas hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst.
Matthäus 27, 5

Zwei Jünger Jesu werden in den Leidensgeschichten des Neuen Testaments ganz besonders herausgestellt: Judas und Petrus.

Beide sind in besonderer Weise schuldig geworden. Beide kamen zu sich, als es eigentlich zu spät war. Beide sehen wir in tiefer Gewissensnot.

Und doch — wie verschieden läuft der Weg der beiden: Judas endet in Nacht und Schrecken. Petrus wird ein gesegneter Mann, dessen Name „leuchtet wie die Sterne“.

Woher kommt dieser Unterschied?

Die Antwort ist ganz einfach: Petrus fand den Weg zu dem Heiland der Sünder, bei dem „Gnade und viel Vergeben ist“. Judas aber fand den Weg nur zu Menschen. Er suchte Rat und Trost bei den Hohenpriestern.

Das ist die Schicksalsfrage aller Schuldig-Gewordenen — und wer ist das nicht? — ob man den Weg zu dem Herrn Jesus Christus findet, „der um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist“.

Mein Vater besuchte öfter eine alte Tante, die sich selber für fromm hielt. Aber eines Tages fiel ihr eine Jugendsünde schwer aufs Herz. Und nun hieß es bei ihr: „Meine Seele ist sehr erschrocken.“ Sie fühlte nur Gottes Zorn über sich und wußte sich verloren. Kein Trost wollte in ihrem Herzen haften. Und es sah wirklich so aus, als sollte sie den Verzweiflungsweg des Judas gehen.

Da sagte ihr mein Vater eines Tages: „In meiner Bibel steht: ‚Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden . . .‘ Aber das Wort: ‚Außer Frau X‘ habe ich nirgendwo in der Bibel gefunden.“ — Das Wort half ihr, daß sie den Petrus-Weg zum Sünderheiland fand. Amen.

(Mel.: Auf meinen lieben Gott)

*Durch dein unschuldig Blut, vergossen mir zugut,
Wasch ab all meine Sünde, mit Trost mein Herz verbinde
Und ihrer nicht gedenke, ins Meer sie tief versenke.*

Jesus aber stand vor dem Landpfleger. Matthäus 27, 11

Diese Stunde war wie eine Verheißung: Jesus stand vor dem Heiden!

Bisher hatte Jesus sich auf Israel beschränkt. Als das kana-näische Weib Ihm nachlief, sagte Er, man dürfe den Kindern nicht das Brot wegnehmen und es vor die Hunde werfen. Und damit meinte Er, Er sei nur für die Kinder des Alten Bundes, für Israel, da.

Und Seine Jünger hatte Er einst, als Er sie aussandte, ge-heißen: „Gehet nicht auf der Heiden Straße!“

Aber dann hatte Er doch auch Andeutungen gemacht, daß Sein Reich sich in die weite Welt ausbreiten werde: „Ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle.“ Dabei war Sein Blick in die Heidenwelt gegangen.

Nun stand Er vor einem einflußreichen Heiden. Welch be-deutsame Stunde! Es ist, als wollten sich die Türen in die Welt leise auftun.

Und doch — es war noch nicht so weit.

Einst waren die Heiden zu den Jüngern gekommen und hatten gebeten, sie wollten Jesum gerne sehen. Da hatte Jesus abge-wehrt mit der Begründung: „Erst muß das Weizenkorn in die Erde fallen und ersterben. Dann bringt es Frucht.“ Erst mußte Sein Leiden und Sterben zu Ende gekommen sein, erst mußte Er wie ein Weizenkorn ersterben — dann! Ja, dann!

Und so geschah es: Pilatus fand noch nicht zu Jesus. Aber sechs Stunden später, als das Weizenkorn erstorben war, als Jesus den letzten Schrei getan hatte — da war es ein Heide, der die Türen aufstieß. Der römische Hauptmann unter dem Kreuz glaubte und bekannte: „Dieser ist Gottes Sohn!“

Und seitdem stehen die Türen offen. Aus allen Nationen sammelt sich Jesu Volk, das seinen König anbetet. Amen.

(Mel.: Errett mich, o mein lieber Herre)

*Beleb, erleucht, erwärm, entflamme
Doch bald die ganze weite Welt
Und zeig dich jedem Völkerstamme
Als Heiland, Friedefürst und Held.*

Da sprach Pilatus zu dem Volk: „Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesus?“ Matthäus 27, 17

Tausende stehen vor dem Palast des Pilatus. Sie recken ihre Häuse, neugierig gespannt darauf, wie diese aufregende Sache weitergeht.

Und dann — auf einmal — ist die ganze Lage verändert. All die Leute, die bisher nur Zuschauer waren, müssen jetzt mitmachen. Sie sind — ob sie wollen oder nicht — beteiligt. Pilatus hat sie zu einer Wahl aufgerufen: „Jesus oder Barabbas?“ Pilatus könnte ebenso gut gefragt haben: „Wer will eine Stimme für Jesus abgeben?“

Aus harmlosen Zuschauern sind sie plötzlich geworden zu Menschen in der Entscheidung.

Drei Jahre lang hat sich diese Stunde vorbereitet. Drei Jahre lang hat Jesus unter diesem Volk gewandelt. Als sie hörten, Er heile Kranke und gebe Brot, liefen sie Ihm in Scharen zu. Als Er eine harte Rede hielt, liefen sie in ebensolchen Scharen wieder von Ihm weg. Aber das waren alles noch keine wirklichen Entscheidungen gewesen. Die Leute haben vielleicht gedacht, diese Sache mit Jesus ginge so weiter: Man brauche ja nicht gerade gegen Ihn zu stehen. Aber man müsse auch nicht gerade seine Stimme für Ihn abgeben.

Und nun — auf einmal — ist die Stunde da. Welch eine Entscheidung! Das furchtbare Schicksal Israels bis zu diesem Tage — hier entschied es sich.

Die Stunde der Entscheidung! Die hatte Gott herbeigeführt. Und so macht Er's heute noch. In Jesus hat Gott sich für uns entschieden. Doch erlaubt Er uns lange, dies Evangelium zu betrachten, es zu vergessen und wieder anzunehmen. Aber — plötzlich — ist eines Tages die Stunde der Entscheidung da. Und wir sind gefragt auf Ja oder Nein! Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

O Heiland, dir nur dien ich gern,
Denn du hast mich erkauf't.
Ich weiß und will sonst keinen Herrn;
Auf dich bin ich getauft.

Und da Pilatus auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten!“
Matthäus 27, 19

Die Spannung ist auf das Höchste gestiegen vor dem Palast des Pilatus. Er hat die Tausende gefragt, ob sie ihre Stimme nicht für Jesus abgeben wollen.

Und — furchtbar — nicht eine einzige arme Stimme meldete sich.

Da wird die Verhandlung unterbrochen. Ein Bote tritt zu Pilatus, geschickt von dessen Frau. Auf den ersten Blick könnte man meinen, hier melde sich nun doch eine Stimme für Jesus; eine Stimme, mit der niemand gerechnet hat.

„Er ist ein Gerechter!“ läßt die Frau sagen. Ja, das klingt positiv. Aber — was sagt der Bote noch? „Habe du nichts zu schaffen mit ihm!“

Und jetzt steht die Frau Pilatus auf einmal vor uns, recht als der Typ des abendländischen Menschen. Der sagt: „Jesus? Ja gewiß! Wir sind doch alle christlich. Natürlich! Aber — wie? Ich soll vor aller Welt meine Stimme für Ihn abgeben? Ich soll Ihn als König und Herrn anerkennen? Ich soll eine Entscheidung treffen? Unmöglich. Da halte ich mich heraus!“ „Da halte ich mich heraus!“ Das ist die Lebensparole der meisten. „Pilatus, halte dich heraus!“ läßt die kluge Frau sagen. Die kluge Frau? O die Närrin!

Pilatus soll sich heraushalten? Wie denn?

Und da wird etwas Unheimliches deutlich: Gott erlaubt es uns nicht, uns aus der Sache Seines Reiches herauszuhalten. Pilatus wollte neutral bleiben, er wusch seine Hände in Unschuld. Aber so wurde er der Mörder Jesu.

Welch ein Zeichen für uns! Amen.

(Mel.: Ei wie so selig schläfest du)

*O nein, ich will und kann nicht mehr,
Mein Freund, betrüben dich.
Dein Herz verbindet mich allzusehr,
Ach bind mich ewiglich.*

Pilatus sprach zu ihnen: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“
Matthäus 27, 22

Es geht wirklich wunderbarlich zu in der Leidensgeschichte Jesu! Immer wieder lesen wir, daß man den Herrn Jesus verspottet hat. Man hat alles getan, um Ihn lächerlich zu machen. Die Kriegsknechte zum Beispiel haben in der albernsten Weise Seinen Königsanspruch verhöhnt. Sie haben eine Krone auf Sein Haupt gedrückt — aber es war eine Krone aus Dornen. Sie haben Ihm einen roten Mantel umgehängt, wie ihn die Könige tragen — doch es war ein alter Soldatenmantel.

Als aber Jesus in diesem Aufzug vor dem Volke erschien, rief Pilatus erschüttert: „Seht, ein Mensch!“ Und das hieß: „All die Menschen, die ich bisher erlebt habe, waren ja Tiere, Bestien, Affen, Pfauen und Tiger. Jetzt — ich muß es bekennen — sehe ich zum erstenmal einen Menschen!“

Offenbar war es nicht gelungen, Jesus lächerlich zu machen.

Und so ging es weiter. Unendlicher Spott traf den Herrn Jesus, als Er am Kreuze hing. Aber das Ende war, daß ein Hauptmann bekannte: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

Die Welt hat seitdem immerzu versucht, Jesus und das Evangelium lächerlich zu machen. Das ist nie gelungen.

Aber — und das ist das andre, was die Passionsgeschichte zeigt — die Menschen, die Ihn verachten, werden vor Ihm lächerlich. Seht nur den Pilatus! Er ist Richter. Und statt zu richten, fragt er hilflos den Pöbel: „Was soll ich denn machen mit dem Angeklagten?“ Einen armseligeren Richter und hilfloseren Mann hat es nie wieder gegeben — als diesen stolzen Römer. O Pilatus!

Wer Jesus verachtet, wird lächerlich, furchtbar lächerlich. Denn in Gottes Wort steht: „Der im Himmel sitzt, lacht ihrer!“ Das ist schrecklich, dies Lachen! Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du für uns gestorben bist
Und hast uns durch dein teures Blut
Gemacht vor Gott gerecht und gut.*

Pilatus sprach zu ihnen: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“
Matthäus 27, 22

Das ist die Frage! „Was soll ich machen mit Jesus?“ Ja, darum geht es!

Pilatus hat das Volk gefragt, das um die Richtstatt herumstand. Und das Volk gab ihm eine Antwort: „Laß ihn kreuzigen!“ Pilatus ist diesem Rat gefolgt. Und so ist er als der ungerechte Richter in das Glaubensbekenntnis gekommen.

Es wäre besser gewesen, wenn der Pilatus nicht das Volk gefragt hätte, sondern sein Gewissen.

Es gibt in der Bibel ein Gegenstück zu dieser Geschichte. Da berichtet der Apostel Paulus im Brief an die Christen in Galatien von seiner Verwandlung, wie aus dem Verfolger der christlichen Gemeinde ein Zeuge Jesu Christi wurde. Damals stand er auch vor der Frage: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“

Paulus hat nicht „das Volk“, die Leute auf der Straße gefragt. Er hat sich auch nicht Rat geholt bei klugen und gelehrten Männern. Die können nämlich in dieser Sache nicht raten.

Wie hat Paulus es gemacht? Er sagt: „Als es aber Gott wohlgefiel . . ., daß er seinen Sohn offenbarte in mir . . ., alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut.“

Ja, so muß man es machen! Wenn Jesus uns begegnet in Seinem Evangelium, dann stehen wir vor der allerletzten und größten Entscheidung unsres Lebens. Da ist's am besten, man bespricht sich nicht mit Fleisch und Blut, sondern „fährt zu“. Amen.

(Mel.: Ach was bin ich, mein Erretter)

*Das Vernunftlicht kann das Leben
Mir nicht geben;
Jesus und sein heller Schein,
Jesus muß das Herz anblicken
Und erquicken,
Jesus muß die Sonne sein.*

Da nahm Pilatus Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten!“
Matthäus 27, 24

O Pilatus! Nun bist du so weit, daß ein kleines Kind über dich lachen kann!

Ein Richter, der feierlich erklärt, daß der Angeklagte ein „Gerechter“ ist — und diesen Gerechten zugleich zum Tode verurteilt — und dann eine kleine Aufführung veranstaltet, um zu sagen, er sei unschuldig an dem Justizmord —: das ist in der Tat hoffnungslos albern!

Und trotzdem lohnt es sich, einen Augenblick über diesen Satz des Pilatus nachzudenken. „Ich bin unschuldig am Tode Jesu!“ — das ist ein Satz, den kein einziger Mensch in der Welt sagen kann.

Es gibt nur eine einzige Gemeinsamkeit unter den Menschen: Sie sind alle schuldig am Tode Jesu. Im Alten Testament heißt es: „Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn.“

Hört es: „Unser aller Sünden!“ Da kann sich keiner ausschließen. Die Menschen sind unheimlich zertrennt in Völker, Rassen, Kulturen, politische Überzeugungen, Lebensalter und Stände. Aber eins verbindet heimlich alle. Wir sind schuldig am Blute dieses Gerechten!

Wohl dem, der das begreift, zugibt und bekennt! Dann darf er nämlich lernen, diesen Satz des Pilatus ein wenig zu verändern. Und so verändert wird der Satz zum Bekenntnis des Glaubens: „Ich bin unschuldig d u r c h das Blut dieses Gerechten.“ Denn „Sein Blut macht uns rein von aller Sünde“. Christen dürfen fröhlich bekennen: „... alle, alle meine Sünde hat sein Blut hinweggetan!“ Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Dein Blut, mein Schmuck, mein Ehrenkleid,
Dein Unschuld und Gerechtigkeit,
Macht, daß ich kann vor Gott bestehn
Und zu der Himmelsfreud eingehn.*

Da antwortete das ganze Volk und sprach: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder.“ Matthäus 27, 25

Das ist ein Gebet!

Ein sehr seltsames Gebet! Dies Gebet sprechen nämlich gleicherweise der lästernde Mund und — das gläubige, demütige Herz.

Dies Wort rief das Volk in Jerusalem, als der Herr Jesus gebunden, zerschlagen und verspottet vor ihnen stand. „Kreuzige ihn!“ schriean sie. Und als Pilatus die Verantwortung dafür ablehnen wollte, sagten sie dies furchtbare Gebet: „Wir tragen gern die Verantwortung für seinen Tod! Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!“

Schauerlich ist dies Gebet erhört worden. Die Geschichte Israels ist eine furchtbare, fortlaufende Erhörung dieses schrecklichen Satzes. Zerstreut in alle Lande, lebt dies Volk unter dem Fluche, bis Gott es am Ende der Zeiten sammeln und annehmen wird. Dann werden sie in Jesus ihren König erkennen und dasselbe Gebet wieder beten — nun mit einem andern Sinn!

Denn auch die gläubigen Herzen beten: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder.“ Christen wissen etwas von der wundervollen Bedeutung und Kraft des Blutes Jesu.

Da spricht der unbekannte Schreiber des Hebräerbriefes von dem Blut der alttestamentlichen Opfer und sagt: „Denn so das Blut der Ochsen und Böcke . . . , gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.“

Wer nur ein wenig davon begreift, wird auch beten: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Herr Jesu Christ, dein teures Blut
Ist meiner Seele höchstes Gut:
Das stärket, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.*

... und führten Jesum hin, daß sie ihn kreuzigten.

Matthäus 27, 31

Die Leidensgeschichte zeigt uns alle Beteiligten in einer aufgeregten und fieberhaften Tätigkeit.

Der Hoherat hält Nachtsitzung; Ratsherren mischen sich unter das Volk und hetzen; Pilatus macht eine kleine, wunderliche Aufführung: wäscht sich die Hände und beteuert seine Unschuld; die Jünger bringen sich in Sicherheit; Judas quält sich, um seinem armen Leben ein Ende zu bereiten; Häscher marschieren durch nächtliche Straßen; das Volk rennt, schreit, brüllt und spottet... Kurz, alle sind außerordentlich beschäftigt, Außerordentliches zu tun.

Nur ein einziger tut nichts — Jesus. Um Ihn dreht sich alles. Aber Er selbst leidet, schweigt und läßt alles mit sich geschehen. So schildern es die Berichte der Evangelien: Jesus ist still und tut nichts!

Tut Er wirklich nichts?

Laßt uns einmal forschen in den übrigen Büchern der Bibel. Dann finden wir: Jesus ist der Einzige, der wirklich etwas tut. Er vollendet eine große Tat. Eine Menge Worte reden von Seiner Aktivität:

„Er hat unsre Sünden hinaufgetragen auf das Holz.“ — „Er hat der Schlange den Kopf zertreten.“ — „Seine Seele hat gearbeitet.“ — „Er hat den Zaun abgetan, der zwischen Juden und Heiden war.“ — „Er hat sich selbst geopfert.“

Das sind nur ein paar Worte, die von Jesu Tun zeugen. Gott schenke uns offene Augen, daß wir in dem stillen, leidenden Lamm den erkennen, der alles getan hat, was wir nicht tun konnten — zu unserm ewigen Heil. Amen.

(Mel.: Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig)

*Doch du hast für mich besieget
Sünde, Tod und Höllenmacht,
Du hast Gottes Recht genüget,
Seinen Willen ganz vollbracht
Und mir eben zu dem Leben
Durch dein Sterben Bahn gemacht.*

Indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug. Matthäus 27, 32

Die römischen Soldaten waren in Verlegenheit: Sie sahen, daß Jesus das Kreuz unmöglich bis nach Golgatha schleppen könne.

Was sollte man tun? Ein Römer faßte das schimpfliche Kreuz nicht an! Einen Bürger von Jerusalem wagte man nicht zu zwingen. Das gäbe sicher Unruhe!

Da kam ihnen dieser Simon von Kyrene gerade gelegen. Man sah ihm offenbar an, daß er ein Fremdling war. Vielleicht gehörte er zu den Festpilgern, die in der überfüllten Stadt kein Quartier mehr gefunden hatten und nun irgendwo in einem Dorfe übernachten mußten.

Das mag für den Simon ein Schreck gewesen sein, als man ihn plötzlich faßte und zu diesem entehrenden Dienst zwang.

Ja, das wurde eine schwere Stunde! Und doch — diese schwere Stunde wurde für das Leben des Simon entscheidend.

Das Markus-Evangelium berichtet, daß dieser Simon zwei Söhne hatte, die später in der ersten Christenheit bekannt waren. Im Römerbrief schreibt Paulus von einem dieser Söhne, Rufus: „Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine Mutter!“

Da sehen wir in eine Familie, in der alle eins sind in der Liebe und im Glauben an Jesus.

Eine wundervolle Sache! Und der Anfang lag sicher in dieser schweren Stunde, wo Simon so erniedrigt wurde. So ist Gottes Weg: Unsre schwersten Stunden dürfen die geeignetsten werden. Amen.

(Mel.: Alle Menschen müssen sterben)

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst du, Herr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben dir,
Daß mein gänzliches Verlangen
Möcht an deinem Willen hangen.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Großer König, Dank dafür!

Da fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

Matthäus 27, 32

Das Herz dieses Simon hat gewiß zuerst rebelliert und rumort über solche Gewalttat und Willkür der römischen Soldaten.

Erst später, als er ein Jünger Jesu geworden war, ging es ihm auf, daß er hier an der einzig richtigen Stelle war. Denn der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“

Das ist ein Wort, das man einem Weltmenschen überhaupt nicht erklären kann. Wer aber ein Jünger Jesu wird, versteht es sofort. Denn er weiß, daß unsre alte, gottlose Natur nicht in Gottes Reich hinein paßt. Die muß „mit Christo gekreuzigt werden“. Gottes Wort sagt: „Die Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Wie der Herr Jesus am Kreuz unsre verlorene Sache zu der seinigen gemacht hat, so macht nun ein Jünger in der Nachfolge das Kreuz Jesu zu dem seinigen. Kurz: Er trägt dem Heiland das Kreuz nach.

Und dabei geht es nie ohne Zwang ab. Den Simon mußte man zwingen, dem Herrn Jesus das Kreuz nachzutragen. Und unsre alte Natur muß man ebenso zwingen. Das ist der eigentliche Kampf eines Christenlebens, daß man seine Natur zwingt, dem Herrn das Kreuz nachzutragen. Alle anderen Kämpfe und Nöte, die von außen kommen, schlägt ein ernster Jünger nicht so hoch an. Amen.

(Mel.: *Hilf Gott, daß mirs gelinge*)

*Mein Kreuz und meine Plagen,
Sollts auch sein Schmach und Spott,
Hilf mir geduldig tragen;
Gib, o mein Herr und Gott,
Daß ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das du mir vorgestellt.*

Da fanden sie einen Menschen von Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

Matthäus 27, 32

Daß dieser Mann aber auch ausgerechnet Simon hieß! Da muß man ja sofort an den andern Simon denken, an den Simon Petrus.

Und dann fällt uns ein, daß dieser Simon Petrus eigentlich hierher gehört hätte; daß er eigentlich der Mann hätte sein sollen, der hinter Jesus her nach Golgatha ging; daß er von Rechts wegen dem Herrn Jesus das Kreuz hätte nachtragen müssen. Denn dieser Simon Petrus hatte ein paar Stunden vorher feierlich und vor Zeugen erklärt, daß er lieber sterben wolle als Jesus verlassen.

Aber nun war der Simon Petrus nicht da, als es galt, dem Heiland das Kreuz nachzutragen. Doch unser Gott kommt nicht in Verlegenheit durch unsre Untreue. Ein anderer Simon nimmt nun den Platz des Simon Petrus ein.

Diese Sache ist wohl wert, daß wir über sie nachdenken. Wenn Simon Petrus ausscheidet, tritt Simon von Kyrene ein. Wenn Judas fällt, beruft der Herr einen Paulus zum Apostel. Wenn — im Alten Bund — der König Saul ungehorsam wird, dann erwählt der Herr sich einen David.

Das heißt: Er hat uns nicht nötig. Und wenn wir unsern Platz im Gefolge des Gekreuzigten verachten, beruft Er einen andern an unsere Stelle.

Er ist nicht auf uns angewiesen. Es ist Ehre, wenn wir Ihm folgen, dienen und das Kreuz nachtragen dürfen. Amen.

(Mel.: O Welt, sieh hier dein Leben)

*Ich bin, mein Heil, verbunden
All Augenblicke und Stunden
Dir überhoch und sehr;
Was Leib und Seel vermögen,
Das soll ich billig legen
Allzeit an deinen Dienst und Ehr.*

Da sie Jesum aber gekreuzigt hatten . . . Matthäus 27, 35

Das steht so einfach da in einem halben Sätzchen! Aber — was bedeutet das doch!

„Da sie ihn aber gekreuzigt hatten . . .“ Nun ist es also wirklich geschehen!

Nun kann man für alle Zeiten wissen, was man vom Menschen zu halten hat. Er ist so böse, daß er seit Kains Zeiten alles wirklich Göttliche totgeschlagen hat. Kain erschlug den Abel. Israel tötete die Propheten. Und als Gott in Seinem Sohne kam, schlugen sie Ihn an das Kreuz.

Wer jetzt noch groß vom Menschen redet — der macht sich lächerlich vor der Wahrheit. „Wir alle ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten“ — wir Vertreter eines mörderischen Geschlechts!

„Da sie ihn aber gekreuzigt hatten . . .“

Nun ist aber auch noch etwas anderes klar geworden: Jetzt hat sich Gott endgültig für uns entschieden. Das Kreuz ist Gottes „Ja“ zu uns. Denn da hat Er unsre unbezahlbare Schuld zu der seinen gemacht und hat sie selbst bezahlt. Da hat Er ein Zeichen Seiner Liebe gegeben, das einfach unüberhörbar ist.

Es ist wirklich wunderbar, dieses Kreuz. Es offenbart die ganze Tiefe unsres Gefallen-Seins. Es wirft uns zu Boden in unerhörter Weise — wie sonst nichts in der Welt.

Und zugleich ist es die süßeste Botschaft, die uns aufrichtet wie sonst nichts in der Welt: „Gott hat dich lieb! Gott sagt Ja zu dir!“

Anbetungswürdiges Kreuz! Amen.

(Mel.: *Herzliebster Jesu*)

*Es schlägt den Stolz und mein Verdienst danieder,
Es beugt mich tief, und es erhebt mich wieder,
Entsündigt mich, macht mich aus Gottes Feinde
Zu Gottes Freunde.*

Da sie Jesum aber gekreuzigt hatten . . . Matthäus 27, 35

Vielleicht verstehen wir recht wenig von der Bedeutung des Kreuzes Jesu. Eins aber können wir doch alle fassen: Wieviel hat es Gott gekostet, uns zu helfen! Wie schlimm muß es um uns stehen, daß Gott solch eine umständliche Veranstaltung treffen mußte, um uns selig zu machen!

Als ich noch ein kleiner Kerl war, bekam ich Diphtherie. Ich hatte keine Ahnung, was das für eine Krankheit sei. Sonst, wenn eins von uns Kindern krank war, machte meine Mutter wenig Umstände. Aber nun, bei dieser neuen Krankheit, entstand eine gewaltige Unruhe um mich: Mein Bett wurde aus dem Kinderzimmer getragen in ein abgelegenes Zimmer. Ein Arzt machte sich mitten in der Nacht mit mir zu schaffen.

Ich weiß noch, wie mich auf einmal der Schrecken packte: „Wenn die großen Leute so viel mit mir anstellen, muß es wohl sehr schlimm um mich stehen!“

Und nun: Wieviel Umstände macht doch Gott um uns! Er sendet Seinen eingeborenen Sohn. Die Engel kommen zu den Menschen und rütteln sie auf mit der Botschaft von Seiner Geburt. Dieser Sohn wird gekreuzigt und wieder auferweckt. Ja, wenn ich gar nichts von all dem verstünde — eins wäre mir klar: Es muß schlimm um mich stehen, daß so viel nötig war zu meinem Heil. Und auch das würde ich begreifen: Wie ernst ist es Gott um mich zu tun!

Herr, „laß mir nie kommen aus dem Sinn / wieviel es dich gekostet / daß ich erlöset bin.“ Amen.

(Mel.: Hilf Gott, daß mirs gelinge)

*Drum sag ich dir von Herzen
Jetzt und mein Leben lang
Für deine Pein und Schmerzen,
O Jesu, Lob und Dank,
Für deine Not und Angstgeschrei,
Für dein unschuldig Sterben,
Für deine Lieb und Treu.*

Da sie Jesum aber gekreuzigt hatten, teilten sie seine Kleider.
Matthäus 27, 35

Oh, da möchte ich mich beteiligen!

Unter Jesu Kreuz stehen und Seine Kleider bekommen — das möchte ich auch!

Allerdings — versteht mich recht — es geht mir jetzt nicht um diesen Rock Jesu von Wolle oder Leinen. Der scheint mir recht unwichtig zu sein, wenn man auch später ein großes Geschrei um ihn gemacht und ihn für eine heilkräftige Reliquie gehalten hat. Nein! An diesem Rock Jesu habe ich gar kein Interesse.

Wie soll ich nur erklären, was ich meine?

Ein Prophet im Alten Bund hat dies Kreuz im Geist gesehen und geglaubt. Und da hat er gejauchzt: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott. Denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet, wie ein Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.“

Wer unter Jesu Kreuz tritt im Glauben, der darf auch die Kleider Jesu teilen. Er darf da einen seligen Tausch machen. Den befleckten Rock, mit dem wir uns vor Gott wirklich nicht sehen lassen können, dürfen wir dem Heiland geben. Und Er gibt uns die weiße Leinwand Seiner makellosen Gerechtigkeit. Meint ihr nicht, wir hätten es sehr, sehr nötig, uns nach diesem Kleid der Gerechtigkeit Jesu umzusehen? Amen.

(Mel.: Eins ist not, ach Herr, dies Eine)

*Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
Als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesu, es muß mir gelingen
Durch dein heiliges, teures Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.*

Und sie saßen allda und hüteten sein. Matthäus 27, 36

Hier ist jetzt alles auf den Kopf gestellt!

Menschenkinder, die so unendlich gefährdet sind an Leib und Seele, spielen sich als Hüter auf.

„Der Hüter Israels“ aber hängt am Kreuz und wird behütet. Da ist nun wirklich alles umgedreht.

Doch so ist es auf Golgatha:

Der Unschuldige zittert unter dem Zorn Gottes. Die Sünder aber gehen frei aus.

Der Sohn Gottes ist verworfen und ruft: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!?“ Die Verworfenen aber werden begnadigt.

Auf dem Sohne Gottes, dem alle Ehre gebührt, sammelt sich alle Schmach. Aber der Schächer, schmachbedeckt und verachtet, wird angenommen als Kind des lebendigen Gottes.

Die frommen Pharisäer und Schriftgelehrten spotten über den sterbenden Heiland. Der heidnische Hauptmann aber bekennt: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

Man könnte noch lange weitermachen. Das Kreuz ist wirklich ein Geschehnis, das alles auf den Kopf stellt. So könnte man es zeigen.

Aber — die Sache ist vielmehr so, daß durch den Sündenfall alles verkehrt wurde. Und es hat Gott gefallen, durch dies Kreuz alles Verkehrte wieder umzudrehen, richtigzustellen und in Ordnung zu bringen.

Seltsames Geschehen! Amen.

(Mel.: *Herzliebster Jesu*)

*Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für seine Knechte.*

Und sie saßen allda und hüteten sein. Matthäus 27, 36

Der große Theologe Albrecht Bengel sagt: „Um neun Uhr morgens ist die Kreuzigung und Kleiderverteilung vollbracht worden; also haben, da nunmehr das meiste Getümmel vorbei war, diejenigen, die Jesus hüteten oder bewachten, Zeit genug gehabt zu bedenken, was das für eine Sache sei.“

Einer von ihnen hat das getan, der Hauptmann. Er hat geschaut und bedacht und am Ende bekannt: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Die andern aber haben nichts gemerkt und nichts bedacht. Sie haben das größte Ereignis der Weltgeschichte und der Gottesgeschichte miterlebt ohne jegliches Begreifen. So sind diese Kriegsknechte lebendige Denkmäler für die Wahrheit des Bibelwortes: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen.“

Der Apostel Johannes schildert in der Offenbarung ein gewaltiges Bild: Um den Thron Gottes ist alles himmlische Heer versammelt. Und mitten in diesem strahlenden Kreis erscheint „ein Lamm mit den Todeswunden“. Da bricht ein Lobgesang auf mit vieltausendmal tausend Stimmen: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Ehre und Preis und Lob!“

Diesen Lobgesang werden die Kriegsknechte einmal von ferne erleben. Wie werden sie da staunen, wenn sie in dem Lamm den erkennen, den sie hier gedankenlos bewachten!

Und nicht nur ihnen wird es so gehen, sondern auch all denen, denen das Kreuz verkündigt war und die sich doch durch diese Liebe Christi nicht zu einer klaren Bekehrung treiben ließen.

Gott wolle uns durch den Heiligen Geist erleuchtete Augen geben, daß wir erkennen die Liebe, die hier für uns starb, und unser Heil im Kreuz. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Laß deines guten Geistes Licht
Und dein hellglänzend Angesicht
Erleuchten mein Herz und Gemüt,
O Brunnen unerschöpfter Güt.*

Und da wurden zwei Mörder mit Jesus gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Matthäus 27, 38

„Zwei Mörder . . .!“

Mehr ist von diesen beiden Männern nicht zu sagen. Die Bibel nennt uns nicht ihre Namen. Sie berichtet nichts über ihre Herkunft und ihr Elternhaus. Wir wissen nichts über ihren Beruf und ihre Ausbildung, über ihr Alter und ihr Aussehen.

Das alles ist jetzt völlig unwichtig geworden, als es ans Sterben geht. Da bleibt nur noch ein Einziges übrig: ihre Schuld, daß sie Gottes Gebot mit Füßen getreten haben.

So wird es wohl immer sein.

Wir sind große Narren, daß wir das so wenig bedenken. Unser Leben ist erfüllt von Essen und Trinken, von Arbeit und Beruf, vom Kampf um Gesundheit und um vorteilhaftes Aussehen, von Sorgen um Kleidung, um Anerkennung in der Welt, von Zerstreuung und Vergnügen.

Nun gut — wir können ja diese Dinge nicht aus unserm Leben wegschaffen. Aber — eines Tages kommt die Stunde, da wir sterben müssen. Und da ist das alles auf einmal ganz und gar unwichtig geworden.

Und dann steht riesengroß nur eins da: Wir müssen vor Gott treten. Und wir Narren hatten Ihn so gering geachtet, daß wir Seine heiligen Gebote so oft übertraten.

Auf einmal finden wir uns in der Lage der beiden Männer, die mit Jesus am Kreuze hingen: Es ist nur noch von unsrer Sünde die Rede.

Dem einen der beiden Mörder ist das noch rechtzeitig klar geworden, daß wir von all unserm Leben nur eins mitnehmen in die Ewigkeit — unsre Schuld, und daß darum die Vergeltung der Sünden unser wichtigstes Anliegen sein sollte. Der Schwächer fand diese Vergeltung bei dem Jesus, der mit ihm gekreuzigt war. Da können auch wir sie finden. Amen.

(Mel.: Ei wie so selig schläfest du)

*Kommt, groß und kleine Sünder, doch,
Die ihr mühselig seid:
Dies liebend Herz steht offen noch,
Das euch von Sünd befreit.*

Und da wurden zwei Mörder mit Jesus gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Matthäus 27, 38

Trennend steht das Kreuz des Sohnes Gottes zwischen den beiden Mördern.

Diese Männer haben früher gewiß recht fest zusammengehört. Zusammen waren sie lustig gewesen. Gemeinsame Verbrechen hatten sie verbunden. Zusammen hatten sie gefrevelt. Zusammen hatten sie vor Gericht gestanden. Zusammen waren sie verurteilt worden.

Aber — nun waren sie auf einmal getrennt. Das Kreuz Jesu stand zwischen ihnen. Und von dieser Stunde ab ging ihr Weg auseinander — für alle Ewigkeit! Denn im Lukas-Evangelium lesen wir, daß der eine dieser Mörder dort am Kreuze zur Umkehr kam, Buße tat, an den Herrn Jesus glaubte, Ihn anrief und errettet wurde. Jesus verhiess ihm in Vollmacht: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Der andere aber verstockte sein Herz, lästerte den Herrn Jesus und fuhr schließlich in seinen Sünden dahin.

So ging der Weg dieser zwei Kumpane für die Ewigkeit auseinander. Das Kreuz Jesu war zwischen sie gekommen.

So steht das Kreuz Christi heute noch trennend zwischen den Sündern.

Sünder sind wir vor Gott alle. Da ist keiner, der nicht „des Ruhms ermangelte, den wir bei Gott haben sollten.“ Nicht einer ist vorhanden, der erhobenen Hauptes vor Gott treten könnte.

Und zwischen diese Sünder hat Gott das Kreuz Jesu Christi gestellt — als die große Trennung. Am Kreuze Christi scheiden sich die Sünder: Die einen kommen hier zur Erkenntnis ihrer Sünde, zur Buße und zum Glauben — die andern verstocken ihr Herz und gehen ewig verloren. Wie gewaltig ist dies Kreuz! Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?)

*Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
Ein Ärgernis und eine Torheit werden:
So sei's doch mir trotz allen frechen Spottes
Die Weisheit Gottes.*

Und da wurden zwei Mörder mit Jesus gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Matthäus 27, 38

Es ist wirklich erstaunlich: Die ganze Passionsgeschichte berichtet von der Blindheit der Menschen dem Sohne Gottes gegenüber. Aber dazwischen ist es immer wieder, als hätten sie den Herrn Jesus doch verstanden.

Da nagelten sie Ihn an das Kreuz und stellten dies Kreuz zwischen zwei hingerichtete Mörder. Sie hängten den Heiland zwischen die Sünder.

Natürlich — sie taten das in Haß und Blindheit. Und doch — sie konnten gar nichts Besseres tun. Denn — dort gehörte Jesus hin. Dort wollte Er sein — mitten zwischen den Sündern.

So fing ja schon Seine Laufbahn an: Da ging Er an den Jordan, wo Johannes die Sünder taufte. Jesus stellte sich mitten in den Schwarm der Menschen mit beladenen Gewissen und ließ sich auch taufen. Mitten zwischen den Sündern!

Und dann lesen wir immer wieder, daß viele „Zöllner und Sünder“ zu Ihm kamen, ja, daß Er sich sogar von ihnen zum Essen einladen ließ. Da murrten die Pharisäer und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Man kann doch die Verwunderung dieser Pharisäer gut verstehen!

Und nun ist der Tod Jesu am Kreuze dieses Seines Lebens würdig. Er hängt zwischen den Sündern.

Da kann ja wohl jeder, auch der Einfältigste, begreifen, daß Jesus es mit Sündern und ihrer Schuld zu tun hat.

Kein Wunder, daß alle selbstgerechten Leute ratlos vor diesem Evangelium stehen. Wem aber das Gewissen erwacht ist, daß er seine Sünde fühlt, der horcht freudig auf. Amen.

(Mel.: O Welt, sieh hier dein Leben)

Wer hat dich so geschlagen,
Mein Heil, und dich mit Plagen
So übel zugericht't?
Du bist ja nicht ein Sünder
Wie wir und unsre Kinder,
Von Übeltaten weißt du nicht.

Und da wurden zwei Mörder mit Jesus gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Matthäus 27, 38

Welch ein Zeichen ist hier aufgerichtet: Der Sohn Gottes mitten zwischen den Sündern!

Mit Sündern will Jesus es zu tun haben. Mit Leuten, die mit dem Psalmisten sprechen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

Um die Jahrhundertwende wirkte in Essen der Prediger Julius Dammann. Dem schrieb einst ein junger Mann einen Brief, in dem er allerlei kluge Fragen aufwarf. Darauf antwortete Dammann ihm kurz und bündig: „Der Herr Jesus ist nicht gekommen, um spitzfindige Fragen zu lösen, sondern um verlorene Sünder zu erretten.“

Darum hing Jesus mitten zwischen den beiden Mördern als ein Zeichen, das wir nicht übersehen dürfen.

Dies Zeichen stellt uns die Frage, ob wir bereit sind, uns so zu sehen, wie der lebendige, heilige Gott uns sieht — ob wir den Mut haben, uns als verlorene Sünder neben diese beiden Mörder zu stellen. Wer an dem Segen des Kreuzes teilhaben will, kann gar nicht anders — er muß sich neben diese Mörder stellen. Sind wir dazu bereit? Dann erkennen wir das Heil im Kreuz. Nur dann!

Einem gesegneten Prediger des Evangeliums erklärte nach einem Vortrag ein Professor der Medizin: „Ich habe jahrelang meinen religiösen Bedarf gedeckt mit dem, was man so Glauben nennt! Ich redete mir ein, ich trüge meinen Gott in mir. Aber je älter ich geworden bin, desto mehr ist mir dieser Glaube zertrümmert worden. Es ist so viel Schmutz, Lüge und Gemeinheit in mir. Und nun haben Sie gesagt: Durch Jesu Kreuz bietet Gott allen Sündern den Frieden an. — Welch eine Botschaft!“

Ja, Welch eine Botschaft! Amen.

(Mel.: Ich dank dir schon)

*Ich bitte dich aus Herzensgrund,
Du wollest mir vergeben
All meine Sünd, die dir ward kund
Aus meinem bösen Leben.*

Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre
Köpfe. Matthäus 27, 39

Das Lästern — das war schlimm! Es ist gemein, einen Sterbenden zu verhöhnen.

Aber das Kopfschütteln — das kann man verstehen. Ist es denn nicht eine unfaßbare Sache, daß der Mann, der die Toten auferweckte, hilflos hier hängt? Daß der Mann, der offen sagte, er sei Gottes Sohn und der verheißene Messias, sich wie ein Lamm umbringen läßt?

Ja, das Kopfschütteln kann man wohl verstehen! Der Apostel Paulus hat vor seiner Bekehrung auch den Kopf geschüttelt über solch eine verbohrte Narrheit. Und selbst als Zeuge Jesu hat er das Kopfschütteln nicht ganz verlernt, als er schrieb: „Es gefiel Gott, durch törichte Predigt selig zu machen...“ Und: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden.“ Oder: „Das Evangelium ist den Griechen eine Torheit.“

Mit dem Kreuze Jesu steht es so: Unsr Vernunft kann dies Geheimnis wohl abtasten, aber nicht erfassen. Sie steht vor dem Kreuze, wie es Paul Gerhardt in einem Liede sagt: „O du unergründter Brunnen / wie will wohl mein schwacher Geist / ob er sich gleich hoch befließt / deine Tief' ergründen können . . .?“

Das Kreuz Jesu wird eben überhaupt nicht mit der Vernunft erfaßt, sondern — mit dem Gewissen. Wenn das Gewissen erwacht, wenn „unsre Sünden über unser Haupt gehen“, — wenn das Gewissen nach Vergebung und nach Frieden mit dem schrecklichen und heiligen Gott schreit — dann verwandelt sich uns der unerreichbare Brunnen in eine Quelle, die herrliches Lebenswasser hat. Da hören wir vom Kreuze: „Dir sind deine Sünden vergeben! Gehe hin mit Frieden.“ Amen.

(Mel.: Hilf Gott, daß mirs gelinge)

*Was kann mir denn nun schaden
Der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Die Schuld ist allzumal
Bezahlt durch Christi teures Blut,
Daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Hölle Qual und Glut.*

Die aber vorübergingen, lästerten Jesus... und sprachen:
 „Der du den Tempel Gottes zerbrichst und bauest ihn in
 drei Tagen...“
 Matthäus 27, 39—40

Dieses Spottwort, das unter dem Kreuz gerufen wurde, hat nicht nur einen vordergründigen, sondern auch einen tiefen, hintergründigen Sinn.

Was die Leute meinten, ist klar: Sie spielten an auf eine Geschichte, die drei Jahre vorher geschehen war. Da hatte eine aufgeregte Schar vor Jesus gestanden und hatte Ihn angeschrien: „Du maßt dir hier so viel an! Gib uns ein Zeichen, einen Beweis, daß du von Gott kommst!“

Darauf hatte Jesus gesagt: „Brecht diesen Tempel ab, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Die Antwort war Empörung und Gelächter. „Wie, unser Tempel ist in 46 Jahren erbaut. Und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten?!“

Nun hing Jesus am Kreuz. Da war es ja klar: Seine Worte waren leerer Schaum gewesen. Angeberei! Und so spotteten die Vorübergehenden. Und Jesus schwieg!

Die blinden Leute ahnten nicht, wie verfehlt ihr Spott war und daß sie in Wahrheit das Kreuzgeheimnis deuteten, ohne es zu wissen. Jesus hat damals nicht gesprochen von dem Tempel aus Stein und Holz, sondern „er redete von dem Tempel seines Leibes.“ Ja, der wurde jetzt abgebrochen. Und er wurde am dritten Tag wieder errichtet.

Das ist nun wichtig, daß wir heute das fassen! Wir sind nicht angewiesen auf Tempel von Stein. Unser Tempel ist — Jesus. In Ihm finden wir Gott. Und der Hohepriester dort ist auch — Jesus. Er vollzieht das göltige Versöhnungsoffer. Und das Opfer in dem Tempel ist auch — Jesus. Er ist das „Lamm, das der Welt Sünde wegträgt“. Alles, ja alles ist Er, Er allein. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Nun ergreif ich dich, du mein ganzes Ich;
 Ich will nimmermehr dich lassen,
 Sondern gläubig dich umfassen,
 Weil im Glauben ich nun ergreife dich.*

Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!

Matthäus 27, 40

Wenn Er es nun getan hätte!? Was dann?

Dann wäre Ihm damals das Volk zugefallen! Dann wäre für ein paar Tage dieser Jesus Gesprächsstoff gewesen!

Aber das wäre wohl auch alles.

Wirklich alles?

Wenn Er vom Kreuze herabgestiegen wäre, dann — oh, es ist nicht auszudenken, wie es dann um die Welt und um uns stünde. Aber vielleicht ist es ganz gut, wenn wir uns das ein wenig ausmalen.

Wenn Jesus vom Kreuze gestiegen wäre, dann hätten wir keinen Heiland! Dann hätten wir kein endgültiges Zeichen der Liebe Gottes. Dann müßten wir das Wort wegstreichen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab . . .“

Wenn Jesus vom Kreuze gestiegen wäre, dann gäbe es keine Vergebung der Sünden. Wir müßten mit unsrer Schuld unter Gottes Gericht vergehen, — wenn der nicht wäre, der sie weggetragen hat!

Dann gäbe es keinen Frieden mit Gott. Dann bliebe Gott unser Feind. Dann wüßte kein Mensch und kein Engel mehr ein Opfer, das wirklich versöhnen könnte.

Wenn Jesus vom Kreuze gestiegen wäre, dann triumphierte die Hölle allein; dann gäbe es kein getröstetes Leid und kein seliges Sterben mehr.

Wenn Jesus vom Kreuze gestiegen wäre, dann wäre die Welt überall so, wie sie es ist, wo man Jesus und Sein Heil verachtet — nämlich schrecklich!

Ihm sei Lob, Ehre und Preis, daß Er nicht vom Kreuze stieg! Amen.

(Mel.: *Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?*)

*O Herr, mein Heil, an dessen Blut ich glaube,
Ich liege hier vor dir gebückt im Staube,
Verliere mich mit dankendem Gemüte
In deine Güte.*

Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!

Matthäus 27, 40

Wir dürfen die Leute, die so spotteten, nicht verachten! Sie sind ja nur einfach ein Zeugnis dafür, daß die unerleuchtete Vernunft das Geheimnis unsrer Erlösung nicht begreifen kann. Wie sollte sie auch! „Gottes Sohn“ — als Verbrecher am Galgen! Wie könnte unsre Vernunft jemals solchen Widerspruch zusammenreimen!

Vielleicht waren unter diesen Leuten etliche, bei denen der Spott aus einem blutenden Herzen kam. Sie hatten an Jesus geglaubt. Sie hatten erlebt, wie Er den Hungrigen Brot gab, wie Er die Aussätzigen heilte und die Lahmen gehen machte. Nun waren sie entsetzt über diesen Ausgang. Sie kamen sich genarrt vor. Und vielleicht hofften sie, nun würde Er Sein größtes Zeichen tun und vom Kreuze steigen. Enttäuschung und Hoffnung mischten sich in diesem Spottwort.

Jesus stieg nicht vom Kreuz. Er tat das Zeichen nicht. Er starb. Und so — allein so — wurde Er unser Versöhner mit Gott, unser Erretter von Schuld, unser herrlicher Heiland.

Diese Leute stehen in der Passionsgeschichte als Denkmäler und Zeugnis dafür, daß das Wort des Paulus stimmt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts . . .“

Luther hatte recht, als er sagte: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist . . .!“

Der möge auch uns erleuchten, daß wir im Kreuze Jesu unsere ewige Errettung sehen und glauben. Amen.

(*Mel.: Christus, der uns selig macht*)

*Doch laß mich ja nicht allein
Deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach fein
Und die Frucht verstehen.
Ach die Ursach war auch ich,
Ich und meine Sünde.
Diese hat gemartert dich,
Daß ich Gnade finde.*

Die Hohenpriester spotteten sein samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.“ Matthäus 27, 41—42

Fast alles, was in der Passionsgeschichte berichtet wird, ist so eigentümlich doppelsinnig.

Auch dieser Spott der angesehenen Leute! Er ist zunächst sehr klar und eindeutig. Es ist lächerlich, wenn einer, der allen Menschen Hilfe versprach, selber hilflos ist. Zum Beispiel: Ein Wunderdoktor, der selber krank ist, wirkt komisch. Ein Mann, der ein Buch schreibt „Wie werde ich reich?“ und dabei betteln gehen muß, reizt zum Lachen.

So ist der Spott über Jesus gemeint: „Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen!“

Und doch — wenn wir diesen Spott näher betrachten, bekommt er auf einmal einen wunderbar tiefen Sinn. Und ich möchte nur wissen, ob die Hohenpriester davon etwas gespürt haben; ob der Spott vielleicht ihr ein wenig beunruhigtes Erstaunen ausspricht.

„Andern hat er geholfen!“ Etwas Schöneres kann man von einem Menschen nicht sagen. Als die Schriftgelehrten unter dem Kreuz das riefen, war sicher mancher in der Menge, der heimlich einstimmte: „Ja, mir hat Er geholfen.“ Und unter den Millionen Menschen, die seither gelebt haben, sind Unzählige, die dankbar bekennen: „Auch mir hat Er geholfen.“

„... und kann sich selber nicht helfen.“ Ja, so ist es! Er kann es nicht! Er ist gebunden! Nicht durch die Nägel, die Seine Hände festhalten, sondern — durch die Liebe, die Sünder erretten und mit Gott versöhnen will. Darum kann und will Er sich selber nicht helfen — weil Er uns helfen will. Amen.

(Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens)

*Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ewge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.*

Er steige nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben!
Matthäus 27, 42

Eine unübersehbare Volksmenge drängt sich um das Kreuz Jesu. Wie Meereswogen gegen eine Steilküste, so branden die Hohn- und Spott- und Haßrufe an diesem Kreuz empor.

Ganz vorn stehen die Hohenpriester, Ältesten und Schriftgelehrten. Was sie rufen, hat Matthäus mit besonderer Genauigkeit berichtet.

„... er steige vom Kreuz, so wollen wir ihm glauben!“ Dieses Wort kommt heraus aus einem grundlegenden Irrtum, der bis zum heutigen Tage unter uns umgeht. Die Männer tun so, als würde man dem Herrn Jesus einen ganz besonderen Gefallen erweisen, wenn man sich herabläßt, an Ihn zu glauben.

Das ist aber sehr falsch gedacht.

Der Herr der Herrlichkeit ist in keiner Weise darauf angewiesen, daß hier in der Menschenwelt eine möglichst große oder möglichst einflußreiche Schar Ihm anhängt.

Es ist nicht so, daß wir dem Herrn Jesus einen Gefallen tun, wenn wir an Ihn glauben. Es ist vielmehr so: Wir schlagen unser ewiges Heil aus, wenn wir es nicht tun.

Es gibt aus dem Munde Jesu ein sehr wichtiges Wort, das man neben diesen Spott der Ältesten stellen muß: „Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“

Daß wir Ihm glauben — daran hängt alles für uns. Amen.

(Mel.: *Mein Herzensjesu, meine Lust*)

*Ach sucht doch den, laßt alles stehn,
Die ihr das Heil begehret;
Er ist der Herr und keiner mehr,
Der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
Sucht ihn allein; denn wohl wird sein
Dem, der ihn herzlich ehret.*

Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!

Matthäus 27, 43

Dieser Spottruf der Hohenpriester und Ältesten rührt an das tiefste Geheimnis des Kreuzes. Hier fällt das entscheidende Stichwort: „erlösen“!

Ja, um „Erlösung“ geht es am Kreuz.

Aber — welcher riesige Irrtum spricht aus dem Hohn der Ältesten! Nicht Jesus ist es, der erlöst werden muß, sondern sie, die Hohenpriester, die Ältesten, das Volk unter dem Kreuz — und wir. Wir!

Es ist nicht so, daß Jesus eine Erlösung vom Kreuze brauchte, sondern durch das Kreuz erlöst Er uns!

Dieser Irrtum der Ältesten kommt aus einer falschen Schau, die genau so noch unter uns vorhanden ist. Man meint, die Leiden seien das, was einzig uns bedrückt. Dabei weiß man nicht, daß der viel tiefere Schaden kommt aus unsrer Gebundenheit an die Mächte der Welt und der Hölle; daß unsre tiefste Not der Zorn Gottes ist über uns, weil unser Herz böse, gottlos und ungehorsam ist.

Da liegt der Schade! Da brauchen wir Erlösung! Wir!

Nicht Jesus! Er war der Einzige, der diese Erlösung wirklich nicht nötig hatte. Denn Er war frei von Schuld. Ihn banden die Hölle, die Welt und der Teufel nicht. Fleisch und Blut, die uns in das Verderben leiten, waren durch den Geist Gottes gebändigt.

Laßt uns mit den Ältesten unter Jesu Kreuz stehen! Aber da wollen wir nicht rufen: „... der erlöse ihn!“, sondern: „Ich glaube, Herr Jesu, daß du dort am Kreuz mein Erlöser von Schuld, Welt und allen Mächten der Hölle bist. Ich glaube! Und ich danke dir!“ Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

O Jesu Christe, Gottes Sohn,
Mein Trost, mein Heil, mein Gnadenthron:
Dein teures Blut, dein Lebenssaft
Gibt mir stets neue Lebenskraft.

Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, hat er Lust zu ihm.
Matthäus 27, 43

Es ist wirklich seltsam, wie die Ältesten mit diesem Spottwort an dem Geheimnis des Kreuzes herumtasten.

„... hat er Lust zu ihm!“ Die Ältesten sagten sich: „Offenbar hat Gott keine Lust zu Ihm. Sonst würde Er Ihm doch helfen und Ihn aus unsrer Hand erretten!“

Und — sie hatten unheimlich recht!

Gott hatte keine Lust an Ihm. Das wußte Jesus. Darum schrie Er in Todesnot und Jammer: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen!“

An dem Sohne hatte Gott keine Lust! An dem Sohne, von dem Er doch selber gesagt hatte: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“

Nein! Er hatte keine Lust zu Ihm. Er hatte Ihn ausgetan und verworfen — um der Sünde willen. Um unsrer Schuld willen, die der Bürge auf sich genommen hat. Er hat unsre Schuld so sehr zu der seinigen gemacht, daß sie Seine Sünde wurde. Nun galt Ihm das Wort des Alten Bundes: „Deine Sünden scheiden dich von deinem Gott!“

Um Seiner Schuld willen, die doch eigentlich meine ist, war Jesus ausgetan! Verworfen! Unter dem Zorn Gottes!

Wer das faßt, der begreift: Dann ist diese meine Schuld ja wirklich und ganz handgreiflich abgetan und gebüßt. Dann hat dieser Heiland meine Sache mit Gott in Ordnung gebracht.

Wem sollte über dieser Erkenntnis nicht das Herz aufgehen, daß er loben, danken und anbeten muß!

Nun hat Gott um dieses Gekreuzigten willen Lust zu uns. Zu uns! Paulus drückt das so aus: „Gott hat uns angenehm gemacht in dem geliebten Sohn.“ Amen.

(eigene Melodie)

*Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben in die tiefste Seelennot,
In das äußerste Verderben, nur daß ich nicht möchte sterben;
Tausend-, tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür.*

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

Matthäus 27, 45

Wir hören einen Chor der Hölle unter dem Kreuz! Das Gebrüll der Menge! Die rohen Späße der Soldaten! Die gellenden Haßrufe der Ältesten!

Und dann bricht auf einmal diese unheimliche Finsternis herein, diese nervenzerrüttende Nacht. Da wird es still.

Wie schnell kann Gott Seinen Feinden den Mund stopfen! Er selbst sorgt für die Würde dieses gewaltigen Ereignisses, wenn der große Hohepriester sich selbst opfert für die Welt.

Was mag da in den Herzen der Menschen vorgegangen sein! Solange es hell ist, dringen viele Bilder von außen auf uns ein. Aber wenn es finster wird, bricht wie ein Vulkan heraus, was in uns ist. Wer schlaflose Nächte kennt, weiß darum.

Was mag da aufgebrochen sein in den Herzen der Menschen an jenem Karfreitag! Erinnerungen an Wohltaten Jesu. — Gewissensanklagen: „Was haben wir getan!“ — Furcht vor dem kommenden Gericht. Es heißt: „Sie schlugen an ihre Brust.“ — Ich bin überzeugt, daß viele von diesen Menschen am ersten Pfingsttag unter den Tausenden waren, die Buße taten, an Jesus glaubten und errettet wurden.

Kurz, es war eine ernüchternde Finsternis!

Von solch einer heißt es im 88. Psalm: „Du hast mich in die Finsternis hinuntergelegt.“ Ähnlich können viele in unseren Tagen sprechen.

Da sollen wir wissen: Solche Finsternis sendet Gott, um uns nüchtern zu machen von allem Weltrausch. Es ist ein Mittel in Seiner Hand, uns zu erretten, zu heilen und zur Erkenntnis des Heils in Jesu zu führen. Amen.

(Mel.: Christus, der uns selig macht)

*Meine Seele sehen mach deine Angst und Bande,
Deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzesschande,
Deine Geißel, Dornenkron, Speer- und Nägelwunden,
Deinen Tod, o Gottes Sohn, der mich dir verbunden.*

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

Matthäus 27, 45

Als der Sohn Gottes in die Welt kam, wurde die dunkle Nacht erleuchtet.

Als aber der Sohn Gottes am Kreuze starb, da ward der helle Tag verdunkelt.

Das hatte eine tiefe Bedeutung: Jesus ist das Licht der Welt. Die Verwerfung Jesu bedeutet schreckliche Finsternis.

Es ist unheimlich, wie der Teufel alles verdreht. Aller Kampf gegen Christus ist immer geführt worden unter der Parole: „Wir wollen endlich die Finsternis vertreiben und Licht bringen.“

Darum ist es so wichtig, daß wir die Botschaft jener dunklen Stunde vom Karfreitag hören: Die Verwerfung Jesu bedeutet Finsternis.

Das eindrücklichste Beispiel dafür ist Israel selbst. Als um 15 Uhr die Sonne wieder zum Vorschein kam, blieb Israel in der Nacht. Und Finsternis liegt heute noch über Israel.

Auch das christliche Abendland ist Schritt für Schritt weitergegangen auf dem Wege der Verachtung Jesu. Und wurde der Weg der letzten Jahrhunderte nicht ein Weg in die Nacht?

Aber da gibt es nun eine kleine eindrucksvolle Geschichte: Als Pharao, der König Ägyptens, gegen Gott kämpfte, sandte Gott Seine Plagen, als eine von denen eine furchtbare Finsternis. Aber — so heißt es in der Bibel — „in den Häusern des Volkes Gottes war es licht.“ Mag die Welt durch die Verwerfung Jesu noch so finster werden, so wird doch in den Häusern der Kinder Gottes allezeit Licht genug sein — weil da Jesus ist. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Du bist ein Licht und wohnst im Licht,
Ach mach mich licht und rein,
Zu schauen, Herr, dein Angesicht
Und dir vereint zu sein!*

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben bis unten. Matthäus 27, 51

Das gab eine Aufregung und ein Staunen in Jerusalem, als bekannt wurde: Gerade in dem Augenblick, als Jesus draußen vor der Stadt auf Golgatha starb, da zerriß ohne einen äußeren ersichtlichen Anlaß der riesige Vorhang im Tempel.

Der große Vorhang! Hinter dem war das „Allerheiligste“ des Tempels. Hinter dem großen Vorhang war das tiefe Dunkel, in dem Gott wohnte. Hinter diesen Vorhang durfte nur ein einziges Mal im Jahr der Hohepriester gehen, um am Versöhnungsfest das Blut des Versöhnungsofers zu sprengen. Dieser Vorhang war nun von oben bis unten zerrissen!

Vielleicht sagte ein kleiner Junge erstaunt zu seinem Vater: „Da kann ja nun jeder zu Gott reinlaufen!“

Und dieser kleine Junge hätte die Wahrheit getroffen. Das wollte Gott sagen: Seitdem der Heiland für die Sünder gestorben ist, kann jeder zum Herzen Gottes „reinlaufen“.

Daran ändert auch nichts, daß die verblendeten Priester sofort wieder einen neuen Vorhang anschafften. Die blinde Welt ist ja dauernd beschäftigt, den suchenden und zerbrochenen Herzen den Weg zum Herzen Gottes zu versperren. Aber Jesu Tod hat endgültig den Vorhang zerrissen. Der Weg zum Vater ist für alle jetzt aufgetan.

Welch eine Botschaft ist das, die der zerrissene Vorhang verkündet! Als ich kürzlich einen hohen Beamten sprechen wollte, hieß es: „Das wird sich kaum machen lassen. Vielleicht verhandeln Sie mit dem Sekretär!“

Aber der Weg zum Herrn aller Herren, zum lebendigen Gott ist frei und offen! Offen durch das Sterben des Sohnes! Welch eine Botschaft! Laßt uns durch den zerrissenen Vorhang gehen! Amen.

(Mel.: Lobt Gott, ihr Christen allzugleich)

*Heut schlenßt er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradies;
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!*

Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen.

Matthäus 27, 52

Das Unheimlichste und Quälendste in der Leidensgeschichte Jesu ist das Schweigen Gottes.

Als der Sohn Gottes Sein Wirken begann, da zeugte Gott von Ihm: „Dies ist mein lieber Sohn . . .“ Aber in der Passion schweigt Gott.

Bis zum letzten Atemzug umgab den Heiland nur das Reden, Rufen, Schwätzen und Plappern der Menschen. Menschen redeten! Menschen richteten! Menschen spotteten! — Und Gott schwieg!

Nun hat der Herr Jesus den letzten Schrei getan. Und da — da beginnt Gott zu reden. Nun ergreift Er das Wort. Mit dem Zerreißen der Felsen beginnt es. Und damit, daß Er den Fürsten des Lebens aus den Toten ruft, geht es weiter. Und dann folgt an Pfingsten die Ausgießung des herrlichen starken Gottesgeistes. Das alles begann mit dem Erdbeben. Nun hat Er das Wort.

Es wird immer wieder solche Zeiten geben, wo die Menschen mit ihrem Wesen einen großen Lärm machen. Wie alles über-tönend wird es erst sein, wenn einmal der Antichrist kommt in der letzten Zeit! Das ist die „Stunde des Menschen“.

Aber — Gottes Volk, sei getrost! Der Mensch behält nicht das letzte Wort. Handle du in solchen Zeiten nach dem Rat, den Gott dir durch Jesaja gibt: „Geh hin, mein Volk, in deine Kammer und schließ die Tür nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe.“

Es erscheint gewiß die Stunde, wo Gott das Wort bekommt, wo die Felsen zerreißen und das arme Geschwätz der Menschen untergeht in Seiner gewaltigen Rede. Amen.

(eigene Melodie)

*Gott der Herr regiert; ihm allein gebührt
Ehre, Macht und Reich. Völker, bücket euch,
Bücket euch vor ihm auf den Cherubim!
Seht, die Erde bebet, wenn er sich erhebet!*

Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen.

Matthäus 27, 52

Das geschah in demselben Augenblick, als der Herr Jesus am Kreuze den letzten Schrei getan hatte.

Da zerrissen Felsen!

Es ist, als wenn Gott uns damit etwas über das Kreuz hätte sagen wollen.

„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft“, heißt es in der Bibel.

„Gottes-Kraft“. Im Griechischen steht das Wort „dynamis“. Davon kommt „Dynamit“. Dynamit also ist das Wort vom Kreuz. Mit Dynamit sprengt man Felsen.

Mir scheint, dies wollte Gott deutlich machen, als beim Tode Jesu die Felsen zerrissen. Das Wort vom Kreuz ist mehr als das: Es zersprengt, was viel härter ist als Felsen: Es sprengt Menschenherzen.

In einem schwäbischen Ort lebte ein reicher, harter, selbstgerechter Bauer. In dies Dorf nun kam ein Pfarrer, dem es ein heiliges Anliegen war, Menschen dem Herrn zuzuführen, damit sie vom ewigen Verderben errettet würden.

Es gab eine große Bewegung. Nur der reiche Bauer spottete. Aber aus Neugier ging er doch auch eines Tages mit in die Kirche. Als er sich setzte, flüsterte er seinem Nachbarn zu: „Jakob, mi kriegt er net!“ Selbstsicher und stolz saß er da, als der Pfarrer auf die Kanzel trat.

In großer Geistesvollmacht redete der nun von Gottes Gericht. Und dann wies er in lieblichen Worten auf das Kreuz Christi zur Errettung.

Da wurde der Bauer unruhig. Und schließlich beugte er sich zu seinem Nachbarn und flüsterte unter Tränen: „Jakob, jetzt hot er mi!“ Und mit dem „er“ meinte er nicht den Pfarrer, sondern den gekreuzigten Herrn.

Ja, das Wort vom Kreuz sprengt Felsen. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ists, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.*

Man wird sie nennen die Erlösten des Herrn.

Jesaja 62, 12

Als ich noch ein kleiner Junge war, führte mich mein Vater einmal durch eine alte Stadt. Da kamen wir auch an den „Schuldturm“.

„Sieh!“ erklärte mir mein Vater, „wenn in alter Zeit ein Mann Schulden gemacht hatte, die er nicht bezahlen konnte, dann wurde er in diesen Turm gesperrt und so lange darin festgehalten, bis er die Schulden bezahlte.“

Erschüttert schaute ich auf das alte Gemäuer. „Vater“, sagte ich, „in dem Turm konnte er doch erst recht nichts verdienen. Da kam er ja sein Leben lang nicht heraus.“

„Doch!“ erwiderte mein Vater, „wenn ein anderer für ihn bezahlte und ihn loskaufte.“

Können wir nachfühlen, wie solch einem Gefangenen zumute war, wenn da auf einmal die rostige Tür aufging? Wie mag solch ein Mann seinem Wohltäter um den Hals gefallen sein! Können wir uns das vorstellen?

Rechte Christen können es sich vorstellen. Denn dies ist ja ihre Geschichte. „Man wird sie nennen die Erlösten des Herrn.“ Wörtlich heißt es da: „... die Losgekauften Gottes“.

Das sind die Leute, denen eines Tages erschreckend aufging, daß man Gottes Gebote halten müsse. Und dann entdeckten sie mit Entsetzen, daß sie mit ihrer bisherigen Gleichgültigkeit ja schon so viel schuldig geblieben waren. Nun versuchten sie es besser zu machen. Aber — es gelang nicht. An keinem Tag erfüllten sie ihr „Soll“. Die Schuld stieg von Tag zu Tag.

Und dann — ja, dann erfuhren sie die frohe Kunde: Ein anderer hat für dich bezahlt: der Sohn Gottes selbst, als Er für dich starb. Das haben sie geglaubt und sind dankbar und froh in die Freiheit der Kinder Gottes gegangen. Nun sind sie „Losgekaufte Gottes“. Selige Leute! Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Ich will dein Diener bleiben
Und dein Lob herrlich treiben
Im Hause, da du wohnest
Und Frommsein wohl belohnest.*

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane . . . und sprach zu seinen Jüngern: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“
Matthäus 26, 36 + 38

Vielleicht war Gethsemane ein sehr schöner Garten. Und vielleicht war es eine bezaubernde Frühlingsnacht. Leise rauschten die Bäume. Und über ihnen funkelten in herrlicher Pracht die Sterne. Ja, vielleicht war es eine solche Nacht, in der junge Menschen schwärmen und die Dichter lyrisch werden.

Für den Sohn Gottes aber beginnt in dieser Nacht und in diesem Garten der Weg — in die Hölle. Ja, in die Hölle!

Wir denken dabei gar nicht einmal an das körperliche Leiden, das Er erdulden mußte. Nein! Was Seine Seele betrübt bis in den Tod werden ließ, war etwas anderes.

Die Hölle — das ist der Ort, wo Gott nicht mehr hinschaut. Die Hölle — das ist die Stätte, wo der Mensch wirklich — im tiefsten Sinne des Wortes — gott-verlassen ist.

Und in diese Hölle hinein ging nun der Heiland. Darum war Seine Seele betrübt bis an den Tod. Der Sohn verlor den Vater, der Sohn Gottes wurde ausgestoßen.

Hier in dem dunklen Garten konnte Er noch beten: „Mein Vater . . .!“ Aber wenige Stunden später war Er in der Hölle angekommen. Da schrie Er: „Mein Gott, du hast mich verlassen.“

Im Propheten Jesaja steht ein seltsames Wort. Das heißt: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Ich denke, das geschah in dieser Stunde. Der Reine belud sich mit unsrer Schuld. Der Sohn nahm die Hölle auf sich — für uns! Und Sein Mund stöhnte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

Dahin hat unsre Sünde es gebracht! Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*O du Abgrund aller Güte,
Zieh durchs Kreuz in dich hinein
Geist, Seel, Herz, Sinn und Gemüte,
Ewig mit dir eins zu sein.*

... da er um die Missetat meines Volks geplagt war.

Jesaja 53, 8

Es kam der Tag, der unheimliche Tag, da Gott mit den Sündern abrechnen wollte — abrechnen mußte — um Seiner unwandelbaren Gerechtigkeit willen.

Da trat vor die Front der verlorenen Sünder ein Reiner, ein Unschuldiger — Jesus! Er stellte sich vor die Sünder.

Und wenn Gott das nicht selbst veranlaßt gehabt hätte, dann hätte Er gesagt: „Komm her, mein Sohn, Du gehörst auf meine Seite gegen die Schuldigen!“

Aber da hätte der Sohn geantwortet: „Mein Vater! Die Liebe hat mich bewogen, den Sündern gleich zu werden und ihr Fleisch und Blut anzuziehen. Nun gehöre ich auf ihre Seite. Von dort will ich nicht weichen. Ich will ihre Sache ausfechten, ihre Schuld zu der meinen machen und ihr Gericht tragen.“

So blieb der Sohn vor den Sündern stehen. So traf Ihn das Gericht, das den Schuldigen galt. Die Bibel sagt: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Daß wir es doch im Glauben fassen möchten, dies wunder-same Geheimnis des Kreuzes, dies Geheimnis unsrer Errettung! Durch den Tod Jesu sind wir mit Gott versöhnt!

Es ist so wichtig, daß wir die tiefe Verderbtheit unsrer Natur und unsrer Wege recht erkennen. Da werden wir dann ganz in diese Versöhnung hineingetrieben. Hier, unter Jesu Kreuz, ist Gottes Zorn gestillt, das Gericht geschehen. Und wir sind geborgen. Da lebt man wie in einer stolzen Burg, rühmt und singt: „Das ist mein Ruhm und Segen / mein seliger Gewinn / daß ich kann Glauben hegen / daß ich erlöst bin. / Auch ist die Furcht verschwunden / ich weiß, der Herr vergibt; / ich les' in seinen Wunden / daß er die Sünder liebt.“ Amen.

(Mel.: Christus, der uns selig macht)

*Doch laß mich ja nicht allein / deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach fein / und die Frucht verstehen.
Ach, die Ursach war auch ich, / ich und meine Sünde.
Diese hat gemartert dich / daß ich Gnade finde.*

Es ist, als hielten Himmel und Erde den Atem an.

Große Stille ist eingekehrt. Stille über Golgatha — mit den nun leeren Kreuzen! Stille in der eben noch so lauten Stadt! Stille auch bei den Frauen, die den Heiland bei der Grablegung begleitet haben! „Den Sabbat über waren sie stille.“

Das Gesetz gebot es so. Aber davon abgesehen, — was hätten sie auch tun sollen?

Diese Frauen waren aus Israel. Darum wußten sie, wie wichtig es ist, Frieden mit Gott zu haben. Das hatten sie von Jugend auf gelernt. Wenn wir es doch auch wüßten!

Ein Leben lang hatten sie sich gequält um diesen Frieden mit Gott. Doch sie hatten ihn nicht gefunden.

Nun aber war Großes geschehen. Gott selber hatte die Sache in die Hand genommen. Jesus hatte sich zur Versöhnung geopfert. Die Frauen verstanden das alles nicht recht. Aber eins war ihnen klar: Nun können wir nichts mehr tun. Nun muß Gott es zu Ende führen.

Darum wurden sie stille.

Können wir etwas anderes tun? Wer begreift, daß Jesus unser Heil ist, der kann sich nur noch Ihm überlassen, stille werden und Ihn machen lassen — bis zum seligen Ziel.

Ein Liederdichter singt von diesem Stillewerden: „Wie lang hab' ich mühevoll gerungen / geseufzt unter Sünde und Schmerz / doch als ich mich ihm überlassen / da strömte sein Fried' in mein Herz.“ Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin.
Er, der aus Lieb im Fleisch erschienen,
Hat diese Ehre zum Gewinn,
Daß uns sein Tod das Heil gebracht
Und uns aus Gnaden selig macht.*

In der russischen Kirche gibt es eine merkwürdige Ostersitte: Das Ostergelächter. Da stimmt man ein gewaltiges Gelächter an. Und mit diesem Gelächter verspottet man den Teufel, die Welt und das eigene kleine Herz, die den Sieg des Sohnes Gottes aufhalten wollen und doch Seine Auferstehung nicht hindern können.

Als dem Abraham ein Sohn geboren worden war, sagte Sara: „Der Herr hat mir ein Lachen zugerichtet.“

So rühmt die Gemeinde Jesu Christi an Ostern auch: „Der Herr hat uns ein Lachen zugerichtet.“

Wie bang und armselig sah es in dem kleinen Häuflein der Gemeinde Jesu Christi wenige Stunden vorher aus! Da fürchtete man sich vor der schrecklichen, unheimlichen Macht der Menschen, die den Heiland von den Jüngern weggerissen und ans Kreuz geschlagen hatten. Da fürchtete man sich vor der Not des eigenen Herzens. Diese Jünger und Jüngerinnen kamen sich wie von Gott verlassen vor. Frierend und einsam standen sie in der entgotteten Welt, als man den Heiland ins Grab gesenkt hatte. Wie verlassene Kinder. Und wenn man diese Geschichten liest, ist es, als sei ein Geist der Schwermut über die Jünger gekommen, wie er je und dann aus den Tiefen der finsternen Welt aufsteigt und sich über unbeschränkte Herzen legt. Und mit einem Schlage ist alles verändert. „Gott hat uns ein Lachen zugerichtet.“ Der Schlange ist der Kopf zertreten. Verflogen ist alle Schwermut. Zum Spott geworden alle Menschenmacht. Denn Jesus ist auferstanden!

Dieses Ostergelächter sollte die ganze Christenheit der Welt und dem Teufel zum Trotz wieder anstimmen.

Der dänische Philosoph Kierkegaard sagt: „Es muß ja alles gut werden, weil Jesus auferstanden ist.“ Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Der Feind wird schaugetragen
Und heißt nunmehr ein Spott;
Wir aber können sagen:
Mit uns ist unser Gott.*

Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen. Psalm 16, 10

Als Abraham einst seine Zelte im Hain Mamre aufgeschlagen hatte, kam abgehetzt ein Bote zu ihm und verkündete: „Mächtige Feinde haben die Stadt Sodom überfallen und alle Einwohner weggeschleppt, darunter auch deinen Neffen Lot.“

Sofort bewaffnete Abraham 318 Knechte, brach mit ihnen auf, folgte den Feinden in Eilmärschen. Und bei Nacht überfiel er das Lager der Feinde. Die waren so bestürzt, daß sie entsetzt flohen und alle Beute zurückließen (1. Mose 14).

Wer wäre da nicht gern der Bote gewesen, der zu den Gefangenen eilte und ihnen verkündete: „Ihr seid frei. Ein Stärkerer hat euren starken Feind besiegt!“?

Solch ein Freuden- und Siegesbote will das Osterfest sein. Es gibt einen schauerlichen und starken Feind, der uns alle davonschleppt: der Tod. Aber hier in der Ostergeschichte steht die ungeheure Sieges- und Freudenkunde: Der Tod ist überwunden!

Das ist allerdings eine ungeheuerliche Botschaft. Denn die Macht des Todes ist nicht auszusprechen. Wie unbarmherzig fährt er drein! Und wie respektlos ist der Tod! Er schleppt nicht nur die Alten und Elenden davon. Er fällt den Jüngling in der Blüte. Er reißt dem König die Krone vom Haupt. Er jagt den planenden Großindustriellen von seinen Projekten. Aber nun wird dem alles beherrschenden Tod ein mächtiges „Halt“ zugerufen — vom lebendigen Gott. Christus sagt schon im Alten Bund: „Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen.“ Und Er hat Recht behalten.

Ein junger Soldat schrieb im Krieg in sein Tagebuch: „Gott hat dem Tod eine Grenze gesetzt.“ Und das ist wahr. In der Auferstehung Jesu ist gleichsam eine Durchbruchsschlacht geschehen durch die Front des Todes. Und hinter dem auferstandenen Herrn her strömen die an Ihn glaubenden Scharen ins ewige Leben. Amen.

(Mel.: *Christus der ist mein Leben*)

*Schwing deine Siegesfahne
Auch über unser Herz,
Den Lebensweg uns bahne
Vom Grabe himmelwärts.*

Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür. Matthäus 28, 2

Drei Welten begegnen sich am Grabe des Auferstandenen: die himmlische Welt, die Welt der Verlorenen und die Welt der Geretteten.

Hier sehen wir den Vertreter der himmlischen Welt. „Der Engel kam vom Himmel herab.“

Die römischen Soldaten hatten auf blutigen Schlachtfeldern gekämpft und nicht gezittert. Aber nun fielen sie in Ohnmacht. „Gibt's denn das wirklich?“ mag ihr letzter Gedanke gewesen sein, ehe ihnen die Sinne schwanden. „Gibt es denn wirklich eine himmlische Welt?“ Nein, damit hatten sie nicht gerechnet.

Damit rechnen auch die Menschen unserer Tage nicht.

Aber seht, weil die Menschen mit den Mächten der unsichtbaren Welt nicht rechnen, darum sind all ihre klugen Berechnungen falsch. Die ganze Weltgeschichte ist eine Geschichte von falschen Berechnungen und darum eine Geschichte von furchterlichen Katastrophen.

Jawohl, der dreieinige Gott lebt! Und es gibt „Engel des Herrn“!

Nun ist das für Christen nicht nur eine theoretische Erkenntnis. Daß wir doch dem Hohenpriester Josua glichen, von dem der Prophet Sacharja berichtet (Sach. 3). Dem sagt der Herr ein seltsames Wort: „Wirst du in meinen Wegen wandeln und meines Dienstes warten, so will ich dir Zutritt geben zwischen diesen da, die hier stehen.“ Und dabei zeigt Er auf den himmlischen Hofstaat der Engelscharen.

Die Kriegsknechte erschrecken an der himmlischen Welt. Jünger Jesu aber haben offenen Zutritt zu ihr, ja zum Throne Gottes. Das hat Jesus uns erworben. Das haben die, welche durch Sein Blut Vergebung der Sünden bekamen. Amen.

(Mel.: Erschienen ist der herrlich Tag)

*Mein Herz darf nicht entsetzen sich,
Gott und die Engel lieben mich;
Die Freude, die mir ist bereit't,
Vertreibt Furcht und Traurigkeit. Halleluja.*

Die Hüter aber erschrakten vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Matthäus 28, 4

Hier sehen wir die Welt der Verlorenen.

Sie wird in der Ostergeschichte dargestellt durch die Kriegsknechte. Oh, wie trotzig stehen sie da mit ihren Schwertern und Speießen! Denn das ist ja das Wesen der verlorenen Welt, daß sie sich auf ihre Macht verläßt.

Aber mit ihrer Macht waren die Kriegsknechte verloren.

Unser Geschlecht hat es erschütternd erlebt, wie machtlos alle Macht ist, wie „Gott Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“.

Aber wer lernt daraus? Nach wie vor rennt alles nach Einfluß, Macht und Beziehungen. Wohl dem, der mit David glaubend bekennt: „Der Herr ist meine Macht und mein Heil.“

Die Hüter bewachten Jesu Grab. Er sollte tot bleiben. Das ist auch so ein Kennzeichen der verlorenen Welt, daß sie den Herrn Jesus im Grabe halten will. Sie mag Jesus nicht. Sie empfindet Ihn als einen Fremden.

O närrische Welt! „Wüßten's doch die Leute / wie's beim Heiland ist / sicher würde heute / mancher noch ein Christ!“

„Die Hüter wurden vor Furcht, als wären sie tot.“ Wenn jemand ohnmächtig daliegt, dann springen doch alle mitleidigen Seelen sofort herbei, um zu helfen. Gibt es nun einen Mitleidigeren als den Herrn Jesus?

Aber — wie erstaunlich ist das: Er geht gleichgültig an ihnen vorüber und sucht Seine weinenden Jünger.

Das ist erschütternd. Es gibt eine Grenze der Verstockung und des inneren Todes, wo uns Jesus nicht mehr sucht. Da darf man — wie die Hüter es nachher taten — machen, was man will. Man darf lügen und betrügen. Das Gewissen rumort nicht mehr. Und über allem steht das Wort „verloren“.

Gnaden-lose, verlorene Welt! Daß wir doch aus ihr errettet würden! Amen.

(Mel.: Erschienen ist der herrlich Tag)

*Das stille Lamm jetzt nicht mehr schweigt,
Sich mutig als ein Löwe zeigt;
Kein harter Fels ihn hält und zwingt,
Grab, Siegel, Riegel vor ihm springt. Halleluja.*

Aber der Engel sprach zu Maria Magdalena und der anderen Maria: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist auferstanden...“

Matthäus 28, 5 + 6

Hier sehen wir die Welt der Geretteten.

Zwei einfache Frauen sind es. Das ist keine imponierende Sache. Die Gemeinde der Erretteten wird der Welt nie Eindruck machen. Jesus selbst sagt, es sei eine „kleine Herde“. Und doch: Lieber bei der kleinen Schar, die selig wird, als bei der großen Masse, die verloren geht.

Diese Frauen suchen Jesus. Und zwar Jesus, den „Gekreuzigten“. Sie suchten nicht einen edlen Menschen, ein Vorbild in der Tugend, einen Religionsstifter oder einen genialen Lehrer.

Nein, sie suchten Jesus, den Gekreuzigten. Er ist es, den auch wir brauchen. Wo sollten wir sonst unser beladenes Gewissen abladen können?! Wo sollten wir Vergebung der Sünden finden?! Wo Frieden mit Gott?!

Aber die Frauen suchten Ihn am falschen Platze. Wenn sie früher besser auf Seine Worte geachtet hätten, so hätten sie Ihn nicht im Grabe gesucht. Da sehen wir, daß auch die Geretteten, solange sie in dieser Welt leben, vor falschen Wegen nicht sicher sind. O ja, sie irren manches Mal. Und die Welt hat eine große Freude daran, wenn die Kinder Gottes Fehlritte tun. Aber der Engel des Herrn weist diese Frauen auf das Wort des Herrn hin, daß Er auferstehen werde. So ist es: Das Wort Gottes sorgt dafür, daß Kinder Gottes wieder zu ihrem Heiland finden und den Weg zum ewigen Leben nicht verfehlen.

Das Schönste aber ist das Wort des Engels: „Fürchtet euch nicht!“ Gerade vorher ist erzählt, daß die Hüter vor Furcht wurden, als wären sie tot. Aber: „Fürchtet euch nicht!“, das ist nicht ihnen gesagt, sondern diesen Frauen und allen Kindern Gottes. Und was die Hüter und die Welt verzweifeln macht, das tröstet sie. Amen.

(Mel.: Erschienen ist der herrlich Tag)

*O Wunder groß, o starker Held!
Wo ist ein Feind, den er nicht fällt?
Kein Angststein liegt so schwer auf mir,
Er wälzt ihn von des Herzens Tür. Halleluja.*

Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe.
Johannes 20, 4

Das war ein wunderlicher Wettlauf!

Da jagen der alte Petrus und der junge Johannes aus dem Stadttor hinaus. Es war klar, daß der junge Johannes den Wettlauf gewinnen mußte. Petrus kam später. Dafür ging er dann gründlicher zu Werk. Der leichtfüßige Johannes war vor dem Grabe stehengeblieben. Petrus untersuchte das Grab genau.

Zwei grundverschiedene Temperamente. Und doch — beiden geht es nicht auf, daß Jesus auferstanden ist. Es gibt besinnliche Leute; man sollte meinen, die wären von Natur aus eher für das Evangelium veranlagt als etwa oberflächliche Charaktere. Es gibt Leute, von denen man sagt, daß sie „religiös veranlagt“ seien. Und andere wieder sind stolz darauf, ganz und gar unreligiös zu sein. An den Jüngern sehen wir, daß alle gleich weit vom Evangelium entfernt sind. Es gibt keine natürliche Anlage, die uns das Evangelium leichter oder schwerer erfassen ließe.

Das natürliche Temperament und die natürliche Veranlagung des unerleuchteten Menschen schaffen nicht den Eingang in das Reich Gottes.

Der bedächtige Petrus wie der jugendlich-schnelle Johannes — beide hätten den auferstandenen Heiland nicht gefunden, wenn — der Herr Jesus nicht sie gesucht und gefunden hätte.

Das ist es: Der Gottloseste und der Frömmste, der Besinnliche und der Leichtlebige werden gleicherweise dann zum Heilsglauben kommen, wenn der Herr Jesus selbst sie sucht. Er sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“

Darum müssen wir ungeheuer acht geben, wenn der Herr Jesus uns sucht, wenn Seine Stimme unser Gewissen trifft. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, wenn)

*Hättst du dich nicht zuerst an mich gehalten,
Ich wär von selbst dich wohl nicht suchen gängen;
Drum suchst'st du mich und nahmst mich voll Erbarmen
In deine Arme.*

Da ging Simon Petrus hinein in das Grab und sieht die Leinen gelegt, und das Schweißstuch . . . zusammengewickelt an einem besonderen Ort. Johannes 20, 6 + 7

Da stehen die beiden Jünger in der leeren Grabeshöhle. Sie machen die Augen weit auf. Sie sehen auch mancherlei: Sie sehen die Leinen schön zusammengelegt. Sie sehen das Kopftuch besonders gelegt. Sie sehen, daß hier „was los war“, — daß hier die Engel dem Herrn Jesus — wie Albrecht Bengel so schön sagt — „aufgewartet haben“. Aber die Jünger können sich keinen Vers darauf machen.

Die Sinne können eben das Evangelium nicht erfassen.

Ein Forscher durchquerte einst die Wüste. Jeden Tag dreimal breiteten seine mohammedanischen Begleiter ihre Gebetsteppiche aus zum Gebet. Der Forscher verspottete sie: „Habt Ihr Euren Gott je gesehen oder betastet?“ — „Nein!“ — „Dann seid Ihr Narren, daß Ihr an diesen Gott glaubt.“

Als sie eines Morgens aus ihrem Zelt traten, sagte der Gelehrte beiläufig: „Heute nacht ist hier ein Kamel vorbeigekommen.“ Da blitzte es in den Augen des Arabers auf: „Haben Sie dieses Kamel gesehen oder betastet?“ — „Nein!“ — „Dann sind Sie ein Narr, daß Sie an ein Kamel glauben, das Sie weder gesehen noch betastet haben.“ — „Oh, man sieht doch die Spuren hier im Sande“, sagte der Gelehrte. — In dem Augenblick stieg die Sonne mit herrlichem Glanz empor. Der Araber zeigte auf die überwältigende Pracht: „Und hier sehe ich die Spur des Gottes, den ich anbe.“

Seht, das können die Sinne: die Spuren erkennen. Die Jünger sahen auch die Spuren der Auferstehung. Aber — weiter kommen die Sinne nicht. Gottes Herz und Sein Heil erkennen sie nicht.

Und darum muß eine große Erleuchtung unseres Inwendigen stattfinden, damit wir verstehen, was es heißt: „S c h m e c k e t und s e h e t, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34).“ — Der Herr wolle uns erleuchtete Sinne geben zu Seiner Erkenntnis! Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Laß deines guten Geistes Licht
und dein hellglänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt,
o Brunnen unerschöpfter Güt.*

Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß Jesus von den Toten auferstehen müßte. Johannes 20, 9

In aller Morgenfrühe kommt die Magdalena zu den beiden Jüngern Petrus und Johannes gelaufen: „Sie haben den Leichnam des Herrn schon verschleppt.“

Die beiden Männer rennen zum Grabe hinaus und finden es leer. Und nun sind wirklich beide überzeugt: Man hat den Leichnam Jesu verschleppt.

Was wirklich geschehen war: daß Gott Christum von den Toten auferweckt hatte, — das kam ihnen auch nicht von ferne in den Sinn. Die Vernunft des unerleuchteten Menschen kann es weder ausdenken noch fassen, was Gott in Jesus zu unserm Heil getan hat.

Darum gehört es zum Unerträglichsten für einen erleuchteten Christen, wenn ein unerleuchteter Mensch vom Evangelium redet. Ob er's widerlegen will oder ob er wohlmeinend davon spricht: Er spricht in jedem Falle wie der Blinde von der Farbe. Gott muß sich durch den Heiligen Geist über uns erbarmen und uns Licht geben.

Ein junger Mann erzählte mir: „Ich lebte in Sünden. Aber mein Herz war unruhig. Und ich sehnte mich nach Frieden. Eines Tages fand ich den Weg in den „CVJM Wilhelmstraße“ in Berlin. Ich hörte das Evangelium. Aber es erschien mir so unklar und unsinnig und weltfremd. Trotzdem zog es mich immer wieder hin.“

Eine Abends war ich in furchtbarer innerer Not und Zerrissenheit. Da schrie ich zu Gott, Er möge sich über mich erbarmen. Und es geschah, daß mein Herz mit Licht erfüllt wurde. Das G a n z e des Evangeliums stand mit einem Mal klar vor mir. Ich erkannte meinen verlorenen Zustand, wußte aber aufs gewisseste, daß das Kreuz Jesu meine Erlösung sei. Ich glaubte an den Auferstandenen und hatte eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.“ Amen.

(Mel.: Nun bitten wir den heiligen Geist)

*Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.*

Und als Maria das sagte, wandte sie sich zurück und sieht Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: „Weib, was weinest du? Wen suchest du?“

Johannes 20, 14 + 15

„Wen suchest du?“

Das ist eine Frage, die unser Leben in die Klarheit führen kann. Sie kann sehr beschämend für uns werden. Denn wir müssen vielleicht antworten: „Ach Herr, ich suche mich selbst.“ Und dann wird auf einmal die ganze Armseligkeit unseres Lebens offenbar.

Als der auferstandene Herr Jesus unerkant der weinenden Maria diese Frage vorlegte, kam Maria keinen Augenblick in Verwirrung. Ihr Herz suchte nur Jesus.

Ein Missionar, der in Indien arbeitete, erzählt: Eines Tages erschien schmutzig und verkommen ein indischer Straßenjunge in der Missionsschule und fragte aufgeregt: „Wohnt hier Jesus?“ — „Was willst du denn von dem?“ — „Ich möchte ihn sehen und ihm alles sagen. Ich lüge, ich stehle, ich tue Böses. Aber ich fürchte mich vor der Hölle. Und nun habe ich einen weißen Mann sagen hören, daß der Herr Jesus von der Hölle erlösen kann. Darum möchte ich ihn sprechen.“

Wen suchen wir?

Wenn es uns geht wie der Maria, daß wir von Herzen den Heiland suchen, dann dürfen wir Seine Frage einmal umdrehen und dürfen I h n fragen: „Herr, wen suchst D u ?“ Und da antwortet Er: „Ich suche dich.“

Das ist in unserer Textgeschichte offenbar geworden, als der Herr Jesus Maria mit Namen ruft: „Maria!“

Seht, darum kann ein Herz, das aufrichtig den Herrn Jesus sucht, Ihn gar nicht verfehlen. Denn Er selbst hat sich aufgemacht, uns zu suchen. Er verspricht: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen.“ Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Ich bete an, Herr Jesu Christ,
Und sage: Ich bin dein!
Nimm mich zu dir; denn wo du bist,
Soll auch dein Diener sein.*

Und sie sprachen untereinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“
Markus 16, 3

O unsre Sorgen! Im „Faust“ sagt Frau Sorge: „... in verwandelte Gestalt üb' ich grimmige Gewalt.“

Auch über diese Frauen übte die Sorge „grimmige Gewalt“. Sie kamen von einer Not in die andre. Erst der schreckliche Karfreitag! Dann die Angst um das eigene Leben! Und als sie nun die letzte Liebespflicht an Jesus erfüllen wollten — „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“

Und doch lag eine leise Hoffnung in ihrer Frage: „Es findet sich vielleicht ein starker Mann, der uns hilft?“ Aber hier irrten sich die Frauen. Nicht von Menschen kam ihnen die Hilfe. „Sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war.“ Der lebendige Gott selbst hatte eingegriffen.

Das Schöne an der Geschichte ist, daß der Stein schon abgewälzt war, während die Frauen sich noch sorgten. Sie hätten sich die Sorge sparen können.

Dem gesegneten Gottesmann J. P. Diedrichs klagten einmal ein paar Freunde ihre Sorgen. Da erwiderte er: „Ich machte kürzlich mit Freunden eine Kutschfahrt. Ich saß auf dem Rücksitz. Als wir eine Straße mit Schlaglöchern und Steinen passiert hatten, stöhnten die Freunde: ‚Das war ja schrecklich! Wir dachten beim Anblick der schlechten Straße, der Wagen ginge zu Bruch!‘ — Ich aber hatte die Fahrt genossen. Das lag daran, daß ich rückwärts fuhr. Ich sah die Löcher erst, wenn wir drüber weg waren.“ — Dann wendete er das aufs Geistliche an: „Ein Christ überläßt die Sorgen um das Kommende dem Heiland. Er fährt gleichsam rückwärts. Er betrachtet, durch wieviel Nöte ihn sein Herr herrlich hindurchgeführt hat. Und darüber wird sein Herz voll Lob und Dank.“ Amen.

(Mel.: Es ist das Heil uns kommen her)

*Quält dich ein schwerer Sorgenstein, dein Jesus wird ihn heben;
Es kann ein Christ bei Kreuzespein in Freud und Wonne leben.
Wirf dein Anliegen auf den Herrn und Sorge nicht;
Er ist nicht fern, weil er ist auferstanden.*

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue... Er erquicket meine Seele.
Psalm 23, 1—3

Es wird viel geklagt und gejammert in der Welt. Vielleicht ist das gut. Es wird den Menschen leichter, wenn sie ihre Nöte auspacken. Aber — schöner wird die Welt dadurch nicht.

Nun lest einmal den 23. Psalm! Das ist ein anderer Klang! „Mir wird nichts mangeln!... Er erquicket meine Seele... Ich fürchte kein Unglück... Du salbest mein Haupt mit Öl... Gutes und Barmherzigkeit verfolgen mich mein Leben lang.“

Ja, das ist ein anderer Klang! Und gegen das, was man sonst in der Welt zu hören bekommt, ist dies wie Glockengeläut und liebliches Orgelgetön gegen — Wirtshausgeschrei.

Man könnte den Mann, der das sagte, geradezu beneiden. Aber — was hindert uns denn, auf denselben Lebensstandard zu kommen wie dieser David? Ja, das können wir!

Es ist nur ein einziges dazu nötig: daß wir uns entschließen zu sprechen: „Der Herr ist mein Hirte.“ Das ist die notwendige, unumgängliche Voraussetzung dazu.

Es hat keinen Sinn, auf dem Bahnhof zu stehen und zu jammern, daß man nicht nach Stuttgart komme, wenn man nicht in den Zug einsteigen will, der nach Stuttgart fährt.

Und ebenso sinnlos ist es, zu jammern: Von all den guten Dingen, die David hier nennt, habe man noch nichts erfahren, — wenn man sich nicht entschließen will, den Herrn Jesus als Hirten zu erwählen.

Wenn wir uns ernstlich dem Herrn Jesus anvertrauen, dann wird das auch unser Erlebnis und Bekenntnis: „Mir wird nichts mangeln... Er erquicket meine Seele“ und all das andre, das in dem Psalm steht. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

*Du reichst uns deine durchgrabne Hand,
Die so viel Treue an uns gewandt,
Daß wir beim Drandenken beschämt dastehen,
Und unser Auge muß übergehen
Vor Lob und Dank.*

So! Und dann bin ich Sein Schaf!

Das ist doch wirklich eine recht beleidigende Feststellung.

Ich habe einmal ein Spottbild gesehen. Da war ein Schaf gezeichnet, das geradezu erschütternd dumm und schafsmäßig aussah. Und unter dem Bilde stand: „Dies ist ein Christ. Denn die Christen behaupten ja von sich selbst, daß sie Schafe seien.“

Der Zeichner dieses Bildes irrte. Nicht wir Christen sagen, daß wir Schafe seien, sondern Gottes Wort erklärt das. Es sagt Dinge, die sehr unbequem sind.

Gottes Wort sagt aber nicht, daß nur die Christen Schafe seien. Es behauptet vielmehr: Alle Menschen sind Schafe.

Alle Menschen! Der Unterschied zwischen den rechten Christen und den andern besteht darin: Die Christen sind Schafe, die einen guten Hirten haben. Die andern aber sind verirrt und verlorene Schafe. Wenn bei ihnen — so sagt Gottes Wort — von einem Hirten die Rede sein kann, dann nur so: „Der Tod weidet sie.“

Das alles ist ja wirklich — unerhört. Aber nun wollen wir uns nicht über Gottes Wort empören, sondern vielmehr fragen: Warum nennt die Bibel uns „Schafe“?

Darum, weil wir keinen Orientierungssinn haben. Wenn man eine Brieftaube 100 Kilometer von ihrem Schlag auffliegen läßt, dann fliegt sie schnurstracks in ihren Schlag zurück. Wenn man aber ein Schaf einige hundert Meter von seinem Stall fortlaufen läßt, weiß es den Weg nach Hause nicht mehr.

So steht es mit uns. Nun ja! So im Irdischen finden wir uns einigermaßen zurecht. Aber wenn es sich darum handelt, nach Hause zu kommen, zum Herzen Gottes, zum Himmelreich, finden wir keinen Weg. Wohl denen, die dann sagen können: „Der Herr ist mein Hirte!“ Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Der Herr, der aller Enden
Regiert mit seinen Händen,
Der Brunn der ewgen Güter,
Der ist mein Hirt und Hüter.*

Der Herr ist mein Hirte.

Psalm 23, 1

Da saß einmal ein Mann abends gemütlich in seiner Wohnung und las die Zeitung. Nebenan brachte seine Frau die Kinder ins Bett und — wie sie jeden Abend tat — sang mit ihnen ein Lied und betete.

Der Mann war in seine Zeitung vertieft. Aber auf einmal ließ er sie sinken. Die Kinder sangen mit ihren hellen Stimmchen: „Weil ich Jesu Schäflein bin / freu ich mich nur immerhin / über meinen guten Hirten / der mich wohl weiß zu bewirten / der mich liebet, der mich kennt / und bei meinem Namen nennt . . .“

Ein schlichtes, sehr einfältiges Kinderlied! Aber dem Vater ging es durch und durch. Und auf einmal begriff er: Ein Mann kann es nach allen inneren Kämpfen seines Lebens gar nicht weiter bringen, als daß er — wie ein Kind — singen kann: „Weil ich Jesu Schäflein bin, freu ich mich . . .“

Ja, so ist es! Es war ein sehr starker junger Mann, der den 23. Psalm dichtete. Es klingt heller Jubel in dem Satz: „Der Herr ist mein Hirte!“ Dieser junge Mann, David, wußte, was das bedeutet. Er war ja selbst Hirte. Und er hatte seine Schafe gegen Bären und Löwen verteidigen müssen. Tag und Nacht hatte er über sie gewacht. Und da hatte er sicher manchmal gedacht: „Die Schafe haben es doch recht gut. Sie überlassen alle Sorge mir.“

Und dann fiel ihm ein: So gut habe ich es ja auch! Was ich meinen Schafen bin — das ist Jehova mir. Der Herr ist mein Hirte.

Es ist heller Jubel in dem Satz. „Der Herr ist mein Hirte“ — das heißt ja: Nun bin ich nicht mehr Spielball eines dunklen Schicksals, sondern ich bin von einem guten Herrn geführt. Nun bin ich nicht mehr verirrt, sondern geborgen. Nun bin ich nicht mehr bedroht, sondern bewahrt.

O Herr, hilf, daß wir es im Glauben sprechen können: Du bist mein guter Hirte! Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Solang ich diesen habe,
Fehlt mirs an keiner Gabe;
Der Reichtum seiner Fülle
Gibt mir die Füll und Hülle.*

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Psalm 23, 1

Ich kannte einen jungen Mann, der wünschte sich brennend ein Motorrad. Eines Tages konnte er sich solch eine Maschine anschaffen.

Nach kurzer Zeit aber merkte er, daß ein Motorrad bei Regenwetter eine schlechte Sache ist. Da wünschte er sich heiß ein Auto.

Und es kam der Tag, da fuhr er in einem kleinen Wagen vor.

Nun machte er große Reisen mit seinem Wägelchen. Da aber war es ihm sehr ärgerlich, wenn große Wagen ihn überholten. „Ach!“ seufzte er, „wenn ich doch einen Mercedes hätte!“

Vielleicht bekommt er den auch noch. Aber dann wird er entdecken, daß er ohne Flugzeug nicht glücklich sein kann.

So ist das Menschenherz! Es fehlt uns immer etwas zu unserm Glück. Ist unser Leben ruhig, dann sehnen wir uns nach Abwechslung. Ist es stürmisch, so möchten wir gern Ruhe. Sind wir zu Hause, zieht es uns in die Ferne. Sind wir in der Fremde, dann haben wir Heimweh. Es fehlt uns immer etwas. So sind wir!

Und nun sagt da in unserm Text einer: „Mir mangelt nichts, und mir wird auch in der Zukunft nichts mangeln.“ Diesem Psalmisten ist das Herz offenbar zur Ruhe gekommen. Er konnte „Ja“ sagen zu seinem Leben. Und dabei war dieser Psalmist gar nicht ein alter, weiser Großvater, den das Leben einen kühlen Verzicht gelehrt hatte. O nein! Er war ein temperamentvoller junger Mann.

Wie kam er zu solch einem friedevollen Zustand? Das sagt er im Anfang des Satzes: „Der Herr ist mein Hirte.“

Nun, das Sätzlein kennen wir alle. Aber wahrscheinlich haben wir es nicht ernst genommen und nicht recht geglaubt. Der David nahm es ernst. Und wer das tut, der kann „Ja“ sagen zu der Führung, die er durch diesen Hirten erfährt. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Du füllst des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig steht,
Und führst uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd entgeht.*

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Psalm 23, 1

„Na, na, mein lieber David!“ möchte man sagen, „Hast du da nicht ein wenig übertrieben? Hast du nicht den Mund ein wenig zu voll genommen? ‚Nichts mangeln‘ — das ist doch wohl ein wenig zu viel gesagt!“

Ja, man ist versucht, den David noch etwas mehr zur Rede zu stellen wegen dieses großartigen Satzes. „Mein lieber David!“ möchte man sagen, „diesen Satz hast du als überschwenglicher junger Mann gesagt, als du auf den Feldern von Bethlehem die Schafe weidetest. Was wußtest du da schon vom Leben, wie es wirklich ist! Aber es kam dann doch auch bei dir eine schwere Zeit, wo du fliehen mußtest. Da hattest du kein Heim, kein Bett, keine Sicherheit. Da hat es dir doch wohl ein wenig leid getan, daß du den Mund so voll genommen hast?“

Wißt ihr, was der David uns antworten würde? Er würde sagen: „Ich sehe, daß ihr über mein Leben ziemlich Bescheid wißt. Dann nehmt aber bitte zur Kenntnis, daß ich gerade damals, als mein Leben auf dem Tiefpunkt war, den 34. Psalm gedichtet habe. Und wie heißt es da? ‚Meine Seele soll sich rühmen des Herrn.‘ In eurem schlechten Deutsch heißt es: ‚Ich will angeben mit meinem Herrn Jesus.‘ Und dann habe ich in dem 34. Psalm weiter gesagt: ‚Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!‘ — Das habe ich gesagt. Und dazu stehe ich.“ So würde uns David antworten.

Das Wort ist also keine Übertreibung. Wer den Herrn Jesus als seinen Herrn und Heiland kennt, der darf tatsächlich so bekennen: „Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“ Amen.

(Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit)

*Ein' Tisch zum Trost er mir bereit't,
Sollts auch den Feind verdrießen,
Schenkt mir voll ein, läßt Öl der Freud
Sich auf mein Haupt ergießen:
Sein Güte und Barmherzigkeit
Werden mir folgen allezeit,
In seinem Haus ich bleibe.*

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.

Psalm 23, 1

„Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln.“ Das haben die meisten von uns in der Kindheit schon gelernt. Und die Christen meinen, an diesem Wort sei doch gar nichts Schweres.

Aber wer sich etwas genauer mit diesem Sätzlein befaßt, der merkt bald: „Hier geht's um eine der schwersten Proben des Christenstandes.“

Nun sollte jeder Christ — von denen, die es nicht sind, ist jetzt gar nicht die Rede! — ein Blatt Papier nehmen und einmal aufschreiben, was ihm nach seiner Meinung noch fehlt. Das gäbe eine ansehnliche Liste.

So! Und nun muß man fragen: Dann stimmt also für uns dies Psalmwort nicht: „Mir wird nichts mangeln“? Für uns also trifft es nicht zu? Denn uns mangelt ja — wie die Liste zeigt — eine ganze Menge. Uns geht also dieser 23. Psalm, der uns so geläufig ist, nichts an?

Doch, er geht auch uns an! Ja — dann aber ist unsre Liste verkehrt. Dann haben wir uns nur eingebildet, daß die Dinge, die wir da aufgeschrieben haben, fehlten. Sie fehlen uns in Wirklichkeit gar nicht — wir brauchen sie nicht — sonst hätte sie uns unser guter Hirte längst gegeben.

Das also ist die große Aufgabe, in die dies Wort uns stellt: Glauben, daß unser Herr uns alles gibt, was wir nötig haben. Und was Er uns nicht gibt, das haben wir nicht nötig. Das aber zu lernen, ist sehr schwer. Amen.

(Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen)

*Gleichwie Väter nicht bald geben,
Wonach ihre Kinder streben,
So hält Gott auch Maß und Ziel,
Er gibt, wem und wann er will.*

Jetzt wollen wir uns einmal folgendes vorstellen: Da ist ein Mann, der in lauter elende Lumpen gekleidet ist. Sein Anzug ist zerfetzt. Sein Hemd besteht nur noch aus Lappen. Und dieser Mann seufzt eines Tages: „Oh, wenn ich doch nur eine ordentliche Krawatte hätte!“

Solch einen Mann würden wir einen rechten Narren nennen. Aber — so sind wir! Unser Textwort spricht vom Mangel. Wenn von „Mangel“ die Rede ist, dann fallen uns eine Menge Dinge ein, die uns mangeln. Nur das Aller-aller-Wichtigste fällt den meisten nicht ein. Wir seufzen, weil uns die kleinen Krawatten des Lebens fehlen, und dabei fehlt uns das Kleid, mit dem wir vor Gott treten könnten.

Der Apostel Paulus war anders. Wenn da von „Mangel“ die Rede war, dann sagte er das Wort, das im 3. Kapitel des Römerbriefes steht: „Wir ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.“

Haben wir eigentlich schon recht bedacht, daß hier unser schlimmster Mangel ist? Was hülfe es uns, wenn wir in dieser Welt alles hätten — und an jenem Tage müßten wir nackt und bloß, schuldbeladen und unversöhnt vor den lebendigen, schrecklichen Gott treten?

Jesaja kannte diesen Mangel, als er sagte: „Nun sind wir allesamt wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“

Und Luther kannte den Mangel, als er dichtete: „...Mein Sünd' mich quälte Nacht und Tag / darin ich war geboren...“

Es wäre sehr gut, wenn wir unsre eigentliche Not sähen!

Dann verstünden wir das herrliche Textwort: „Mir wird nichts mangeln.“ Tatsächlich! Wer den Herrn Jesus seinen Hirten nennen kann, dem mangelt auch dies Wichtigste nicht mehr: das Kleid der Gerechtigkeit, mit dem man vor Gott bestehen kann. „Er ist uns gemacht zur Gerechtigkeit.“ Amen.

(Mel.: Nun lasset uns den Leib begraben)

*Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.*

„ER“! — Wer ist der „Er“?

David sagt im 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte.“ Und die maßgebende Auslegung dazu hat der Sohn Gottes in Johannes 10 gegeben, als Er sagte: „Ich bin der gute Hirte.“ Also Jesus ist der Mann, der „die Seele erquickt“.

Wie tut Er das?

Zunächst einfach durch Seine Gegenwart. Da wird uns z. B. einmal berichtet, wie die Jünger bei Nacht im Sturm über den See Genezareth fuhren und in allerlei Schrecken gerieten auf dieser Fahrt. Aber alles Grauen der Nacht war verschwunden, als sie des Heilands Stimme hörten: „Seid getrost! Ich bin's! Fürchtet euch nicht!“

Und in einer der Auferstehungsgeschichten heißt es: „Da wurden die Jünger froh, als sie den Herrn sahen.“

Es ist schon so, wie Christian Gregor singt: „Ach, mein Herr Jesu, dein Nahesein / bringt großen Frieden ins Herz hinein; / und dein Gnadenanblick macht uns so selig / daß Leib und Seele darüber fröhlich / und dankbar wird.“

Der Herr Jesus hat aber noch viel Anderes und Größeres, wodurch Er unsere Seelen erquickern kann. Und das ist: die Vergebung der Sünden.

Als ein Mann Gottes im Sterben lag, reichte seine Frau ihm einen Löffel Wein mit den Worten: „Lieber Mann, hier ist eine Erquickung.“ Da richtete der Sterbende sich auf und sagte mit Nachdruck: „Die größte Erquickung im Sterben ist die Vergebung der Sünden durch Jesu Blut.“

Er hat recht! Nur — dies Wort gilt noch umfassender: Nicht nur im Sterben, sondern auch schon im Leben ist die größte Erquickung die Vergebung der Sünden. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

*Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeihn,
Heilen, stillen, trösten, erfreun und segnen
Und unsrer Seele als Freund begegnen, ist deine Lust.*

Der Schweizer Schriftsteller und Pfarrer Nikolaus Bolt erzählt in seinem Buch „Wege und Begegnungen“, wie er einmal in einem Schweizer Lazarett bunt eingebundene Bibelbüchlein verteilt habe. Die Soldaten hätten sie gern genommen, und dann habe einer gesagt: „Das gfallt üs, daß das Büchli nümme schwarz ibunda isch.“ — Vielleicht wollte der Soldat sagen, in der Bibel ist so viel von Freude die Rede, daß die gewöhnliche schwarze Einbandfarbe schlecht dazu paßt.

Nun, auf den Einband kommt's nicht an. Aber das stimmt: Es ist viel von Freude die Rede in der Bibel. Sehr viel!

Um so seltsamer ist es, daß die Bibel so wenig vom „Lachen“ spricht. Vielleicht darum, weil das Lachen oft der Ausdruck einer oberflächlichen Freude ist. Die Freude eines Christen aber, die Freude eines versöhnten Gewissens ist eine tiefe, wurzelhafte Sache. — Vielleicht liegt's auch daran, daß die Freude der Christen meist eine „Freude unter Tränen“ ist, weil Kinder Gottes durch viel Anfechtung und Leid gehen müssen.

Aber eine Frau gibt's in der Bibel, von der zweimal berichtet wird, daß sie lachte. Das war Abrahams Weib. Als der Herr dem alten Abraham einen Sohn verhieß, „da lachte Sara hinter der Türe“. Das war ein ungutes Lachen. Ein Lachen, mit dem die Vernunft Gottes Verheißung verspottete. Sara schämte sich später auch dieses Lachens.

Aber dann hat Sara noch einmal lachen müssen: als Gott Sein Wort wirklich wahr machte und ihr einen Sohn schenkte. Das war ein stolzes, dankbares Lachen. „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet“, sagt Sara.

Ja, das ist es, was Christen lachen macht mit einem Lachen, davor die Hölle erschrickt, das Wissen: Gott macht Sein Wort wahr. Wie wird dies frohe Lachen in der Ewigkeit erklingen, wenn alle Verheißungen erfüllt sind! „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.“ Amen.

(Mel.: Herr Gott, dich loben alle wir)

*Wenn alles wankt, dein Zeugnis nicht,
Du hältst, was deine Huld verspricht,
Drum sucht dein Volk, das dir sich weiht,
Hier seinen Schmuck in Heiligkeit.*

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine
Güte, die von der Welt her gewesen ist! Psalm 25, 6

Das ist ja ein wunderliches Gebet! Muß man denn Gott an Seine Barmherzigkeit erinnern? Ist Er denn so vergeßlich, daß man Ihn an Seine Güte erinnern muß?

Nein! So dürfen wir dieses Gebet, das aus höchster Not geboren ist, nicht auffassen.

Wir verstehen es nur, wenn wir uns — man verzeihe mir den Ausdruck! — die polare Spannung im Herzen Gottes klar machen.

Zwei Pole sind in Gott. Der eine Pol ist Seine unerschütterliche Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit wacht über Seinen Geboten. Sie kann keinen Frieden schließen mit der kleinsten Sünde. Wir können im Gewissen einen alles durchdringenden Eindruck bekommen von dieser Gerechtigkeit Gottes, wenn Sein Zorn uns trifft.

Der andere Pol im Herzen Gottes ist Seine unergründliche Güte und Barmherzigkeit. Kinder Gottes haben oft gerade in schwersten Zeiten einen überwältigenden Eindruck von Seiner Güte. Als Mose, der Mann Gottes, an das Ende seines Lebens gekommen war, rief ihn Gott auf den einsamen Berg Nebo. Und dort starb er „am Munde Gottes“. Und Gott selbst begrub ihn. Ich denke, dieses Sterben des Mose war ein Versinken im Meer der Barmherzigkeit Gottes.

Diese beiden Pole im Herzen Gottes kannte David, als er obiges Gebet rief. Er sieht Gottes Zorn auf sich eindringen. Und da wendet er sich an Gottes Barmherzigkeit. Vor dem zornigen Gott flüchtet er zu dem gnädigen Gott.

Es ist mir keine Frage, daß David, der ein Prophet war, den Herrn Jesus Christus kannte. Der ist der Ort, wo das geängstigte Gewissen Zuflucht findet vor dem Zorn der Gerechtigkeit Gottes. In Jesus gedenkt Gott Seiner ewigen Barmherzigkeit. Amen.

(Mel.: Ich dank dir schon durch deinen Sohn)

*Mein treuer Hirte, sei mir nah,
Steh immer mir zur Seiten,
Und wenn ich irre, wollst du ja
Mich wieder zu dir leiten.*

Er segnet, die den Herrn fürchten.

Psalm 115, 13

Was heißt denn das: „segnen“?

Am Gegenteil kann es uns deutlich werden:

Da hat Kain seinen Bruder Abel erschlagen. Kein Mensch hat es gesehen. Aber auf einmal tritt ihm erschreckend Gott in den Weg. „Wo ist dein Bruder Abel?“ Kain setzt eine trotzige Gebärde auf: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

Da sagt ihm Gott das furchtbare Wort: „Verflucht seist du auf der Erde... Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“

Ein ungesegnetes Leben! Da kann man sich abrackern und mühen — es ist, als wenn eine geheime Hand einem entgegen stünde. Und das Herz ist friedlos, „unstet und flüchtig“.

Auch Christen kennen solche Tage, wo gar nichts „klappen“ will; wo alles verkehrt läuft; wo man schließlich auf alle Menschen und die Verhältnisse ärgerlich wird; wo man weinen möchte über das alles.

Da gibt es nur eines: daß man sich auf Gottes Verheißung besinnt, daß „Er segnet, die den Herrn fürchten“. Und da läßt man am besten alles liegen und stehen und geht in die Stille und schüttet Ihm das Herz aus und bittet Ihn um Segen. Er hat ja selbst gesagt: „Es soll mir eine Lust sein, daß ich ihnen Gutes tue.“

Sein Segnen besteht vor allem darin, daß Er unser unstetes und friedloses Herz zur Ruhe bringt, indem Er uns durch den Heiligen Geist der Vergebung der Sünden durch Jesus versichert.

Wie köstlich ist auch der dunkelste Alltag, wenn er unter des Herrn segnenden Händen steht! Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Mit Segen mich beschütte,
Mein Herz sei deine Hütte,
Dein Wort sei meine Speise,
Bis ich gen Himmel reise.*

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten
Gott. Lukas 2, 20

Diese Hirten gingen wahrhaftig in einen grauen Alltag zurück. Sie hatten ein schweres Leben, voll Kampf und Mühe. Aber sie „priesen und lobten Gott“.

Wir dürfen nicht meinen, die Worte „priesen“ und „loben“ bedeuteten dasselbe. Die Bibel braucht keine überflüssigen Worte.

Das griechische Wort im Urtext, für das Luther „priesen“ einsetzt, kann man eigentlich gar nicht recht übersetzen. Man würde am besten „verklären“ sagen. Dasselbe Wort brauchte der Herr Jesus, als Er sagte: „Vater, ich habe dich verklärt auf Erden.“

Was heißt das: „verklären“? — Als Gott den Menschen schuf, sollte der nach Gottes Bestimmung ein Ebenbild Gottes sein. Er sollte Gottes Herrlichkeit widerspiegeln. Er sollte Gottes Glanz gleichsam zurückstrahlen wie ein Spiegel.

Doch durch den Sündenfall ist der Spiegel zersprungen, der Mensch ist verfinstert. Gottes Herrlichkeit spiegelt sich nicht mehr in ihm.

Aber nun wird deutlich, wie der Herr Jesus der große Wiederhersteller ist. Kaum sind die Hirten in Seine Gewalt gekommen, da fangen sie an, die eigentliche Menschenbestimmung wieder zu erfüllen: Sie verklären den lebendigen Gott. Sein Glanz leuchtet aus ihrem Leben. Seine Herrlichkeit liegt über ihnen. Wohl ist der Glanz noch tausendfältig gebrochen durch das Wesen des gefallen Menschen. Aber der Anfang ist gemacht. In der Ewigkeit wird es vollendet werden.

Das sagt das Wörtlein: Sie „priesen“ Gott. Amen.

(Mel.: Ach was bin ich, mein Erretter)

*Möcht ich wie das Rund der Erden
Lichte werden;
Seelensonne, gehe auf!
Ich bin finster, kalt und trübe;
Komm, o Liebe,
Komm, beschleunige den Lauf!*

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich
immerdar. Psalm 84, 5

Eine unbändige und nie versiegende Freude haben die Kinder Gottes an ihrem Herrn und Heiland. „... die loben dich immerdar.“ „Immerdar!“ Wie ein gehetztes Wild mußte David sich vor seinen Feinden verstecken in den Höhlen des Felsgebirges. Er hat da den 57. Psalm gedichtet, wo er von seinem „Jammer“ spricht.

Aber mitten in dem Psalm heißt es auf einmal: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe.“ Da bricht einfach die unbändige Freude an seinem Heiland durch und bringt alles andre zum Schweigen.

Ich finde, es gibt so entsetzlich viel langweilige und gewissermaßen staubige Menschen. Die brauchen dann Rausch, um ihrem armen Leben einen kümmerlichen Glanz zu geben.

Auf rechten Christen aber liegt, auch wenn sie alt werden, — ja, je älter sie werden, desto mehr, — der Glanz eines taufrischen Maimorgens. Das kommt von dem: „... die loben dich immerdar.“

Kurz ehe ich dies schrieb, traf ich einen armen, invaliden Bergmann. Meine Seele war etwas matt, weil ich den ganzen Morgen nur Klagen gehört hatte. „Wie geht's?“ fragte ich. Und setzte gleich hinzu: „Es sind harte Zeiten!“ Da erwiderte er mit fröhlichen Augen: „Wir haben einen Heiland!“ Nichts weiter! Aber es lag wie Anbetung in seiner Stimme: „... die loben dich immerdar.“

Es ist gewiß so, daß der Teufel und die Welt es darauf anlegen, diese Melodie bei uns zu ersticken. Aber keine Angst: Recht gesehen, ist unser Text nicht nur die Feststellung einer Tatsache, sondern eine Verheißung. Der Herr sorgt dafür, daß Seine Kinder Ihn loben können. Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
In deinem steten Lobe stehn?
Wie sollt ich auch im tiefsten Leiden
Nicht triumphierend einhergehn?
Und fiele auch der Himmel ein,
So will ich doch nicht traurig sein.*

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Psalm 84, 5

Was sind denn das für Leute, die „in Gottes Haus wohnen“? Sind die Küster und Kirchendiener gemeint, die ja meist nahe bei der Kirche wohnen? Oder meint dies Psalmwort Leute, die hauptamtlich im Dienst des Reiches Gottes stehen: Prediger, Pfarrer, Diakonissen?

O nein! „Die in deinem Hause wohnen“ — Paulus nennt sie im Epheser-Brief „Gottes Hausgenossen“ — das sind die Kinder Gottes. Da hören wir also: Das gibt es, daß man ein Kind des lebendigen Gottes werden kann und darf. Wem die Augen dafür aufgehen, was das bedeutet, dem wird gewiß schwindlig bei dieser Botschaft.

Kinder Gottes! Von Natur sind wir es nicht. Das ist ja der unheimliche Sinn der schrecklichen Geschichte vom Sündenfall, die ganz vorn in der Bibel steht. Da hören wir, wie Adam und Eva ausgetrieben wurden aus dem Paradies. Seitdem sind wir „draußen“! In der Fremde! Außer „dem Hause Gottes“! Das ist unser natürlicher Zustand.

Ab und zu befällt ja auch den leichtsinnigsten Menschen eine Ahnung von dieser verzweifelten Lage. Die Menschen sprechen in unserer Zeit viel von der „Welt-Angst“. Und man versucht, dieser abgründigen Furcht auf jede Art beizukommen.

Es ist ja wunderbar: Durch die Technik ist die Welt gewissermaßen klein geworden. In ein paar Stunden kann man einen anderen Erdteil erreichen. Es gibt keine unentdeckte Ferne mehr. Da müßte die Welt doch heimelig und vertraut werden wie eine enge Wohnung. Aber im Gegenteil! Die „Welt-Angst“ steigt. Der Mensch fühlt, wie er „draußen“ steht.

Wie großartig und überzeugend klingt da das Psalmwort: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen!“ Da ist man zu Hause, geborgen, gerettet. Und das geschieht durch Jesus. Amen.

(Mel.: Wenn wir in höchsten Nöten sein)

*Ich traue auf dich, o Gott, mein Herr;
Wenn ich dich hab, was will ich mehr?
Ich hab ja dich, Herr Jesu Christ,
Du mein Gott und Erlöser bist.*

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich
immerdar. Psalm 84, 5

Es gibt also richtige „Hausgenossen Gottes“ (Eph. 2, 19).

Sind wir das? Mit weniger sollten wir uns nicht zufrieden geben.

Wir gehören gewiß nicht zu den Feinden Gottes. Denn die pflegen ja im allgemeinen keine Andachtsbücher zu lesen. Aber auch wenn man kein Feind Gottes ist, ist man noch lange kein „Hausgenosse Gottes“.

„... die in deinem Hause wohnen...“! In jedem rechten Haus gibt es G ä s t e. Die sind recht vertraut mit den Hausgenossen, ja, sogar mit dem Hausvater. Aber — sie gehören nicht zur Familie. Vielleicht sind wir je und dann Gottes Gäste, welche die Verbindung nicht ganz abreißen lassen. Aber — das ist zu wenig. K i n d e r Gottes sollten wir werden!

In jedem Haus gibt es auch L i e f e r a n t e n. Zweimal in der Woche kommt ein Bäcker und bringt mir Brot. Es ist ein lieber und wertgeschätzter Mann. Aber — Hausgenosse ist er nicht. Vielleicht sind wir Gottes Lieferanten. Wir liefern Ihm in gewissen Abständen ein Gebetlein ab oder einen Kirchenbesuch oder gar eine gute Tat. Die Pharisäer waren geradezu Großlieferanten Gottes. Es ist nichts dagegen zu sagen als das eine: Es ist zu wenig. K i n d e r Gottes sollten wir werden!

Ja, wie wird man das denn?

Das geht nur durch den Herrn Jesus. Er hat einmal (Joh. 10, 9) gesagt: „Ich bin die Tür.“ Wer durch diese Tür geht, von dem gilt es: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen!“

Wir können es noch besser so klarmachen: Er ist der Sohn Gottes. Wenn Er mein Bruder ist — und was möchte Er lieber! — dann bin ich in die Gottesfamilie aufgenommen, dann bin ich Kind Gottes und Gottes Hausgenosse. Dann stimme ich dem von Herzen zu: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen!“ Amen.

(Mel.: Dies ist der Tag, den Gott gemacht)

*So wird die Freude ewig sein;
Denn du, mein Bruder, führst mich ein
Dabin, wo ich, was du getan,
Im höhern Chor besingen kann.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, .. meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue.
Psalm 144, 1 + 2

Ein eigenartiger Mann war dieser David, von dem die Bibel uns sehr viel zu berichten weiß.

Was hat er nicht alles erlebt! Vom Schafhirten hat er es bis zum König gebracht. Das ist immerhin eine nicht alltägliche Laufbahn. Und welche Abenteuer hat er bestanden! Einmal hat er — als Junge noch — mit dem Riesen Goliath gekämpft und ihn besiegt. Als junger Mann mußte er jahrelang fliehen vor dem König Saul. Was wäre aus dieser Zeit nicht alles zu berichten: Wie er einst in einer Höhle übernachtete und vorne in der Höhle nichtsahnend seine Gegner lagerten; oder wie er sich einst in das Lager Sauls schlich . . .

Kurz, das ganze Leben dieses David ist randvoll gefüllt mit den interessantesten und erzählenswertesten Erlebnissen.

Aber nun *erzählt* die Bibel nicht nur von David, sondern sie läßt ihn auch selbst zu Worte kommen. Es gibt viele Kapitel, in denen David selbst spricht.

Und da sollte man ja nun meinen: In diesen Abschnitten wird David von seinen Erlebnissen berichten; da wird er — wie ein Weltreisender oder ein alter Kriegsteilnehmer — den bunten Film seines Lebens vor uns abrollen.

Aber — und das ist wirklich seltsam! — das tut er nicht. Wo er selbst zu Worte kommt, da spricht er — von seinem Gott. Wie die Sterne verschwinden, wenn die Sonne aufgeht, so werden ihm seine Erlebnisse unwichtig vor der großen Wirklichkeit Gottes. Ja, er selbst wird sich unwichtig. Nur Gott ist wichtig. „Gelobet sei der Herr . . .!“ Das ist eigentlich alles, was er zu sagen hat. Aber er wird nicht müde, das zu sagen mit immer neuen Worten. Und — eigentlich ist das ja auch das einzige, was zu sagen sich lohnt. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Dankt unserm Gott, lobsinget ihm!
Lobsinget ihm mit lauter Stimm,
Dankt und lobsinget allesamt!
Gott loben, das ist unser Amt.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, . . meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue.
 Psalm 144, 1 + 2

Es gibt eine Not, die oft gerade bei denen gefunden wird, die am ernsthaftesten um ihr Heil bekümmert sind. Sie besteht darin, daß das Herz in einer letzten, schrecklichen Unsicherheit lebt, ob man wohl im Gnadenstande stehe und ein Kind Gottes sei.

Der gesegnete Gottesmann Löhe hat einmal gefragt: „Woher kommt es doch, daß bei so vielen kräftigen Predigern, welche Gott in den letzten Jahren Seinem Volk geschenkt hat, zwar eine ziemliche Zahl erweckter, aber so wenige Menschen gefunden werden, welche zum Frieden der Rechtfertigung durchdringen? Johannes spricht in seinem ersten Brief (Kap. 3, 2) mit großer Zuversicht von sich und den Seinen: ‚Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder‘, und Vers 14: ‚Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind‘. Diese Gewißheit gibt es also. Warum ist sie aber heutzutage bei so wenig Menschen zu finden? Warum erschrecken die meisten, wenn ihnen unausweichlich auf Ja und Nein die Frage vorgelegt wird: ‚Bist du wiedergeboren? Bist du ein Kind Gottes?‘ Warum kommt so selten auf dergleichen Fragen ein stilles, demütiges, festes ‚Ja, du sagst es!‘? Warum meistens ein errötendes ‚Nein‘, ein verlegenes: ‚Ich weiß nicht‘, ein stürmisches, leidenschaftliches ‚Ja‘, dem man es gleich anmerkt, daß es — vom Augenblick geboren — schlechter ist als ‚Nein‘ und ‚ich weiß nicht?‘“

Nun, wir können uns solche Gewißheit unsres Gnadenstandes nicht selber geben. Wir können nur immer auf das Kreuz des Sohnes Gottes sehen, der uns erkauft und versöhnt hat.

Da beginnt die zarteste Liebesverbindung der Seele mit ihrem Heiland, und Er versiegelt durch Seinen Geist das Herz und sagt es dem furchtsamen Gewissen: „Ich habe dich erlöst, du bist mein.“ Amen.

(Mel.: *Ist Gott für mich*)

*Sein Geist wohnt mir im Herzen, regiert mir meinen Sinn,
 Vertreibt Sorg und Schmerzen, nimmt allen Kummer hin,
 Gibt Segen und Gedeihen dem, was er in mir schafft,
 Hilft mir das Abba schreien aus aller meiner Kraft.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, . . . meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue.
Psalm 144, 1 + 2

Es ist wirklich erstaunlich, wie David in diesem Psalmwort von Gott redet!

In der Welt ist es doch im allgemeinen so: Wenn man von Religion, vom Christentum oder von Gott spricht, dann hat jeder den Eindruck: „Nun begeben wir uns auf ein Gebiet, auf dem alles unsicher ist, wo man nichts Gewisses mehr weiß.“

Wenn wir vom Essen und Trinken reden, von Bankguthaben oder von steuerpflichtigen Einkommen — ja, da haben wir festen Boden unter den Füßen.

Aber — Gott!? Da kommen wir uns vor wie die Menschen vor 2000 Jahren, wenn sie am Meer standen. Da gab's wohl Leute, die in zerbrechlichen Kähnen sich auf dies unsichere Wasser hinauswagten. Aber am besten war es doch, man blieb am Lande, wo man festen Boden unter den Füßen hatte.

Gott?! — Nun ja, man kann mal ein wenig hinaussehen auf dies Meer. Man kann sich ein paar Gedanken machen oder über Ihn diskutieren. Aber das alles ist sehr unsicher.

Und nun muß man hören, wie dieser David von Gott redet: Der spricht ja, als sei er nun erst auf festen Boden gekommen, seit er Gott kennt. Für ihn gibt es offenbar nichts Gewisseres als Gott.

Wie ist das möglich?

David sagt: „Gelobet sei der Herr...“ Da steht im hebräischen Text: „Gelobet sei Jehova.“ Jehova — das ist der geoffenbarte Gott. Wir können getrost sagen: das ist Jesus. Wer aber bekennen kann: „Gelobet sei Jesus!“ — der fährt nicht mehr auf unsicherem Kahn im Nebel. Nein! Der ist an festes Land gekommen. Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel
untergeht.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, .. meine Güte und meine
Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den
ich traue. Psalm 144, 1 + 2

Es muß leider einmal gesagt werden: Die meisten Leute stellen sich unter dem Christentum etwas sehr, sehr Langweiliges vor. Ja, ja, es ist wohl so, daß dem natürlichen, unerleuchteten Menschen die göttlichen Wahrheiten langweilig sind. Der reformierte Prediger des Evangeliums Paul Geysler, der im vorigen Jahrhundert lebte, sagte einst in einer Vorlesung über Joel zu jungen Theologen: „Wenn ein Prophet aus dem Volksbewußtsein heraus redet, dann hat er nicht leicht nötig, sich ein Gehör zu erbitten; dann hält sich der schwerfälligste Philister in ahnungsvoller patriotischer Aufmerksamkeit die Hand hinter das Ohr. Nur wenn G o t t redet, da werden die Sinne stumpf; da langweilt sich die bildungsbedürftige Seele und nicht ein.“

Und nun muß man nur diesen einen Satz hören, den David im 144. Psalm sagt. Da spricht ein Mann, ein kraftvoller Mann, ein Mann, dessen Leben erfüllt ist mit reichem Erleben; ein Mann, dem als König die Türen offenstehen zu den Reichthümern dieser Welt. Und dieser Mann spricht so von Gott, daß ihm „die Freude am Herrn“ fast das Herz sprengt. Wenn sein Blick auf den Gott geht, der sich in Jesus gnädig geoffenbart hat, dann fließen seine Lippen über, und er kann gar nicht genug Worte finden, um auszudrücken, was dieser Heiland ihm bedeutet.

Und so steht es nicht nur bei David. Ebenso hören wir den Asaph rühmen: „Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs“ (Psalm 81, 2). Nehemia sagt: „Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Und Maria singt in ihrem Lobgesang: „Mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes.“ Daß uns doch auch solches Licht und solche Freude am Herrn zuteil würden! Amen.

(Mel.: Wunderbarer König)

*O du meine Seele, singe fröhlich, singe,
Singe deine Glaubenslieder;
Was den Odem holet, jauchze, preise, klinge;
Wirf dich in den Staub darnieder.
Er ist Gott Zebaoth,
Er ist nur zu loben hier und ewig droben.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, . . meine Güte und meine
Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den
ich traue. Psalm 144, 1 + 2

Zwei Männer beugten sich über das Bettchen eines neugeborenen Kindes. Dann sagte der eine bewegt: „Wie schwach und wie gefährdet ist doch ein Menschenwesen!“ Der andre erwiderte sehr ernst: „Sind wir Erwachsenen weniger gefährdet? Unser Leben steht doch unter beständiger Bedrohung.“ Und dann wurde es einige Augenblicke sehr still. Die beiden bedachten die Unsicherheit unsres Lebens.

Der König David, der den 144. Psalm gedichtet hat, wußte mehr als andre von der Unsicherheit und Gefährdung unsres Lebens. Er hat ja immer wieder unter den unheimlichsten Bedrohungen gestanden: Er hat als Knabe den schrecklichen Goliath gesehen und seine Lästerungen gehört. Er hat als junger Mann wie ein Wild sich bergen müssen in den Felsen und Wüsten. Er hat als König unablässig die Grenzen seines Reiches verteidigen müssen. Ja, sein eigener Sohn Absalom hat ihm nach der Krone und nach dem Leben getrachtet. Und schließlich — David kannte auch die unheimlichen Gefährdungen seines Lebens aus dem eigenen Herzen. Er hat erkennen müssen, daß der Herzenskündiger Jesus nicht übertrieben hat, als Er sagte: „Aus dem Herzen gehen arge Gedanken, Mord, Ehebruch . . .“

Wie kann denn ein Mensch überhaupt noch weiterleben, wenn ihm die Augen aufgegangen sind für diese Bedrohungen unsres Lebens?

David zeigt uns den Weg. Er weiß einen Felsen, auf dem man sicher bauen kann; er spricht von einer Burg, die uneinnehmbare Mauern hat; er rühmt einen starken Erretter, der sich vor ihn stellt; er weiß einen Schild, auf den man sich verlassen kann. Und mit all dem zeigt er auf Jehova, den Gott, der sich zum Menschen neigt, auf Jesus: „Gelobet sei der Herr!“ Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Starke Waffen wirst du schaffen
Und ins Herz getrosten Mut.
Statt des Schwertes wird dein wert
Wort mir dienen treu und gut.*

Gelobet sei der Herr, mein Hort, . . meine Güte und meine
Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den
ich traue. Psalm 144, 1 + 2

Es spricht ein gewaltiger Jubel aus diesem Wort. Es liegt ein unbeschreiblicher Glanz über diesem Lobgesang.

Aber wir müssen diesen Glanz auf seinem Hintergrund sehen. Und dieser Hintergrund ist sehr dunkel. David rühmt den Herrn als seinen Erretter. Einen Erretter braucht nur, wer in Gefahr steht zu verderben. — David sagt: „Mein Schutz“. Einen Schutz sucht nur der Bedrohte. — David sagt: „Mein Schild, auf den ich traue.“ Solchen Schild rühmt nur der, den tödliche Schläge treffen. — David nennt den Herrn seinen „Hort“. Einen Hort lobt nur der, der weiß, wie grauenvoll es ist, ungeborgen zu sein.

Kurz, dies jubelnde Wort hat etwas in sich von dem Aufjauchzen eines Mannes, der mit knappster Not seinen Verfolgern und Bedrängern entgangen ist.

Und so klingt aller Lobgesang der Christen, die die Herrlichkeit des Evangeliums begriffen haben.

O ja, wir sind sehr bedrängt. Die Verfolger sind uns auf den Fersen: Da sind die Anklagen, die Gott mit Recht gegen uns erhebt, die der Teufel höhnisch wiederholt und die unser Gewissen zum Sprecher gemacht haben. Unsere Schuld ist eine große Wirklichkeit. Gottes Gesetz ist ein unversöhnlicher Gegner und ruht nicht, bis es uns in die Verdammnis gejagt hat. „Wo soll ich fliehen hin / weil ich beschweret bin / mit viel und großen Sünden? / Wo soll ich Rettung finden? / Wenn alle Welt herkäme / mein Angst sie nicht wegnähme.“

O daß wir doch wie David und alle Erretteten jauchzen könnten: „Gelobet sei der Herr, mein Hort, meine Güte und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter, mein Schild, auf den ich traue.“

Da steht Jesus, der Gekreuzigte, vor uns. Hier ist Heil für beladene Gewissen. Amen.

(Mel.: Auf meinen lieben Gott)

*Darum allein auf dich, Herr Christ, verlaß ich mich;
Jetzt kann ich nicht verderben, dein Reich muß ich ererben,
Denn du hast mirs erworben, da du für mich gestorben.*

**Ich bin arm und elend; der Herr aber sorget für mich.
Du bist mein Helfer und Erretter.** Psalm 40, 18

Als ich an einem Hause vorübergehe, höre ich, wie da jemand am Klavier übt: Tonleitern! Immer hinauf und wieder hinunter! Unermüdllich.

Ich gehe weiter und höre sie noch lange hinter mir her, die Tonleitern. Sie zwingen mich, daß ich mich mit ihnen beschäftige.

Ist nicht ein jedes Menschenleben auch eine Tonleiter? Und zwar eine Tonleiter, die von oben nach unten geht. Mit hellen, jubelnden Tönen zieht der junge Mensch in das Leben hinaus. Er hat große Pläne. Sein Herz ist voll Jugendkraft. — Wenn man dann in die mittleren Jahre kommt, wo man die Last des Lebens tragen muß, werden die Töne etwas gedämpfter. — Und wenn man schließlich alt geworden ist, dann sind es nur noch dunkle, stumpfe Töne voll Verzicht und Enttäuschung.

Das Leben ist eine Tonleiter von oben nach unten! Das ist „das Normale“.

Und darum ist es sehr zum Verwundern, daß es bei den Menschen der Bibel, ja, bei allen Kindern Gottes ganz anders zugeht. Auch bei ihnen ist das Leben eine Tonleiter. Aber eine Tonleiter, die von unten nach oben geht. Die Tonleiter von unten nach oben wird geradezu zur Lebensmelodie der Christen.

„Ich bin arm und elend“, sagt David. Jawohl, so in die Tiefe führt der Herr immer wieder Seine Lieblinge. Doch bei diesen traurigen Tönen bleibt es nicht. „Aber...“ Nun steigt die Tonleiter auf. „Der Herr...“ Es wird schon viel heller, wenn wir wieder den Blick frei haben auf Ihn. „... sorget für mich!“ Zurück bleibt alle Angst und Furcht. Er führt, sorget, trägt! Diese Erfahrung führt zum hellen Lobgesang: „Du bist mein Helfer und Erretter!“

Eine Tonleiter von unten nach oben ist ein Christenleben! Die hellsten hohen Töne werden am Ziel einst gesungen werden. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Mit Christi Waffen trotz ich den Gefahren,
Dir, Hölle, Sünd und Tod und euren Scharen.
Uns wird bewahren, seine treuen Knechte,
Des Herren Rechte.*

Deine Kinder werden dir geboren wie der Tau aus der
Morgenröte. Psalm 110, 3

Ein wundervolles Bild für das, was im Reiche Gottes geschieht!

Wie Tau!

Ganz still und heimlich, während die ganze Welt noch im Schlafe liegt, senkt sich der Tau herab. So still und heimlich geschieht die Wiedergeburt eines Menschen, durch die er errettet wird aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Gottes. Die Welt schläft in ihrem Todes- und Sündenschlaf und versteht nicht, was da neben ihr vorgeht.

Sehr geheimnisvoll ist das Werden des Taus. Es gibt mancherlei sich widersprechende Erklärungen, wie der Tau entstehe. Es liegt ein Geheimnis darüber. So ist es auch mit der Wiedergeburt eines Menschen. Jesus sagt zu Nikodemus: „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“

Wir haben uns auch manchmal am Tau geärgert: wenn wir frühmorgens auf eine Wanderung zogen und die Feldwege und Wiesen taunaß waren. Aber das hinderte den Tau nicht, doch jeden Morgen zu kommen. Er kommt ungehindert und fragt nicht, ob er uns willkommen sei. So ist es mit dem Wachstum des Reiches Gottes. Die Welt ärgert sich daran. Aber sie kann es doch nicht hindern, daß „ihm Kinder geboren werden“.

Von oben kommt der Tau. Ja, von oben geschieht alle Einfügung in Gottes Reich. Von oben kommt alle Wiedergeburt.

Und auch das muß gesagt werden, daß der Tau erquickend ist. Und so ist es für die arme Welt im Grunde erquickend, wenn aus Sündern Kinder Gottes werden. Es handelt sich ja um neues Leben aus Gott. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Er hat uns ferner wohlbedacht
Und uns zu seinem Volk gemacht,
Zu Schafen, die er ist bereit
Zu führen stets auf guter Weid.*

Herr, kehre dich doch wieder zu uns!

Psalm 90, 13

Als ich noch zur Schule ging, hatten wir im französischen Unterricht einen Lehrer, den wir alle sehr verehrten. Und darum ist es mir selber unbegreiflich, daß ich diesem Mann eines Tages einen dummen Streich spielte. Vielleicht war es Wichtigtuerei. Vielleicht ist es aber auch einfach so, daß die Bosheit unseres Herzens uns zu Taten verführt, die wir selber verabscheuen.

Jedenfalls hatte ich ihn sehr gekränkt.

Furchtbar aber war es nun, wie er darauf reagierte. Er sagte gar nichts. Wirklich gar nichts. Doch er behandelte mich von diesem Tage an, als sei ich überhaupt nicht vorhanden. Er fragte mich nichts mehr. Er schaute mich nicht an. Er korrigierte meine Hefte nicht mehr.

Ein paar Tage lang habe ich das ausgehalten. Dann war meine Verzweiflung übermächtig. „Tun Sie, was Sie wollen!“ bat ich ihn. „Aber wenden Sie sich mir wieder zu!“

Die meisten Menschen wissen nicht, daß wir dem lebendigen Gott gegenüber in dieselbe Lage kommen können. Gottes Gerichte bestehen darin, daß Er uns „dahingibt“. So sagt der Römerbrief. Dann dürfen wir tun, was wir wollen. Gott hat uns nichts mehr zu sagen. Und ich denke mir, daß am Ende die Hölle so aussieht. „Es ist der Ort“, hat einmal jemand gesagt, „wo Gott nicht mehr hinschaut.“

Das hat der Psalmist begriffen. Er ist sehr erschrocken. Und darum fleht er: „Herr, kehre dich doch wieder zu uns!“ Es ist gut, wenn wir so beten lernen, ehe es zu spät ist. Dazu muß man seine Lage erkennen. Amen.

(Mel.: Ach Gott und Herr)

*Zu dir flieh ich; verstoß mich nicht,
Wie ichs wohl hab verdient.
Ach Gott, zürn nicht, geh nicht ins G'richt,
Dein Sohn hat mich versühnet.*

Herr, du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande.
Willst du uns denn nicht wieder erquicken?

Psalm 85, 2 + 7

Ein bekümmertes Gemüt spricht hier.

Vielmehr: Es sprach vor zweieinhalbtausend Jahren. Aber dieses Wort könnte ebenso heute gesprochen sein. Die Welt hat sich gewandelt. Doch die Dunkelheit und Not der Herzen ist geblieben. Ein Strom von Kummernis rauscht unheimlich durch diese dunkle Welt.

Aber diesem Strom kommt ein anderer Strom entgegen: Der Strom des herzlichen Erbarmens unseres Gottes. Dieser herrliche Strom entspringt im Herzen Gottes. Und in Jesus strömt er gewaltig in die Welt hinein. „Wohin dieser Strom sich nur immer ergießt / da jubelt und jauchzet das Herz / das nunmehr den köstlichen Segen genießt / erlöset von Sorgen und Schmerz.“

Das bekümmerte Herz, das in unserem Psalmwort spricht, weiß davon. Und so wirft es sich mit all seinem Jammer an das Herz des Heilandes. Wenn wir in die Bibel hineinschauen, finden wir überall solche Menschen, die ihre Kummernis nicht bei sich behalten, sondern sie hineinwerfen in den Strom der Liebe Jesu. Im Evangelium wird uns berichtet: „Und es kam zu ihm viel Volk, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele andere und warfen sie Jesu vor die Füße, und er heilte sie.“

Die meisten Menschen stauen ihre Bekümmernis in ihrem Herzen. Das gibt ein rechtes Elend. Da geht es zu wie bei einer Talsperre, bei der alle Abflüsse gesperrt sind: Der Druck wird zu stark. Und schließlich fließt es über die Staumauer als Verbitterung, Stumpfheit oder als verzweifelter Leichtsinn. Und die Ärzte reden von Neurose oder Komplexen.

Wohl dem, der Jesu Liebe kennt und alle Kummernis in Sein Heilandshertz werfen kann! Wo vorher die Kummernis herrschte, wohnt dann Sein Friede. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Erfrische Geist und Sinn
Und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
Ins Meeres Tiefe hin.*

...auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.
Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das
wir bitten ... Epheser 3, 19—20

Ein deutsches Sprichwort sagt: „Bescheidenheit ist eine Zier.“
Und das ist bestimmt wahr. Aber es gibt auch ein gegenteiliges
Sprichwort. Das heißt: „Nur die Lumpen sind bescheiden.“

Es ist ein tiefer Sinn auch in diesem derben Wort. Es besagt,
daß es Fälle gibt, wo Bescheidenheit fehl am Platze ist. Ja,
noch mehr: „Nur die Lumpen sind bescheiden“ — das will
heißten: „Wer ein böses Gewissen hat, der kann nicht mit
Freudigkeit bitten.“

Das gilt nun namentlich für das geistliche Leben eines Chri-
sten. Oh, da sind wir so bescheiden, so anspruchslos: Ein ganz
klein bißchen Liebe zum Herrn, ein Fünkchen Glauben, ganz
geringe Erkenntnis, eine unbestimmte Hoffnung auf „ein besse-
res Jenseits“, das ist alles, was wir haben.

Warum wollen wir nicht mehr? Warum erbitten wir nicht
mehr? Das böse Gewissen ist die Ursache. Wenn wir mit der
Sünde ganz brechen und die Versöhnung in Jesus ganz er-
greifen, werden wir freudig, mehr zu erbitten.

Seht nur einmal auf den Apostel Paulus! In Vers 14 fängt er
an: „Ich beuge meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn
Jesu Christi . . .“ Und dann erbittet er der Gemeinde in Ephe-
sus die herrlichsten Dinge: Kraft, Einwohnung Christi, Glau-
ben, Liebe, Erkenntnis — 6 ganze Verse lang. Und er schließt
mit der Bitte: „. . . daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottes-
fülle!“ Das ist doch viel! Das ist doch genug!

Aber Paulus geht noch weiter. Jetzt fährt er fort: „Gott kann
aber überschwenglich mehr geben, als wir erbitten.“ „Über-
schwenglich mehr!“

O daß wir nicht so bescheiden wären in geistlichen Dingen!
Amen.

(Mel.: Dir, dir, Jehova, will ich singen)

*Wohl mir, daß ich dies Zeugnis habe;
Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit
Und weiß, daß alle gute Gabe,
Die ich von dir verlangte jederzeit,
Die gibst du und tust überschwenglich mehr,
Als ich verstehe, bitte und begehr.*

Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen,
daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt
einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir
rufen: Abba, lieber Vater! Römer 8, 15

Das wäre schön, wenn es wahr wäre!

Nein, von Natur haben wir diesen Geist nicht. Von Natur stehen wir ganz, ganz anders zu Gott. Da gehen wir Ihm aus dem Weg, weil unser Gewissen uns anklagt. Oder wir stehen wie jener junge Mann, den sein Vater fragte: „Glaubst Du denn nicht an Gott?“ Er erwiderte lächelnd: „Ich will nicht bestreiten, daß Er da ist. Aber meinen Weg hat Er nicht gekreuzt. Er interessiert mich nicht.“ Oder wir murren mit Gott, weil Er uns nicht nach unserem Willen tut. Oder wir sind mürrische Knechte, die Ihm wohl untertan sind; aber das Herz empört sich dauernd gegen Ihn.

So steht's von Natur mit uns.

Nun seht nur einmal hin, welche eine Veränderung der Heilige Geist bewirkt. „... durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ In seiner Auslegung des Galater-Briefes sagt Hans Asmussen: „In der Entsendung des Geistes wird ein Echo in unserem Herzen erweckt. Wir kommen zu Gott, das Wort Gottes erweckt ein Geschrei in uns, welches doch nicht unser eigenes ist. Das dröhnt und hallt wider und redet ganz unrespektierlich Gott an: Mein Vater! Lieber Vater!“

Ja, so ist es: Ein Echo erweckt der Heilige Geist in unseren Herzen. Aber — nicht wahr — wo ein Echo ist, da muß zuvor gerufen worden sein. Jawohl, es ist gerufen. Gott hat gerufen. Gott hat uns tote, verstockte, verlaufene, sündige Leute gerufen. Sein Ruf ist Jesus, der Heiland der Sünder, der Christus Gottes.

O daß dieser Gottesruf in unser Herz fahre! Und dann möge der gute Heilige Geist in uns das Echo erwecken: „Abba, lieber Vater!“ Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Wen du frei machst, der ist recht frei;
Du schenkst ihm alle Schuld;
Und darum dank ich deiner Treu
Und rühme deine Huld.*

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.
Apostelgeschichte 2, 21

Das muß schon ein besonderes Wort sein!

Es steht nämlich dreimal in der Bibel. Und da die Bibel mit den Worten sehr sparsam ist (man denke nur, wie knapp die aufregende Ostergeschichte berichtet wird!), so ist dieses Wort von besonderer Wichtigkeit.

Wir wollen uns diese Bedeutsamkeit am Gegenteil deutlich machen. Im „Faust“ hat Goethe ein Glaubensbekenntnis formuliert, das seitdem das Bekenntnis von Tausenden geworden ist. Ja, es ist vielleicht unser Verhängnis, daß jeder „Gebildete“ dem großen Dichter dies Bekenntnis nachplappert. Da sagt Faust zu Gretchen: „... Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist / Nenn es dann, wie du willst / Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! / Ich habe keinen Namen / Dafür! Gefühl ist alles; / Name ist Schall und Rauch / Umnebelnd Himmelsglut.“ So sagt Goethe!

Gottes Wort sagt genau das Gegenteil. Gottes Wort sagt: „Das Gefühl hat keinen Wert. Gib nichts drum! Aber der Name! Auf den Namen kommt alles an! Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“

Es kommt alles darauf an, daß wir den rettenden, starken, seligmachenden Namen J E S U S kennen und anrufen.

Da wird so deutlich, wie die Bibel uns aus dem Dunst unserer nebelhaften Gefühle in eine göttliche Klarheit führt.

Darum mahnt uns der Apostel Paulus nicht: „Folge nur dem Drang deiner blinden Gefühle!“ sondern: „Wachset in der Erkenntnis Jesu Christi.“ Je mehr wir darin zunehmen, je klarer wir Seine unendliche Liebe, Seine Stellvertretung für Sünder, Sein völliges Heil, die Kraft Seines Blutes, die Herrlichkeit Seiner Auferstehung erkennen, desto freudiger und gewisser werden wir diesen Namen anrufen und darin die wunderbarsten Erfahrungen machen. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh?
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu; Jesu süße Ruh.*

Von Herzen begehre ich dein des Nachts; dazu mit
meinem Geist in mir wache ich früh zu dir. Jesaja 26, 9

Ein Mann in Herzensunruhe!

In der Nacht hat sie ihn überfallen „wie ein Gewappneter“.

Aber — dieser Mann kann beten. Es ist das Schreckliche in unseren Tagen, daß die Menschen in ihrer Herzensunruhe die Fähigkeit zum Beten verloren haben. Es ist eigentlich alles schon gut und uns geholfen, wenn wir beten können.

Als man in der Schweiz den Gotthard-Tunnel baute, fing man gleichzeitig im Süden und Norden an, die Stollen vorzutreiben. Als sie sich einander näherten, vernahm man in dem einen Stollen die dumpfen Sprengungen des anderen.

Auch Gott arbeitet sich zu uns heran. Vielleicht haben wir in stillen Stunden oder in besonderen Ereignissen schon Sein Klopfen gehört. Und vielleicht ist auch unser Herz auf dem Weg und sehnt sich nach dem lebendigen Gott. Und doch gibt es noch kein Gespräch zwischen Ihm und uns, weil Felsmauern zwischen uns sind.

Es muß so ein letzter Durchbruch geschehen wie dort bei dem Gotthard-Tunnel. Da kam nämlich ein Augenblick, in dem eine Sprengung die letzte Felsmauer öffnete. Und durch das Loch reichte ein staubbedeckter Arbeiter seinem Kameraden, der vom anderen Stollen herantrat, die Hand. — Das ist eine selige Stunde, wenn die letzte Mauer zwischen unserem Gott und uns fällt und wir es Ihm sagen können: „Von Herzen begehre ich dein.“ Die Bibel berichtet von einem Zöllner, der in dieser Stunde betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Ein Wort, hineingesprochen in das Angesicht und Herz Gottes, der sich in Jesus durch alles hindurch zu uns hingearbeitet hat. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Nun ergreif ich dich, du mein ganzes Ich;
Ich will nimmermehr dich lassen,
Sondern gläubig dich umfassen,
Weil im Glauben ich nun ergreife dich.*

Und es geschah, da Jesus seine Jünger segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.
Lukas 24, 51—52

„Kinder!“ pflegte unsere Mutter zu sagen, wenn wir am Himmelfahrtsmorgen erwachten, „heute ist der Tag der Thronbesteigung unseres Heilandes. Wenn Könige diesen Tag feiern, dann darf man von ihnen etwas Besonderes erbitten. So wollen wir es bei unserm Heiland auch machen!“

Nun weiß ich zu wenig über Könige Bescheid, um nachprüfen zu können, ob es so ist. Und ich glaube auch nicht, daß man diese Behauptung meiner Mutter biblisch belegen kann.

Aber jedenfalls lernten wir, das Fest der Himmelfahrt als einen Freudentag ohnegleichen anzusehen.

Thronbesteigung des Sohnes Gottes! „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe.“

Den Jüngern bebte das Herz vor Freude. Nach der Niedrigkeit des Leidens, nach der Schmach des Kreuzes wurde ihr geliebter Heiland nun herrlich erhöht. „Sie beteten ihn an.“ Wer den Herrn Jesus liebt, der wird sich voll Freuden im Geist neben den Aposteln niederwerfen: „Siegessäuber und Ehrenkönig / höchst verklärte Majestät / alle Himmel sind zu wenig / du bist drüber hoch erhöht. / Sollt ich nicht zu Fuß dir fallen / und mein Herz vor Freuden wallen / wenn mein Glaubensaug' betracht' / deine Glorie, deine Macht!“

Ein bedeutender Mann klagte vor einiger Zeit über die „schwindenden Positionen des Christentums“. Ach, du liebe Zeit! Es kann sein, daß unsere Positionen immer mehr schwinden, weil wir immer gott-loser und haltloser werden. Aber Jesus hat die Position aller Positionen: „Sein Thron steht ewig!“ Amen.

(eigene Melodie)

*Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja,
Der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,
Herrscht über Himmel und alle Land. Halleluja.*

Und es geschah, da Jesus sie segnete, schied er von ihnen
und fuhr auf gen Himmel. Lukas 24, 51

Das steht so einfach da: „Er fuhr gen Himmel.“

„Ach, lieber Lukas“, möchte man ausrufen, „weißt du denn nicht, daß diese Himmelfahrt für die Vernunft eine unfaßbare Sache ist? Weißt du nicht, daß eine Menge Fragen auftauchen, naturwissenschaftliche und philosophische und theologische Fragen? Weißt du das nicht, Lukas?“

Wir bekommen keine Antwort auf all diese Fragen. Der Bericht des Lukas geht königlich darüber hinweg. Das ist der gewaltige Stil der Bibel: „Er fuhr auf gen Himmel.“

So erzählt kein Märchenerzähler. So spricht einer, der eine erschütternde Tatsache berichtet, die er nur einfach hinstellen kann und die ihn selber überwältigt.

Wie wunderbar ist Christus! Luther sagt dazu in einer Auslegung des Himmelfahrtpsalmes (110. Psalm): „Was sind nun alle Könige und Fürsten mit all ihrer Macht und Regiment gegen diesen, der da sitzt und regiert in dem Stuhl göttlicher Majestät? Es sind arme Bettler und elende Menschen, die sich selbst nicht raten und helfen können.“

„Und fuhr auf gen Himmel.“

Und die Feinde? Der kühle Pontius Pilatus und der haßerfüllte Hoherat und das spottende Volk?

Auch über sie geht der Bericht hinweg. Was soll man da noch von den Feinden Christi sagen, wo es heißt: „Und er fuhr auf gen Himmel“? Calvin sagt: „Wie auch die Welt rast, so reichen ihre Hände doch nicht so weit, Christus von der Rechten des Vaters herabzuziehen; und weil Christus nicht für sich regiert, sondern zu unserem Besten, werden wir unter der Hut dieses unbesieghchen Königs sicher und unversehrt sein.“ Amen.

(Mel.: Erschienen ist der herrlich Tag)

*Nun freut sich alle Christenheit
Und singt und springt ohn alles Leid.
Gott Lob und Dank im höchsten Thron,
Weil unser Bruder Gottes Sohn. Halleluja.*

Jesus ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.
Epheser 4, 10

Es gibt ein Gedicht von Annette von Droste-Hülshoff mit dem Titel „Himmelfahrt“. Das beginnt:

„Er war ihr eigen dreiunddreißig Jahr.
Die Zeit ist hin, ist hin!
Wie ist sie doch nun alles Glanzes bar,
Die öde Erd', auf der ich atm' und bin . . .“

Wenn es wirklich so wäre, dann könnte man eines in den evangelischen Berichten nicht verstehen: nämlich die Freude, die nach der Himmelfahrt die Herzen der Jünger erfüllte. So sehen doch die Leute nicht aus, die Abschied genommen haben. Nein! Diese Apostel hatten nicht von Jesus Abschied genommen. Er war ihnen nun auf ewig geschenkt.

Es ist ein eigenartiges Wort, in dem Paulus diese Tatsache den Ephesern schreibt: „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.“ Damit ist gesagt: „Nun ist die Welt voll Jesus.“ Der Satz klingt wohl merkwürdig. Aber so bezeugt es Paulus durch den Heiligen Geist. Und so verstanden es alle Apostel: „Die Welt ist voll Jesus.“

Und wenn nun die Menschen auf all das graue Elend sehen, wenn sie uns sagen: „Die Welt ist voll Tränen, voll Jammer, voll Ungerechtigkeit, voll Schuld, voll Not“, dann wollen wir ihnen im fröhlichen Glauben antworten: „Ja, aber die Welt ist auch voll Jesus.“

Sie ist nicht „alles Glanzes bar, die öde Erd', auf der ich atm' und bin.“ Sie ist voll Jesus. Und das ist Trost, Leben, Gnade und Hoffnung. Amen.

(Mel.: Alle Menschen müssen sterben)

*Du kannst alles allerorten
Nun erfülln und nahe sein;
Meines armen Herzens Pforten
Stell ich offen, komm herein!
Komm, du König aller Ehren,
Du mußt auch bei mir einkehren;
Ewig in mir leb und wohn
Als in deinem Himmelsthron.*

Zu der Zeit war kein König in Israel; ein jeglicher tat,
was ihn recht deuchte. Richter 21, 25

Eine trübe Zeit schildert das Richter-Buch. Als Ursache dieser Zustände wird angegeben: „Zu der Zeit war kein König in Israel.“

Im Neuen Testament heißt es: „Und da Jesus das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

Ist es in der Welt eigentlich je anders gewesen? Gleichen wir Menschen nicht immer solch einer verschmachteten und führerlosen Herde? Und da ist es dann so, daß die einen sich an einen Menschen hängen und zu ihm sagen: „Führe du uns, sei unser Hirte!“ Die anderen aber sind von allen Menschen enttäuscht und halten es wie die Leute in unserem Text: „Ein jeglicher tat, was ihn recht deuchte.“ In Israel hat man diesen Zustand schließlich nicht mehr ausgehalten. Und in 1. Sam. 8 lesen wir, daß sie zu Samuel sprachen: „Setze einen König über uns!“

Nun geschieht etwas sehr Seltsames. Der Samuel ist darüber bestürzt, geht vor das Angesicht des Herrn, und der Herr sagt ihm: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie sein.“

Da kommt es auf einmal heraus: Es war ja gar nicht so, wie es im Richterbuch steht, daß kein König in Israel war. Es war ein König da, sogar ein herrlicher und weiser und mächtiger und gütiger: Jehova, der geoffenbarte Gott! Aber den hatten sie nicht sehen und nicht haben wollen. Den hatten sie so nachdrücklich verlassen und vergessen, daß es schließlich geradezu so aussah, als sei gar kein König vorhanden.

Dies ist derselbe König, der am Kreuz starb und nach Seiner glorreichen Auferstehung Seinen Jüngern sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Und wenn wir unter der Führerlosigkeit unsres Lebens leiden, dann weiß ich uns keinen besseren Rat, als daß wir uns unter die Herrschaft dieses Königs stellen. Amen.

(Mel.: Alles ist an Gottes Segen)

*Jesus Christus herrscht als König, alles wird ihm untertänig,
Alles legt ihm Gott zu Fuß;
Aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.*

Und es ward eine große Freude in derselben Stadt.
Apostelgeschichte 8, 8

Als ich einst einem jungen Mann die Herrlichkeit des Christenstandes pries, da meinte er pfiffig: „Mit Speck fängt man Mäuse!“

Er war der Überzeugung — und diese Überzeugung teilt er mit sehr vielen Leuten —, daß ein von Gott gelöster Weltmensch in herrlicher, sonniger Freiheit lebe. Und nun versuchen die Christen mit vielen süßen Worten, diese herrlich freien Leute in einen finsternen Keller zu locken, wo man nur noch den Kopf hängen lassen kann und ein recht trübseliges Leben führt. O was für eine Verkehrung der Tatsachen! Ich habe damals dem jungen Mann ins Gesicht gelacht und ihm gesagt: „Die Sache steht genau umgekehrt, wie Sie sie sehen. Der unbekehrte Mensch sitzt in einem sehr dunklen Keller, den er sich mit allerlei künstlichen Lichtlein zu erhellen sucht. Dabei aber ist draußen der helle Tag angebrochen, seitdem der Herr Jesus in die Welt gekommen ist. Und nun bitte ich Sie: Springen Sie doch aus Ihrem finsternen Keller in den hellen Sonnenschein der Gnade Jesu Christi!“

Ob er es getan hat, weiß ich nicht. Aber die Leute in jener samaritanischen Stadt taten es, als der Philippus ihnen das Heil Gottes in Jesus verkündigte. In hellen Scharen verließen sie den dunklen Keller ihres alten Lebens und liefen in den Sonnenschein und in die Freude und in das wirkliche Leben. Ich habe einmal in meinem Jugendkreis gesagt: „Ich biete eine Million demjenigen, der mir jemand nachweist, der es bereut hat, daß er sich zum Herrn Jesus bekehrt hat. Gewiß, ich habe die Million gar nicht. Aber ich kann diese Prämie getrost aussetzen. Denn einen solchen Menschen wird niemand auf der weiten Welt aufreiben können. Wohl aber kann man auf Sterbebetten viele finden, die es sehr bereuen, daß sie Jesus verachtet haben.“ Bei Ihm ist „große Freude“. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil,
Schafft Rat und läßt dich nicht.*

Da lief Philippus hinzu und hörte, daß er den Propheten Jesaja las, und sprach: „Verstehest du auch, was du liesest?“
Apostelgeschichte 8, 30

Ein vornehmer Reisewagen fährt auf einer einsamen Straße. Man sieht der ganzen Aufmachung des Wagens an, daß hier einer daherkommt, der zu den „oberen Zehntausend“ gehört. Der Mann im Wagen ist ein „Kämmerer und Gewaltiger der Königin Kandaze“.

Er kommt aus Jerusalem. Da hat er sich eine Schrift des Propheten Jesaja gekauft. So etwas konnten sich zu einer Zeit, als die Bücher noch nicht gedruckt, sondern mit der Hand geschrieben wurden, nur sehr reiche Leute leisten.

Der Wagen rollt Stunde um Stunde auf der stillen Wüstenstraße dahin. Nichts stört den Reisenden bei seinem nachdenklichen Lesen. Bis auf einmal ein einfacher Mann am Wagen steht. Etwas erstaunt sieht der vornehme Herr auf. Nun fragt dieser Mann den Herrn Kämmerer ohne Umschweife: „Verstehest du auch, was du liesest?“

Das war doch wirklich etwas unverschämt. Und ich möchte wohl wissen, was geschehen würde, wenn heutzutage in einem Eisenbahnabteil erster Klasse ein Reisender in seiner Lektüre so unterbrochen würde durch irgendeinen wildfremden Menschen.

Gewiß, es war etwas unverschämt, was der Philippus hier tat. Aber diese „Unverschämtheit“ führte dazu, daß der Kämmerer am Ende seine Straße fröhlich fuhr als ein versöhntes Kind Gottes.

Es war — man verzeihe diesen Ausdruck — eine heilige Unverschämtheit. Und eine solche steht allen Jüngern Jesu wohl an. Der Herr sagt: „Nötigt sie, hereinzukommen.“ Wer es begriffen hat, daß die Menschen ohne Jesus verloren sind, der kann sich nicht aufhalten lassen durch unangebrachte Empfindlichkeit. Der wird „zur Zeit und zur Unzeit“ einem jeden bezeugen, daß in Jesus völliges Heil da ist. Amen.

(Mel.: Lob Gott getrost mit Singen)

*Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit,
Ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit,
Trotz aller Feinde Toben, trotz allem Heidentum
Zu preisen und zu loben das Evangelium.*

Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.
Johannes 15, 5

Auf einer Landstraße habe ich einmal einen Mann beobachtet, der sich mit schrecklicher Umständlichkeit eine Pfeife anzündete. Ich fragte ihn, warum er denn dazu in den Straßen-graben krieche. Er erwiderte: „Ich habe nur noch ein einziges Streichholz. Das darf mir der Wind nicht ausblasen.“

Da mußte ich denken: Wir Menschen sind doch hoffnungslose Narren! Mit einem einzigen Streichholz geht nun dieser Mann so sorgfältig um. Und wir alle haben etwas viel Wertvolleres auch nur einmal — nämlich unser Leben. Doch wie gehen wir damit um!

Und dabei gehört es uns noch nicht einmal. Es ist uns vom lebendigen Gott anvertraut. Und wir müssen am Ende Rechenschaft ablegen, was wir damit gemacht haben.

Sollten wir nicht besorgt sein — von Jugend an — dies eine, einzige Leben recht anzuwenden?

Wie geschieht denn das? Daß wir es nach Möglichkeit genießen? O nein! Das heißt ja, sein Leben verspielen.

Jesus gibt uns die Antwort: Wir dürfen Frucht bringen.

Was heißt denn das nun wieder: Frucht bringen? Wir sind in dieser ganzen Sache völlig auf Gottes Wort angewiesen. Denn kein Mensch kann uns die Frage beantworten, wie wir unser einziges Leben recht anwenden. Die Bibel sagt: „Frucht — das ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Als ich das einem jungen Manne vorhielt, meinte er erschrocken: „Das kriege ich nicht hin! Das ist zu schwer!“

Darauf gibt die Bibel nun auch wieder die Antwort. Jesus sagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll!*

**Eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt, wird er reinigen,
daß sie mehr Frucht bringe.** Johannes 15, 2

Als einst die Kirche im Kampf um die Wahrheit ihres Bekenntnisses stand, geschah es mir, daß ich verhaftet und in eine abscheuliche Gefängniszelle eingeliefert wurde.

Am ersten Tage hatte ich eine furchtbare Wut auf die Menschen, die mir das antaten. Am zweiten Tage packte mich eine große Verzagtheit und die Angst, ob ich je wieder hier heraus käme.

Am dritten Tage aber fiel mir dies Wort Jesu ein. Und nun merkte ich, wie närrisch ich war. Ich hatte es gar nicht mit Menschen und üblen Verhältnissen zu tun. Nein! Ich hatte es in dieser Sache mit dem lebendigen Gott zu tun. Er hatte mich hierhergeführt. Er hatte Sein Winzermesser in die Hand genommen und beschnitt Seine Rebe.

Da wurde ich überaus froh, daß der lebendige Gott, der doch bestimmt viel zu tun hat, sich so viel Mühe mit mir machte. Das Leiden wurde mir ein wunderbares Zeichen Seiner Liebe und Fürsorge.

Wir lernen nie aus. Und die Bibel muß unsre dummen Gedanken immer zurechtbiegen.

Wenn uns ein Leid widerfährt, dann murren wir gegen die Werkzeuge, die Gott dazu braucht, um die Rebe zu beschneiden. Wir ärgern uns über Menschen und Verhältnisse, anstatt zu begreifen, daß wir es mit Gott zu tun haben. Aber gegen den zu murren — das sollten doch Christenleute verlernt haben, seitdem sie Gottes Liebe in Jesus kennenlernten. Sie sollten wissen: Wenn Er etwas tut, dann ist das immer Gutes. Wenn uns also ein Leid trifft, dann wollen wir nicht so närrisch sein, mit dem Winzermesser zu zürnen. Wir wollen lieber still halten, lernen, was zu lernen ist, und danken, daß Gott sich in Seiner großen Güte so viel Mühe mit uns gibt. Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Mein Seel ist still zu Gott, und die Zunge bleibt gebunden.
Also hab ich allen Spott, alle Marter überwunden,
Bin gleichwie ein stilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr.*

Jesus sagt: „Bleibet in mir!“

Johannes 15, 4

Der Briefträger gab die Post ab. Ich blätterte den Paken durch. „Halt!“ wandte ich ein, „dieser Brief ist ja gar nicht für mich!“ „Verzeihung!“ sagte der Briefträger. „Sie haben recht. Der geht an eine andre Anschrift.“

Wir müssen uns dies Wort des Herrn Jesu genau daraufhin ansehen, ob es an uns gerichtet ist. Der Herr hat es nur zu Seinen Jüngern gesagt.

In Berlin kann nur der „bleiben“, der schon in Berlin ist. Und bei Jesus kann nur der **bleiben**, der schon in Jesus ist.

Das Wort geht also nur die Leute an, die schon einen Anfang mit dem lebendigen Herrn Jesus gemacht haben.

Aber die geht es wirklich an. Für die ist es sehr wichtig.

„Bleibet in mir!“ Das ist gar nicht so einfach; denn es sind mächtige Kräfte am Werk, die uns von dem Herrn Jesus wegreißen wollen. Da ist der Teufel. Die Kinder der Welt kennen ihn nicht. Aber wer in Jesus ist, lernt ihn kennen. Der Teufel zieht gewaltig. Er bietet viel auf, um uns aus Jesus herauszubringen.

Da ist die Welt. Der Heilige Geist wußte, was Er sagte, als Er riet: „Habt nicht lieb die Welt.“ In der Welt leben und ihr doch nicht gehören — das gibt schon Kampf!

Und dann ist da unser eigenes Herz. Eine rotierende Scheibe hat eine ungeheure Zentrifugalkraft. Die reißt mit Gewalt vom Zentrum weg. So hat unser Herz eine natürliche Zentrifugalkraft von Jesus weg.

Man könnte mutlos werden, wenn man an all das denkt. Und man kann jenen jungen Mann verstehen, der sagte: „Das Evangelium ist schon recht. Aber ich fange lieber gar nicht an mit dem Christenstand. Denn ich halte doch nicht durch.“

Da hilft nur eins: Tägliche Stille! Allein-Sein mit Jesus. Dann erfährt man: „Du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Und so bleibt man in Ihm und hält durch. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*O blick auf deine Streiter, Herr der Gnade!
Gib ihnen Kraft, zu wandeln deine Pfade!
Früh oder spät laß sie doch überwinden
Den Fürst der Sünden!*

Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Johannes 17, 3

Die Gedanken sind offenbar eine große Macht; denn hier sagt der Heiland ja, daß er das „ewige Leben“ sei, wenn man richtig über Ihn denkt.

Das ist verwunderlich. Noch mehr geht uns das auf, wenn wir das Wort umdrehen. Dann heißt es: Falsches Denken über Jesus bedeutet ewigen Tod. Ihn nicht erkennen, bedeutet: das ewige Leben verlieren.

Die meisten Menschen werden diesen Satz empörend finden. Sie werden sagen: „Wir sind auch religiös. Und wenn wir auch über Jesus anders denken, als die Bibel sagt, dann brauchen wir darum doch nicht gleich verloren zu sein. Wieso sollte denn die Erkenntnis Jesu das ewige Leben sein?“

Mir ist die Wahrheit dieses Satzes Jesu ganz einfach an einer Erfahrung aufgegangen:

Es hat mir oft weh getan, daß unser Volk an zwei Sünden besonders krankt: an der Unkeuschheit und an der Unehrlichkeit. Wo sind noch reine Herzen? Und wo sind Leute, denen es ein heißes Anliegen ist, „daß von unrechtem Gut nichts untermenget sei“? Das Ganze ist so ernst, denn Gottes Wort sagt klar, daß die Hurer und Diebe keinen Teil haben am Reiche Gottes.

Wie soll es anders werden? Sagt den Leuten, daß sie in die Hölle kommen! Ändert sie das? Nein! Ermahnt sie! Bedroht sie! Meint ihr, das mache die Herzen anders?

Wenn aber einer den Herrn Jesus als Sohn Gottes und Heiland erkennt, dann wird's sofort anders mit ihm. Der Unkeusche liebt die Reinheit, der Unehrliche die Sauberkeit, der Lügner die Wahrheit.

Und daran wird deutlich: Mit der Erkenntnis Jesu beginnt das ewige Leben. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Glanz der Herrlichkeit, du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns gesendet und in unser Fleisch versendet
In der Füll der Zeit, Glanz der Herrlichkeit.*

Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.

Apostelgeschichte 2, 3

Vor meinem Hause ist auf dem Bürgersteig ein unebener Stein.
Lange Zeit bin ich jedesmal über ihn gestolpert.

Und so kommt mir dieser Vers vor. Sooft ich diese Geschichte las, stolperte ich über das Wörtlein „Er“. Das ist ja gar kein richtiges Deutsch! Entweder ist von den Zungen die Rede, dann muß es heißen: „Sie setzten sich.“ Oder es geht um das Feuer. Dann müßte da stehen: „Es setzte sich.“

Aber nun heißt es hier: „Er setzte sich auf einen jeglichen.“ Wer ist dieser „Er“, der hier zunächst gar nicht mit Namen genannt ist?

Da ist der Heilige Geist gemeint. Und durch dieses auffällige, ja geradezu entschlossene „Er“ will der Schreiber sagen, daß der Heilige Geist eine Person ist, die dritte Person der Dreieinigkeit.

Es ist nichts Verschwommenes in der Offenbarung Gottes. Der Heilige Geist ist auch nicht irgend ein blinder, dumpfer Geist. Er hat nichts gemein mit den Geistesströmungen, die je und dann die Menschen zu den seltsamsten Taten fortreißen.

Der Heilige Geist ist Person. Darum ist es sinnvoll, daß unsre Pfingstlieder Ihn betend ansprechen: „O heiliger Geist, kehre bei uns ein . . .“ — „Du Quell, draus alle Weisheit fließt . . .“

Der Heilige Geist ist Person. Darum weiß Er auch, was Er will. Er hat ein klares, zielbewußtes Wollen. Und mit diesem Wollen setzt Er sich durch gegen alle Torheit und gegen jeden Widerstand der Menschen. Der Heilige Geist will Jesum verklären. Darum deckt Er die Herzen auf, daß sie ihren verlorenen Zustand erkennen und zu Jesus eilen. Wo Jesus verklärt wird, da ist der Heilige Geist am Werk. Möchte Er auch an uns Sein gutes Werk vollenden. Amen.

(Mel.: Errett mich, o mein lieber Herre)

*Du unerschöpfter Quell des Lebens,
Allmächtig starker Gotteshauch,
Dein Feuermeer ström nicht vergebens,
Ach zünd in unsern Herzen auch.*

Sie entsetzten sich aber alle.

Apostelgeschichte 2, 7

Ob wir nicht doch die Pfingstgeschichte mißverstehen?

„Pfingsten!“ — Da klingt uns im Ohr Goethes Gesang: „Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen, es grünt und blüht Feld und Wald...“

Ja, sind nicht auch in unserm Gesangbuch fast alle Lieder auf diesen Klang gestimmt: Pfingsten — das liebliche Fest? „Schmückt das Fest mit Maien / lasset Blumen streuen / zündet Opfer an...“

Seltsam — in der Pfingstgeschichte herrscht ein ganz anderer Ton: „Da kam die Menge zusammen und wurden bestürzt...“ Und ein paar Sätze weiter: „Sie entsetzten sich aber alle und verwunderten sich...“ Und noch einmal: „Sie entsetzten sich alle und wurden irre und sprachen einer zum andern: Was will das werden?“

Die Menge, die da am ersten Pfingsttag zusammenkam, hatte offenbar gar nicht den Eindruck von einem „lieblichen Fest“. Nein, nicht einmal von einem Fest! Sie machten viel eher den Eindruck von Leuten, die einer Katastrophe beiwohnen; von Leuten, die unversehens in einen sehr großen Schrecken geraten sind.

Jawohl! Eine Katastrophe erlebten diese Leute: Sie wurden vom Heiligen Geist vor den lebendigen Gott gestellt.

Es waren ja wohl fromme Leute. Sie waren zu einem der Tempelfeste nach Jerusalem gekommen. Es heißt in der Bibel sogar ausdrücklich, es seien „gottesfürchtige Leute“ gewesen.

Aber es ist doch etwas anderes, wenn man plötzlich vor den Lebendigen gestellt wird. Da entsetzt sich der Mensch. Da wird das Herz aufgedeckt in all seiner Schande und Sünde.

Da wird das Gewissen erschreckt.

Aber gerade das will der Heilige Geist. Denn nur ein erschrockenes Gewissen kann recht Jesu Stimme hören. Amen.

(Mel.: Warum sollt ich mich denn grämen?)

*Geist der Weisheit, gib uns allen
Durch dein Licht Unterricht, wie wir Gott gefallen.
Lehr uns, recht vor Gott zu treten,
Sei uns nah und sprich Ja, wenn wir gläubig beten.*

Sie entsetzten sich aber alle . . . und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hatten's ihren Spott.
Apostelgeschichte 2, 12 + 13

Als ich nachdenklich die Pfingstgeschichte las, fiel mir etwas auf. Da heißt es: „Sie entsetzten sich a l l e.“ „Alle“ — da gibt es keine „andern“. Aber gleich darauf heißt es: „Die a n d e r n hatten's ihren Spott.“ Müßte es nicht heißen: „Die e i n e n entsetzten sich — die a n d e r n spotteten“?

„Alle“ und „die andern“ — das gibt es doch logischerweise gar nicht. Und man könnte im ersten Augenblick denken: „Hier liegt eine Flüchtigkeit des Verfassers vor.“

Aber der Heilige Geist hat wohl gewußt, warum Er das so schreiben ließ. Es liegt ein tiefer, ja erschreckender Sinn darin:

„Alle“, die für Gott in Betracht kommen, wurden vom Wirken des Heiligen Geistes beeindruckt. Die andern liegen für Gott unter dem Blickfeld, sie sind eigentlich gar nicht erwähnenswert. Sie zählen für Gott gar nicht mit.

Wie erschreckend für die Spötter! Sie hielten sich für so klug und überlegen. Wie wären sie erschrocken, wenn sie gewußt hätten, daß sie für Gott nur „die andern“ neben „allen“ sind! Das ist die Stellung der Bibel auch sonst. Im Psalm 1 heißt es: „Sie sind wie die Spreu, die der Wind verstreut.“

Diese ganze Sache ist darum verwunderlich, weil die „alle“ in der Bibel auch die „kleine Herde“ genannt sind. Aber Zahlen spielen vor Gott keine Rolle. Ihm gilt nur die kleine Herde. Hier sind sie Ihm „alle“, mögen die Spötter nach Millionen zählen.

Das ist erschreckend: Daß wir doch ja nicht so an den Rand von Gottes Blickfeld geraten! — Das ist tröstlich: Wie ruht doch Gottes Blick mit Liebe auf denen, die von Seinem Geist bewegt werden! Amen.

(Mel.: O heiliger Geist, o heiliger Gott)

*O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Erleucht uns durch dein göttlich Wort;
Lehr uns den Vater kennen schon,
Dazu auch seinen lieben Sohn.
O heiliger Geist, o heiliger Gott!*

Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth ...
Apostelgeschichte 2, 22

Das gewaltige Brennen und Rauschen des Heiligen Geistes brachte viel Volk zusammen, das, im Innersten gepackt und erschüttert, fragte: „Was will das werden?“ Aber da meldeten sich schon die oberflächlichen Spötter, die mit ihren flachen Seelen alle unbegreiflichen Dinge nach ihren armseligen Maßstäben erklären: „Sie sind voll süßen Weines.“

Das bringt den Petrus in Harnisch. Er tritt gewaltig auf und stellt fest: „Nein, diese Männer sind nicht betrunken. Sondern hier geht die alte Verheißung in Erfüllung, die Gott durch den Propheten Joel gab und die euch allen bekannt ist: Ich will ausgießen meinen Geist ...“ Und dann fährt er feierlich fort: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte!“ Da müßte doch nun jeder denken, jetzt werde der Petrus eine Erklärung geben, wie es sich denn mit diesem Heiligen Geist verhalte.

Statt dessen spricht Petrus auf einmal von Jesus. Ja, eine ganz lange Rede hält er nun über Jesus.

Wer das zum erstenmal liest, der ist versucht zu rufen: „Petrus, du bist ja vom Thema abgekommen. Du wolltest doch vom Heiligen Geist sprechen. Und nun sprichst du von Jesus!“

Aber da würde Petrus uns antworten: „Habt ihr's gemerkt? Der Heilige Geist will nicht, daß wir viel von Ihm sprechen. Er will für Jesus sprechen. Der Heilige Geist will Jesus verklären und preisen und rühmen.“

In den Abschiedsreden sagte Jesus schon: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.“ Amen.

(Mel.: Nun bitten wir den heiligen Geist)

*Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.*

... den habt ihr angeheftet und erwürgt.

Apostelgeschichte 2, 23

Wieviel Seltsames enthält die Pfingstgeschichte! Da wird berichtet, daß lauter Fremde, Festpilger aus aller Herren Länder, sich um die Apostel scharten. Leute aus Jerusalem waren zunächst wohl nur wenige dabei.

Diesen Fremden predigt Petrus von Jesus. Und da sagt er zweimal: „... den habt ihr erwürgt und angeheftet und gekreuzigt.“

Man möchte den Petrus unterbrechen: „Petrus, was redest du für Unsinn! Die allermeisten von diesen Leuten waren ja am Karfreitag gar nicht dabei!“

Ich habe einmal an einer Versammlung teilgenommen, die sehr schlecht besucht war. Und da hat der Redner schrecklich gescholten, daß nur so wenige gekommen seien. Er hat die Anwesenden gescholten dafür, daß die andern nicht anwesend waren. Ein ungeschickter Redner!

So will uns auch der Petrus hier vorkommen, als er den Fremden sagt: „Ihr habt Jesus erwürgt.“ Und man erwartet an dieser Stelle der Pfingstgeschichte einen heftigen Protest der Hörer.

Aber was geschieht? „Da ging's ihnen durchs Herz.“ Das ist die Wirkung des Heiligen Geistes, daß man weiß: „Ich habe den Heiland ans Kreuz gebracht mit meinen Sünden.“

Der Dichter Paul Gerhardt lebte im 17. Jahrhundert. Er war also am Karfreitag nicht bei denen, die schrien: „Kreuzige ihn!“ Und doch sang er: „Ich, ich und meine Sünden / die sich wie Körnlein finden / des Sandes an dem Meer / die haben dir erregt / das Elend, das dich schläget / und das betrübte Marterheer.“

Seht, dies zeigt der Heilige Geist: Das Kreuz Christi ist meine Schuld. Aber auch meine Errettung. Amen.

(Mel.: Christus, der uns selig macht)

*Doch laß mich ja nicht allein / deine Marter sehen,
Laß mich auch die Ursach fein / und die Frucht verstehen.
Ach, die Ursach war auch ich, / ich und meine Sünde.
Diese hat gemartert dich, / daß ich Gnade finde.*

Jesum von Nazareth, den Mann, von Gott unter euch mit Taten und Wundern und Zeichen erwiesen... denselben (nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes übergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Den hat Gott auferweckt. Apostelgeschichte 2, 22—24

Ein neues Fest in Jerusalem!

Wieder sind Tausende zusammengeströmt. Da und dort mag einer gefragt haben, was denn vor einigen Wochen bei dem Passahfest für eine aufregende Geschichte geschehen sei mit dem Manne Jesus. Aber die Fragen winkt man ab: „Die Sache ist erledigt.“

So ist für Tausende unter uns Jesus „erledigt“, abgetan!

Da kommt Pfingsten. Die Menge der Festpilger drängt sich um Petrus. Und nun geht es ihnen wie bei einem Lichtbildervortrag. Alles wird abgedunkelt. Und nur die Leinwand leuchtet hell auf: Alles wird diesen Festpilgern abgedunkelt. Und sie sehen nur Jesus.

Petrus sagt: „... nachdem er aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes übergeben war ...“ Da sehen sie in den Himmel hinein, wo der Vater zum Sohn sagt: „Geh hin, mein Kind, und nimm dich an / der Kinder, die ich ausgetan / zu Straf' und Zornesruten ...“

Petrus sagt: „... von Gott unter euch mit Taten und Wundern erwiesen“. Sie sehen Ihn, wie Er die Aussätzigen berührt, den Sturm stillt, die Toten auferweckt, die Hungrigen speist.

„Den habt ihr erwürgt.“

Sie sehen die wilde Szene von Gethsemane, wo der Gerechte gebunden durch die Nacht geschleppt wird. Sie sehen Ihn vor dem ungerechten Richter Pilatus stehen. Und dann sehen sie das Kreuz.

Aber schon geht die Sonne des Ostertages auf: „Jesus lebt, ihm ist das Reich über alle Welt gegeben.“

So läßt der Heilige Geist alles Licht fallen auf Jesus. Damals — und auch heute. Amen.

(Mel.: O heiliger Geist, o heiliger Gott)

*O heiliger Geist, o heiliger Gott,
Mehr unsern Glauben immerfort;
An Christum niemand glauben kann,
Es sei denn durch dein Hilf getan.
O heiliger Geist, o heiliger Gott!*

... und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen.
Apostelgeschichte 2, 41

„Die Kirche hat versagt!“

Ach, wie ermüdend oft haben wir diesen Satz gehört! Kommt eine neue Geistesströmung auf, dann wird die Kirche gescholten, daß sie nicht mitmacht. Ist die Strömung vorbei, dann hat die Kirche versagt, weil sie nicht stärker widerstrebte. Kümmerst sie sich um die öffentlichen Dinge, dann heißt's, sie solle bei ihren eignen Aufgaben bleiben. Kümmerst sie sich nicht darum, dann hat sie erst recht „versagt“.

Man muß sich nur über eines wundern: daß diese Kirche des Evangeliums noch da ist.

Wie ist denn das möglich? Das ist das Werk des Heiligen Geistes. Dieser Heilige Geist tut allezeit dasselbe wie am ersten Pfingsttag: Er sammelt Menschen um Jesus. Und dies Sein Werk ist nicht aufzuhalten. Nicht durch die Feinde der Kirche und auch nicht durch das Versagen ihrer Diener.

Irgendwo las ich einmal eine erschütternde Szene aus der Schlacht von St. Privat: Der Beobachter sieht entsetzt, wie ein Regiment in die feindlichen Feuergarben gerät und zusammengemäht wird. Eine kurze Zeit noch flattert die Fahne, dann sinkt sie zu Boden. Aber schon hat sie ein anderer ergriffen. Er trägt sie einige Schritte. Dann fällt er. Da springt ein Offizier heran, ergreift die Fahne und trägt sie voran. Aber nur kurze Augenblicke. Dann „versinkt sie in einem Knäuel von Blut und Leichen.“

Sollte man nicht meinen, die Kreuzesfahne des Evangeliums hätte längst sinken müssen auf dem Schlachtfeld der Geisteskämpfe, wo doch so schwache Fahnenräger sie halten? Aber das ist nicht geschehen, und das wird auch nicht geschehen. Denn der Heilige Geist selbst hält die Kreuzesfahne und sorgt dafür, daß sie siegreich über vielen Herzen weht. Amen.

(Mel.: Nun bitten wir den heiligen Geist)

*Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.*

Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre
geben. Offenbarung 19,7

Der heutige Tag ist ein Festtag, der bei uns ein wenig in Vergessenheit geraten ist. Die Väter sagten so: „Weihnachten ist der Tag des Vaters, der Seine Liebe bewies und Seinen Sohn gab. Karfreitag ist der Tag des Sohnes, der sich selbst für uns dahingab. Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes.“

Und nun werden alle diese Feiertage zusammengefaßt in dem Trinitatisfest, dem Tag der Heiligen Dreieinigkeit.

Dieses Fest ist uns vielleicht darum abhanden gekommen, weil das Wort „Dreieinigkeit“ an das dunkle Geheimnis Gottes selbst rührt. Es war den Vätern der Kirche ein Anliegen, daß sie sich ja nichts Eigenes über Gott ausdachten, sondern nur das sagten, was Er selbst über sich offenbart hat. Und das ist für die unerleuchtete Vernunft schwer zu fassen: „Es wird einträchtiglich gelehrt. . . daß ein einzig göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist Gott; und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, alle drei e i n göttlich Wesen . . .“ (Augustana).

Ich erinnere mich an eine Stunde, als die Dreieinigkeit Gottes uns groß und herrlich wurde. Es war bei einem großen Jungmännertreffen. Tausende waren zusammengekommen. Zum Schluß standen alle auf. Die Posaunen stimmten an. Und herrlich erklang die Anbetung: „Lob, Ehr und Preis sei Gott / dem Vater und dem Sohne / und dem, der beiden gleich / im höchsten Himmelsthronen / dem dreimal einen Gott / als der ursprünglich war / und ist und bleiben wird / jetzt und immerdar!“

Da wußten wir: Man kommt dem Geheimnis des dreieinigen Gottes am besten nahe, wenn man Ihn anbetet. Und das wollen wir tun. Amen.

(Mel.: Nun danket alle Gott)

*Dem wir das Heilig jetzt mit Freuden lassen klingen
Und mit der Engel Schar das Heilig, Heilig singen,
Den herzlich lobt und preist die ganze Christenheit:
Gelobet sei mein Gott in alle Ewigkeit!*

**Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür,
und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.**

1. Mose 4, 7

Der Mensch in der Krise! Die Entscheidung auf des Messers Schneide! Wir erleben alle solche Stunden wie der Kain, von dem unser Textwort spricht.

Dieser Kain hatte so dahingelebt, ohne sich viel Gedanken über das Leben und über Gott zu machen. Er war kein Gottesleugner. Er brachte sogar Opfer dar. Aber er gehörte doch nicht dem Herrn an. Er war sich auch nie recht klar darüber geworden, daß er seinen Bruder Abel nicht leiden konnte. Ganz unmerklich war er in einen Haß hineingeraten. Aber ich glaube, das war alles recht dumpf und unbewußt.

Und dieser harmlose Bauer steht nun in der Bibel als der erste Mörder, friedelos und verflucht!

Ehe es aber dazu kam, machte er jene Krisen-Stunde durch, die uns der Text schildert. Da klopfte Gott bei ihm an. Da weckte Gott ihn auf im Gewissen. Da wurde er zur Entscheidung gerufen. Ja, es wurde ihm sogar sehr deutlich gemacht, daß es nicht nur um eine moralische Entscheidung gehe, sondern um den Kampf zwischen zwei Reichen. „Die Sünde ruht vor deiner Tür. Nach dir hat sie Verlangen“, sagt der Herr. Da wurde ja ganz klar, daß eine Hand aus dem Abgrund nach Kain griff. Er stand plötzlich zwischen dem Reiche Satans und dem Reiche Gottes.

Der Mensch in der Krise! Auch wir erleben solche Stunden, wo alles auf des Messers Schneide steht; wo es auch bei uns heißt: „Nach dir hat die Sünde Verlangen; du aber herrsche über sie.“

Das sind erschreckende Stunden. Aber gerade in ihnen dürfen wir aufschauen. Und da erkennen wir, daß der uns nahe ist, der „der Schlange den Kopf zertreten“ hat, Jesus, der am Kreuze für uns starb. Und da gibt es dann nur eins: den Hilferuf: „Herr, ich bin zu schwach. Herrsche du über die Macht der Finsternis, die nach mir verlangt!“ Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Sei im Streite mir zur Seite,
Kämpfe für mich, wo es gilt!
Wie's dann gehe, ich bestehe,
Denn mich deckt des Glaubens Schild.*

Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge. 1. Mose 4, 15

Ein Mann irrte durch das Land.

Dieser Mann, der Kain hieß, hatte keine Ahnung von Autos, Kinos, Flugzeugen und all den Errungenschaften unserer Zeit. Denn die Geschichte spielt in den dunklen Anfängen des Menschengeschlechts.

Wenn wir aber den Kain näher ansehen, werden wir die bestürzende Entdeckung machen, daß dieser Mann geradezu unheimlich dem Menschen unsrer Tage gleicht.

Dieser Mann hat seinen Gott verloren. Er ist wohl noch religiös. Aber Gott spielt keine Rolle in seinem Leben. Kain ist — trotz seiner Religiosität — gottlos.

Und darum ist er — der Kain damals und ebenso der moderne Kain — haltlos. Er bekommt in einer entscheidenden Stunde wohl eine Warnung: „Die Sünde ruht vor deiner Tür. Herrsche über sie!“ Aber das ist in den Wind geredet. Es ist keine Kraft zum Überwinden in Kain. Seine Leidenschaften beherrschen ihn.

Und lieblos ist er, der Kain aller Zeiten. Sein Bruder Abel fällt ihm auf die Nerven. Und eines Tages „liquidiert“ er ihn. Ja, und nun ist Kain auch heimatlos. Über ihm steht Gottes Urteil: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ Er kann keine Heimat finden auf Erden. Und wenn er meint, eine gefunden zu haben, so ist es keine. Denn dann ruft ihn der Tod.

Und friedelos ist er auch. Tausend Ängste quälen ihn: Angst vor Menschen, vor dem Schicksal. Und — vor Gott. Ja, vor dem flieht er am meisten.

Von diesem Kain sagt unser Text nun etwas Erschütterndes: Auch dieses schuldbeladene Leben ist wertvoll vor Gott. Gott müht sich um Kain. Nicht nur mit dem geheimnisvollen Zeichen hier. Mit viel mehr noch. Er läßt auch für Kain Jesus sterben. Er gibt Seinen Sohn für ihn. Wenn doch alle friedelosen Kains stille stehen und darauf acht haben wollten! Amen.

(eigene Melodie)

*Ringe recht, wenn Gottes Gnade dich nun ziehet und bekehrt,
Daß dein Geist sich recht entlade von der Last, die ihn beschwert.*

**Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild und dein sehr
großer Lohn.** 1. Mose 15, 1

Er war ein sehr gottloser Mann. Nach manchem Gespräch brachte ich ihn schließlich dazu, daß er mir versprach, das Neue Testament einmal vorurteilslos durchzulesen.

Er tat es. Und von da ab fehlte er an keinem Sonntag mehr in der Kirche.

„Wie ist es Ihnen denn mit diesem Buch ergangen?“ fragte ich ihn. Er erwiderte: „Da war vieles, was ich nicht verstand. Und ich hätte es aufgegeben, weiter zu lesen, wenn ich's nicht versprochen gehabt hätte. Und dann war da vieles, was mich beunruhigte, daß ich das Buch am liebsten weggeworfen hätte. Und dann war da sehr vieles, das hat mich getröstet, wie mich noch nie im Leben etwas getröstet hat. Und darum will ich mein Leben auf dies Buch bauen.“

Seht, der Mann hat erfahren: Gottes Wort kann trösten.

Das erlebte vor mehr als 3000 Jahren schon Abraham. Es war eine Zeit, in der er wie verwirrt war. Er wurde nicht fertig mit den Führungen Gottes.

Da kommt Gottes Wort zu ihm: „Fürchte dich nicht!“ Es ist, wie wenn eine liebe Mutterhand über die heiße Stirn eines fieberkranken Kindes streicht, hinter der wilde Phantasien es quälen.

„Fürchte dich nicht!“ Als Student hörte ich aus dem Mund eines Philosophen ein Wort, das ich damals nicht ganz verstand: „Weltangst“. Unsere Zeit versteht dies Wort.

Und gegen Weltangst hilft kein Trost der Welt. Aber das Wort Gottes, das in Jesus Fleisch wurde und unter uns wohnte, tröstet: „Fürchte dich nicht. Ich bin dein Schild.“ Amen.

(eigene Melodie)

*Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein
Bringt großen Frieden ins Herz hinein.
Und dein Gnadenanblick macht uns so selig,
Daß Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.*

Das ist ein Wort für Leute, die schutzlos sind.

Sind wir das nicht? Oh, wir haben es erschütternd erfahren, wie die empörten Wogen der Welt unser armes Lebensschifflein zerschlagen können.

Aber nicht nur nach außen hin sind wir schutzlos, sondern ebenso nach innen. Wer schützt uns vor den Wogen anstürmender, zerstörender Leidenschaften? Wer schützt uns vor den quälenden Sorgengeistern, die uns Schutzlose in schlaflosen Nächten überfallen und peinigen? Wer schützt uns vor falschen und gottlosen, zersetzenden Gedanken?

In der Tat, wir sind unheimlich schutzlos.

Nur — wir wollen das nicht wahr haben. Unser stolzes Herz will es nicht gern zugeben. Und so behelfen wir uns vielleicht lange Zeit mit allerlei Täuschungen, bis es eines Tages nicht mehr zu verheimlichen ist, wie es um uns steht.

Wie herrlich ist dann das Wort des lebendigen Gottes: „Ich bin dein Schild.“ Was brauchen wir mehr?!

Ein feines Bild verwendet der Herr: Wir sehen einen mittelalterlichen Ritter vor uns, der in schwerem Kampf steht. Da fliegen die Pfeile, und da sausen die feindlichen Speere heran. Aber hinter seinem starken Schild ist er wohl gedeckt und wunderbar sicher. „Ich bin dein Schild“, sagt der Herr.

Es war im ersten Weltkrieg. Wir standen in einer Wiesenumulde, als plötzlich aus einem nahen Gehöft MG-Feuer auf uns losrasselte. Wir suchten den einzig möglichen Schutz: eine kleine Kapelle, in der sich nichts an Schmuck fand als ein Bild des Gekreuzigten. Als wir hier kauerten, ging es mir durch den Sinn: Ist das nicht symbolhaft? Der Gekreuzigte hat uns Bedrohte aufgenommen. Ja, Er ist unser einziger Schild. Aber Er ist es wirklich. Amen.

(Mel.: Gott ist mein Lied)

*Ist Gott mein Schutz, will Gott mein Retter werden,
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden
Und biete selbst der Hölle Trutz.*

Fürchte dich nicht, Abram. Ich bin dein Schild.

1. Mose 15, 1

Krieg und Kampf und Schwerterklingen gehen diesem Wort voraus. Wir sehen brennende Städte und Schlachtfelder mit Toten. Wir hören das Klagen derer, die in Sklaverei geschleppt werden, und das Keuchen derer, die in grauenvollem nächtlichen Kampf ringen.

Und all dem gegenüber war Abraham nicht unbeteiligter Zuschauer. Nein, er stand mitten drin. Das Schwert in der Hand, der siegreiche Anführer seiner 318 Knechte.

Und seht, da kommt das Wort: „Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild.“ Es ist gesagt einem Manne in einer bedrückenden Welt von Feinden. Selig, wer solch ein Wort bekommt! „Ich jauchze unter Gottes Schilde . . .“, heißt es da.

Der Apostel Paulus nennt im Römerbrief die rechten Christen Leute, „die in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams gehen“. Und denen gilt dies Wort nun in derselben Kraft und Lebendigkeit wie dem Abraham.

Was ist das für ein wunderbares Wort! „Ich bin dein Schild.“ Wie ein Krieger der alten Zeit seinen Schild zwischen sich und die Wut seiner anstürmenden Feinde stellte, so will Gott selbst sich stellen zwischen uns und das, was uns verderben will.

Das ist ja nun ein liebliches Wort für einen Christen, der in Kampf und Not des Lebens steht. Es ist tröstlich für einen Christen, der um Jesu willen die Feindschaft der Welt tragen muß. Aber ganz besonders herrlich ist es, wenn Anfechtungen kommen, wenn die Welt uns verwirren will, wenn der Teufel unseren Heilsstand anfechten will. „Ich bin dein Schild.“ — „Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“ Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Er gebe uns ein fröhlich Herz,
Erfrische Geist und Sinn
Und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
Ins Meeres Tiefe hin.*

Ich bin dein sehr großer Lohn.

1. Mose 15, 1

„Lohn“? — Steht da wirklich „Lohn“?

Ja, es steht da! Es steht da, daß Gott einen ganz unermesslich großen Lohn geben will — nämlich sich selbst.

Ja, aber „Lohn“?! Lohn hat doch nur der zu bekommen, der einem anderen etwas geleistet hat. Der Arbeiter, der auf dem Feld oder in der Fabrik gearbeitet hat, der bekommt seinen Lohn. Und wer nichts getan hat, der bekommt eben nichts. Das ist doch klar.

Und nun redet Gott von „Lohn“. Wem in aller Welt will Er denn Lohn geben? Wer hat Ihm denn etwas geleistet? Wer könnte denn vor Gott hintreten und Lohn fordern? „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wiedervergolten?“ (Römer 11, 35).

Ja, was könnten wir Ihm überhaupt tun? Er braucht uns ja in keiner Weise. Gottfried Daniel Krummacher sagt: „Will Ihm jemand ein Haus bauen wie David, dann sagt Er: ‚Was soll das für eines sein, da die ganze Erde meiner Füße Schemel ist?‘ — Will jemand durch Psalter und Lieder Gott ein Vergnügen machen, dann heißt es: ‚Tu von mir das Geplär deiner Lieder!‘ — Will jemand Gott einen Dienst tun mit Beten, dann sagt Er: ‚Ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht.‘“

Nein, Gott braucht uns nicht. Und wenn einer etwas Gutes tun will zu Seiner Ehre, muß Gott selbst es zuvor in uns wirken.

So steht es.

Und nun redet Er von Lohn? Oh, es ist das Geheimnis des Glaubens, daß Gott Lohn gibt — aus Gnaden — ohne Leistung. Er selbst gibt sich in Jesus als unverdienten Lohn denen, die in ihrer Armut zu Ihm sagen: „Herr, wir verdienen nur Zorn und sonst nichts. Aber wir können ohne Dich nicht leben.“ Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
 Und ewge Quelle bist,
 Daraus uns allen früh und spat
 Viel Heil und Gutes fließt.*

Ich bin dein sehr großer Lohn.

1. Mose 15, 1

„Warum sind Sie denn aus Ihrer letzten Stellung weggelaufen?“ wurde ein junger Mann gefragt. „Ich habe zu wenig verdient“, war die Antwort.

Nun, man kann das verstehen. Wenn man sich mit seiner Arbeit quält, dann will man auch einen entsprechenden Lohn haben.

Es braucht ja nicht immer Geld zu sein. Es ist vielmehr so: An dem Lohn, den wir für unsere Lebensarbeit beanspruchen, wird unsere Herzensgesinnung offenbar. Wer immer nur Geld, Geld! will, der ist eben vom Gott „Mammon“ beherrscht. — Der Ruhmsüchtige will als Lohn für seine Anstrengungen die Anerkennung der Mit- und Nachwelt. So soll Alexander der Große gesagt haben: „O wie sauer lasse ich mir's werden, daß man nur in Athen von mir spreche!“ — Dem Genußsüchtigen ist es der schönste Lohn seiner Arbeit, wenn er „was vom Leben hat“.

So ist's: Wir offenbaren unser Herz, wenn wir sagen, was unser schönster Lohn ist.

Nun war da ein Mann namens Abram. Den hatte Gott aus seinem Vaterland, aus seiner Freundschaft und aus seinem Elternhaus herausgerufen. Und der war um Gottes willen ein einsamer, bedrängter Mann geworden.

Ihm sagt der Herr: „Sieh deinen Lohn an! Dein Lohn — bin ich!“

Ja, darüber lächelt ein moderner Mensch wohl verächtlich und sagt: „Das wäre mir zu wenig! Davon habe ich nichts Greifbares.“ Aber damit offenbart er nur sein eigenes ungeistliches Herz, das Gottes Herrlichkeit nicht kennt. Und so wird deutlich: Man muß neu, geistlich, wiedergeboren sein, um diesen Lohn zu begehren und sich an ihm zu freuen. Amen.

(Mel.: Machs mit mir, Gott, nach deiner Güt)

*Du bist allein nur lebenswert,
Du Bräutigam der Seelen.
O selig, wer nur dein begehrt!
Wer könnt was Höhres wählen?
Nichts reicht an deiner Liebe Wert;
Du bist allein nur lebenswert.*

Ich las in einer interessanten Beschreibung von der Eröffnung des Panama-Kanals: Das Kanalbett war gegraben von Ozean zu Ozean. Nur eine dünne Landmauer hielt auf beiden Seiten das Meer noch zurück.

Aber dann wurden diese beiden Dämme gesprengt. Von beiden Seiten brachen die Fluten herein — zwei schäumende grüne Mauern rasten aufeinander zu. Und dann war es, als wolle die Erde untergehen, als sie zusammenprallten: Ein Toben, Wogen, ein Brausen, das die Nerven der Zuschauer erschütterte.

So etwas Ähnliches ging hier in der Seele des Abram vor.

Da ist der brausende Ozean der Wirklichkeit: Dem Abram ist all sein Hoffen und Wünschen zerschlagen. Wir hören, wie ihn das bedrängt, als er zu Gott murrend sagt: „Mir hast du keinen Nachkommen gegeben; und siehe, einer von meinem Gesinde soll mein Erbe sein.“ Jetzt ist Abram ein alter Mann, der natürlicherweise keinen Sohn mehr erwarten kann.

Und auf der anderen Seite ist der unermessliche Ozean der Verheißung Gottes: „Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein.“

Sichtbare Wirklichkeit gegen Verheißung Gottes! Beide treffen sich im Herzen Abrams, prallen gegeneinander. Welch ein Kampf!

Ein Kampf, wie ihn jeder Jünger des Herrn je und dann ausfechten muß. Denn welcher rechte Christ erlebt es nicht, daß die Wirklichkeit des Lebens allen Verheißungen Gottes Hohn zu sprechen scheint?!

Da ruft die Vernunft: „Laß dein Hoffen und resigniere vor der Wirklichkeit!“ Der Glaube aber klammert sich gegen die Vernunft an die Verheißung.

Wie endete dieser Kampf bei Abram? „Er glaubte dem Herrn.“ Und darin wurde die Seele still. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein, was er tut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.*

Es ist ja eigentlich unerhört, daß dies so besonders herausgestellt wird, ja, daß dies so durch die ganze Bibel hindurch gerühmt wird.

Eigentlich sollte doch nichts selbstverständlicher sein, als daß wir „dem Herrn glauben“.

Hier wird die ganze Verkehrtheit der menschlichen Natur offenbar, daß wir allen möglichen Geistern lieber glauben als dem Herrn aller Herren.

Adam und Eva glaubten der Schlange, als sie ihnen sagte: „Ihr kommt zu kurz, wenn ihr euch nach Gottes Weisungen richtet.“ Und so verloren sie das Paradies und die Gotteskindschaft.

Judas glaubte seinem Herzen, das ihm sagte: „Meine Sünde ist zu groß, als daß sie mir vergeben werden könnte.“ Und so lief er in die Nacht des Selbstmordes. Dem Wort aber, das er selbst aus dem Munde seines Heilandes gehört hatte, glaubte er nicht mehr. Das Wort heißt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“

Und wir machen es ebenso. Wir glauben jedem Klugredner, jeder Zeitung, jedem Schwätzer. Aber dem Herrn glauben wir nicht. Ist das nicht wunderlich?

Wer verdiente denn wohl mehr unser Vertrauen als unser Herr? Wie viele Seiner Verheißungen sind in Erfüllung gegangen, auch wenn die Vernunft tausendmal „Nein“ sagte! Nie ist einer zu Schanden geworden, der es mit Ihm gewagt hat. Wer verdiente wohl mehr unser Vertrauen, als unser Herr? Er ist auf die Erde gekommen und hat nichts für sich selber gewollt. Er hat gedient und Sein Leben gegeben zu einer großen Erlösung. Trotzdem glauben wir lieber allen denen, die es wahrscheinlich gar nicht gut mit uns meinen.

Abram glaubte dem Herrn. Möchte es doch von uns nun auch heißen: „Er glaubte dem Herrn.“ Amen.

(Mel.: Es ist gewißlich an der Zeit)

*Er ist ein Fels, ein sicherer Hort, und Wunder sollen schauen,
Die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und
Und läßt sich gar nicht grauen.* [unverzagt

Mittwoch nach dem 1. Trinitatissonntag

Abram glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.
1. Mose 15, 6

Es ging um die Frage, ob Abram den Sohn der Verheißung haben werde.

Die Vernunft sagte „Nein!“ Und die Vernunft hatte mancherlei und gute Gründe für dies „Nein“.

Aber gegen dies „Nein“ der Vernunft stand die Verheißung Gottes. „Und Abram glaubte dem Herrn.“

„Der Sohn der Verheißung“ — das war nicht nur der Isaak, der dem Abraham in seinem hundertsten Lebensjahr geschenkt wurde. „Der Sohn der Verheißung“ — das ist ja viel mehr der Herr Jesus, der Heiland. Der ist der wahre Same Abrahams. Und wenn wir es so ansehen, dann ist jede erweckte Seele in der Lage Abrahams. So eine erweckte Seele sehnt sich auch glühend nach dem „Sohn der Verheißung“. Sie möchte nichts lieber, als daß sie Ihn ganz besitzen könnte. Es weisen sie auch alle Verheißungen Gottes auf Ihn hin.

Aber die Vernunft kann's nicht fassen. Sie sagt: „Das mag recht sein für andere Leute. Aber für dich ist das nichts. Dafür bist du in keiner Weise veranlagt. Es ist ja auch überspannt, alle seine Hoffnung auf diesen Einen setzen zu wollen, den man nicht sieht. Und alles, was die Bibel über Ihn sagt, ist doch so ungewiß.“

Und wenn die Vernunft zum Schweigen gebracht ist, dann meldet sich das Gewissen: „Du und der Heiland — ihr kommt nie zusammen. Sieh doch, wieviele Sünden du hast und wie groß sie sind! Wie bist du gefangen in ihnen! Daraus wird nichts!“

Abram glaubte dem Herrn. Er hielt sich an Gottes Wort, und „das rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit“. So halte du dich nur fest an das Wort: „Dieser nimmt die Sünder an“ (Luk. 15. 2), und du erlangst den „Sohn der Verheißung“ und in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

*Wir seh'n dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht,
Aber uns're Seele kanns schon gewahren:
Du kannst dich fühlbar gnug offenbaren, auch ungesehn.*

Donnerstag nach dem 1. Trinitatissonntag

...und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um
meinetwillen. 1. Mose 22, 12

Nach endlosem Warten hat Gott dem Abraham endlich den verheißenen Sohn gegeben. Wie hängt das Herz des alten Mannes an seinem Kinde!

Aber dann trifft ihn Gottes Befehl: „Nimm Isaak und opfere ihn mir zum Brandopfer.“

Ohne Murren und Zögern befolgt Abraham den Befehl. Er legt den Knaben auf den Altar. Wie oft haben Maler es dargestellt, wie Abraham gen Himmel schaut, das Messer zückt . . . Da kommt die Stimme! Der Engel des Herrn ruft: „Leg deine Hand nicht an den Knaben. Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinerwillen.“

Wie muß der Abraham zu seinem Gott gestanden haben, daß er zu diesem Opfer bereit war!

Und doch! — Wer den lebendigen Gott kennt, wer Ihn namentlich so kennt, wie Er sich in Jesus offenbart hat, der versteht den Abraham. Gott ist jedes Opfers wert. „Gott ist das Größte, das Schönste, das Beste / Gott ist das Süßte und Allergewißte / von allen Schätzen der edelste Hort.“ Ja, wer Ihn kennt, versteht es — ohne es vielleicht selbst fertig zu bringen —, daß man Gott seinen Sohn opfert.

Aber ganz und gar nicht mehr zu begreifen ist das, worauf unser Text versteckt hinweist. „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont . . .“ Das steht noch einmal in der Bibel, Römer 8, 32. Und zwar heißt es da von Gott: „Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben . . .“ Daß ein Mensch seinen Sohn für Gott gibt, das ist noch verständlich. Daß aber Gott Seinen Sohn für uns gibt, das ist unbegreiflich. Wer den Menschen kennt, wer sich selbst kennt, der weiß: das ist wirklich unbegreiflich. Da stehen wir am unermeßlichen Ozean Seines Erbarmens und Seiner Liebe zu Sündern. Amen.

(eigene Melodie)

*Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er läßt dich freundlich zu sich laden:
Freue dich, Israel, seiner Gnaden.*

Und der Herr war mit Joseph... Und was er tat, dazu gab der Herr Glück. 1. Mose 39, 2 + 3

Eigentlich sah es gar nicht danach aus!

Ganz im Gegenteil! Stellen wir doch einmal fest, in welchem Zusammenhang dies Wort in der Bibel steht:

Der Joseph war ein junger Mann aus einem sehr reichen Hause. Von Jugend auf war er verwöhnt als der Liebling seines Vaters. Doch dann brach eines Tages die Katastrophe über ihn herein: Seine Brüder, die ihn ohne Grund haßten, verkauften ihn als Sklaven nach Ägypten.

Dort kam der verlassene, einsame Junge in das Haus eines vornehmen Mannes, des Potiphar. Da segnete ihn sein Gott so deutlich, daß er schließlich von der untersten Stellung zum engen Vertrauten seines Herrn aufstieg.

Aber eines Tages kam die Stunde der großen Anfechtung: Die junge Frau seines Herrn warf ihre Augen auf den stattlichen jungen Mann. Und dann ging es, wie es in zuchtlos gewordenen Kulturländern zu allen Zeiten geht: Das Weib machte nicht viel Umstände, sondern forderte Joseph frech und gemein zum Ehebruch auf.

In der Stunde nun war es so, daß man den obigen Text umdrehen und sagen konnte. „Der Joseph hielt es mit dem Herrn.“ Denn er erklärte erschrocken: „Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider den Herrn, meinen Gott, sündigen?“

Sofort schlug die leidenschaftliche Liebe der Frau in Haß um. Sie verleumdete den Joseph bei seinem Herrn. Und Joseph wurde in das Sklavengefängnis geworfen. Nun war er wieder ganz unten.

Ganz unten! Kennt ihr solche Stunden, wo euch alles zerschlagen ist, alles Glück, alle Pläne, aller Besitz? Nun, dann hört:

An dieser Stelle der Josephsgeschichte steht das Wort: „Der Herr war mit Joseph.“ Und damit war die Dunkelheit hell geworden. Das gibt es! Freunde, das gibt es! Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

*Ach gib an deinem kostbaren Heil
Uns alle Tage vollkommen Teil
Und laß unsre Seele sich immer schicken,
Aus Not und Liebe nach dir zu blicken ohn Unterlaß.*

Sonnabend nach dem 1. Trinitatissonntag

Und der Herr war mit Joseph... Und was er tat, dazu gab der Herr Glück. 1. Mose 39, 2 + 3

Ich könnte mir gut denken, daß dies einfache Sätzlein: „Der Herr war mit Joseph“ einem Menschen ganz großes Licht gibt über sein Leben.

Ich habe von einem jungen Manne gehört, der alles hatte, was sich ein Mensch wünscht: Er war jung und gesund; er hatte eine liebe Frau und ein schönes Amt. Aber als ihm einmal jemand sagte: „Sie sind ein glücklicher Mann!“ — da stutzte er und dachte: „Nein, das bin ich eigentlich nicht. Was fehlt mir denn?“

Ein Jahr später kam er mit einem rechten Jünger Jesu zusammen. Der führte ihn zu Jesus. Und dann traf er eines Tages wieder jenen Mann, der sein Glück gelobt hatte. Dem bekannte er: „Sie nannten mich damals einen glücklichen Mann. Ich war es nicht. Nun aber bin ich mehr als das: Jetzt bin ich ein gesegneter Mann.“ Nun war der Herr mit ihm.

„Der Herr war mit Joseph.“ Glückselig, wer so von sich sagen kann!

Ich bin einmal mit einem schweizer Freunde hoch in die Berge hineingestiegen, und wir hatten viel Freude. Am nächsten Tag wollte ich den herrlichen Weg noch einmal allein machen. Aber als ich dann in der Einsamkeit stand, allein zwischen Fels und Schnee, da packte mich auf einmal das Grauen. Alle Schrecken der Berge fielen über mich, und ich kehrte um.

Geht es nicht so den Menschen unserer Tage? Wir haben auf einmal gemerkt, wie schrecklich die Welt ist. Eine tiefe, unausgesprochene Furcht lebt in allen Herzen.

Dahinein kommt die Botschaft: Ihr dürft davon befreit sein! Den guten Hirten sollt ihr bei euch haben! So war es bei Joseph. „Der Herr war mit ihm.“ Darauf aber will es auch bei uns hinaus. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

O wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär bedacht,
Der hätt ohne Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müßt immer fragen:
Wer ist wie du?

Und der Herr war mit Joseph... Und was er tat, dazu gab der Herr Glück. 1. Mose 39, 2 + 3

Das Wörtlein „gab“ in diesem Text hat mich gepackt. Der junge Joseph lag im Sklavengefängnis. Wahrscheinlich wurden Besuche dort nicht zugelassen. Und wenn es Besuchstage im Gefängnis gab, — der Joseph war ja im fremden Lande, wo sich kein Mensch um ihn kümmerte.

So war er unendlich verlassen.

War er es wirklich? O nein! Der Joseph empfing Besuch. Und dieser Besuch hielt sich an keine Vorschriften. Er fragte keinen Wärter. Er trat durch verschlossene, eiserne Türen in Josephs einsame Zelle. D e r H e r r selbst war es, der zu ihm kam und ihn besuchte.

Und dieser liebe Besuch erschien nicht mit leeren Händen. „Der Herr gab Glück.“ „Jehova ließ es ihm gelingen“, heißt es, wenn man den hebräischen Text wörtlich übersetzt. Aber Luther hat schon richtig verstanden, als er bei seiner Übersetzung das Wörtlein „gab“ hier hinschrieb. Das war es: Der Herr besuchte Joseph. Und dabei fand ein stilles und verborgenes Geben und Nehmen statt. So ist das nämlich: Wer mit dem Herrn umgeht, der kann mit dem Apostel sprechen: „Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“

Ich könnte mir denken, daß jemand zu dem Joseph gesagt hätte: „Du hast aber einen harten Herrn. Der verlangt einen entsagungsreichen Dienst von dir.“

Da hätte Joseph wahrscheinlich nur gelächelt und gedacht: „Oh, was wißt Ihr denn von Seinen stillen Besuchen bei mir und von Seinem heimlichen Schenken! Mein Herr ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene.“

Und nun schauen Kinder Gottes dankbar auf das Kreuz. Wie gewaltig hat Er da uns gedient und uns beschenkt! Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Ebnen soll sich jede Welle,
Denn mein König will sich nahn;
Nur an einer stillen Stelle
Legt Gott seinen Anker an.*

Und sie glaubten dem Herrn und seinem Knecht Mose.

2. Mose 14, 31

Es ist schön, was da von diesem Volke gesagt ist.

Möchte es doch auch bei uns so sein, daß wir endlich alles Mißtrauen beiseite werfen und daß es von uns heißt: „Sie glaubten dem Herrn und seinem ‚Knecht‘ (Jes. 52, 13) Jesus.“

Nun, dieses Volk hatte ja auch Grund genug zu solchem Glauben. Hatte der Herr nicht vor ihren Augen das Meer geteilt, daß sie hindurchgeschritten waren wie auf einem gebahnten Wege? Und waren nicht vor ihren Augen ihre Bedränger in den Fluten des Meeres umgekommen? Hatten sie nicht Gottes Gnade und Sein Gericht gewaltig erlebt?

Kein Wunder, daß es nun bei ihnen heißt: „Sie glaubten dem Herrn und seinem Knecht Moses.“

Aber wißt ihr auch, wie lange dieser Glaube vorgehalten hat? — Genau 3 Tage. Genau 3 Tage später hatten sie in der Wüste kein Wasser zu trinken. Und „da murrte das Volk wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken?“

Drei Tage! Ach du liebe Zeit! Drei Tage — und alles ist vergessen: die Wunder des Herrn, Seine Verheißungen und Seine Zusagen, Seine Macht und Durchhilfe, alle eigenen Vorsätze. Alles vergessen! Sie murren, als sei der Herr in den drei Tagen verstorben.

Da habt ihr das Menschenherz, wie es ist. Wie sollen wir denn ans Ziel kommen, wenn wir so wankelmütig sind und wenn unser Glaube so schwach ist, wenn wir bei den kleinsten Schwierigkeiten umfallen, während wir kurz vorher uns noch des Herrn rühmten?!

Wenn der Herr nicht selbst täglich „den glimmenden Docht“ anfachte, würde es wohl nichts werden. Amen.

(Mel.: Ach Gott und Herr)

*Gib, Herr, Geduld, vergiß der Schuld,
Schaff ein gehorsam Herze,
Daß ich nur nicht, wies wohl geschicht,
Mein Heil murrend verscherze.*

Wenn Mose in die Hütte des Stifts ging... so hörte er die Stimme mit ihm reden von dem Gnadenstuhl...; dort ward mit ihm geredet. 4. Mose 7, 89

Was muß das für ein Erlebnis gewesen sein!

Ich sehe im Geist diesen gewaltigen Mann Gottes, wie er durch das Zeltlager Israels zum Heiligtum geht. Scheu sehen ihm die Leute nach. Die meisten sind froh, daß sie nicht mit ihm gehen müssen. Ihnen ist es ganz recht, wenn sie nicht so viel mit Gott zu tun haben. Und eigentlich denken sie an Ihn nur, wenn ihnen Wasser, Brot und Fleisch fehlen. Dann murren sie gegen Gott und fragen empört, wie Er so etwas zulassen könne.

Mose aber ist inzwischen im Heiligtum verschwunden. Er geht über den Vorhof. Er betritt „das Heilige“, wo der siebenarmige Leuchter ein mattes Licht verbreitet und der Räucheraltar golden glänzt.

Und dann hebt Mose den großen Vorhang. Nun steht er im Allerheiligsten. Tiefes Dunkel umgibt ihn. Aber er weiß — da steht die Bundeslade. Sie ist bedeckt mit einem goldenen Deckel, über dem zwei Cherubim die Flügel breiten.

Hier ist der „Gnadenstuhl“. Hier wird am Versöhnungstag das Blut des Opfers durch den Hohenpriester ausgegossen.

Mose ist ganz still. Und Gott redet...

Solch einen Gnadenstuhl möchten wir auch haben, von dem man Gottes Stimme hört.

Nun, wir haben ihn. Der Römerbrief sagt uns, daß Jesu Kreuz unser Gnadenstuhl ist. Da redet Gott gewaltig mit uns — von unsrer Schuld, die den Sohn Gottes in den Tod brachte.

Aber noch von etwas anderem und ganz Herrlichem sagt Er uns: davon, daß hier am Kreuz unsre Schuld getilgt wurde. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“

Das ruft Gott vom Kreuz — dir! Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
Daß uns beid, hier und dorte, sei Güt und Heil beschert.*

Warum sollen wir geringer sein, daß wir unsre Gabe dem Herrn nicht bringen dürfen? 4. Mose 9, 7

Da sind die Liebhaber des Wortes Gottes!

Denen genügt es nicht, nur die Kernsprüche der Bibel zu kennen. Sie lesen immer wieder die ganze Bibel durch. Und je öfter sie es tun, desto reicheren Gewinn haben sie davon.

Allerdings — es sei nicht verschwiegen — geraten sie dabei an Stellen, bei denen sie sich vorkommen wie auf einer endlosen Landstraße. Da finden sich Aufzählungen und Geschlechtsregister in ermüdender Länge.

Die rechten Bibelleser sind unglücklich darüber, daß diese Kapitel sie langweilen. Sie sind überzeugt, daß auch in Aufzählungen Schätze verborgen liegen. Und es ist ihnen ein Anliegen, diese Kleinodien zu entdecken. Sie wissen: Die Bibel ist nie langweilig; aber unsre Augen sind oft blind.

Es geht den rechten Bibellesern dann doch immer wieder so, daß sie auf einmal hängenbleiben an einer erregenden Wahrheit. So ist es mit diesem Textwort. Mitten in den Aufzählungen des 4. Mosebuches treten Leute auf, die für unser Empfinden erstaunlich handeln.

Diese Leute hatten an einer Opferung nicht teilnehmen können. Sie waren ihr Opfer nicht los geworden.

Nun hätten sie ja ganz vergnügt sein können. Sie hatten ihre Gabe behalten. Sie hatten keine Schuld an der Sache.

Aber was geschah? Sie waren todunglücklich. Sie beschwerten sich bitter: „Warum sollen wir geringer sein...?“ Sie ruhten nicht, bis man ihnen die Möglichkeit gab zu opfern.

Opfer für Gott bringen war ihnen Ehre und Freude! Seltsame Leute! Und doch — es ist jammervoll, daß wir anders sind! Amen.

(Mel.: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder)

*Ich fühle wohl, daß ich dich liebe
Und mich in deinen Wegen übe,
Nur ist von der Unlauterkeit
Die Liebe noch nicht ganz befreit.*

Und Balak sandte Boten aus zu Bileam, dem Sohn Beors ... und ließ ihm sagen: „Siehe, es ist ein Volk aus Ägypten gezogen ... und liegt mir gegenüber. So komm nun und verfluche mir das Volk, denn es ist mir zu mächtig.“
4. Mose 22, 5 + 6

Es ist erstaunlich, wie gut die Feinde des Volkes Gottes sich auskennen in göttlichen Dingen.

Dieser Balak, der König der Moabiter, war ein Heide. Er wußte, daß sein Volk und sein Heer eine beachtliche Macht darstellten. Und er wußte ebensogut, daß das Volk Israel, die Gemeinde Gottes im Alten Bund, seinem Heer und seiner Rüstung in keiner Weise gewachsen war. Dieser Nomadenhaufe hatte doch nur armselige Waffen.

Und doch sagte dieser Balak: „Sie sind mir zu mächtig.“ Wie in aller Welt kam der Balak zu einem solchen Urteil?

Balak sah: Mit dieser Gemeinde ist Jehova, der starke Gott. Er wußte: Dies Volk des Höchsten darf mit seinem Gott rechnen. Darum fürchtete er sich.

Wenn doch Gottes Volk auch immer so gedacht hätte! Es hätte sich viel Unruhe, Angst und Sorge ersparen können. Ja, in der Tat, der Heide rechnet ernsthafter mit der Realität Gottes als das Volk Gottes. Wie beschämend ist das!

Beschämt es nicht die Christen bis zum heutigen Tage? Wo sind denn die Kinder Gottes, die es wirklich gelernt haben, mit ihrem Gott zu rechnen in allen Lagen?

Laßt uns doch endlich von dem Heiden Balak lernen: Gottes Volk, das durch Jesus erkauft ist, darf in jeder Lage mit seinem Gott rechnen. „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.“ Amen.

(Mel.: Nun lob, mein Seel, den Herren)

*Es müssen, Herr, sich freuen von ganzer Seel und jauchzen
Die unaufhörlich schreien: Gelobt sei der Gott Israel! [schnell,
Sein Name sei gepriesen, der große Wunder tut,
Und der auch mir erwiesen das, was mir nütz und gut.
Nun, dies ist meine Freude, zu hangen fest an dir,
Daß nichts von dir mich scheid, solange ich lebe hier.*

Und Balak sandte Boten aus zu Bileam . . . und ließ ihm sagen: „Siehe, es ist ein Volk aus Ägypten gezogen . . . und liegt mir gegenüber. So komm nun und verfluche mir das Volk, denn es ist mir zu mächtig.“ 4. Mose 22, 5 + 6

Es ist peinlich, wenn ein Meister bei einem Ungelernten lernen muß; und ebenso peinlich ist es, wenn Christen bei einem Heiden etwas über göttliche Dinge lernen sollen.

Aber hier muß es geschehen. Von diesem Moabiterkönig Balak können wir wirklich lernen.

Das Volk Gottes war aus Ägypten gezogen und lagerte nun an den Grenzen des verheißenen Landes. Dem König Balak wurde angst und bange. Das war seltsam. Denn er hatte ein gutes Heer und tapfere Soldaten.

Aber er wußte etwas, was wir uns von ihm sagen lassen wollen. Er wußte: Gottes Volk kann nur von Gott selbst überwunden werden. Darum kam dieser Balak auf den tollen Gedanken, sich einen Gottesmann zu verschreiben, der das Volk Gottes verfluchen sollte.

Gottes Volk kann nur von Gott selbst überwunden werden.
Sonst von niemand!

Wie oft haben die Christen sich Sorgen gemacht, was wohl aus der Gemeinde des Herrn werden solle, wenn die Feindschaft überhand nehme und der Abfall von Gott größer würde.

Aber — keine Sorge! Keine Macht, keine Weisheit, keine List der Welt vermögen etwas gegen das Volk, das Gott sich durch Jesu Blut zu Seinem Eigentum erkaufte hat.

Ja, nicht einmal die Hölle! Jesus hat selbst von Seiner Gemeinde gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Im Kampf gegen die Gemeinde haben die Gegner immer schon von vornherein verloren.

Wie aber, wenn Gott Sein Volk dahingibt in das Gericht? Das kann Er tun. Darum laßt uns in der Furcht, im Glauben und in der Heiligung bleiben! Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
Daß uns der Feind nicht trutze noch fällt die böse Welt.*

Bileam sprach zu den Gesandten: „Bleibt hier über Nacht, so will ich euch wieder sagen, wie mir der Herr sagen wird.“

4. Mose 22, 8

Bileam, der Seher, hat Besuch bekommen.

Hohen Besuch! Die Ältesten der Moabiter sind von weither gekommen mit großartigen Geschenken, um ihn an den Königshof zu laden.

Der Besuch ist eine große Ehre für Bileam. Aber er hat ihn auch in eine zwiespältige, notvolle Lage gebracht.

Diese Gesandten nämlich haben eine seltsame Bitte vorgetragen: Bileam soll mit ihnen kommen, um das Volk Israel zu verfluchen. Ich kann mir das Gespräch ungefähr vorstellen. Bileam fragt: „Was ist denn das für ein Volk?“ Und die Gesandten berichten: „Es kommt aus Ägyptenland und will unser Land erobern.“ — Bileam: „Aber warum wehrt sich euer König nicht mit Waffengewalt? Ihr seid doch viel stärker als Israel!“ — Die Gesandten: „Dies Volk hat einen Gott, der es unüberwindlich macht. Darum sollst du sie verfluchen!“ Und nun schildern sie ihm, wie der Moabiterkönig ihn ehren und mit Geschenken überhäufen will.

Das lockt! Gar zu gern möchte Bileam mitgehen. Aber — Gott! Sollte er, der Knecht Gottes, Gottes Volk verfluchen?

Das ist eine notvolle Lage für Bileam. Er möchte gern die Bitte erfüllen, aber es warnt ihn etwas.

Was soll er tun?

Er tut das Beste, was man in solchen Fällen tun kann: Er erklärt: „Ich will darüber beten und mit Gott reden.“

Bileam nahm sich Zeit, die schwierige Sache mit Gott zu bereden. Hier sollten wir von ihm lernen! Seit Jesus gen Himmel gefahren ist, steht allezeit eine Tür zum Herzen Gottes offen für uns. Dinge, die mit Gott beredet sind, werden wundervoll einfach und klar. Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
Dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.*

3. Sonntag nach Trinitatis

Gott aber sprach zu Bileam: „Gehe nicht mit ihnen, verfluche das Volk auch nicht; denn es ist gesegnet.“

4. Mose 22, 12

Dunkle Nacht!

Im Lager Israels schläft alles. Nur ein paar Wachen gehen auf und ab.

Keiner in dem Lager des Volkes Gottes ahnt, welche dunklen Kräfte am Werk sind, ihnen Schaden zu tun, ja, sie zu vernichten.

Israel weiß nicht, daß der heidnische König Balak sie mit Zauberei verderben will. Gottes Volk hat keine Ahnung, daß Boten zu dem geheimnisvollen Seher Bileam gezogen sind, um ihn herbeizuholen für dies dunkle Zauberverk. Die Schlafenden wissen nichts davon, daß im fernen Land der Bileam vor Gott auf den Knien liegt und Ihn fragt, ob er sich zu diesem Werk hergeben soll. Und Israel weiß vor allem nicht, daß „der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert“, in dieser Nacht auf dem Plan ist, um die schirmende Hand über sie zu halten. Er sagt zu Bileam: „Dies Volk ist von mir gesegnet. Verfluche es ja nicht!“

Ist das nicht wundervoll? Während Gottes Volk im Frieden ruht, wird hintergründig vom Herrn selbst eine Gefahr abgewehrt.

Da fällt uns das seltsame Wort ein, das der Herr Jesus einmal zu Petrus sagte: „Petrus, der Satan hat dein begehrt, daß er dich möchte sichten wie den Weizen. Aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“

Wie mag der Petrus gestaunt haben über diese hintergründige Bedrohung und Beschirmung!

Ja, was wissen wir Christen von dem, was in den Hintergründen vorgeht! Wer davon etwas ahnt, dem wird es ein starker Trost, daß der „Hüter Israels nicht schläft noch schlummert“. Der wird es aber auch nicht mehr wagen, zu leben, ohne unter Seiner Beschirmung Zuflucht zu haben. Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen?)

*Wir haben niemand, dem wir uns vertrauen,
Vergebens ist's, auf Menschenhilfe bauen;
Mit dir wir wollen Taten tun und kämpfen,
Die Feinde dämpfen.*

Da öffnete der Herr dem Bileam die Augen, daß er den Engel des Herrn sah im Wege stehen... und er neigte und bückte sich mit seinem Angesicht. 4. Mose 22, 31

Es ist kaum zu glauben: Obwohl Bileam von Gott auf das ernsteste gewarnt worden ist, zum Moabiterkönig zu ziehen, ist er nun doch auf dem Wege dorthin. Das kann nur der verstehen, der etwas davon weiß, wie hart und böse das Menschenherz ist. Nicht nur das Herz Bileams, sondern auch unser Herz.

Gott aber gibt sich mit jedem einzelnen Seiner Knechte unsagbar viel Mühe. Darum läßt Er den Bileam nicht ungewarnt laufen. „Der Engel des Herrn trat ihm in den Weg.“

Wer war dieser „Engel des Herrn“? Wir könnten es nicht wissen, wenn uns nicht erzählt würde, daß dieser „Engel“ sich nachher die Anbetung des Bileam gefallen ließ. Wer die Bibel kennt, der weiß: Engel lassen sich nicht anbeten. Wo es geschieht, da sagen sie erschrocken: „Bete Gott an!“ Dieser „Engel“ aber ließ sich anbeten. Da begreifen wir: Hier war der geoffenbarte Gott, Christus im Alten Testament.

Christus trat dem Bileam entgegen, der da so frohgemut auf dem Esel in sein Verderben ritt.

Christus stand mitten im Weg. Aber — Bileam sah Ihn nicht. Das ist unglaublich. Und das kann wiederum nur der verstehen, der etwas davon weiß, wie unerhört blind unsre Augen sind. Davon steht etwas sehr Unheimliches in der Bibel: „Der Gott dieser Welt (nämlich Satan) hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi.“

Nach diesem schrecklichen Satz aber fährt Paulus jubelnd fort: „Gott aber... hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben...“

Er hat's getan! Er öffnete auch dem Bileam die Augen. Er kann und will es auch bei uns tun, daß wir bekennen: „Wir sahen seine Herrlichkeit.“ Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Erneure mich, o ewges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.*

Dienstag nach dem 3. Trinitatissonntag

Der Engel des Herrn sprach zu Bileam: „Siehe, ich bin ausgegangen, daß ich dir widerstehe; denn dein Weg ist vor mir verkehrt.“
4. Mose 22, 32

Ein Autofahrer war an einer Straßenkreuzung vom rechten Wege abgekommen. Aber das merkte er nicht. Und so fuhr er fröhlich in der falschen Richtung weiter.

Er war ein vorsichtiger Fahrer, der korrekt alle Vorschriften befolgte. Er hielt an jeder Stopstraße. In den Städten hatte er das richtige, gemäßigte Tempo. Kein Schutzmann konnte ihm etwas nachsagen. Es war alles in Ordnung. Nur — die ganze Richtung war falsch!

So kann es auch uns in unserm Leben gehen. Bei dem Bileam war es so. Er dachte nicht daran, Gott abzusagen. Er hatte nicht die Absicht, in die Sünden der Moabiter, die ihn eingeladen hatten, zu willigen. Er wollte ein braver und frommer Mann sein.

Dennoch sagt Christus zu ihm: „Dein Weg ist vor mir verkehrt!“

Das ist eine bedenkliche Sache! Also — nicht nur die offenbaren Sünder sind auf einem verkehrten Wege. O nein! Paulus war ein sehr frommer und untadeliger junger Mann, als er — ein junger Pharisäer — seine eigene Gerechtigkeit vor Gott suchte. Und doch — der ganze Weg war verkehrt. Und er mußte sich selbst später den größten Sünder nennen.

Die Männer der Bibel haben um diese Gefahr gewußt, daß man mit all seiner Rechtschaffenheit oder gar Christlichkeit auf einem falschen Wege sein kann. Darum betete der Sänger des 139. Psalms: „Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“ Amen.

(Mel.: Ich will dich lieben, meine Stärke)

*Erhalte mich auf deinen Stegen
Und laß mich nicht mehr irre gehn;
Laß meinen Fuß in deinen Wegen
Nicht straucheln oder stille stehn;
Erleucht mir Leib und Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz.*

Mose sprach zum ganzen Israel: „Der Herr hat zu mir gesagt: Du sollst nicht über diesen Jordan gehen . . . Josua, der soll vor dir hinübergehen, wie der Herr geredet hat.“

5. Mose 31, 1—3

Israel — das ist die Gemeinde des Herrn im Alten Bund — ist auf der Wanderung zum verheißenen Lande.

So zieht auch die Gemeinde des Neuen Bundes ihrer wahren Heimat entgegen: „Himmelan wallt neben dir / alles Volk des Herrn / trägt im Himmelsvorschmack hier / seine Lasten gern. / O schließ dich an! / Kämpfe drauf, wie sich's gebührt! / Danke, nur durch Leiden führt / die Himmelsbahn.“

Nun betont der Apostel Paulus immer wieder in seinen Briefen, daß die alttestamentlichen Geschehnisse „uns zum Vorbild“ geschrieben seien. Darum ist es wichtig, darauf zu achten, wer denn nun die Gemeinde des Alten Bundes an das Ziel gebracht hat.

Zwei Männer treten da in unser Blickfeld: Mose und Josua.

Mose — der Vertreter des göttlichen Gesetzes. Er durfte dieses herrliche Gesetz dem Volke bringen. Er wachte über seiner Erfüllung. Der Herr Jesus hat den Mose geradezu gleichgesetzt mit dem Gesetz.

Und nun seht — dieser Mose führt das Volk wohl durch die Wüste. So ist das Gesetz eine gute Hilfe auf dem Pilgerweg durch die Wüste der Welt. Doch — Mose brachte es nicht ans Ziel.

Das tat Josua. Josua aber ist die hebräische Form von ‚Jesus‘. Wie wichtig ist das! Jesus bringt an das Ziel! Nicht Mose. Niemals können das Gesetz und unser Tun uns selig machen und erretten. Seligkeit und Errettung finden wir nur bei Jesus, „der um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist“. Amen.

(Mel.: Ich hab mein Sach Gott heimgestellt)

*O selig, wer das Heil erwirbt
Und in dem Herrn, dem Mittler, stirbt!
O selig, wer vom Laufe matt
Die Gottesstadt,
Die droben ist, gefunden hat!*

Donnerstag nach dem 3. Trinitatissonntag

Er antwortete: „Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht hatte; und was habe ich nun mehr?“

Richter 18, 24

„Was habe ich nun mehr?“ Das ist die erschütternde Bilanz eines Mannes, der Schritt für Schritt vom rechten Wege abkam.

Dieser Mann Micha war in den Besitz einer großen Menge Silbers gekommen. Es waren bei dem Erwerb dieses Reichtums schon einige dunkle Dinge passiert. Nun besaß Micha dieses Silber. Und als er überlegte, was er damit anfangen sollte, kam er auf den Gedanken, einen Abgott daraus zu machen. Und dies Götzenbild bekam ein gewisses Leben: Es entstand ein Kultus.

So wurde das Haus des Micha der Mittelpunkt eines heidnischen Götzendienstes mitten im Volke Gottes.

Eines Tages kamen 600 Männer vorbei, die Siedlungsland suchten. Die nahmen kurzerhand das Götzenbild mit.

Das ist nun ein ergreifendes Bild, wie Micha hinter diesem Gewalthaufen herläuft und jammert: „Ihr habt meine Götter genommen, die ich gemacht habe; was habe ich nun mehr?“

Eine erschütternde Bilanz! Micha hätte einmal fragen sollen: „Was hatte ich denn früher?“ Er war ein Mann aus dem Volke Gottes. Er hatte Anrecht auf den Gnadenbund. Er hatte Jehova als Vater und Heiland.

Aber das alles hatte er hergegeben um seines Abgottes willen. Und nun hatte er alles verloren.

Jeder Weg von Gott weg führt in grenzenlose Armut und dunkelste Verzweiflung. Alles, was wir für Gottes Heil eintauschen könnten, geht uns am Ende auch verloren.

„Was habe ich nun mehr?“ Eine traurige Lebensbilanz. Seltenerweise fängt fast mit denselben Worten ein Lied an. Aber dieses Lied ist jubelnd: „Ich habe nun den Grund gefunden / der meinen Anker ewig hält...“ Gott gebe, daß unsre Lebensbilanz so aussieht! Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

O der alles hätt verloren,
Auch sich selbst, der allezeit
Nur das Ein' hätt auserkoren,
So Herz, Geist und Seel erfrent!

Da zogen 3000 Mann von Juda hinab und sprachen zu Simson: „Weißt du nicht, daß die Philister über uns herrschen? Warum hast du denn das an uns getan?“

Richter 15, 11

Nun seht doch diese 3000 Männer aus Juda!

Sind sie nicht traurige Gesellen?! Zu ihren Vätern hat einst Josua gesprochen: „Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt!“ Und da hatte alles Volk gerufen: „Wir wollen dem Herrn dienen. Denn er ist unser Gott!“

Aber das haben nun die Enkel offenbar vergessen. „Weißt du nicht, daß wir den Philistern dienen!“ Den Götzendienern! Den Unzüchtigen! Von denen haben sie sich ins Schlepptau nehmen lassen. Nicht heimlich, sondern ganz offen.

Aber nun stelle ich mir einmal vor, es hätte jemand zu ihnen gesagt: „Also Euren Gott habt Ihr preisgegeben; Euren Gott, der Euch aus Ägypten erlöste?!“ Oh, da wären sie gewiß aufgefahren und zornig geworden. Und sie hätten gesagt: „Nein! Wir sind auch aus Gottes Volk! Wir sind doch Männer aus Juda! Wir gehören zur Kirche des Herrn!“

Seht, diese 3000 Männer stellen eine Art dar, die zu allen Zeiten der Schmerz der wahren Kirche Christi und ein Ärgernis für alle Heiden war. Sie sind die verweltlichte Kirche.

Da schreibt man in alle Fragebogen, man sei evangelisch. Aber man läßt sich nicht durch das Evangelium erretten. Da nennt man sich einen Christen. Aber man stellt sich der Welt gleich. Der gesegnete General von Viebahn erzählte gern eine kleine Anekdote. Ein Offizier hat beim Manöver sich den Rock zerrissen. Als er in einem Dorf ein paar Soldaten trifft, fragt er: „Ist ein Schneider hier?“ Einer meldet sich. Der Offizier bittet ihn, den Rock zu flicken. Da sagt der Soldat: „Das kann ich nicht. Ich heiße Schneider. Aber ich bin kein Schneider.“ Und so — sagte Viebahn — gibt es viele, die heißen Christen. Aber sie sind keine Christen. Prüfen wir uns, ob wir nicht auch solche Namenschristen sind! Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

Ringe, denn die Pfort ist enge,
Und der Lebensweg ist schmal;
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.

Sie sprachen zu Simson: „Wir wollen dir kein Leid tun, sondern wollen dich nur binden und in der Philister Hände geben.“
Richter 15, 13

„Nur!“ Ihr müßt auf das Wörtlein „nur“ achten!

Da steht der Held Simson. Er ist ein Geweihter des Herrn. Er hat es gewagt, in einer geistlich matten und toten Zeit dem Rufe Gottes zu folgen, mit der gottentfremdeten Welt der Philister zu brechen und die Verheißungen des Herrn zu glauben.

Und ihm gegenüber stehen 3000 Männer. Sie sind auch aus Gottes Volk, aus Israel. Sie gehören zur Kirche des Alten Bundes. Aber für sie ist der Herr keine Wirklichkeit. Sie können nicht glauben und beten. Sie wissen nichts von der Kraft des Herrn. Aber auch nichts von Tränen der Buße. Sie sind tote Namenchristen.

Darum freuen sie sich nicht über Simsons Stellung. Sie halten es für Schwärmerei, so ernst zu machen mit dem Herrn.

Stehen sich in der Christenheit nicht allezeit diese zwei Gruppen gegenüber? Und ist zahlenmäßig das Verhältnis nicht immer 3000:1?

Die 3000 Männer sind erregt über Simson. So wird es wohl immer sein, wenn ein junges Menschenkind ernst mit dem Herrn macht. Das regt die unerweckten Christen seltsam auf. Sie halten das für eine Anmaßung. Es heißt dann: „Willst du besser sein als wir?“ Und sie fürchten namentlich, das könne den Frieden stören, den man mit der Welt gemacht hat. O gewiß! Diese Furcht ist berechtigt. Teufel und Welt werden herausgefordert, wenn sich ein Mensch von Herzen zum Herrn bekehrt. Da kommen die Dreitausend. Sie wollen nichts Böses. O nein! Sie wollen Simson „nur“ in der Philister Hände geben. Er soll — wie sie — dem Geiste dieser Welt untertan werden. Nur das. Dann ist alles gut. Aber da eben heißt es: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Ihr Geweihten des Herrn, seid auf der Hut! Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
Dring hinein in Gottes Reich;
Will der Satan widerstreben,
Werde weder matt noch weich.*

Und sie banden Simson mit zwei neuen Stricken... Und da er kam bis gen Lehi, jauchzten die Philister ihm entgegen. Aber der Geist des Herrn geriet über ihn.

Richter 15, 13 + 14

Es ist, als wenn zwischen den Zeilen vom Simson geschrieben stünde: „Da kam er zu sich.“

Dieser „Geweihete des Herrn“, den Gott zu großen Dingen ausersehen hatte, ist hier in einer schmachvollen Lage. Willenlos hat er sich binden und mitschleppen lassen von den „3000 Mann aus Juda“.

Ein Geweihter des Herrn in den Fesseln der Welt! Ist das nicht ein trauriges Bild? Aber wir brauchen uns nur umzusehen, dann haben wir dieses Bild überall vor uns. Ja, vielleicht ist damit unser eigenes Elend geschildert.

Da hat man einmal den Ruf des guten Hirten vernommen. Man hat es geglaubt und erfaßt: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sei...“

Ja, man hat es geglaubt und erfaßt. Aber — dann kam die Welt und legte einem die Stricke an. Und schließlich ließ man sich mitschleppen vom Geist der Welt. Und nun ist man gebunden von ihrem Sorgengeist, ihren Unehrllichkeiten, ihrem Lügenwesen, ihrer Unsauberkeit.

Simson erlebte den Augenblick, wo er zu sich kam; wo er erkannte, daß die Ketten der Welt eine Schmach sind für freie Kinder Gottes. Diese Beschämung war die erste Wirkung des Heiligen Geistes, der über ihn geriet.

So kam auch der „verlorene Sohn“ (Luk. 15) zu sich und zerriß die Ketten. O wie heilsam ist solche Beschämung! Sie ist der Anfang einer neuen Freiheit im Heiligen Geist. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Und was euch noch gefangen hält,
O werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt
Für euch in Christi Grab!*

Und da Simson kam bis gen Lehi, jauchzten die Philister ihm entgegen. Richter 15, 14

Der Text klingt ganz fröhlich. Aber es handelt sich doch um eine sehr traurige Geschichte.

Warum jauchzten die Philister? Weil ihnen der Mann, den sie am meisten haßten, gefesselt zugeführt wurde.

Welch ein trauriges Bild! Simson, der Geweihte des Herrn, der Streiter Gottes, der Verlobte und Erwählte Gottes in erniedrigenden Banden! Ja, da freut sich die gottlose Welt.

Diese Geschichte ist nicht einmalig. Sie hat sich bis in unsre Tage häufig wiederholt: ein Knecht Gottes in Banden!

Da ist der Judas! Ein Jünger Jesu! Aber Ehrgeiz und Geldliebe haben ihn in Banden geschlagen. Da ist der Demas, der mit Paulus die Kriege Jesu Christi führte. Und dann muß Paulus melden: „Demas hat mich verlassen und die Welt lieb gewonnen.“ In Banden der Welt!

Es könnte ja sein, daß es auch unsre Geschichte ist. Wenn Erwählte Gottes in Banden sind, freut sich die Welt. Da jauchzen die Philister. Der Himmel aber trauert.

Das Gegenstück zu unsrer Geschichte steht Lukas 15. Da heißt es: „Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.“ Ja, wenn ein gebundener Sünder sein Elend erkennt, seinem Heiland und Erlöser Jesus zuläuft und im Glauben die Ketten der Sünde zerreißt — dann sind die Philister betreten, die Welt ist ärgerlich und der Teufel zornig.

Aber unter den himmlischen Heerscharen bricht ein Freudengeschrei los. Dann jauchzen die Engel, und die himmlischen Räume hallen wider von ihrem Jubel.

Da dreht sich der Text um: „Und da der Sünder kam zu Jesus, jauchzten die Himmel.“ Das soll unsre Geschichte sein! Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Fliehe die unselge Pein,
Die das finstre Reich gebietet;
Laß nur den dein Labsal sein,
Der zur Glaubensfreude führet.
Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.*

Aber der Geist des Herrn geriet über Simson, und die Stricke an seinen Armen wurden wie Fäden, die das Feuer versengt hat.
Richter 15, 14

Eine aufregende Szene!

Dort wird der „Geweihete des Herrn“, der Simson, in Fesseln hergeschleppt. Die Philister erheben ein Freudengeschrei, als sie ihn so erniedrigt sehen.

Aber ihre Freude ist nur kurz. Es ist, als komme der Simson nun erst zu sich. Er fährt auf. Und in der Kraft des Herrn zerreißt er die starken, neuen Stricke.

Wir können dies Bild gar nicht ansehen, ohne daß uns gleich eine Menge geistlicher Verse einfallen. „Fühlst du dich noch gebunden / entreiß dich nur beherzt. / Das Lamm hat überwunden / was deine Seele schmerzt...“ Oder: „Herr, habe acht auf mich / und rei mich kräftiglich / von allen Dingen; / denn ein gefesselt Herz / kann sich ja himmelwärts / durchaus nicht schwingen. — Herr, habe acht auf mich! / Hast du allmächtiglich / den Strick zerrissen / so laß, dem Feind zum Trutz / mich deinen starken Schutz / nun stets genießen.“ Oder: „Jesus ist kommen, nun springen die Bande / Stricke des Todes, die reißen entzwei. / Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden. / Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei.“

Kurz: Simson steht vor uns als das Bild eines Menschen, den der Geist der Welt wohl eine Zeitlang in Fesseln schlug, den er aber nicht halten konnte. Dazu ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, daß solche Ausbrüche in die Freiheit geschehen.

Wie ernst hat der Apostel Paulus im Römerbrief die Christen zu dieser Freiheit aufgerufen! Er sagt Römer 6, 20—22: „Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn ihr Ende ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.“ Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Schwing deine Siegesfahne auch über unser Herz,
Den Lebensweg uns bahne vom Grabe himmelwärts.*

Mittwoch nach dem 4. Trinitatissonntag

Und Simson fand einen frischen Eselskinnbacken; da nahm er ihn und schlug damit tausend Mann. Richter 15, 15

Ein atemberaubender Augenblick!

Simson hat die Bande zerrissen. Das Freudengeschrei der Philister, die ihren Gefangenen schon so sicher wähten, ist jäh verstummt. Aber dann fassen sie sich sofort. Simson hat ja keine Waffe. Also wird man schnell mit ihm fertig werden.

Und da — die Bibel sagt nichts davon; aber so wird es ja wohl gewesen sein — geht ein Gelächter durch die Reihen der Philister. Sie sehen nun doch eine Waffe in Simsons Hand. Und was für eine Waffe! Da lagen im Felsengebirge die bleichenden Knochen eines getöteten Esels. Simson hat den Kinnbacken ergriffen.

Und nun vergeht den Philistern das Lachen. Simson erkämpft mit dieser verlachten Waffe einen herrlichen Sieg.

Paulus sagt 1. Kor. 10, 6 von den Begebenheiten des Alten Testaments: „Das ist uns zum Vorbild geschehen.“

In der Tat! So ist es! Zu allen Zeiten hat die Gemeinde des Herrn ihre größten Siege erfochten, wenn sie ihre Waffen nicht aus der Rüstkammer der Welt holte, sondern zu dem griff, was der Welt verächtlich und wertlos erscheint. Was das ist, sagt uns die Bibel im 1. Kapitel des 1. Korintherbriefs: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft!“

„Das Wort vom Kreuz“, der Welt so verächtlich wie ein bleichender Eselskinnbacken, ist Kraft Gottes, ist die starke Waffe der Kinder Gottes. Damit erfechten sie ihre schönsten Siege. Sogar den schwersten: den Sieg über ihr eigenes Herz. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Jesu, hilf, daß ich
Allhier ritterlich
Alles durch dich überwinde
Und in deinem Sieg empfinde,
Wie so ritterlich
Du gekämpft für mich.*

Und Simson sprach: „Da liegen sie bei Haufen; durch eines Esels Kinnbacken habe ich tausend Mann geschlagen!“ Da ihn aber sehr dürstete, rief er: „... Nun aber muß ich Durstes sterben.“
Richter 15, 16 + 18

Was haben wir doch für ein verkehrtes Herz!

Der Herr hat den Simson aus einer großen Not und Gefahr errettet. Schon hatten die Philister über ihn triumphiert. Aber „da geriet der Geist des Herrn über ihn“, daß er mit einer geradezu lächerlichen Waffe, mit einem Eselsknochen, einen herrlichen Sieg erfocht.

Sollte dieser „Geweihete des Herrn“ nun nicht niederfallen und seinem Gott von Herzensgrund danken? Ja, das sollte man meinen.

Aber nichts dergleichen geschieht. Lachend, im Gefühl seiner stolzen Kraft, steht Simson auf dem Kampfplatz und rühmt sich vor sich selber: „Der Sand der Wüste und die Felswände im Gebirge sollen es hören: Ich, ich, der starke Simson, habe die Philister geschlagen!“

O törichter Simson! Aber so ist das Menschenherz. Auch das unsrige. Wenn Gott uns etwas gelingen ließ, dann bilden wir uns schnell etwas ein auf unsere Tüchtigkeit und auf unseren Fleiß.

Es gibt ein unheimliches Wort in der Bibel. Das heißt: „Gott widersteht den Hoffärtigen. Aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Wie oft verderben wir unsre besten Werke dadurch, daß wir uns durch sie hoffärtig machen lassen. Und dann bilden wir uns heimlich ein, diese Werke hätten uns Gottes Wohlgefallen erworben, während Er nun gerade anfängt, uns zu widerstehen.

Gott muß den Simson sehr lieb gehabt haben, daß Er ihn so schnell demütigte. Bald lag der Simson verdurstend in der Wüste und wußte keinen Rat mehr. David bekennt: „Du hast mich treulich gedemütigt.“ — „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!“ (Psalm 115, 1) Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
Das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?*

Freitag nach dem 4. Trinitatissonntag

Und Simson sprach: „Durch eines Esels Kinnbacken habe ich tausend Mann geschlagen!“ . . . Da ihn aber sehr dürstete, rief er den Herrn an und sprach: „Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes.“

Richter 15, 16 + 18

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“, sagt der Herr im 32. Psalm zu Seiner Gemeinde. Das heißt ja, daß rechte Christenleute immer in der Schule sind. In einer Schule, wo der beste Lehrer, der Heilige Geist, sie unterrichtet.

In unserm Textwort sehen wir einen Mann Gottes in Gottes Schule. Und wir haben hier ein köstliches Beispiel dafür, wie der Herr Seine Kinder unterweist.

Simson hat einen großen Erfolg gehabt. Da erhebt sich sein Herz. Er wirft sich in die Brust und triumphiert: „I c h , ich habe die Philister geschlagen!“ Der Herr, der treue Hirte, läßt ihn ruhig prahlen. Aber Er zieht still die Hand von ihm ab. Da ist kurz nachher Simson in einer elenden Lage: Ringsum die weite, flimmernd-heiße Wüste. Und nirgendwo Wasser. Nirgendwo eine erquickende Quelle. Er schleppt sich noch ein wenig weiter. Aber dann ist es zu Ende. Durst ist eine grauenvolle Not. „Ich muß Durstes sterben“, klagt er.

Wo ist nun deine Stärke und dein Rühmen, du großer Simson? Da fängt Simson an zu beten: „Herr, d u hast solch großes Heil gegeben durch meine Hand.“ Achtet auf dies wichtige „Du“! Wie klingt das anders als das „Ich“ vorher! „D u hast Heil gegeben.“

Wie gut und schnell hat Simson in der harten Schule der Not, die ja Gottes Schule ist, gelernt! Er hat gelernt: Es geht nicht um unseren Ruhm, sondern um Gottes Ehre. Nicht das „Ich“ soll die Melodie unsres Lebens sein, sondern das „Du“. Nicht wir sind groß, sondern Er, der Herr. Daß wir das auch so gut lernten wie Simson! Amen.

(Mel.: Gott ist mein Lied)

*Nichts, nichts ist mein, das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde sein.*

Da den Simson aber sehr dürstete, rief er den Herrn an und sprach: „Du hast solch großes Heil gegeben durch die Hand deines Knechtes; nun aber muß ich Durstes sterben.“

Richter 15, 18

Wie sind doch oft in einem Menschenherzen höchstes Kraftgefühl und tiefste Niedergeschlagenheit nahe beieinander! „Es ist das Herz ein trotzig und verzagtes Ding. Wer kann es ergründen?!“ sagt die Bibel.

In unsrem Textwort finden wir den gewaltigen Simson in einer elenden Verfassung, wo er am Leben verzagt. Und dabei ist es nur wenige Stunden her, daß er triumphierend auf die besieigten und erschlagenen Philister wies und lachend sagte: „Da liegen sie bei Haufen!“

Da wird deutlich, daß der Stärkste und Sicherste sehr schnell in die Lage kommen kann, wo alle eigene Stärke nichts hilft. Aber wohl dem, der dann beten kann! „Da rief Simson den Herrn an . . .“

Ach, wie ist das Beten in unsrem Volke lächerlich gemacht worden! Der bekannte Philosoph Fichte sagte einst zu dem Berliner Armenfreund Baron von Kottwitz das stolze Wort: „Das Kind betet, der Mann will.“ Das ist ein stolzes Wort, und es leuchtet vielen ein. Aber der Baron Kottwitz antwortete schlicht: „Herr Professor, ich habe 600 Leute zu versorgen und weiß oft nicht, woher das Brot nehmen. Da kenne ich nur ein Mittel: das Gebet zu meinem himmlischen Vater, und das hat mir auch immer noch geholfen.“

„Der Mann will.“ Da lag Simson, der starke Simson, verschmachtet in der Wüste. „Simson, wolle doch!“ möchte man rufen. So hat man oft bei uns den Willen aufgepeitscht, wo doch keine Kraft war. Simson kann nichts mehr. Seine Kraft ist dahin. Aber — beten kann er.

Wohl dem, der das Beten gelernt hat und es übt. Damit kann er in den dunklen Stunden die starke Hand Gottes fassen. Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not!*

Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging; und als Simson trank, kam sein Geist wieder, und er ward erquickt. Richter 15, 19

Welch eine gesegnete Gottesquelle sprudelte da in der dürren Wüste! Wie mag der Simson aufgehört haben, als er ihr Plätschern vernahm!

Verdurstend war er niedergesunken. Schon umgaben ihn die Schatten des Todes. Da hatte er mit letzter Kraft seiner Seele zum Herrn geschrien. Und der Herr hatte das Rufen gehört: „Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging.“ Welch eine Quelle! Eine Quelle der Barmherzigkeit Gottes, der den Verdurstenden retten wollte.

Ich weiß auch solch eine Wunderquelle, eine Gottesquelle! Eine Quelle, die Gottes Barmherzigkeit sprudeln ließ, weil Er unsere Herzen kennt. Und Er weiß, wie unsere Seelen dürsten. Wonach dürsten sie? Ganz einfach nach „Leben“.

Und nun ist es eine unheimliche Erfahrung, die jeder Mensch in seiner Weise macht, daß die Dinge dieser Welt unseren Durst nach Leben nicht stillen können. Im Gegenteil! Sie vermehren den Durst.

Ich las einmal den Bericht englischer Flieger, die über der Südsee abstürzten und nun tagelang in einem Faltboot unter der glühenden Sonne trieben. Einer konnte der Versuchung nicht widerstehen und trank von dem Meerwasser. Die Wirkung war schrecklich. Das Salzwasser steigerte den Durst ins Unermeßliche.

Das ist im Grunde die Lebensgeschichte aller Menschen, die an den Wassern der Welt den Durst ihres Herzens löschen wollen.

O daß wir doch den Brunnen sähen, den Gottes Barmherzigkeit als einen rechten Wunderbrunnen eröffnet hat! Von ihm lesen wir Joh. 7, 37: „Da trat Jesus auf, rief und sprach: ‚Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.‘“ Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad
Und ewge Quelle bist,
Daraus uns allen früh und spat
Viel Heil und Gutes fließt.*

Montag nach dem 5. Trinitatissonntag

Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging; und als Simson trank, kam sein Geist wieder, und er ward erquickt.
Richter 15, 19

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet“, rühmt David. Und Jesaja ruft: „Herr, ich lobe deinen Namen, denn du tust Wunder.“ Und so ähnlich denkt jetzt gewiß auch Simson, während er voll Staunen die silbernen Fluten aus dem harten Felsen rinnen sieht. Minuten erst war es her, als er in dem öden Felsengebirge zusammenbrach und den Tod vor Augen sah: „Ich muß sterben und in der Unbeschnittenen Hände fallen!“

Aber wem hat er dies geklagt? Nicht den stummen Felsen, sondern dem barmherzigen Herzen seines himmlischen Vaters. Und der hört das Schreien Seiner Kinder.

„Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet!“ Das ist der trotzig Jubelruf der Gemeinde bis zu diesem Tage. Mögen die Weisen der Welt sich den Kopf zerbrechen darüber, ob Wunder möglich sind oder nicht! Mögen die Weltmenschen verzweifelt höhnen: „Und Gott schweigt!! Er schweigt zu all dem Elend der Welt!“ Mögen die Ungeduldigen verzagt die Hände in den Schoß legen und sagen: „Beten hat doch keinen Zweck!“ Mögen die geistlich Toten rufen: „Arbeiten ist besser als beten!“

Wir rühmen es dem Teufel zum Trotz: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet!“ Und wir wissen zu erzählen, wie uns die Brunnen in der Wüste quollen, wie uns Pfade wurden im wilden Meer und wie Er uns leitet durch die Wüste dieser Welt. „Er tut Wunder, die nicht zu zählen sind.“ Wie aber können wir davon reden, ohne zu bezeugen: „Das größte Seiner Wunder ist Jesu Auferstehung von den Toten.“ Amen.

(Mel.: Lobe den Herren, den mächtigen König)

*Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
Der dich auf Adellers Fittichen sicher geführtet,
Der dich erhält, wie es dir selber gefällt;
Hast du nicht dieses verspüret?*

Dienstag nach dem 5. Trinitatissonntag

Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging; und als Simson trank, kam sein Geist wieder.

Richter 15, 19

Das war in der Tat eine Wunderquelle: eine Quelle gegen den Tod!

„Da kam sein Geist wieder.“ Das heißt doch: Der Simson war in einer so elenden Verfassung, daß sein Geist im Begriff war, sich zu trennen von dem verschmachtenden Leibe. Simson war schon dem Tode verfallen.

Aber dann eröffnete Gott die herrliche Quelle. Und sie erwies sich als eine Macht gegen den Tod. Das war wirklich eine Quelle des Lebens.

Jeder Kenner der Bibel merkt es, wie hier versteckt geredet wird von jener wahren „Quelle des Lebens“, die Jesus heißt. Denn Jesus ist in Wahrheit eine Quelle gegen den Tod.

Das ist eine so unerhörte Botschaft, daß man sich eigentlich nur wundern kann, daß nicht alle Welt aufhorcht. Hier in der Welt, wo alles vom Tode gezeichnet ist, gibt es eine Quelle gegen den Tod!

Dies Unerhörte sagt Jesus von sich. So erklärt Er am Grabe des Lazarus: „Wer an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben.“ Und ein andermal, als der Herr sich mit einem „Brot“ vergleicht, sagt Er: „Ich bin das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe.“

Stellt euch vor, es träte jemand unter eine Schar von Menschen, die zum Tode verurteilt sind, und sagte: „Ich weiß eine Rettung für Euch.“ Welch ein Aufhorchen gäbe das! Nun, so ist unsre Lage. Sollten wir nicht aufhorchen? Und mehr: Sollten wir nicht zur Lebensquelle laufen?! Amen.

(*Mel.: Christ lag in Todesbanden*)

*Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unser Statt ist kommen
Und hat die Sünd abgetan,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt,
Da bleibt nichts denn Todsgestalt,
Den Stachl hat er verloren. Halleluja.*

Mittwoch nach dem 5. Trinitatissonntag

Da spaltete Gott die Höhlung in Lehi, daß Wasser herausging; und als Simson trank, kam sein Geist wieder, und er ward erquickt. Richter 15, 19

O du glücklicher Simson!

Wir haben dich verzagt und verloren im Sande der Wüste liegen sehen. Und nun erblicken wir dich wieder, wie du stark und jung daherschreitest in der „Kraft des Herrn, Herrn“.

Und das hat die Gottes-Quelle bewirkt! Da wurdest du so gewaltig erquickt.

Solch eine Quelle sollten wir haben in der Wüste unsres grauen Alltags! Ist doch unser ganzes Leben ein mühseliges Waten durch den Sand von tausend Hindernissen, Unerfreulichkeiten, Mühsalen und Sorgen! Wie oft ist auch unser Herz bis an den Tod verzagt. Und alles in uns will sterben.

Ja, da sollten wir solch eine Gottesquelle haben!

Nun, dies ist das Evangelium: Wir dürfen sie haben. Auch uns „Mühseligen und Beladenen“ ruft Jesus zu: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! . . . Kommet her zu mir alle . . . ich will euch erquickern!“

Wenn man einmal in die Bibel hineinhorcht, dann findet man da überall die jubelnden und dankbaren Zeugnisse von Menschen, die an dieser Quelle erfuhren, was Simson erlebte: „Und er ward erquickt.“

So bezeugt David im 23. Psalm: „Er erquicket meine Seele.“ Im 34. Psalm heißt es: „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt.“ Und im 138. Psalm steht: „Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquickst du mich.“ Im 68. Psalm rühmt er: „Dein Erbe, das dürre war, erquickst du.“

Gott hat sehr nachdrücklich auf diese Quelle, die Er in Jesus schenken will, hingewiesen in der Verheißung Jer. 31, 25: „Ich will die müden Seelen erquickern.“

Ist das nicht gute Botschaft für uns? Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Du verlangst oft süße Ruh, dein betrübtes Herz zu laben;
Eil zum Lebensquell hinzu, da kannst du sie reichlich haben.
Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht.*

Donnerstag nach dem 5. Trinitatissonntag

Der Herr hat mich gedemütigt, und der Allmächtige hat mich betrübt.

Ruth 1, 21

Ja, der Allmächtige hatte sie „betrübt“, die Naemi!

Als in Israel eine Hungersnot ausbrach, war sie mit ihrem Mann und zwei Söhnen in das heidnische Moabiterland gezogen. Dort waren all ihre Lieben gestorben. Als sie zurückkam nach Israel, mußte sie sagen: „Der Herr hat mich gedemütigt, und der Allmächtige hat mich betrübt.“

Ja, gedemütigt war sie auch. Es galt in Israel als Schmach, wenn keine Nachkommen vorhanden waren und der Name ausstarb. Eine Demütigung war es wohl auch, daß sie gemeint hatte, dem Verderben der Hungersnot entfliehen zu können im Heidenland. Nun hatte die Not sie dort eingeholt. Gott hatte ihr deutlich gezeigt, daß dieser Weg nicht nach Seinem Willen gewesen war. Nun stand sie beschämt.

In einem Satz schildert die Naemi das Elend ihres Lebens. Und doch — in demselben Satz spricht sie aus, worin all ihr Trost liegt: „Der Allmächtige, der Herr hat es getan.“ Nicht ein dunkles Schicksal! Nicht trübe Verhältnisse! Nicht böse Menschen! Sondern: Der Herr!

Der Mensch von heute fragt bei allen schrecklichen Begebenheiten: „Wie kann Gott das alles zulassen?“ So hat Naemi in keinem Augenblick gefragt. Es genügte ihr völlig, zu wissen, daß ihr Leid aus der Hand Gottes kam. Das ist Trost genug!

Es war im letzten großen Kriege. Ein entsetzlicher Fliegerangriff war über eine Stadt dahingegangen. Ein Mann stürzte aus dem Keller und sah, daß sein Haus lichterloh brannte. Einen Moment wollte ihn die Verzweiflung packen. Aber in dem Augenblick fiel ihm ein, daß er am Morgen das Wort aus Amos 3, 6 gelesen hatte: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ — Und da ergoß sich ein Strom von Licht in sein Herz. Wenn das Elend aus der Hand des himmlischen Vaters kam, dann war ja alles gut. — Es kann sein, daß auch wir gedemütigte und betrübte Leute sind. Wenn wir dann nur mit Naemi sprechen können: „Der Herr hat mich gedemütigt, und der Allmächtige hat mich betrübt“! Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Auf Gnade darf man trauen, man traut ihr ohne Reu;
Und wenn uns je will grauen, so bleibts: der Herr ist treu.*

Ein tolles Mißverständnis waltet hier.

Da ist die fromme, edle Hanna in das Heiligtum gegangen, weil sie es unter den Menschen nicht mehr aushielt. Ihr Herz war so unsagbar traurig. Es heißt in der Bibel: „Sie war von Herzen betrübt und betete zum Herrn und weinte sehr.“ Im Hintergrund des Heiligtums sitzt der alte Hohepriester Eli. Der sieht diese Frau niederfallen und murmeln. Da meint er, sie sei betrunken. Und so ruft er sie an: „Wie lange willst du trunken sein?“

Ein tolles Mißverständnis!

Hier wird nun ganz deutlich, daß wir in den entscheidenden Stunden unseres Lebens unverstanden und einsam sind. In dieser Stunde hätte die Hanna einen Menschen gebraucht, der sie ganz verstand. Und gerade jetzt war sie ganz einsam. Da offenbart sich das Versagen aller menschlichen Seelsorge.

Das Erschütternde an der Geschichte ist, daß es ausgerechnet ein Priester war, der dieser betrübten Hanna so verständnislos gegenüberstand.

Aber nun tritt in dem Bericht so überwältigend heraus: Die Hanna ist davon gar nicht betroffen oder beeindruckt. Ihr kann das Versagen des Priesters nicht mehr schaden; denn ihr ist schon geholfen. Sie hat ihr Herz ausgeschüttet vor dem, der ihr Herz versteht.

Das ist etwas, was in der Bibel immer und immer wieder betont wird: Der Herr versteht, wie ichs meine. — Er kennt die verwirrten Gedanken meines Herzens. — Er versteht mich besser, als ich mich selbst verstehe. „Du verstehst meine Gedanken von ferne.“

Und der Herr Jesus nennt als eins der entscheidenden Kennzeichen im Verhältnis des guten Hirten zu Seinen Jüngern: „Ich kenne sie.“ Wer Jesus kennt, ist nie mehr einsam und unverstanden. Amen.

(Mel.: Gott ist mein Lied)

*Er kennt mein Flehn und allen Rat der Seele;
Er weiß, wie oft ich Gutes tu und fehle,
Und eilt, mir gnädig beizustehn.*

Sonnabend nach dem 5. Trinitatissonntag

David entrann in die Höhle Adullam. Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren. 1. Samuel 22, 1 + 2

Irgendwo im todeinsamen Felsengebirge liegt die Höhle Adullam. Lange Zeit hat sie nur den Tieren zum Unterschlupf gedient. Nun aber ist ein Gast eingezogen: David!

David ist der Geliebte Gottes. Der Prophet Samuel hat ihn heimlich zum König über Gottes Volk gesalbt. Davon hat der verworfene, finstere König Saul Nachricht bekommen. Und nun verfolgt er den David mit glühendem Haß.

So wird David, der heimliche König, der Ausgestoßene und Verachtete.

Doch nun geschieht das Wunderbare: Dieser ausgestoßene, heimliche König zeigt eine seltsame Anziehungskraft. „Allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens“ sind, finden sich ein. Wir sehen im Geist diese Mühseligen und Beladenen heranziehen. Und dann verstehen wir, daß dieser ausgestoßene, heimliche König ja eine Abschattung des Herrn Jesus ist.

Er hat eine ungeheure Anziehungskraft für alle, „die in Not und Schulden und betrübten Herzens“ sind.

Es waren sicherlich sehr verschiedenartige Leute, die sich dort in Adullam einfanden. Da waren Verwegene und Schüchterne, Alte und Junge, Kluge und Törichte. Was verband sie? Ihre Not und der heimliche König!

Und da haben wir das rechte Bild der wahren Gemeinde. Sie umfaßt mancherlei Geister. Aber das verbindet alle, daß sie sich aus ihrer Not und Schuld heraus um ihren heimlichen König, um Jesus sammeln. Er zieht sie an. Jesus ist der Mittelpunkt der Gemeinde. Amen.

(Mel.: Ei wie so selig schläfest du)

*Kommt, groß und kleine Sünder doch,
Die ihr mühselig seid:
Dies liebend Herz steht offen noch,
Das euch von Sünd befreit!*

David entrann in die Höhle Adullam. Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren; und er war ihr Oberster, daß bei vierhundert Mann bei ihm waren.

1. Samuel 22, 1 + 2

Es war schon ein wunderlicher Haufe, der sich dort in der Höhle Adullam zusammenfand. Es gab gewiß viele, die g e s p o t t e t haben über diese 400 Mann. Der verworfene König Saul hat diese Schar mit seinem Haß v e r f o l g t. Die Philister haben sie g e f ü r c h t e t.

Verlacht — gehaßt — gefürchtet —, ja, so steht auch die wahre Gemeinde Jesu Christi, die durch diese Schar in Adullam v o r g e b i l d e t wird, zu allen Zeiten in der Welt.

Und doch lesen wir nirgendwo, daß diese 400 Mann sich dadurch hätten verwirren lassen. Ich denke mir, das lag einfach daran, daß diese 400 Notbeladenen, Schuldverhafteten und betrübten Leute gar keine andere Möglichkeit mehr für ihr Leben sahen, als zu David in die Höhle Adullam zu fliehen. Es gab darüber für sie keine Erwägung mehr. David und die Höhle Adullam waren ihr einziger Ausweg.

So auch steht es mit der Gemeinde Jesu Christi. Die wahren Christen sind solche Leute, denen die Not ihres Lebens und noch viel mehr ihre Schuld so über den Kopf gewachsen ist, daß sie gar keine andere Möglichkeit mehr sehen als den heimlichen König Jesus.

Sie wissen wohl, daß es viele Wege durch die Welt gibt. Aber für sie kommt kein anderer mehr in Frage als Jesus, der gesagt hat: „Ic h b i n d e r W e g.“

Darum verwirrt es sie nicht, wenn sie auch verspottet, gehaßt oder gar verfolgt werden. Ja, selbst wenn sie getötet werden, so wissen sie: „Niemand kann mir das Leben nehmen. Denn mein Leben ist ja Jesus.“ Wenn sie aber Ihn verlören, dann hätten sie das Leben verloren. Amen.

(Mel.: *Auf meinen lieben Gott*)

*Darum allein auf dich, Herr Christ, verlaß ich mich;
Jetzt kann ich nicht verderben, dein Reich muß ich ererben,
Denn du hast mirs erworben, da du für mich gestorben.*

Montag nach dem 6. Trinitatissonntag

David entrann in die Höhle Adullam. Und es versammelten sich zu ihm allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren. 1. Samuel 22, 1 + 2

Wundervoll wird uns hier ein Bild der wahren Gemeinde des Herrn gezeigt.

„Adullam“ — das heißt in unsere Sprache übersetzt: „Volk der Gerechtigkeit“. Ja, die Mühseligen und Beladenen, die sich um den heimlichen König und Davidssohn Jesus sammeln, sind ein „Volk der Gerechtigkeit“.

Allerdings — in sich selbst haben sie diese Gerechtigkeit nicht. Im Gegenteil! Diese Männer, die aus Not und Schulden und Betrübnis kamen, waren gewiß ein sehr fragwürdiger Haufe. Davon war nicht nur die Welt überzeugt, sondern — und das ist wichtig! — ganz gewiß auch sie selbst. Denn so steht es in der wahren Gemeinde des Herrn, daß man da sein eigenes Herz und sein Sündenelend recht klar erkennt. Da singt man stets mit allen Gleichgesinnten: „An mir und meinem Leben / ist nichts auf dieser Erd! ...“ Oder: „Wenn ich mich selbst betrachte / so wird mir angst und weh ...“

Aber gerade dieses Lied geht so weiter: „... wenn ich auf Jesum achte / so steig' ich in die Höh' ...“

Das ist es: Die wahren Christen sind solch ein „Adullam“ — ein „Volk der Gerechtigkeit“. Sie sind Leute, die mit Vorliebe den Römer-Brief studieren. Jesus Christus ist ihre Gerechtigkeit vor Gott. In Ihm sind sie gereinigt, versöhnt, entsündigt und völlig gerecht gesprochen. Im Blick auf Ihn singen sie: „In ihm kann ich mich freuen / hab einen Heldenmut / darf kein Gerichte scheuen / wie sonst ein Sünder tut.“

O wie wunderlich ist doch die Gemeinde Jesu! In den Augen der Welt, ja in den eigenen Augen „in Not, in Schulden und betrübten Herzens“; um ihres Obersten willen aber sind sie in Gottes Augen ein „Volk der Gerechtigkeit“. Amen.

(Mel.: Ist Gott für mich)

*Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
Was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.*

Und siehe, ein Mann Gottes kam von Juda durch das
Wort des Herrn gen Beth-El. 1. Könige 13, 1

Es ist wunderbar, daß Gott immer wieder einen Zeugen hat, der den Mund für die Wahrheit auf tut.

Bethel — das gehörte zum Nordreich des damals gespaltenen Volkes Israel. Hier hatte der abtrünnige König Jerobeam zu sagen. Und der hatte gründlich dafür gesorgt, daß Gottes Wort nicht mehr gehört wurde. Zu Tausenden waren sie ausgewandert, die im Nordreich nicht mehr ihres Glaubens leben durften. Und — Jerobeam war's zufrieden. Nun war endlich Ruhe. Nun konnte er seine eigenen Götter einführen. Und das Volk war auch zufrieden. Denn diese neue Religion behagte ihm: Da gab's herrliche Feste in Bethel. Aber kein Mensch erhob mehr die unbequeme Forderung nach Buße, Umkehr zum wahren Herrn und Herzensänderung. Ach, wie liebt das Volk die Religion, die ihm erlaubt, zu bleiben, wie es ist!

Nun war alles schön, und jedermann war zufrieden. Und es hätte alles glatt weitergehen können, wenn nicht — ja, wenn der lebendige Gott nicht wäre.

Der erweckt sich Zeugen, die nicht schweigen können. Und wenn Er in Bethel keinen mehr findet, dann sendet Er ihn aus Juda.

„Und siehe, ein Mann Gottes kam . . .“ Es wird uns nicht einmal sein Name genannt. Der ist belanglos bei den Zeugen. Denn sie reden ja nicht von ihrem Namen, sondern von dem des Herrn.

Der Name ist belanglos. Er war in der Welt doch nicht bekannt. Gott ist ja nicht an bekannte Namen gebunden. Nicht auf den Namen kommt's an, sondern ob der Zeuge „ein Mann Gottes“ ist; d. h. einer, der sich erkauft, versöhnt, berufen weiß; einer, der mit ganzer Wendung dieser Berufung folgt.

Auch unter uns will sich der Herr solche Zeugen erwecken. Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Dein Wort ist unsres Herzens Trutz
Und deiner Kirche wahrer Schutz;
Dabei erhalt uns, lieber Herr,
Daß wir nichts andres suchen mehr.*

Wie lange hinket ihr auf beide Seiten? 1. Könige 18, 21

Die sonst so einsame, weite Höhe des Karmel war seit Stunden der Sammelpunkt für Tausende geworden. Nun hat sich wie von selbst die Versammlung geordnet. Dort steht, leise murmelnd, das Volk. Auf der einen Seite — sicher und anmaßend — die 450 götzendienerischen Baalspriester! Auf der anderen Seite — allein, einsam — der Zeuge des lebendigen Gottes, der Prophet Elia!

Still wird's über der Volksmenge. Die Blicke des Volkes gehen von Elia zu den Baalspriestern und wieder zu Elia.

Die Herzen sind bekümmert. „Mit wem sollen wir es denn nun halten?“ fragen sie. Da ist der Elia, der das Heil Gottes verkündigt. Nein, das möchte man nicht verscherzen. — Aber dort stehen der König Ahab und seine 450 Baalspfaffen. Nein, mit denen möchte man's auch nicht verderben. Überhaupt — leuchtet diese Baalsreligion der Vernunft nicht viel mehr ein? Und geht's dort nicht viel fröhlicher und lustiger zu als bei dem Elia, der von Bekehrung und Buße und Gericht nicht genug zu sagen weiß?!

Da werden ihre Überlegungen unterbrochen durch Elias gewaltige Stimme: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“

Es spricht Ungeduld aus seinen Worten. Jawohl, Ungeduld! Aber es ist nicht die Ungeduld des Elia. Es ist Gottes Ungeduld.

Gibt es denn das? Ist nicht die Bibel voll davon, daß Gott geduldig ist? Allerdings! Aber Gott warten lassen, weil Er geduldig ist, das heißt: Ihn verspotten, das heißt: Ihn lästern! „Die Geduld Jesu Christi achtet für eure Seligkeit!“ mahnt der Apostel. Gott ist in Jesus geduldig, damit wir uns zu Ihm völlig bekehren. Nicht, damit wir unsere Bekehrung hinauschieben. Amen.

(Mel.: Vater unser im Himmelreich)

*Wahr ist's: Gott ist wohl stets bereit
Dem Sünder mit Barmherzigkeit;
Doch wer auf Gnade sündigt hin,
Fährt fort in seinem bösen Sinn
Und seiner Seele selbst nicht schont,
Dem wird mit Ungnad abgelohnt.*

Naeman, der Feldhauptmann des Königs von Syrien, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann, und aussätzig. 2. Könige 5, 1

Wie ein herrliches Heldenlied fängt dieser Vers an. Und dann ein schriller Mißton: „... und war aussätzig.“

Seht, das ist die Welt seit dem Sündenfall. Es gibt nichts Vollkommenes: kein vollkommenes Glück und keine vollkommenen Menschen. Alles trägt das Zeichen des Todes.

Alles war dem Naeman gelungen. Er war angesehen. Er hatte die Gunst seines Fürsten. Er hatte Erfolg in seinen Unternehmungen. Er war eine starke Persönlichkeit und ein vorzüglicher Charakter.

Aber da ist das eine tiefe Leid, der eine bohrende Jammer: sein Aussatz.

Hat nicht jeder von uns seine wunde Stelle? Wir können noch so mit Glücksgütern gesegnet sein — irgendwo ist auch in unserem Leben der Punkt, wo wir mit unserem Können und unserer Kraft zu Ende sind.

Es gibt keine volle Harmonie — weder in der Welt noch im Leben des Einzelnen.

In der Bibel ist der Aussatz ein Abbild der Sünde. Ja, da liegt unsere tiefste Not, daß wir mit unserer Sünde nicht fertig werden, daß dieser Aussatz hoffnungslos und heillos uns erfaßt hat.

Aber beim Naeman war es nun so, daß diese seine Not der Ansatzpunkt wurde für Gott. Und so ist es immer. Auch bei uns. Unser „wunder Punkt“ ist Gottes Einbruchstelle. Jesus, der Heiland, ist nur gekommen für Elende und Sünder. Darum müssen unser Elend und unsere Sünde mächtig werden.

Unser „wunder Punkt“ ist die Verheißung, daß Jesus uns heilen will. Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Beginnt das Irdische zu drücken,
Ja häuft sich Kummer und Verdruß,
Daß ich mich noch in vielen Stücken
Mit eitlen Dingen mühen muß,
Werd ich dadurch oft sehr zerstreut,
So hoff ich auf Barmherzigkeit.*

Freitag nach dem 6. Trinitatissonntag

Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten zu Samaria!
Der würde ihn von seinem Aussatz losmachen.

2. Könige 5, 3

Da war im Haus des mächtigen syrischen Feldhauptmanns Naeman eine junge Sklavin. Uns schaudert, wenn wir an ihr entsetzliches Schicksal denken: Bei irgend einem Einfall ins Land der alttestamentlichen Gottesgemeinde war sie von den Soldaten mitgeschleppt worden.

Wie viele wohl mögen im Lauf der Weltgeschichte dies Schicksal erlitten haben! Sie sind untergegangen in Verbitterung, Jammer, Schande und Heidentum.

Wie anders diese Sklavin im Hause des Naeman! Wir wissen ihren Namen nicht mehr. Aber er steht im Buch des Lebens. Denn der Geist Gottes, der ein Geist der Herrlichkeit ist, ruhte auf ihr.

Ihr Herr war aussätzig. Lag es nicht nahe, daß sie diesem Manne, der ihr die Freiheit raubte, diesen Jammer gegönnt hätte? Aber nein! Sie entbrannte in Mitleid. Das lehrt allein der Geist Gottes: „Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Tut wohl denen, die euch hassen! Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“

„Tut wohl . . .!“ Hat denn die kleine Sklavin eine Möglichkeit, ihrem großen Herrn wohlzutun? Diesem Herrn, dem kein Mensch mehr helfen kann bei seinem Aussatz?

Ja, sie hat die Möglichkeit. Sie weist ihn dorthin, wo allein alle Hilfe und aller Rat herkommen müssen: zum lebendigen Gott und Seinem Gesalbten. Ihr Leben wurde zum Wegweiser zu dem hin, „der dem ruft, das nicht ist, daß es sei“. Ihr scheinbar — nur scheinbar — so zerstörtes Leben wurde zum Anstoß, daß dieser mächtige Syrier Gott anbetete und Seinen Gesalbten ehrte. Nun gilt der armen Sklavin das Wort: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan. 12, 3). Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Herr, öffne mir die Herzenstür,
Zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,
Laß mich dein Wort bewahren rein,
Laß mich dein Kind und Erbe sein.*

Da ging Naeman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet. 2. Könige 5, 4

Was halfen dem mächtigen Feldhauptmann all sein Ruhm, seine Macht und Herrlichkeit? Er war ja hoffnungslos aussätzig. Für diese entsetzliche Krankheit gab es keine Heilung. Und nun war da auf einmal etwas geschehen. Scheinbar etwas sehr Nichtssagendes: Eine kleine Sklavin hatte zur Frau des Naeman geäußert, der Gott des Propheten Elisa könne wohl Hilfe schaffen, wo kein Mensch mehr dazu imstande sei.

Wir können uns gut vorstellen, daß der stolze Feldhauptmann diesen Kinderglauben belächelt und die Bemerkung einer Sklavin unwirsch abgetan hätte; daß er ärgerlich geworden wäre und erklärt hätte, er als Heide wolle von diesem Gott eines Elisa nichts wissen. Wir könnten es gut verstehen, wenn er so gehandelt hätte.

Aber das tut er nicht. Nein! Er geht zu seinem König und bittet um Urlaub. Ein unbegreifliches und unerklärliches Vertrauen zieht ihn zu Elisa und zum Gott Elisas hin.

Es ist etwas Köstliches um solch einen erwachenden Glauben. Kein Mensch kann erklären, woher er kommt. In den Augen der klugen Welt ist er Narrheit. Aber er ist köstlich, weil er vom Heiligen Geist selbst gewirkt ist. Paulus sagt: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Ja, Gott hat es getan durch den Heiligen Geist.

So beginnt Naeman, den Propheten Gottes, Elisa, zu suchen. Und für uns gilt: „Siehe, hier ist mehr als Elisa.“ Hier ist der Sohn Gottes selbst. Oh, daß auch in uns die Sehnsucht und das Vertrauen lebendig würden: „Dieser kann meinen unheilbaren Schaden heilen.“ Amen.

(Mel.: Unser Herrscher, unser König)

*Mache mich zum guten Lande,
Wenn dein Samkorn auf mich fällt,
Gib mir Licht in dem Verstande,
Und was mir wird vorgestellt,
Präge meinem Herzen ein,
Laß es mir zur Frucht gedeihn.*

Naeman nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechs tausend Goldgulden und zehn Feierkleider. 2. Könige 5, 5

Naeman, — sollen wir dich beneiden oder bedauern?

Du bist so reich, so unvorstellbar reich! Und doch — so arm! So arm bist du, du aussätziger Mann.

Du bist so mächtig, du stolzer, ruhmgekrönter Feldhauptmann. Und doch — so ohnmächtig bist du deiner eigenen Not gegenüber.

Du prunkest so großartig daher. Und doch — wer dir ins Gesicht sieht, findet hier das Siegel des Todes, der dich gezeichnet hat.

Naeman! Du bist so recht das Urbild eines Menschen ohne den Heiland. — Aber es ist noch gar nicht alles von dir gesagt, Naeman! Du dünkst dich so klug. Und doch — du bist ein großer Tor! Du glaubst das nicht? Wir wollen es dir beweisen: Was hast du denn dahinten auf deinem Gepäckwagen? Zehn Zentner Silber! Sechstausend Goldgulden! Zehn Feierkleider! Was willst du denn damit? Oh, wir wissen es: Du willst dir mit diesen Schätzen die Hilfe des lebendigen Gottes erkaufen.

Du törichter Naeman! Du kennst Gott nicht. Du weißt nicht, daß Er sagt: „Die ganze Erde ist mein.“ Was soll Ihm da dein Gold und Silber? Aber Naeman, du bist nicht allein in dieser Torheit. So denkt der Mensch immer: „Ich muß Gott etwas geben, dann ist Er mir gnädig.“ Und wie du deine Schätze, so schleppt er seine Verdienste herbei und seine Tugenden. Und nun meint er, es müsse ihm gelingen bei Gott.

Nein, Naeman! Gott läßt sich nichts „abkaufen“. Bei Ihm geht alles nur durch Gnade. Ist das deinem stolzen Sinn zuwider, mußt du ungetröstet wieder abziehen. Bei Ihm heißt es: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her . . . und kauft ohne Geld und umsonst“ (Jes. 55, 1). Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin.
Er, der aus Lieb im Fleisch erschienen,
Hat diese Ehre zum Gewinn,
Daß uns sein Tod das Heil gebracht
Und uns aus Gnaden selig macht.*

Montag nach dem 7. Trinitatissonntag

Naeman brachte den Brief des Königs von Syrien dem König Israels. Der lautete: **Wisse, ich habe Naeman zu dir gesandt, daß du ihn von seinem Aussatz losmachest.**

2. Könige 5, 6

Nun ist der aussätzige Feldhauptmann Naeman an die ganz und gar verkehrte Stelle geraten. Er hat gehört, daß in Israel Hilfe zu finden sei. Aber anstatt daß er nun zu dem Propheten Gottes geht, der ihm die Hilfe des Herrn zeigen kann, wendet er sich mit dem Empfehlungsbrief seines Syrierekönigs an den König in Israel. Die Bibel erzählt, der König Israels habe sich furchtbar aufgeregt. Er habe seine Kleider zerrissen und gesagt: „Bin ich denn ein Gott, daß ich lebendig machen könnte?!“

Das war verständig gesprochen. Könige mögen sehr mächtig sein. Aber es gibt eben Nöte, wo auch sie nicht helfen können.

Wie ratlos und erschrocken stand dieser Naeman nun da. Ja, es ist eine mißliche Sache, wenn man Hilfe beim **Herrn** suchen sollte und doch von den Menschen nicht loskommt.

Der unglückliche Naeman hat eine Menge Nachfolger. Es gibt so viele Menschen, für die es höchste Zeit wäre, zum Herrn selbst zu gehen. Aber sie suchen die Hilfe bei Menschen. Das ist namentlich bei solchen der Fall, denen Herz und Gewissen unruhig geworden sind. Nun schreit das arme Gewissen nach Frieden.

Und der Helfer ist auch da — ebenso wie für Naeman der Prophet des lebendigen Gottes da war. Der Helfer heißt ‚Jesus‘. Bei Ihm wird die durstige Seele satt. Bei Ihm findet das gequälte Gewissen Vergebung und Frieden. Bei Ihm findet das Herz „Leben und volles Genüge“. Ja, der Helfer ist da.

Aber anstatt daß man zu Ihm eilt, geht man zu Menschen. Man hört ihre Lehren, klammert sich an ihre Meinungen. Und das Furchtbare ist, daß die meisten dieser „Helfer“ nicht so ehrlich sind wie der König Israels. Sie versprechen Hilfe und betrügen die Unglücklichen. Selig, wer sich vom Herrn selbst helfen läßt. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte,
Und wenn dein Blut nicht für die Sünder redte,
Wo soll ich Ärmster unter den Elenden
Mich sonst hinwenden?*

Dienstag nach dem 7. Trinitatissonntag

Da das Elisa, der Mann Gottes, hörte, daß der König Israels seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm.

2. Könige 5, 8

Dieser König war ein gottloser Mensch. Einige Kapitel vorher lesen wir von ihm: „Er tat, was dem Herrn übel gefiel.“ Und als der König einst auf das Drängen eines Freundes hin den Propheten Elisa um Rat gefragt hatte, da hatte der Prophet ihm geantwortet: „Was hast du mit mir zu schaffen?!“

Aber nun war dieser König in Not und Verzweiflung. In der Hand hielt er einen Brief des mächtigen Herrschers aus Syrien. Und er konnte diesen Brief gar nicht anders verstehen, als daß der König von Syrien Streit mit ihm anfangen wolle. Einem solchen Krieg war er nicht gewachsen. Kein Wunder, daß er aus Verzweiflung seine Kleider zerriß! Kein Wunder, daß seine Furcht sich dem ganzen Hofe, der Stadt und dem Lande mitteilte!

Da tritt der Prophet des lebendigen Gottes auf den Plan. Nun ist seine Stunde. Nun muß er aus der Verborgenheit hervortreten. Nun ist der Augenblick gekommen, wo er hinzeigen kann auf den, bei dem allein Hilfe in Not ist.

So ist es immer und zu allen Zeiten. Die Stunde der Not und der Dunkelheit ist auch die Stunde Gottes. Solange unser Leben in großer Sicherheit dahingeht, sind wir meist wenig geneigt, auf das Wort Gottes zu hören. Aber wenn uns der Boden unter den Füßen wankt, wenn uns unsere falsche Sicherheit zerschlagen wird, dann hören wir. Darum muß Gott uns erst elend machen, wenn Er uns erretten will. Er meint es gut, wenn Er uns zerschlägt.

Darum auch wendet sich Jesus nicht an die Satten, Stolzen, Sicherer, Reichen, Selbstgerechten. Er ruft die Elenden, die Gebeugten, die zerbrochenen Herzen, die Verzagten, die Armen, die Sünder. Denn nur in der Nacht sieht man die Sterne leuchten. Amen.

(Mel.: Nun freut euch, lieben Christengmein)

*Da jammert Gott in Ewigkeit mein Elend übermaßen;
Er dacht an sein Barmherzigkeit, er wollt mir helfen lassen;
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ's sein Bestes kosten.*

Mittwoch nach dem 7. Trinitatissonntag

Laß ihn zu mir kommen, daß er innewerde, daß ein Prophet in Israel ist. 2. Könige 5, 8

Ist es nicht unerhört, in welchem Ton dieser Elisa mit Königen und Feldherren spricht? „Wer ist denn dieser Elisa?“ fragte vielleicht der aussätzige Feldherr Naeman. Und der König Israels antwortete verächtlich: „Ein ehemaliger Bauer.“

Ist der Elisa hier nicht ein wenig aus der Rolle gefallen?

Nein! So durfte er sprechen. Denn er allein wußte wirklich Rat und hatte Hilfe für den aussätzigen Naeman. Aus seinen Worten spricht die Freudigkeit und Siegesgewißheit der Kinder Gottes. So wie er dürfen alle sprechen, die dem Herrn angehören.

Da saß einst ein Jünger Jesu um seines Glaubens willen im Gefängnis. Eines Abends wurde in dies Gefängnis ein junger Mann eingeliefert, der einen unüberlegten Streich begangen hatte. Der junge Mensch war ganz verzweifelt. Er tobte und schrie und rannte mit seinem Kopf gegen die Mauer. Die Wärter suchten ihn zu beruhigen. Als das nicht half, begannen sie zu schimpfen und zu drohen. Das machte die Sache nur schlimmer.

Da rief der Jünger Jesu nach dem Wärter. Und als der kam, sagte er: „Laßt mich zu dem Verzweifelten. Ich kann ihn beruhigen.“ Er wußte, wie man mit zerbrochenen Herzen reden muß.

Es wird wohl immer so bleiben, daß man in der Welt unseren Christenstand belächelt und verächtlich beurteilt. Wir wollen von unserm Heiland lernen, dies tapfer zu tragen.

Aber es gibt auch Stunden, wo wir hervortreten und der Welt sagen müssen: „Seht, nun seid Ihr mit Eurer Weisheit am Ende. Nun müssen wir davon reden, daß bei dem Herrn Hilfe und Trost und Rat ist.“ Der Herr will, daß Seine Jünger „das Licht der Welt“ seien. Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
Dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.*

Donnerstag nach dem 7. Trinitatissonntag

Also kam Naeman mit Rossen und Wagen und hielt vor
der Tür am Hause Elisas. 2. Könige 5, 9

Das war ein wunderlicher Anblick!

Der arme Prophet Elisa wohnte ganz gewiß in einer armseligen Behausung. Und vor diesem armen Haus hielt nun der Feldmarschall Naeman mit allem Prunk, mit Rossen und Wagen. Zwei Welten begegneten sich hier: die elende Welt der Armut und die herrliche Welt des Reichtums.

So sah es wenigstens aus. In Wirklichkeit war es sehr anders. Der gesegnete Erweckungsprediger im Ravensberger Land, Hinrich Volkening, hielt einmal eine gewaltige Predigt. In der sprach er 1) über die elende Herrlichkeit der Kinder dieser Welt, 2) über das herrliche Elend der Kinder Gottes.

Ja, es war eine elende Herrlichkeit, die da vor dem Hause Elisas hielt. Wer sich von den Rossen und Wagen nicht blenden ließ, der sah: Dieser Naeman war aussätzig.

Oh, es läuft manches Menschenkind durch die Welt, tut so sicher und großartig; aber das Gewissen ist befleckt und voll Unruhe. Mancherlei dunkle Dinge quälen im Verborgenen. Der Aussatz der Sünde, der Lüste, der Ichsucht frißt im Lebensmark. Das Herz ist ferne von Gott und trostlos in seiner Finsternis.

Und es herrschte ein herrliches Elend dort in der armen Hütte des Elisa. Wenn es im 84. Psalm heißt: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“, dann war des Elisa Wohnung gewiß lieblich. Denn hier regierte der Herr Zebaoth. Und wo Er ist, da ist immer Herrlichkeit — sei es äußerlich noch so arm und elend. Amen.

(Mel.: Jesu, meine Freude)

*Mein Seele hanget an dir und verlanget,
Gott, bei dir zu sein
Aller Ort und Zeiten und mag keinen leiden,
Der ihr redet ein.
Von der Welt Ehr, Lust und Geld,
Wonach so viel sind beflissen, mag sie gar nichts wissen.*

Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen:
„Gehe hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird
dein Fleisch wieder rein werden.“ 2. Könige 5, 10

Großes Getümmel vor dem Hause des Propheten Elisa. Da drängen sich Pferde, Reiter, Wagen, Herren und Knechte.

Aller Augen sehen gespannt auf die Haustüre. Namentlich der eine, um den es in dieser Geschichte geht, der Feldhauptmann Naeman, kann es kaum erwarten, daß nun der große Prophet des lebendigen Gottes erscheint und Hilfe bringt.

Ja, der aussätzige Naeman darf hoffen, daß ihm hier geholfen wird. Hat denn nicht der Elisa zu ihm gesandt und ihm sagen lassen: „Komm zu mir, daß du inne werdest, daß ein Prophet in Israel ist“?

Nun ist er also hier. Und nun muß ja der Helfer kommen.

Da geht die Tür auf, und es erscheint — ein Knechtlein. Es hat eine Botschaft: „Gehe hin! Hin zum Jordan.“

Das „Gehe hin“ ist wirklich erstaunlich, wenn man bedenkt, daß der Prophet den Naeman ja kurz vorher zu sich gerufen hat. Will er denn den Feldhauptmann wie einen Laufjungen behandeln: „Komm her! — Geh hin!“?

O nein! Es wird hier etwas sehr Wichtiges deutlich. Es wird gezeigt, wie Gott in Seinem Reiche auf Erden wirkt. Er tut nichts ohne Seine Zeugen. Im Römerbrief heißt es: „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aus dem Worte Gottes.“ So muß jeder Zeuge zuerst rufen: „Kommt her! Ich will euch den Weg zum Heil zeigen!“

Aber der Zeuge darf die Menschen nicht bei sich selbst festhalten. Das Heil liegt nicht bei den Zeugen, sondern bei den Wassern des Heils, die aus der Lebensquelle Jesus fließen. So muß der Zeuge sagen: „Gehe hin!“

Nur wer „hingeht“, findet das Heil. Amen.

(Mel.: Errett mich, o mein lieber Herre)

*Erwecke, läutre und vereine
Des ganzen Christenvolkes Schar
Und mach in deinem Gnadenscheine
Dein Heil noch jedem offenbar.*

Sonnabend nach dem 7. Trinitatissonntag

Da erzürnte Naeman und zog weg und sprach: „Ich meinte, Elisa sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen und mit seiner Hand über die Stätte fahren und den Aussatz also abtun.“
2. Könige 5, 11

Die Knechte zittern, die Offiziere stehen erschrocken.

Der Herr Feldhauptmann ist wütend.

Man kann es ja verstehen. Was er hier vor dem Hause des Propheten Elisa erlebt hat, geht an das Tiefste im Menschen. Was hat er denn erlebt?

Der aussätzige Mann hatte ein Vertrauen gefaßt, dieser Elisa werde ihn mit der Hilfe Jehovas vom Aussatz heilen. Statt dessen bekommt er nur den Befehl, sich im Jordan zu baden. Das schöne, junge Vertrauen zu dem Gotte Elisas zerbricht. Naeman spricht es aus: „Ich meinte...“

Das heißt ja: „Ich meinte, Gott müsse so handeln, wie ich mir das vorgestellt habe. Und nun macht Er es ganz anders; so anders, daß ich gar nicht mehr durchschauen kann, ob Er es gut mit mir meint.“

„Ich meinte...“

Es ist das hier eine alte Geschichte. Aber sie wird auch heute noch jeden Tag erlebt.

„Ich meinte“, seufzt da einer, „Gott müsse meine Gebete erhören. Aber Er tut genau das Gegenteil von dem, was ich erbitte.“ — „Ich meinte“, sagt Paulus, „der Herr müsse den Pfahl aus meinem Fleische wegnehmen, worum ich Ihn doch dreimal gebeten habe. Aber ich bekam nur zur Antwort: Laß dir an meiner Gnade genügen...“

„Ich meinte...!“ Damit laufen wir meist sehr in die Irre. Denn Gott sagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken.“ Da heißt es umlernen! Amen.

(Mel.: *Meinen Jesum laß ich nicht*)

*Meine Seele murret nicht, ist mit allem wohl zufrieden;
Was der eigne Wille spricht, ist zum Tode schon beschieden;
Was die Ungeduld erregt, ist in Christi Grab gelegt.*

Und Naeman sprach: „Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser als alle Wasser in Israel?“

2. Könige 5, 12

O du törichter Naeman! Du bist zwar ein großer Feldherr und ein vornehmer, geehrter Mann! Aber — sehr töricht bist du doch! Da steht nun dieser Feldhauptmann vor dem Hause des Propheten Elisa und tobt, weil der Elisa ihm sagen ließ, er solle sich siebenmal im Jordan waschen, dann würde sein Aussatz von ihm weichen.

Im Jordan! Das kam dem Naeman läppisch vor. Vor seinen geistigen Augen tauchten die herrlichen Bäder in Syrien auf, Bäder, die von sämtlichen medizinischen Größen empfohlen waren.

„Sind nicht die Wasser Pharphar und Amana besser als alle Wasser in Israel?“ ruft er ärgerlich.

O du törichter Naeman! Hast du es denn mit diesen Wassern in Amana nicht längst versucht? Bist du da heil geworden? Nein! Und doch scheinen sie dir besser als die stillen Wasser, die der Gottesprophet dir rät.

Der Naeman steht mit seiner Torheit nicht allein. Ihm folgen immer neue Menschengeschlechter nach, die man auf die stillen Wasser des Heils, die vom Kreuze Jesu fließen, gewiesen hat. Ärgerlich rufen sie: „Sind nicht die Wasser dieser Welt, ihre prächtigen, herrlichen Fluten viel besser als die Wasser Gottes?“

Da möchte man fragen: Haben euch diese Wasser glücklicher gemacht? Und besser? Und getroster? Haben sie euch heilen können von der Unruhe, die an euren Herzen nagt?

O nein! Nun, dann versucht es mit den Wassern Gottes!

Als Kinder lernten wir das Verslein: „Wüßten's doch die Leute / wie's beim Heiland ist / sicher würde heute / jeder noch ein Christ.“ Amen.

(Mel.: Einer ist König, Immanuel sieget)

*Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden,
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will.
Holet für euren verderblichen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Füll.
Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden!*

Montag nach dem 8. Trinitatissonntag

Und Naeman wandte sich und zog weg mit Zorn. Da machten sich seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm und sprachen: „Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißsen, solltest du es nicht tun? Wie viel mehr, so er zu dir dies sagte.“ 2. Könige 5, 12 + 13

Unter bedrücktem Schweigen setzte sich der Zug in Bewegung. Es war ja auch zu schrecklich: Da hatte man sich so viel erhofft von dieser Reise nach Israel. Und nun war der Naeman immer noch aussätzig. Traurig zogen seine Untergebenen mit ihm zurück.

Diese Leute waren Heiden, aber wir Christen können eine Menge von ihnen lernen.

Sie wußten: Was der Mensch im Zorn tut, ist immer dumm. Nicht umsonst sagt die Bibel: „Zorn ruht im Herzen eines Narren.“ Und nun sahen diese Knechte Naemans ihren geliebten Herrn im Zorn den Rat des Elisa verachten.

Ich könnte mir vorstellen, wie sie hinter dem Rücken ihres zornigen Chefs sich angeblinzelt, an die Stirn gedeutet oder leise gemurrt hätten. Wie oft geschieht so etwas unter uns!

Jetzt kommt das Schöne: Die Knechte des Naeman waren anders. Sie traten vor ihren Herrn und sagten ihm offen, daß sein Zürnen falsch und töricht sei. „Da machten sich seine Knechte zu ihm, redeten mit ihm und sprachen . . .“ Wir spüren aus diesen Worten, daß sie sich einen Ruck geben mußten, daß es ihnen nicht ganz leicht wurde. Aber sie taten es.

Wohl den Leuten, die so treue Freunde haben, die ihnen ihre Fehler vor die Augen stellen!

Und wohl den Leuten, die sich sagen lassen können! Naeman ließ sich sagen. Er wurde still, hörte seine Knechte an und gehorchte ihnen. Und das war der Weg zu seinem Heil.

Hören können! Sich sagen lassen können! Stille werden! Namentlich wenn Gott uns zur Rede stellen will. Wer kann das? Wohl dem, der es lernt! Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
Was deine letzte Sorge war: der Glieder Einigkeit.*

Dienstag nach dem 8. Trinitatissonntag

Da stieg Naeman ab und taufte sich im Jordan siebenmal,
wie der Mann Gottes geredet hatte; ... und er ward rein.

2. Könige 5, 14

Was kein Mensch hoffen konnte, ist geschehen: Der aussätzig
Naeman wurde rein.

Eine notvolle Geschichte ist zu Ende! Eine furchtbare Ver-
gangenheit ausgelöscht! Ein Neues beginnt!

Nicht die prächtigen Bäder zu Pharphar und Amana hatten
ihn geheilt, sondern die stillen Wasser des Jordan „... und
er ward rein.“

Denen, die die Bibel kennen, fällt hier ein Wort ein aus dem
Propheten Sacharja: „Zu der Zeit werden das Haus David und
die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben
wider die Sünde und Ungerechtigkeit.“

Ja, da ist auch die Rede von einem Aussatz, von einem unheil-
baren Aussatz. Die Bibel hat oft die Gottlosigkeit und Sünde
des Herzens mit dem Aussatz verglichen.

Kein Mensch kann uns rein machen vor Gott. Da hilft kein
Idealismus. Der Prophet Jesaja hatte recht, als er sagte: „Nun
sind wir allesamt wie die Unreinen.“

Und nun — welche Botschaft! Ein Jordan, der rein macht.
Ein freier, offener Born!

Eine alte Frau hatte im Kreis ihrer Kinder und Enkel ihren
achtzigsten Geburtstag gefeiert. Am Schluß des Festes schlug
einer der Söhne vor: „Nun soll Mutter sich noch ein Lied
wünschen.“ Jeder dachte: „Jetzt wird sie sich ein Loblied er-
bitten.“ Aber was wünschte sie? Den Vers: „Es ist ein Born,
draus heil'ges Blut / für arme Sünder quillt / ein Born, der
lauter Wunder tut / und jeden Kummer stillt. / Es quillt für
mich das teure Blut / das glaub' und fasse ich. / Es macht auch
meinen Schaden gut; / denn Jesus starb für mich.“

Ja, das ist für Christen das Größte: Rein durch Jesu Blut!
Amen.

(Mel.: O Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Wir danken dir, Herr Jesu Christ,
Daß du für uns gestorben bist
Und hast uns durch dein teures Blut
Gemacht vor Gott gerecht und gut.*

Mittwoch nach dem 8. Trinitatissonntag

Und Naeman kehrte wieder zu dem Mann Gottes samt seinem ganzen Heer. Und da er hineinkam, trat er vor ihn.
2. Könige 5, 15

Als der Naeman zum erstenmal vor dem Hause des Propheten Elisa hielt, da sagte er ärgerlich: „Ich meinte, er sollte zu mir herauskommen.“

Nun steht Naeman zum zweitenmal vor diesem Haus. Und da heißt es: „Er ging hinein.“

Der unvergeßliche Paul Humburg hat über diesen Text einmal eine Andacht geschrieben mit dem Titel: „Abgestiegene Leute.“ Da schreibt er: „Darüber gab es jetzt keine Diskussion mehr, wer herauskommen oder hineingehen müsse. Er ging einfach hinein und trat vor den Mann Gottes.“

Wie hatte sich diese Frage so leicht erledigt? Zwischen dem „ich meinte, er sollte“ und dem „er ging hinein“ lag die bewegteste Stunde seines Lebens: „Da stieg er ab“; die Stunde, da er sich beugte unter das Wort Gottes, da er von seinem stolzen Roß und hohen Wagen abgestiegen war und sich wusch im Jordan „wie der Mann Gottes gesagt hatte“; die Stunde, da er die wunderbare, heilende und neuschaffende Gnade des Gottes Israels an seinem Leibe erfahren hatte. Was die äußerste Not vorher nicht fertig gebracht hatte, das wirkte die Gnade.“

Da nun schon der gesegnete Paul Humburg zu uns redete, wollen wir noch ein anderes Wort aus dieser Andacht hören: „Wieviel Not macht uns im Leben die Stimme in unserm Innern, die im Blick auf andre sagt: „Ich meinte, er sollte . . .“. Es wird anders nur dadurch, daß wir „abgestiegene Leute“ werden, daß wir uns beugen unter dem Aussatz unserer Schuld, daß wir absteigen auch von den letzten hohen Rossen unseres Stolzes, — nur dadurch, daß wir immer wieder einmal unsre zerrissenen Schuldbriefe studieren und lesen, was alles uns Gott hat vergeben müssen.“ Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.*

Naeman sprach zu Elisa: „Siehe, ich weiß, daß kein Gott ist in allen Landen, außer in Israel.“ 2. Könige 5, 15

Es ist seltsam: Wenn sonst in der Bibel von Propheten berichtet wird, hören wir immer, daß der Prophet redet und eine Gottesbotschaft ausrichtet.

In dieser Geschichte aber ist es ganz anders. Der Prophet Elisa sagt kaum ein Wort, auch nicht bei dieser ersten und letzten Begegnung zwischen Elisa und dem Feldhauptmann.

Um so mehr redet der Naeman.

Nun glaube ich nicht, daß er sehr geschwätzig war. Das dürfen wir nach allem, was wir von ihm gehört haben, nicht annehmen. Aber jetzt war sein Herz so voll, und der Mund ging ihm über.

Was sagt er? „Siehe, ich weiß...“ Wie anders als die Worte, die wir kurz vorher von ihm hörten: „Ich meinte...“, klingt jetzt das: „Ich weiß!“

„Ich meinte...“ Das ist die Rede der Leute, die sich etwas über Gott ausgedacht haben. Das ist die Rede der Leute, die „Religion haben“, aber den geoffenbarten Gott noch nicht kennen. „Ich meinte...“ So hat Naeman auch einmal geredet.

Aber nun sagt er: „Ich weiß, daß kein anderer Gott ist in allen Landen.“ Nun fährt er nicht mehr „mit der Stange im Nebel herum“ mit seinen Meinungen. Nein! Jetzt hat er Grund unter den Füßen. Jetzt kann er sagen: „Ich weiß, woran ich glaube / ich weiß, was fest besteht...“

Das ist köstlich, wenn ein Mensch aus seinen Meinungen über Gott zu einer festen Gewißheit kommt.

Und wie kam nun diese Veränderung bei Naeman zustande? Hat ihn ein kluger Mann überzeugt? O nein!

Er erlebt das, was Hiller in einem Liede sagt: „Mir ist Erbar-mung widerfahren / Erbarmung, deren ich nicht wert...“

Das ist es: Erfahrene Gnade gibt Gewißheit. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
Daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.*

Elisa sprach zu Naeman: „Zieh hin mit Frieden!“

2. Könige 5, 19

Vielleicht war unter dem Gefolge des Feldhauptmanns Naeman ein kleiner Fähnrich.

Der schaute sicher höchst erstaunt und betroffen auf bei diesem Gruß des Elisa. Und in seinem jungen Herzen lachte er und dachte: „Das ist ja nun der ungeeignetste Gruß für einen Kriegsmann! Der Naeman wird ganz bestimmt noch manchen Kampf ausfechten müssen. Und da wünscht dieser Prophet ihm Frieden, ausgerechnet Frieden. Diese Gottesmänner hauen doch immer daneben!“

Der Naeman aber hat nicht gelacht. Er verstand diesen Gruß. Er hatte ja jetzt seinen Gott gefunden. Und da begriff er, daß es einen Frieden Gottes gibt, der uns selbst im größten Getümmel erfüllen und trösten kann.

So ist es! Die Bibel weiß viel von diesem Frieden zu sagen. Sie rühmt, daß dieser Friede „höher ist als alle Vernunft“. Er ist schlechthin ein Wunder.

Das wurde deutlich an dem ersten Märtyrer der Christengemeinde, an Stephanus. Eine empörte, wilde Volksmenge schleppte diesen jungen Mann hinaus und steinigte ihn. Welch eine furchtbare Szene! Aber inmitten dieses Schreckens ging von dem Stephanus ein Strom des Friedens aus.

Dieser Friede beeindruckte den jungen Pharisäer Saulus so stark, daß er einfach nicht mehr davon loskam. Die Erinnerung daran wurde zu einem „Stachel“ in seinem Herzen, gegen den er sich schließlich nicht mehr wehren konnte.

Wie sehnen wir uns doch nach solchem Frieden!

Hoffentlich ist es uns schon aufgegangen, daß er nicht durch äußere Ereignisse und Verhältnisse geschenkt wird. Wir können im friedlichsten Land leben unter den besten Verhältnissen — und doch friedelos sein! — Jesus sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Hier ist er zu finden. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Deinen Frieden gib aus so großer Lieb
Uns, den Deinen, die dich kennen
Und nach dir sich Christen nennen;
Denen du bist lieb, deinen Frieden gib.*

Sonnabend nach dem 8. Trinitatissonntag

Die Freude am Herrn ist eure Stärke. Nehemia 8, 10

Das ist ein großartiges Wort! „Freude!“ — „Stärke!“ — ja, danach schreit unser trübes und oft kraftloses Herz.

Nun müssen wir aber darauf achten, in welchem Zusammenhang dieses großartige Wort gesagt wurde. Dann wissen wir auch, wie wir zu „Kraft“ und „Freude“ kommen können.

Nehemia schildert uns eine gewaltige Stunde:

Vor dem Wassertor in Jerusalem ist das ganze Volk Israel „wie ein Mann“ versammelt. Alle lauschen in atemloser Spannung dem Priester Esra, der auf einem erhöhten Platz steht. In der Hand hält er eine Buchrolle. Aus der liest er vor.

Was für ein Buch ist es, das die Tausende so fesselt? Es ist das Gesetz Gottes.

Esra liest Gottes Gesetz vor. Er predigt nicht. Er erklärt nicht. Er sagt nicht seine eigenen Gedanken zu der Sache. Er teilt nur geradezu sachlich den Willen Gottes mit.

Und nun geschieht etwas Seltsames: Ein Schrecken fällt auf die Leute.

Es erschrecken die Leichtsinnigen, denn sie merken, daß es Gott ernst ist mit Seinem Gesetz.

Es erschrecken die Selbstgerechten. Sie hatten bisher eine gute Meinung von sich selbst. Aber nun können sie ihr Leben mit dem klaren Willen Gottes vergleichen. Da geht aller Selbstruhm in Stücke.

Und es erschrecken die Frommen. Denn sie merken, daß ihrem Leben das Größte fehlt: der Gehorsam, wie ihn ihr Vater Abraham darbrachte.

Der Bericht Nehemias sagt: „Das Volk weinte, da sie die Worte des Gesetzes hörten.“

Und da — gerade da — wurde das Wort gesprochen: „Bekümmert euch nicht! Die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ Menschen, die echte Buße tun, dürfen den Sünderheiland finden, in dem wir Vergebung und Gerechtigkeit haben. Und das gibt Freude und Stärke. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte,
Und wenn dein Blut nicht für die Sünder redte,
Wo sollt ich Ärmster unter den Elenden
Mich sonst hinwenden?*

Wenn du den Narren im Mörser zerstiëst mit dem Stempel wie Grütze, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm.
Sprüche 27, 22

Es wird wohl allen gleich gehen, die dies seltsame Wort des Salomo lesen: Man muß lachen. Und dann sagt man: „Das ist wirklich wahr.“ Denn es sind einem gleich ein paar Leute eingefallen, auf die dies köstliche Wort so schön paßt.

Und seht! — nun hat man's falsch gehört und mißverstanden. Die Worte der Bibel sind Pfeile Gottes gegen unser eigenes Gewissen. Und daß dies gar kein neckisches und lustiges Wort ist, sondern vielmehr ein ganz unheimliches, ernstes, das geht uns sofort auf, wenn wir das Gegenstück dazu aus dem Neuen Testament lesen. Es steht Offenbarung 9 und redet von den „letzten Zeiten“.

„Und von diesen . . . Plagen ward getötet der dritte Teil der Menschen, von dem Feuer und Rauch und Schwefel. Und die übrigen Leute, die nicht getötet wurden von diesen Plagen, taten nicht Buße für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel und die Götzen . . . und taten auch nicht Buße für ihre Morde, Zauberei, Hurerei und Dieberei.“

Siehe, das heißt: „Wenn du den Narren im Mörser zerstiëst, so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm.“ Auch in Jesaja 1, 3+5 ist von solcher Narrheit die Rede: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht . . . Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr macht?“

Unsere Narrheit — das ist unser ganzes altes, natürliches Wesen, das dem lebendigen Gott ein Greuel ist. Damit quälen wir uns selbst und sind anderen eine Last. Ach Gott — wir sind die Narren, denen nicht zu helfen ist!

Nicht zu helfen?! O doch! Gott hat eine große herrliche Möglichkeit der Rettung und Hilfe gegeben. Die heißt: „Jesus Christus, für uns gestorben und auferstanden.“ Nun brauchen wir nicht Narren zu bleiben. „Nun hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben“ (Apostelgeschichte 11, 18). Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Erneure mich, o ewges Licht,
Und laß von deinem Angesicht
Mein Herz und Seel mit deinem Schein
Durchleuchtet und erfüllet sein.*

Errette meine Seele, Herr, von den Leuten dieser Welt,
welche ihr Teil haben in ihrem Leben... Ich aber will
schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. Psalm 17, 13 — 15

In einem ergreifenden Roman „Die Pest“ schildert der französische Philosoph und Dichter Albert Camus eine Stadt, die von dieser furchtbaren Krankheit heimgesucht wird.

Als die Notzeit endlich zu Ende geht, feiert das Volk ausgelassen die Wiedervereinigung mit all denen, von denen man durch die Pest getrennt war. Und da sagte Camus den Satz: „Und als Rieux in die Straße einbog, da dachte er, es sei gerecht, daß die Freude wenigstens von Zeit zu Zeit diejenigen belohne, die sich mit dem Menschen begnügen und mit seiner armseligen, gewaltigen Liebe.“

„... die sich mit dem Menschen begnügen...“ Es ist Mitleid in diesem Satz. Und Wohlwollen. Und Bitterkeit.

Damit ist eigentlich dasselbe gesagt, was der Psalmist meint von den Menschen, „die ihr Teil haben in ihrem Leben.“

Aber offenbar gibt es Menschen, denen das zu wenig ist. „Ich aber...“ sagt der Psalmist.

Diejenigen, „die sich mit dem Menschen begnügen“, „die ihr Teil haben in ihrem Leben“ — die empören sich über dies „Ich aber...“ Sie fragen: „Bist du mehr als wir?“

Ihnen würde der Psalmist antworten: „Sicher nicht mehr als ihr! Aber — meine Seele kann sich nicht begnügen mit dem Menschen und all dem, was sein Leben erfüllt. Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele nach Ewigkeit — nach unvergänglichen Gütern — nach dem lebendigen Gott.“

Solchen Leuten antwortet das Evangelium: Gott kommt dir entgegen in Jesus. Ja, du sollst „schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit“. Ja, du sollst „satt werden an seinem Bilde.“ Amen.

(Mel.: Himmelan, nur himmelan)

*Himmelan hat er dein Ziel selbst hinaufgestellt.
Sorg nicht mutlos, nicht zuviel um den Tand der Welt;
Flieh diesen Sinn!
Nur was du dem Himmel lebst,
Dir von Schätzen dort erstrebst,
Das ist Gewinn.*

Dienstag nach dem 9. Trinitatissonntag

**Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen
ist dir nicht verborgen.** Psalm 38, 10

Der 38. Psalm spricht eine Sprache, die für die oberflächlichen Menschen der Gegenwart geradezu erschreckend ist.

Gottes Gericht ist über David hereingebrochen wie ein Sturm: „...deine Pfeile stecken in mir... Ich heule vor Unruhe meines Herzens.“

Er muß fliehen vor dem schrecklichen und zornigen Gott. Und dabei sagt ihm sein Gewissen, daß dieser Zorn Gottes so unheimlich berechtigt ist. „Meine Sünden gehen über mein Haupt. Wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.“

David muß fliehen vor Gott. Ja, wohin denn in aller Welt? Wo wäre denn wohl ein Platz, wohin man vor Gott fliehen könnte?! Im 139. Psalm heißt es: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mich in die Hölle, siehe, so bist du auch da.“

Wohin soll man fliehen vor Gottes Zorn?

David weiß einen Platz. Es klingt seltsam. Aber es ist so: Er flieht vor Gott — zu Gott. Er birgt sich vor dem zornigen Gott bei dem gnädigen Gott. Er flieht vor dem Zorn Gottes zu Jesus. Denn nur in Jesus ist Gottes Gnade erschienen.

Das gibt diesem Psalm seine Gewalt, daß hier ein Mensch spricht, dem das Evangelium nicht eine Theorie ist. Nein! Er erlebt das süße Evangelium. Noch zitternd birgt sich sein erschrockenes Gewissen bei dem Heiland.

John Wesley saß einst am offenen Fenster. Da schoß eine Taube herein, die von einem Habicht verfolgt wurde, und barg sich an seiner Brust. Das wurde Wesley zum Anlaß, daß er das Lied dichtete: „Jesus, Heiland meiner Seelen / laß an deine Brust mich fliehn / da die Wasser näher rauschen / und die Wetter höher ziehn.“ Wohl dem, der diese Zuflucht kennt. Amen.

(Mel.: Auf meinen lieben Gott)

*Ich, dein betrübtes Kind, werf alle meine Sünd,
So viel ihr'r in mir stecken und mich so heftig schrecken,
In deine tiefen Wunden, da ich stets Heil gefunden.*

Mittwoch nach dem 9. Trinitatissonntag

**Herr, vor dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen
ist dir nicht verborgen.** Psalm 38, 10

Wenn ich von einer Reise zurückkehre, dann herrscht in meinem Koffer meistens eine große Unordnung. Wild durcheinander liegen Kleider und Mitbringsel und Wäsche und Bücher. Und ich bin immer froh, wenn ich bei der Heimkehr jemand finde, der das alles auseinanderliest und in Ordnung bringt.

Daran mußte ich denken, als ich dies Wort des Psalmsängers David las: „Alle meine Begierde ist vor dir.“ Das ist ja, als wenn David einen großen Sack einfach ausleert, als wenn er so einen Koffer einfach umstürzt.

Welch ein Durcheinander von Begierden herrscht in unserem Inwendigen! Da sind edle Begierden: Man möchte doch im Leben etwas recht Nützliches leisten! Aber gleich daneben ist eine abscheuliche Begierde: Man möchte gern eine Rolle spielen, man möchte bewundert sein.

Da ist vielleicht das Verlangen, ein recht guter Mensch zu sein. Aber gleich daneben sind schmutzige Begierden, die uns quälen und herunterziehen.

Man möchte Gott dienen. Aber diese Begierde wird überwuchert von niedrigen Begierden.

All das leert David aus vor dem Herrn Jesus. Er läßt seinen Heiland so recht sein Innerstes sehen und bittet: „Herr, ordne du meine Begierde! Töte und verwirf, was dir nicht gefällt. Und nimm hin und heilige, was du in mir sehen willst.“

Das Innerste muß vor dem Herrn Jesus aufgeschlossen werden. So wird Er der Herr unseres Lebens. Amen.

(Mel.: Erquickte mich, du Heil der Sünder)

*Entdecke alles und verzehre,
Was nicht in deinem Lichte rein,
Wenn mirs gleich noch so schmerzlich wäre;
Die Wonne folget nach der Pein:
Du wirst mich aus dem finstern Alten
In Jesu Klarheit umgestalten.*

Es haben mich meine Sünden ergriffen. Psalm 40, 13

Wir haben doch schon alle einen Filmstreifen für den Fotoapparat gesehen.

Auch wenn er belichtet war? Was sah man denn da? Gar nichts! Solcher Film sieht einfach schwarz aus.

Aber wenn man ihn nun in den Entwickler legt, dann tritt auf einmal das Bild hervor. Und zwar um so deutlicher, je länger der Entwickler wirkt.

Unser Leben gleicht so einem Film. Viele Dinge sind verborgen. Aber kommt nur einmal in die Nähe Gottes! Da wird der Film unsres Lebens entwickelt. Und dann treten Bilder heraus, vor denen wir erschrecken: Unsre Sünde wird offenbar.

Solange wir fern von Gott sind, ist es uns unerträglich, daß die Bibel immer von „Sünde“ redet. Doch das wird sofort anders, wenn wir in Gottes Nähe kommen. Dann geht es uns wie dem Sänger des Psalms: „Meine Sünden haben mich ergriffen.“

So war es auch bei jenen Leuten, die einst eine Ehebrecherin zu Jesus schleppten. Voller Entrüstung klagten sie sie beim Herrn an: „Diese Frau muß nach dem Gesetz gesteinigt werden. Was sagst du dazu?“

„Ja“, sagte Jesus, „das ist so! Und wer nun ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Damit bückte Er sich und schrieb in den Sand. Als Er wieder aufschaute, stand nur noch das Weib allein da. Alle anderen waren davongegangen, „von ihrem Gewissen überführt“. In Jesu Gegenwart war der Film ihres Lebens in den Entwickler geraten. Und da sahen sie, was an ihnen war: „Meine Sünden haben mich ergriffen.“ Schleunigst liefen sie davon. Denn sie entsetzten sich bei dem Gedanken, welche Bilder dieser Entwickler in ihrem Herzen noch erwecken könnte.

Einmal müssen wir vor Gott stehen. Wenn wir es hier nicht wollen, dann wird es am Jüngsten Tage sein. Einmal wird der Film unsres Lebens entwickelt werden. Amen.

(Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu dir)

*Erbarm dich mein in solcher Last, nimm sie aus meinem Herzen,
Dieweil du sie gebüßet hast am Holz mit Todesschmerzen,
Auf daß ich nicht vor großem Weh in meiner Sünde untergeh
Und ewiglich verzage.*

Ich bin arm und elend; der Herr aber sorget für mich.

Psalm 40, 18

Wer sagt das eigentlich?

Ein armer Kranker? Oder ein Ausgebombter? Oder ein Flüchtling ohne Heimat?

Nein! Das sagt der König David, als er auf der Höhe seiner Macht war. Da hatte er sicher keine Sorgen der Nahrung. Er war kerngesund, ein rüstiger Krieger. Er besaß Schätze und Reichtümer.

Wie kommt denn der Mann dazu, zu sagen: „Ich bin arm und elend“?

Ein paar Verse vorher hören wir den Grund: „Es haben mich meine Sünden ergriffen... ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupte.“

Wie Räuber über einen ahnungslosen Wanderer herfallen, so haben den David seine vergangenen Sünden angesprungen. Zuerst will er sie abwehren: „Ach, das sind doch Lappalien.“ Aber dann muß er entdecken: „Das ist ja ein Heer! Ihrer sind mehr denn Haare auf meinem Haupte!“

Ja, sie fallen ihn an, sie haben ihn „ergriffen“, sie schleppen ihn davon!

Wohin? Ja, wohin schleppen uns unsre Sünden? In das Gericht und in die Verdammnis!

Meint denn einer, das bliebe ihm erspart? Auch der Leichtsinnigste wird einst schreien: „Ich bin arm und elend.“

O daß es uns ginge wie dem David! Der ergibt sich nicht. Selber kann er sich zwar nicht helfen. Aber — ja, da steht ein „Aber“ in dem Text. „Aber der Herr...!“

David schaut im Geist den Herrn Jesus. Er sieht, wie in Ihm Gott sich aufmacht, verlorenen Sündern zu helfen. „Der Herr sorget für mich!“ Ja, da hängt Er am Kreuz! Da trägt Er für mich das Gericht! Da steht Er glorreich aus dem Tode auf!

Der Herr sorget für mich. „Wer den Namen Jesus anruft, soll errettet werden“, sagt Gottes Wort. Amen.

(Mel.: Auf meinen lieben Gott)

*Mir mangelt zwar sehr viel, doch was ich haben will,
Ist alles mir zugute erlangt mit deinem Blute,
Damit ich überwinde Tod, Teufel, Höll und Sünde.*

Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.

Psalm 58, 12

Dann ist es ja gut! Das ist sehr tröstlich. Sonst könnte man all die Ungerechtigkeit und Gewalttat, die auf dieser jammervollen Erde geschieht, einfach nicht ertragen.

Es war eine dunkle Stunde, als der junge, geniale Dichter Heinrich von Kleist an der Welt verzweifelte und sich eine Kugel durch die Brust schoß. Vorher hatte er der Welt ein Buch geschenkt, das in erschütternder Weise von der Ungerechtigkeit der Welt spricht. Es ist der „Michael Kohlhaas“.

Dieser Kohlhaas war ein rechtschaffener Mann, dem durch einen Ritter furchtbares Unrecht getan wurde. Nun meinte er, er müsse doch sein Recht finden. Aber überall wurde es ihm verweigert. Da sammelte er sich eine Bande, um sich selber Recht zu verschaffen. Darüber wurde er selbst zum Gewalttäter und Rechtsbrecher.

So ist das in der Welt. Und der erste Teil dieser Geschichte von Michael Kohlhaas wird auch heute tausendfältig erlebt.

Das ist nichts Neues. Schon vor dreitausend Jahren hat David im 58. Psalm gesagt: „Seid ihr denn stumm, daß ihr nicht reden wollt, was recht ist, und richten, was billig ist, ihr Menschenkinder? Ja, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande und gehet stracks durch, mit euren Händen zu freveln . . .“

Das greift an die Seele, wenn wir Unrecht sehen müssen. Und noch mehr, wenn wir es selbst leiden müssen.

David hat es erlebt. Und er, der Starke, hat sicher manchmal mit den Zähnen geknirscht. Aber — dann hat er es nicht gemacht wie der Kohlhaas. Er hat vielmehr seine Augen aufgehoben „zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt“. Er hat sich getröstet und warten gelernt: „Noch ist ja Gott Richter auf Erden.“

Wollen wir nicht auch warten lernen und Gott Raum geben? Amen.

(Mel.: O Gott, du frommer Gott)

*Ach Gott, verlaß mich nicht! Ich ruf aus Herzensgrunde:
Ach Höchster, stärke mich in jeder bösen Stunde.
Wenn mich Versuchung plagt und meine Seel anficht,
So weiche nicht von mir; ach Gott, verlaß mich nicht!*

Ist das wahr?

Das ist ja zum Erschrecken! Das hatten wir ganz vergessen! Unser Leben wäre anders verlaufen, wenn wir das immer vor Augen gehabt hätten: „Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.“

In der herrlichen Reformationszeit geschahen leider auch Ausschreitungen. Da gab es die Bilderstürmer, die in die Kirchen eindrangen und alle Heiligenbilder zerschlugen. Das war nicht sehr schön.

Aber verstehen kann ich die Leute. Denn manchmal möchte ich auch Bilderstürmer werden. Allerdings — nicht in Kirchen möchte ich eindringen, sondern in die Herzen meiner Zeitgenossen. Da stehen nämlich so falsche Bilder von Gott.

Ein moderner Dichter ließ Gott sogar auf der Bühne auftreten. Da erschien er als vornehmer, etwas hilfloser alter Herr, der erklärte, er käme nicht mehr ganz mit bei den Zeitereignissen, und er wolle sich vom Geschäft vielleicht zurückziehen.

Ja, so etwa stellt man sich den „lieben Gott“ vor. Sollte man da nicht Bilderstürmer werden?

Aber unser Textwort besorgt es schon: „Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.“

Lassen wir die Zeitgenossen fahren! Das geht ja un s an. Und die Christen unter uns vor allem. Denn Gottes Wort sagt: „Das Gericht Gottes muß anfangen am Hause Gottes“, also an denen, die nicht mehr Gäste und Fremdlinge sind, sondern Gottes Hausgenossen.

Als der Herr Jesus am Kreuze hing, starben neben Ihm zwei Schächer. Der eine führte noch in letzter Stunde freche Reden. Da fragte der andere erschüttert: „Fürchtest du dich auch nicht vor Gott?“

Es wäre gut, wenn wir ab und zu unter diesem Kreuz stehen blieben und uns so fragen ließen. Amen.

(Mel.: Der Tag ist hin, mein Jesu, bei mir bleibe)

Gott rufet noch: wie, daß ich mich nicht gebe?

Ich fürcht sein Joch, und doch in Banden lebe;

Ich halte Gott und meine Seele auf.

Er ziehet mich: mein armes Herze, lauf!

Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.

Psalm 58, 12

„Wie kann Gott das alles zulassen, was geschieht?“ Wieviel millionenmal diese Frage wohl schon gestellt worden ist: spöttisch, neugierig oder aus notvollem Herzen!

Es gibt ein Ereignis, das uns mehr als alle andern die Frage aufdrängen muß: Das ist die Kreuzigung Jesu auf Golgatha.

Diesem Jesus konnten selbst Seine Feinde nichts Böses nachsagen. Aber dagegen gab es Tausende, die Wohltaten von Ihm empfangen hatten. Mit allen Seinen Taten und mit jedem Worte hatte Er Gott gedient.

Und nun starb Er einen schrecklichen Tod dort am Kreuz. Wie konnte Gott das zulassen? Welch ein Rätsel!

Dies Rätsel kann nur der lösen, der unser Textwort kennt: „Es ist ja noch Gott Richter auf Erden.“ Jawohl, dies Wort löst das Rätsel des Kreuzes. Da hat sich Gott als Richter gezeigt. Da hat der heilige Gott den Mann, der unter allen Menschen am schuld-beladensten war, gerichtet.

Den Schuldigsten aller Menschen? Das soll dieser Jesus sein, dem selbst Seine Feinde keine Sünde vorwerfen konnten?

Und doch! Das war Er! Denn auf Ihm lag — die Schuld der ganzen Welt. Diese Schuld hat Er weggetragen, hinauf an das Kreuz. Und da hat Gott unsre Schuld gerichtet mit gerechtem Gericht. Erschüttert rief einer, der es begriff: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegträgt!“

„Es ist ja noch Gott Richter auf Erden!“ Das verdammt uns. Aber „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten!“ Das errettet uns.

Nun dürfen wir uns im Glauben unter dies Kreuz Jesu stellen und es fassen: Das Gericht ist abgetan! Ich bin durch Jesus vor Gott gerechtfertigt. Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu)

*Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe!
Der gute Hirte leidet für die Schafe,
Die Schuld bezahlt der Herre, der Gerechte,
Für seine Knechte.*

Mittwoch nach dem 10. Trinitatissonntag

Der Herr weiß die Gedanken der Menschen. Psalm 94, 11

Es gibt ein kleines lustiges Verslein. Der Mann, der es schrieb, war sicher ein guter Menschenkenner.

Das Verslein lautet:

„Wenn jeder hätt' an seiner Stirn / von Glas ein Fensterlein / dahinter die Gedanken schwirr'n / daß man könnt seh'n hinein: / was gäb' das für ein wildes Laufen / um matte Scheiben einzukaufen.“

Es ist eine geradezu unheimliche Vorstellung, die Menschen könnten einander die Gedanken ansehen. Da sitzen dann z. B. zwei Kaufleute zusammen und reden höflich miteinander. Wie würde ihnen zu Mute, wenn auf einmal einer dem andern an der Stirn den Gedanken ablöse: „Dich werde ich doch übers Ohr hauen.“

Oder: Da sitzt ein junger Mann einem Mädchen gegenüber. Sein Mund redet glatte Worte. Wie, wenn auf einmal die Gedanken des jungen Mannes an seiner Stirn ständen? Da würde offenbar, daß sein Herz anders denkt, als der Mund redet.

Wie ist die Bibel aber nun ein unheimliches Buch! Sie sagt uns: Es ist einer, vor dem hast du „an der Stirn ein Fensterlein“. „Der Herr kennt die Gedanken der Menschen.“ Und es gibt keine Möglichkeit, sich vor Ihm zu verbergen.

Wem das zum erstenmal aufgeht, der mag wohl in den Tod erschrecken. Dem vergeht das selbstsichere Reden, daß man doch gut und kein Sünder sei.

Wer seine Gedanken vor dem heiligen Gott offenbar weiß, der wird froh, daß es einen Heiland gibt, von dem es heißt: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Und der wird von Herzen beten lernen: „Herr, heilige auch meine Gedanken und laß Deinen Heiligen Geist all mein Denken regieren.“ Amen.

(Mel.: *Zeuch ein zu deinen Toren*)

*Zeuch ein, laß mich empfinden und schmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden Hilf und Errettung schafft.
Entsündge meinen Sinn, daß ich mit reinem Geiste
Dir Ehr und Dienste leiste, die ich dir schuldig bin.*

Donnerstag nach dem 10. Trinitatissonntag

Jener Götzen haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht . . . Die solche machen, sind ihnen gleich.
Psalm 115, 5 + 8

Im alten Rom gab es ein bösariges Spottwort: *Augur augurem videre non potest, ne rideat* = Ein Priester kann den anderen nicht sehen, ohne daß er lachen muß.

Ja, wenn ein Priester dem anderen begegnete, dann hatte er Mühe, das Lachen zu verbeißen über den Betrug, den sie dem Volke vormachten. Sie selbst nahmen ja ihre Götter nicht ernst. Wie sollten sie auch! Diese Götter hatten sie sich ja selbst ausgedacht und gemacht. Und so ist es mit allen selbstgemachten Göttern: Man nimmt sie nicht ernst.

Es ist dabei gleichgültig, ob man sie in Gold, Holz oder nur in Gedanken fabriziert. Es gibt viele moderne Menschen, die reden wohl vom „lieben Gott“ oder vom „Herrgott“. Irgendwo in einer Ecke ihrer Weltanschauung haben sie diesem Gott ein verwahrlostes Altärlein geweiht. Aber — sie nehmen ihn in keiner Weise ernst.

Das ist wohl das Furchtbarste, was man sich denken kann, und — nach Aussage des 115. Psalms — der schrecklichste geistliche Tod, wenn man sich selbst Götter macht, die man nicht mehr ernst nimmt.

Doch nun geht es in diesem Psalm weiter: „Aber“. Ja, wie ein Aufatmen ist dies „aber“, wie ein Jubelruf! Und auch wie ein trotziges und gewisses Bekenntnis. „Aber Israel hoffe auf den Herrn; der ist ihm Hilfe und Schild.“ Wir haben einen Gott, den wir nicht gemacht haben, sondern der uns geschaffen hat. Wir haben einen Gott, der nicht am Rande unseres Denkens steht, sondern der Kraft, Schutz und Freude unseres Lebens ist. Wir haben einen Gott, den wir ernst nehmen dürfen und der auch uns ganz ernst nimmt. Es ist der geoffenbarte dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Ihm sei Ehre! Amen.

(Mel.: Lobe den Herren, o meine Seele)

*Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht läßt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und Tat. Halleluja, Halleluja.*

Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich; nun aber halte ich dein
Wort. Psalm 119, 67

Ein Irrtum kann verhängnisvolle Folgen haben.

Ein Irrtum in der Berechnung eines Ingenieurs — und eine große Brücke stürzt zusammen.

Besonders gefährlich ist es aber, wenn ein Mensch sich irrt in seiner Stellung zum lebendigen Gott.

Und doch — gerade hier befinden sich die allermeisten Menschen in einem schrecklichen Irrtum. Ja, heiter und unbefangen leben sie dahin. Und sie wollen es nicht wissen, daß die schwankende Brücke, die ihr Leben trägt, jeden Augenblick zusammenstürzen und sie mit hinabreißen kann in ewige Finsternis und Hölle.

Und worin besteht dieser Irrtum?

Man denkt, man sei mit Gott in Ordnung. Da sagt man: „Ich habe ja keine großen Fehler.“ Da heißt's: „Ich tue recht und scheue niemand.“ Da rühmt man sich seiner erfüllten Pflichten. Da meint man: „Ich habe ja nichts gegen Gott.“ Und daraufhin will man mit Gott in Ordnung sein!

Der Mann, der unser Textwort sprach, hat auch so gedacht. „Ehe ich gedemütigt ward . . .“ Aber dann kam dies schwere und doch rettende Ereignis der Demütigung. Was es auch war — er sah sich selbst nun im Lichte Gottes: tot, verirrt, gottlos, ungehorsam, töricht, blind, elend, verloren. Gott und Satan, der „Verkläger“, und sein Gewissen — alles verklagte ihn.

„Nun aber halte ich dein Wort.“ Er könnte auch sagen: „Nun halte ich mich fest an deinem Wort.“ An welchem Wort? Das Wort Gottes heißt „Jesus“. „Nun halte ich mich an Jesus, der Sünder selig macht.“

Wer so steht, der irrt nicht. Der stürzt nicht, „der wird ewiglich bleiben“. Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Komm, führe unsre stolze Art
In deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart,
Kann Gottes Gnade sein.*

Ein junger Mann verteilte auf der Straße Einladungen zu Evangeliums-Versammlungen.

Ein Mann, der auch solch einen Zettel bekommen hatte, zerknüllte ihn ärgerlich und rief: „Geht die Verdummung schon wieder los?“

Viele, die es nicht so plump heraus sagen, denken genau wie er: daß man lebensuntüchtig und dumm wird, wenn man Gottes Wort ganz ernst nimmt.

Der Psalmist ist anderer Ansicht. Er meint, daß man ohne Gottes Wort dumm sei und erst klug werde durch dies Wort. Dieser Psalmist hat sicher recht. Wollen wir es uns an ein paar Punkten klarmachen:

Alle Menschen sind überzeugt, daß die Welt im Argen liegt. Und seit es Menschen gibt, gibt es auch das Bemühen, die Welt zu verbessern. Nun fragen wir: „Ist es nicht dumm, eine neue Welt bauen zu wollen, ohne daß zuerst die Menschen neu werden?“ Neue Menschen aber gibt es nur durch das Evangelium von Jesus Christus. „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur.“

Ein anderer Punkt: Ist es nicht unerhört dumm, gebildet und aufgeklärt sein zu wollen und doch von dem wichtigsten Ereignis der Weltgeschichte kaum Kenntnis zu nehmen: nämlich von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus?

Weiter: Die meisten Menschen glauben, daß ein Gott sei. Ist es nun nicht unerhört dumm, dahinzuleben, ohne den Frieden mit Gott zu suchen? Frieden mit Gott aber schenkt nur Jesus, den wir in der Bibel finden.

Und vor allem: Ist es nicht bodenlos dumm, dem Tode entgegenzugehen, ohne sich um das ewige Heil zu kümmern?

Es bleibt dabei: „Dein Wort macht mich klug.“ Amen.

(Mel.: *Triumphiere, Gottes Stadt*)

*Wort des Lebens, stark und rein,
Alle Völker harren dein:
Walte fort, bis aus der Nacht
Alle Welt zum Tag erwacht.*

Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken.
 Psalm 145, 17

An diesem Wort scheiden sich Unglaube und Glaube.

Der ungläubige Mensch sieht sich die Werke des Herrn an und prüft sie am Maßstab seiner Vernunft. Dann wirft er sich in die Brust und bestreitet nachdrücklich unser Textwort. „Wie?! Der Herr soll in all seinen Wegen gerecht sein? Ich sehe, daß es Gottlosen wohl geht und guten und frommen Leuten schlecht! Ich sehe, daß unschuldige Kinder leiden müssen! Ich sehe, daß redliche Leute nicht vorankommen und daß Betrüger obenauf sind! Ich sehe — — Ich sehe — —!“ Und so bestreitet der Unglaube den Satz, den David hier sagt.

Der Glaube aber macht's anders. Er nimmt diesen Satz: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen . . .“ und klammert sich daran.

Ja, und dann kommen all die Eindrücke, von denen der Unglaube so laut spricht. Ach, der Glaube sieht das alles wohl auch. Er leidet selbst darunter. Aber all diesen Eindrücken gegenüber hält der Glaube sich diesen Satz wie einen Schild vor die Brust: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen! Auch wenn's tausendmal anders zu sein scheint. Auch wenn meine blinde Vernunft es nicht fassen kann! Er ist gerecht in allen seinen Wegen — und die Ewigkeit wird es offenbar machen.“

Dies Letzte ist wichtig. Man kann an solchem Satz nicht festhalten ohne die Hoffnung: „Es wird einmal alles Dunkle klar werden, wenn der Herr Jesus wiederkommen wird in Herrlichkeit.“

Dies deutet David in seinem Psalm an: „Es wird den Menschenkindern deine Gewalt kund werden und die herrliche Pracht deines Königreichs.“ Amen.

(Mel.: Schwing dich auf zu deinem Gott)

*Gottes Kinder säen zwar traurig und mit Tränen,
 Aber endlich bringt das Jahr, wonach sie sich sehnen.
 Denn es kommt die Erntezeit, da sie Garben machen;
 Da wird all ihr Gram und Leid lauter Freud und Lachen.*

Da sprach ich: „Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen.“
Jesaja 6, 5

Wirklich, voller Überraschungen ist die Bibel!

Da erlebt Jesaja das Größte, was einem Menschen widerfahren kann: „Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron.“ Engelfürsten umgeben als herrlicher Hofstaat diesen ewigen und erhabenen Thron. Mit gewaltiger Stimme, die durch Mark und Bein geht, rufen sie einander zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr! Alle Lande sind seiner Ehre voll!“

Überwältigend erfüllt die Herrlichkeit des Herrn alle Räume. Und Jesaja?

Wir könnten uns vorstellen, daß er selig und wie berauscht wäre, weil er sehen darf, „was kein Auge gesehen“, und hören darf, „was kein Ohr gehört hat“, daß er in süßer Bewußtlosigkeit unterginge in diesem Meer der Herrlichkeit.

Aber nichts dergleichen! Das erste Wort, das er erschrocken stammeln kann, ist: „Weh mir! . . . Ich bin unreiner Lippen . . .“

Und wer aufmerksam die Bibel liest, der wird bald darauf stoßen: Das ist das entscheidende Erlebnis aller Menschen in der Bibel, daß sie im Lichte Gottes sich selber entdecken als elende und verlorene Sünder.

Denn das Evangelium macht nicht berauschte und schwärmerische Leute, sondern es ernüchert und deckt das Herz auf. Nur so ernücherte Leute werden die freie Gnade, die Gott durch Jesus allen Sündern schenkt, im Glauben fassen. Amen.

(Mel.: Aus tiefer Not schrei ich zu dir)

*Fürwahr, wenn mir das kommet ein,
Was ich mein Tag begangen,
So fällt mir auf das Herz ein Stein
Und bin mit Furcht umfangan;
Ja, ich weiß weder aus noch ein
Und müßte stracks verloren sein,
Wenn ich dein Wort nicht hätte.*

Dienstag nach dem 11. Trinitatissonntag

Von Herzen begehre ich dein des Nachts; dazu mit meinem
Geist in mir wache ich früh zu dir. Jesaja 26, 9

Eine Nacht-Geschichte wird uns hier in ein paar Worten erzählt.

Die Welt schreibt ja auch ihre Nachtgeschichten, aber was für dunkle, taurige Geschichten! Wieviel Böses, Schmutziges und Entsetzliches geschieht in Großstädten und Dörfern, wenn die Nacht ihren Mantel über das Land gelegt hat!

Die Bibel aber erzählt von viel herrlichen Nachtgeschichten: Nacht war es, als der Herr mit dem zweifelnden Abraham redete: „Siehst du die Sterne? Kannst du sie zählen? Also wird dein Same sein.“ Da heißt es dann: „Abraham glaubte dem Herrn. Und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Welch eine Nacht, wo ein Herz fest wird im Vertrauen auf Gottes Wort!

Nacht war es in Ägypten, als sich der Schrecken auf die Bedränger des Volkes Gottes legte. Aber die Gemeinde zog in die Nacht und in die Freiheit hinaus mit Lobgesängen. Und die Feuerwolke des Herrn erleuchtete ihren Weg.

Nacht war es, als dort im Heiligtum in Silo der Knabe Samuel aus dem Schlafe fuhr, weil der Herr ihn bei Namen angerufen hatte, und in die Dunkelheit hinein sagte: „Rede, Herr, dein Knecht hört.“ Welch eine Nacht, wo die Menschenstimmen schweigen und des Herrn Stimme gehört wird!

Nacht war es, als die Hirten nach Bethlehem eilten, den Heiland zu suchen.

Nacht war es, als die Emmaus-Jünger nach Jerusalem liefen mit übervollem Herzen: „Der Herr ist auferstanden!“

Und „um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott im Gefängnis“.

Was nun ist das für eine Nacht, von der unser Text berichtet? Eine Nacht, in der ein Herz von Gott beunruhigt wird. Heilige Unruhe — Anfang des Lebens aus Gott! Amen.

(Mel.: Der Tag ist hin, mein Jesu)

*Die Dunkelheit ist da und alles schweiget,
Mein Geist vor dir, o Majestät, sich beuget;
Ins Heiligtum, ins Dunkle kehr ich ein:
Herr, rede du, laß mich ganz stille sein.*

Von Herzen begehre ich dein des Nachts; dazu mit meinem
Geist in mir wache ich früh zu dir. Jesaja 26, 9

Schlaflose Nächte!

Ich glaube, es gibt in unserer Zeit viele Leute, welche die Qual schlafloser Nächte kennen. Da wacht die Sorge um liebe Menschen auf. Da steht die Zukunft wie eine gewitterdrohende Wolkenwand. „Was sollen wir essen, und womit sollen wir uns kleiden?“ grübeln die Gedanken. Da wird das Herz gequält von der Not, daß die Aufgaben des Tages zu groß sind, die Kräfte aber zu klein.

Doch in unsrem Text handelt es sich um etwas ganz anderes: Da kann ein Mann nicht mehr schlafen, weil er von Gott beunruhigt wird.

O ja, das gibt es! Es ist schrecklich. Und doch kann uns gar nichts Besseres widerfahren. Denn dies ist der Anfang eines Lebens aus Gott.

Ich kenne einen Mann, der ging eines Abends, als es schon dunkel war, fröhlich und nichtsahnend von seiner Arbeit nach Hause. Auf einmal blieb er erschrocken stehen. Ein Gedanke hatte ihn überfallen: „Wie, wenn Gottes Hand gegen dich gekehrt wäre!“ Er wunderte sich selber, daß ihm solch ein Gedanke kam. Aber der war da und ließ ihn nicht los.

Er sprach gelegentlich mit seinen Freunden darüber. Die meinten, er sei überarbeitet. Das brachte ihn nicht weiter. Er entdeckte bald, daß Gott viele gute Gründe hatte, gegen ihn zu sein. Und er merkte, daß das schrecklich ist. Ja, er erkannte, daß nichts wichtiger sei als Frieden mit Gott.

Da kamen die schlaflosen Nächte, wo es heißt: „Von Herzen begehre ich dein des Nachts.“

Der Mann hatte vorher manchmal von Jesus gehört. Es hatte ihn nicht sonderlich bewegt. Aber als er nun eines Tages entdeckte, daß in Jesus Gott für uns ist, da kamen ihm die Tränen der Freude. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Nun ergreif ich dich, du mein ganzes Ich;
Ich will nimmermehr dich lassen,
Sondern gläubig dich umfassen,
Weil im Glauben ich nun ergreife dich.*

Donnerstag nach dem 11. Trinitatissonntag

Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei.

Jesaja 30, 18

Zwei lange Jahre war ich als junger Soldat nicht auf Urlaub gewesen. Zwei Jahre, vollgepackt mit Kampf, Not und Erleben. Und nun war mir auf einmal der Urlaub unerwartet in den Schoß gefallen.

Mitten in der Nacht kam ich in der Heimatstadt an. Mit meinem schweren Gepäck mache ich mich auf den Weg — nach Hause.

Von weitem sehe ich mein Elternhaus im Mondschein liegen. Oh, wie lange bin ich weg gewesen! Werden sie noch an mich denken? Bin ich nicht allmählich ausgeschlossen vom Leben zu Hause?

Fast unwillkürlich probiere ich den Pfiff, mit dem wir Jungen uns anmeldeten. Ganz leise nur. Dann gehe ich weiter. Doch als ich an das Elternhaus komme, brennen da alle Lichter. Und die Mutter fliegt mir in die Arme.

„Woher wißt Ihr denn, daß ich komme?“ — „Oh mein Junge, ich habe dich doch pfeifen gehört!“

Da wußte ich: Nein, ich war nicht vergessen. Tag und Nacht hatte das Mutterherz auf den Sohn gewartet. Im Schlafen und Wachen hatte es geharrt.

Noch viel treuer und gespannter und bereiter wartet auf uns alle, auf Gerechte und Sünder, Große und Kleine, das Herz unseres Heilandes. „Darum harret der Herr, daß er euch gnädig sei.“

Wem das aufgeht, der erschrickt, daß er den Herrn Himmels und der Erde warten ließ; der erschrickt, daß ihm irgend etwas wichtiger war als dies Warten Jesu; der läßt sich durch niemand und nichts mehr aufhalten, bis er — wie der verlorene Sohn in den Armen des Vaters — bei seinem Herrn angekommen ist. Amen.

(Mel.: Jesu, Gnadensonne)

*Dir nur will ich leben und für dich nur sein,
Dir mich ganz ergeben und zum Opfer weihn.
Sprich dazu dein Amen, o mein Fels und Hort!
Preis sei deinem Namen ewig hier und dort!*

Freitag nach dem 11. Trinitatissonntag

**Ich werde in Demut wandeln all meine Lebtag nach solcher
Betrübnis meiner Seele.** Jesaja 38, 15

Eines Tages ging ich an einem Schrebergarten vorbei, in dem ein Mann arbeitete. Wie er mich sieht, richtet er sich auf, stützt sich auf seinen Spaten und fängt einen Schwatz an: „Ach, dies leidige Unkraut! Sehen Sie, hier ist das Zinnkraut! Das bekommt man nicht weg. Das kleinste Wurzelendchen wuchert weiter . . .“

Ja, das leidige Unkraut! Wenn es nun bloß im Garten wäre! Aber es wuchert auch in unserem Herzen. Und da gibt es auch so ein Zinnkraut. Das ist unser Hochmut und unsre Sucht, etwas zu gelten.

Die Bibel zeigt uns dafür ein erschreckendes Beispiel: Einer der ganz wenigen Könige im alttestamentlichen Gottesvolk, an denen Gott sich freuen konnte, war der Hiskia. Die Bibel berichtet, daß er ein eifriger Zeuge Gottes und ein herrlicher Beter war.

Dieser Hiskia ward todkrank. Aber durch ein wunderbares Eingreifen Gottes wurde er vom Rande des Grabes zurückgerissen. Dankbar betete er: „Ich werde in Demut wandeln all meine Lebtag nach solcher Betrübnis meiner Seele.“

Und wie geht es weiter? Nach sieben Versen schon steht in der Bibel als Überschrift über dem nächsten Kapitel: „Der Eitelkeit des Hiskia wird Strafe angedroht.“

So ist unser Herz! Wenn es bei dem frommen Hiskia schon so ging, wie wird es erst bei uns mit dem Zinnkraut der Eitelkeit und des Hochmuts stehen! Wie wollen wir damit fertig werden?

Es gibt nur ein einziges wirksames Mittel: daß man sich im Geist unter Jesu Kreuz stellt und sich sagt: „So schuldig ist mein Leben, daß der Sohn Gottes für mich sterben mußte.“ So lernt man Demut. Amen.

(Mel.: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder)

*Schau her, ich fühle mein Verderben,
Laß mich in deinem Tode sterben;
O könnte doch in deiner Pein
Die Eigenheit ertötet sein!*

Weicht, weicht, zieht aus von dannen! Jesaja 52, 11

Im Bombenkrieg kam es vor, daß Menschen im Keller ihres Hauses saßen und sich ziemlich sicher fühlten. Sie wußten nicht, daß über ihnen das Haus in hellen Flammen stand. Da geschah es dann wohl, daß ein Nachbar herbeistürzte und rief: „Heraus! Heraus! Ihr müßt flüchten!“

So kommt mir dies Wort des Propheten vor: „Zieht aus von dannen!“ Was ist denn mit „von dannen“ gemeint?

Da ist „Babel“ gemeint. Die Gemeinde des Alten Bundes war 70 Jahre in Babel gefangen gewesen. Aber nun ist die Stunde da, wo Gott rufen läßt: „Zieht aus von Babel!“

Das Wort „Babel“ spielt in der Bibel eine große Rolle. Im Neuen Testament kommt es wieder vor. Und da ist offenbar die Weltstadt Rom gemeint. Und dann findet sich das Wort Babel in der Offenbarung des Johannes und bekommt die Bedeutung, die es nun für alle Zeiten für die Gemeinde des Herrn hat.

Christen wissen, daß es ein himmlisches Jerusalem gibt, das — wie Paulus sagt — unser aller Mutter ist. Das dämonische Gegenstück dazu ist Babel, der geheime Urgrund aller Kultur, die sich von dem lebendigen Gott gelöst hat. In dem verborgenen Urgrund Babel fließen die Quellen, aus denen eine gottlose Welt lebt.

Die Gemeinde des Herrn hat eine Aufgabe an der Welt. Denn sie ist ja das „Salz der Erde“. Aber ehe sie diese Aufgabe erfüllen kann, muß sie innerlich frei werden und ausziehen aus Babel.

„Weicht, weicht!“ Ihr dürft die Wurzeln eures Lebens nicht in Babel haben, sondern in Jerusalem. „Zieht aus von Babel!“ Dieser Ruf bekam seine Bedeutung, als der Sohn Gottes am Kreuze für uns starb. Da erwarb Er uns die Freiheit. Nun können wir ausziehen. Amen.

(Mel.: Alles ist an Gottes Segen)

*Weg von aller Welt die Blicke,
Schau nicht seitwärts, nicht zurücke,
Nur auf Gott und Ewigkeit.
Nur zu deinem Jesu wende
Aug und Herz und Sinn und Hände,
Bis er himmlisch dich erfreut.*

Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt.

Jesaja 52, 11

Eigentlich ist es schlimm, daß solch ein Wort überhaupt in der Bibel stehen muß!

„Die ihr des Herrn Geräte tragt“ — das waren im Alten Bund die Priester aus dem Geschlecht Aarons. Es ist eine schöne Bezeichnung für die Priester: „. . die ihr des Herrn Geräte tragt.“ Doch geht dies Wort uns an? Gewiß nicht alle. Aber die gläubigen Christen nennt das Neue Testament ein „priesterliches Volk“.

„Die ihr des Herrn Geräte tragt“ — das ist also die glaubende Gemeinde des Neuen Bundes.

Solche Leute nun sollten doch mit dem Schmutz der Welt nicht verunreinigt sein. Beschämt müssen wir aber zugeben, daß uns dies Wort trifft.

Reinigt euch, ihr Christen, von eurer Geldgier und von eurem irdischen Sinn, der in keiner Weise zu eurer großen, himmlischen Berufung paßt!

Reinigt euch von euren häßlichen Streitereien! Wir gehören dem Friedefürsten an. Uns gilt das Bibelwort: „Warum laßt ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorteilen?“

Reinigt euch, ihr Christen, von all dem unkeuschen, schlüpfri-gen Wesen dieser Welt! Das dringt durch tausend Kanäle in uns ein und findet allzu bereitwillige Aufnahme in unsrem verderbten Fleisch und Blut.

Reinigt euch vor allem von eurer Kälte und Lieblosigkeit! Wir erfahren ja die unaussprechliche Liebe Gottes in Jesus. Sollten wir noch lieblos sein können?

Da erzählten sich eines Tages zwei Frauen böse Dinge über einen Mann ihrer Nachbarschaft. Und am Schluß sagte die eine empört: „Und der will Christ sein!“ Das ist schlimm, wenn unser Leben den Namen Christi schändet. Der Herr helfe uns durch Seine Kraft zur rechten Reinigung. Amen.

(Mel.: Herr Christ, der einig Gotts Sohn)

*Vertreib aus meiner Seelen den alten Adamssinn
Und laß mich dich erwählen, auf daß ich mich forthin
Zu deinem Dienst ergebe und dir zu Ehren lebe,
Weil ich erlöset bin.*

Montag nach dem 12. Trinitatissonntag

Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt.

Jesaja 52, 11

Es gehört zu der ungeheuerlichen Wahrhaftigkeit der Bibel, daß sie ganz offen von den Sünden der Kinder Gottes spricht. Es gibt eben vor Gott kein Vertuschen und kein „Ansehen der Person“.

Wenn wir nun einmal die Sünden derer, „die des Herrn Geräte tragen“, in der Bibel ansehen, dann geht uns erschreckend auf: Da handelt es sich gar nicht um moralische Schwächen, sondern um Vulkanausbrüche. Der „Freund Gottes“, der gewaltige Moses, wird eines Tages von einem sinnlosen Wutausbruch hingerissen. Der gehorsame Abraham, der willig auszog, als der Herr ihn rief, und der ohne Zögern bereit war, dem Herrn seinen Sohn zu opfern, — der macht sich eines Tages selbständig und zieht ins Land der Heiden, wo er sich nur mit Lügen halten kann. Der heldenhafte Elia, der im Glauben Feuer vom Himmel fallen läßt, wirft allen Glauben über Bord und legt sich in der Wüste unter einen Strauch, um zu sterben. Der große Sänger und König David, dessen Seele in der Freude am Herrn lebt, rutscht unversehens in einen schrecklichen Ehebruch. Und Petrus, der tapfere Petrus, verleugnet in einer Nacht des Schreckens seinen geliebten Herrn.

Verstehen wir recht! Diese Sünden lagen gar nicht in der Linie ihres Lebens. Es brach vielmehr plötzlich in ihrem Herzen etwas Schreckliches auf.

Und da haben sie es erfahren, daß unser Herz ein unberechenbarer Vulkan ist und daß mit ein paar Schönheitsreparaturen des moralischen Willens nicht viel geholfen ist. Sie haben gelernt, daß hier eine Absage an sich selbst nötig ist. Ja mehr: ein Sterben! Und darum sagt Paulus: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“ Und: „Alle, die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Das ist eine große Sache. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Deiner Sanftmut Schild, deiner Demut Bild
Mir anlege, in mich präge,
Daß kein Zorn noch Stolz sich rege;
Vor dir sonst nichts gilt als dein eigen Bild.*

Ephraim ist wie ein Kuchen, den niemand umwendet.

Hosea 7, 8

Dies Bild hier ist fast zum Lachen: Da bruzzelt ein Pfannkuchen in der Pfanne. Er sollte längst umgewendet werden. Aber die Hausfrau ist weggerufen worden. Und nun verdirbt der schöne Kuchen.

Seht, an diesen Kuchen ist viel Mühe gewandt worden. Die Hausfrau hat sich's was kosten lassen bis zu dem Augenblick, wo der Teig in die Pfanne lief. Aber von da an ist an dem Kuchen nichts mehr geschehen. Und nun verdirbt er.

So ist's mit Ephraim. Ephraim war ein Teil der Gemeinde des Herrn. Laßt uns wohl zusehen, daß wir nicht Ephraim gleichen! Da hat der Herr einmal viel Mühe an uns gerückt: Er hat Sein Wort bei uns wirken lassen. Er hat durch Seinen Heiligen Geist an uns gearbeitet. Er hat uns unseren verlorenen Zustand gezeigt, daß wir merkten: wir brauchen einen Heiland. Und Er hat uns Jesus recht als unseren Versöhner und Seligmacher hingestellt, daß wir an Ihn glaubten und zur Gemeinde des Herrn kamen. Kurz — um es im Bilde zu sagen — es wurde ein guter Teig angerührt.

Aber seitdem ist es nicht weitergegangen. Die tiefen Eindrücke verblaßten. Die tausend Barmherzigkeiten Gottes machten das Herz allzu sicher. Der Teig verdirbt.

Der Kuchen muß gewendet werden. Das kann durch große Trübsal geschehen. Oder indem der Herr uns einen Fall tun läßt, wie es bei der Verleugnung des Petrus war. Oder Er entzieht uns Seinen Frieden. Oder Er läßt uns einen erschreckenden Blick in unser Herz tun.

Wir lieben das „Umwenden“ nicht. Wir lieben die Ruhe. Aber seht doch, wie all das, wovor wir uns fürchten, auf unser Heil zielt! Amen.

(Mel.: Alles ist an Gottes Segen)

*Denke doch, es muß so gehen,
Was Gott weislich heißt geschehen
Ihm und dir zur Herrlichkeit.
Ob der Anfang seltsam scheint,
Ist das End doch gut gemeinet;
Friede folget nach dem Streit.*

Ephraim hat graue Haare gekriegt, doch will er's nicht merken.
Hosea 7, 9

Hier ist nicht die Rede von einem eitlen Weltmann, der sich immer noch wie ein junger Stutzer aufführt und gar nicht merkt, daß er ein Greis und ein alter Narr wird. Es gibt solche Leute. Der Herr wolle uns bewahren, daß wir nicht so werden, sondern — wie der Herr Jesus — zunehmen an „Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“.

Aber davon ist hier nicht die Rede. Das Hosea-Wort müssen wir gleichnishaft verstehen. Es sagt uns, daß ein Christ in seinem geistlichen Leben zurückgehen kann, — ohne es zu merken.

Ein Mensch, der graue Haare kriegt, wird alt. Seine geistigen und körperlichen Kräfte lassen nach. Er eilt dem Grabe entgegen.

Solch ein Altern kennt man auch im geistlichen Leben. So normal es für das natürliche Leben ist, so schlimm ist es für das geistliche. Man erlebt eine köstliche geistliche Jugendzeit! Da ergab man sich dem Herrn. Da jauchzte das Herz über Seinem Heil. Da sang man: „Wem anders sollt ich mich ergeben / o König, der am Kreuz verblich? / Hier opf'r ich dir mein Gut und Leben / mein ganzes Herz ergießet sich . . .“

Aber dann ging die Zeit hin. Und da wurde manches so anders: Nun ja, man ist noch Christ! Gewiß! Aber man hat keine Lust mehr zum Gebet. Die Schrift ist einem nicht mehr tägliches Lebensbrot. Man hat sich der Welt gleichgestellt. Es ist keine Kraft mehr da zur Buße und keine Freude im Herrn. „Doch will er's nicht merken“, sagt Gottes Wort.

Nein, so soll's nicht sein! „Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden . . . grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist“ (Ps. 92, 14 ff). Amen.

(Mel.: *Geh aus, mein Herz, und suche Freud*)

*Erwähle mich zum Paradeis
Und laß mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen!
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und sonsten keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.*

Donnerstag nach dem 12. Trinitatissonntag

Ephraim ist wie eine verlockte Taube, die nichts merken will.

Hosea 7, 11

„Ach, das arme Geschöpf!“ möchte man ausrufen.

Da hat die Taube einen warmen Taubenschlag und einen guten, treuen Herrn. Aber nun ist's, als habe sie alles vergessen. „Sie will nichts merken davon“, diese „verlockte“ Taube. Sie ist in einen fremden Schwarm geraten. Dem folgt sie nun betört. Wer weiß, in was für bösen, mörderischen Händen sie schließlich enden wird!

Mit solchem Bild bezeichnet Gottes Wort unser Elend. Es gibt wirklich kein eigentliches Elend außer diesem, daß die Welt uns betört und uns weglockt von unserem rechtmäßigen, guten Herrn Jesus Christus.

„Oh!“ sagst du, „es findet sich doch auch sonst Elend in der Welt und in unserem Leben.“ — Gewiß! Aber wenn wir bei unserem Herrn sind, dann können wir mit Paulus sprechen: „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat.“

Ich wiederhole: Es gibt nur ein wirkliches und schreckliches Elend — daß wir so eine „verlockte Taube“ sind, „die nichts merken will“. Da ruft der Herr Jesus und streckt die Hände aus — aber man merkt es nicht. Da lockt und wirkt der Heilige Geist an Herz und Gewissen. Aber man verschließt sich.

Man merkt auch nicht, daß man in die Hand böser Herren kommt: der Menschen, der Welt, der Leidenschaften und Triebe, des Geldes, des Ehrgeizes. Armes, blindes, betörtes, verlocktes Menschenherz!

Der Herr Jesus aber wartet und ruft. Was Er so teuer mit Seinem eigenen Blut rechtmäßig erworben hat, das gibt Er nicht so schnell auf. Er sucht das Verlorene mit unendlicher Geduld. Er hört nicht auf, die Taube zu locken, ob sie es merkt oder nicht. Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt;
Es sind die offenen Liebesarme
Des, der sich zu dem Sünder neigt,
Dem allemal das Herze bricht,
Wir kommen oder kommen nicht.*

Freitag nach dem 12. Trinitatissonntag

**Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
Herr, mein Gott.** Jona 2, 7

So sagt dankbar der Prophet Jona, der seinem Gott hatte weglaufen wollen und den sein Gott wiedergefunden hatte.

„Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt“, so bekennen alle Kinder Gottes. Das ist die eigentliche und entscheidende Christenerfahrung.

Und wenn wir nun fragen: „Wodurch hat denn Gott die Seinen aus dem Verderben geführt?“ — so lautet die seltsame Antwort: „Durch Verderben!“

Wir wollen es gleich genauer sagen: dadurch, daß einer für uns in das Verderben ging. Von diesem Einen sagt schon Jesaja: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.“ Und: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“

Als Jona bekannte: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt“, stand er im Licht des verheißenen Kreuzes Jesu Christi.

Und nur im Blick auf dies Kreuz — aber im Blick auf dies Kreuz in voller Berechtigung und Gewißheit — bekennen alle wahren Christen: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Herr, mein Gott.“

Es ist eigentümlich mit diesem Kreuz Jesu Christi: Wie hat die Vernunft es zu ergründen versucht! Aber sie ist daran gescheitert. Da hat sie sich am Kreuze geärgert und erklärt: Das Kreuz muß weg!

Nein! Die Vernunft des unerleuchteten Menschen wird nicht fertig mit dem Kreuz.

Aber seltsam: Wo ein Herz sein Verderben entdeckt hat, wo man den Zorn Gottes kennt und Sein Gericht im Gewissen erfährt, da versteht man auf einmal das Kreuz als Rettung, schaut auf, glaubt und jubelt: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt.“ Amen.

(Mel.: Herzliebster Jesu)

*Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
Ein Ärgernis und eine Torheit werden:
So seis doch mir, trotz allen frechen Spottes,
Die Weisheit Gottes.*

Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
Herr, mein Gott. Jona 2, 7

Man muß schon zweimal lesen, um sich zu überzeugen, ob das wirklich da steht.

Oder ist es nicht verwunderlich, daß der Jona mitten im Verderben sagt: „Du hast mein Leben aus dem Verderben geführt“?

Er war doch noch wirklich „im Verderben“, der Jona, als er das betete. Er hatte vor Gott fliehen wollen. Aber Gott hatte ihn schrecklich eingeholt. Und nun war er im Bauch des geheimnisvollen Fisches, den „der Herr verschaffte“.

In demselben Gebet schildert er das Schauerliche seiner Lage: „Du warfst mich in die Tiefe mitten im Meer, daß die Fluten mich umgaben; alle deine Wogen und Wellen gingen über mich.“

Das ist doch „im Verderben sein“.

Wie kommt er denn nun dazu, zu danken, daß er aus dem Verderben geführt sei, wo er doch mitten drin ist? Hatte ihm die Verzweiflung den Verstand verrückt?

O nein! Der Jona macht uns in diesem Gebet unerhört deutlich, daß auch die schrecklichste Lage kein wirkliches Verderben ist; daß es nur ein einziges Verderben gibt: mit Gott nicht in Ordnung sein, vor Ihm auf der Flucht sein, Seinen Zorn im Gewissen verspüren.

Das allein ist Verderben. Und in diesem Verderben war der Jona, als er seine Flucht vor Gott begann. Oh, er war ein frommer Mann gewesen, ein Prophet. Auch ein Kind Gottes kann sich so von Gott lösen, daß es „ins Verderben“ gerät.

Und seht, von diesem Verderben spricht hier Jona. In der Tiefe des Meeres ist er heimgekehrt zum Frieden mit Gott. Da hat ihn der Herr wiedergefunden. Da hat der Jona Buße getan und Vergebung empfangen. Nun ist alles, alles gut — auch wenn noch alle Wellen über ihn gehen. Amen.

(Mel.: Aus meines Herzens Grunde)

*Drum jauchze, meine Seele, hell aus der Sündennacht.
Verkünde und erzähle die tiefe Wundermacht,
Die unermesslich süß, ein Born der Liebe, quillet
Und jeden Jammer stillet, der fast verzweifeln ließ.*

Und mir ward gezeigt der Hohepriester Josua, stehend vor dem Engel des Herrn; und der Satan stand zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde. Sacharja 3, 1

Wie mag der Prophet Sacharja erschrocken sein, als er diese Gerichtsstunde sah!

Der Richter ist die allerhöchste Stelle, gegen deren Urteil es keine Berufung mehr gibt. Das ist der Herr Jesus Christus. Er wird hier „der Engel des Herrn“ genannt. Von Ihm sagt auch Petrus zum Hauptmann Kornelius: „Er ist verordnet von Gott zum Richter der Lebendigen und der Toten.“

Und neben diesem höchsten Richter sehen wir als Staatsanwalt den schrecklichsten und hartherzigsten Ankläger stehen: den Satan. „Satan“ heißt auf deutsch: „der Widersacher“. Der ist also so recht in seinem Element: „. . . daß er ihm widerstünde.“ Und wer ist der Angeklagte? Vielleicht ein blutbefleckter Tyrann? Ein schlimmer Sünder? Ein Mörder? Ein Wollüstling?

Ach nein! Der Angeklagte ist — wie mag Sacharja erschrocken sein! — der Hohepriester Israels, Josua.

Dies Bild macht allen Christen erschütternd deutlich, daß — wie Gottes Wort es sagt — „das Gericht anfängt am Hause Gottes“. Das sollte uns den Mut nehmen, über die Welt her-zuziehen, sie zu verurteilen und zu richten. Wir, ja wir sind die Leute, mit denen der Herr zu reden hat. Und wir, ja wir sind die Leute, gegen die Satan seine entscheidenden Anklagen erhebt.

Israel war damals, nach der Heimkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, in großer Not, überall umgeben von Trümmern, Elend und Verzagtheit.

Da wollte der Herr ein Neues schaffen. Aber ehe Er das tut, will Er Seine Gemeinde reinigen. Darum steht Josua vor dem Richterstuhl. Nur eine Gemeinde, die sich richten läßt, kann der Herr erneuern und zu Großem gebrauchen. Amen.

(Mel.: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder)

*Schau her, ich fühle mein Verderben,
Laß mich in deinem Tode sterben;
O könnte doch in deiner Pein
Die Eigenheit ertötet sein!*

Montag nach dem 13. Trinitatissonntag

Und der Herr sprach zu dem Satan: „Der Herr schelte dich, du Satan! ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat.“
Sajarcha 3, 2

Das ist schon manchmal so gewesen, daß eine Gerichtsverhandlung eine Wendung nahm, die alle verblüffte. Da bringen dann die Zeitungen große Schlagzeilen: „Sensationelle Wendung in dem großen Prozeß.“

Verwunderlicher aber kann es gar nicht zugehen als in dem Prozeß, von dem hier berichtet wird. Der Hohepriester Josua steht vor dem Richterstuhl Christi. Der Ankläger, Satan, hat alles hervorgesucht, was er nur vorbringen kann. Seine Anklagen sind schwer und gewichtig. Und vor allem — es ist nichts dagegen zu sagen. Der Hohepriester ist verloren!

Da nimmt der Prozeß auf einmal eine erstaunliche Wendung: Der Richter ergreift die Partei des Angeklagten. Ja, Er macht geradezu die verlorene Sache des Angeklagten zu der Seinigen. O du herrlich großes Evangelium! Daß es doch alle hörten, die in der Lage des Hohenpriesters Josua sind; denen ihr Gewissen bezeugt, daß Satans Anklagen nur zu berechtigt sind: Der, „den Gott zum Richter der Lebendigen und Toten verordnet hat“, der hat unsre verlorene Sache zu der Seinigen gemacht — als Er in die Welt kam, als Er unsere Schuld auf sich nahm, als Er für uns am Kreuz starb. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“

Es ist bezeichnend, daß der Herr den Satan so hart anfährt und auf die ewige Erwählung verweist. Das ist die Melodie, die durch die ganze Bibel geht: „Wer will die A u s e r w ä h l t e n Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Röm. 8, 33 f). Amen.

(Mel.: Ist Gott für mich)

*Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts nimmet mir mein Herz;
Die Höll und ihre Flammen
Die sind mir nur ein Scherz;
Kein Urteil mich erschreckt,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.*

Dienstag nach dem 13. Trinitatissonntag

Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?
Sacharja 3, 2

Was hat Gottes Wort doch für treffende Bilder und Vergleiche! Da steht ein Haus in hellen Flammen. Prasselnd und gierig frißt sich das Feuer durch alle Räume. Auf einmal springt ein Mann in die Flammen, stürzt unter Lebensgefahr in einen brennenden, qualmerfüllten Raum und reißt ein wertvolles Bild von der Wand.

Und er bringt es ins Freie. Wohl ist der Rahmen angesengt, aber — das Bild ist gerettet.

Im Evangelium geht es um etwas Größeres als um ein Bild: Es geht um den Menschen, der ja auch ein Bild sein soll, — ein Bild des lebendigen Gottes. „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“, sagt Gottes Wort.

Oh, wohl ist das Bild verwüstet und verdorben und unkenntlich seit dem Sündenfall. Und mit Recht sagt Paulus: „Wir ermangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten.“

Aber — die hohe Bestimmung ist doch da. Und um dieser hohen Bestimmung willen ist unserm Gott der Mensch so teuer und wert. Und darum erträgt es Sein treues Herz nicht, daß das Menschenbild in Gefahr steht, in den Flammen des Gerichtes und der Hölle ganz umzukommen.

So hat sich der Sohn Gottes selber in die Flammen des Gerichtes und der Hölle gestürzt, um zu retten. Er hat darüber Sein Leben gelassen — am Kreuz.

Aber — die Errettung ist geschehen. Nun kann Er in unserm Text auf den Hohenpriester Josua zeigen und dem Satan entgegenhalten: „Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist?“ Und so zeigt Er auf alle Seine Erretteten. Und sie jubeln: „Es ist das Heil uns kommen her / aus Gnad und lauter Güte.“ Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein,
Deswegen klopft er für und für
So stark an unsers Herzens Tür.*

Und Josua hatte unreine Kleider an und stand vor dem Engel. Sacharja 3, 3

Das hatte kein Mensch dem Hohenpriester Josua angesehen, wenn er, in herrliche Gewänder gekleidet, zum Opferaltar schritt. Der Josua war doch ein eifriger Hoherpriester, dem Gottes Sache am Herzen lag, der seinen Dienst ernst nahm, der sich um Gottes Volk bekümmerte und recht von Herzen gottesfürchtig war!

Wenn er segnend im hohenpriesterlichen Kleid vor dem Volke stand, dann schauten wohl viele ehrfürchtig zu ihm auf und dachten: „Ein herrlicher Mann!“

Aber nun steht er nicht vor dem Volk, sondern vor dem Richtstuhl Christi. Und da hieß es nicht: „Ein herrlicher Mann!“ Es hieß vielmehr: „Er hat unreine Kleider an.“

Es ist schon so: Christus sieht uns anders, als die Leute oder als unsre eigenen Augen uns sehen. Und es kommt am Ende nicht darauf an, was wir oder die Leute von uns halten, sondern was der Herr von uns denkt.

Wenn wir in Sein Licht treten, dann wird es uns nicht anders ergehen als dem Josua. Dann sprechen wir mit Jesaja: „Aber nun sind wir vor dir allesamt wie die Unreinen, und unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.“

Es war für den Hohenpriester Josua gut, daß es zu dieser Gerichtsverhandlung kam. Denn so erfuhr er die freie Gnade Gottes in Jesus für Sünder. Und es wird auch uns heilsam sein, wenn wir uns in dies Licht stellen, in dem unser Schade offenbar wird. So kommen wir in die Reihe der Zöllner und Sünder, von denen es heißt: „Dieser Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Muß ich an meinen besten Werken,
Darinnen ich gewandelt bin,
Viel Unvollkommenheit bemerken,
So fällt wohl alles Rühmen hin,
Doch ist auch dieser Trost bereit:
Ich hoffe auf Barmherzigkeit.*

Donnerstag nach dem 13. Trinitatissonntag

Der Engel antwortete und sprach zu denen, die vor ihm standen: „Tut die unreinen Kleider von ihm!“ Und er sprach zu ihm: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“

Sacharja 3, 4

Diese Gerichtsverhandlung hat nun allerdings eine erstaunliche Wendung genommen.

Da hatte der Verkläger, der Satan, triumphierend vor dem Richterstuhl gestanden und auf die unreinen Kleider des Hohenpriesters Josua hingewiesen. Diese unreinen Kleider waren ja ein Bild vom Zustand des Josua vor Gott.

Aber nun — nun hat auf einmal der Satan das Spiel verloren. Nun muß er schweigen. Nun findet er nichts mehr zu verklagen. Denn nun hat der Richter Christus selbst den Josua in reine Feierkleider gehüllt. Nun findet Satan keinen Flecken mehr an Josua. Denn Christus selbst sagt: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen.“

Weil Christus das nicht nur dem Josua tat, sondern allen, die sich rückhaltlos, bußfertig und gläubig in Sein Licht stellen, hat bei denen allen Satan das Spiel verloren.

Nun klingt aus allen Büchern der Bibel und aus den Reihen der Gerechtfertigten, Freigesprochenen und Begnadigten das Jubellied des Glaubens: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit mich gekleidet.“

So bekennen sie mit Jesaja. Und sie rühmen mit Paulus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht.“ Sie singen im Glauben: „Christi Blut und Gerechtigkeit / das ist mein Schmuck und Ehrenkleid / damit will ich vor Gott bestehn / wenn ich zum Himmel werd ein-
gehn.“ Amen.

(Mel.: Nun lasset uns den Leib begrabn)

*Solang ich noch hienieden bin,
So ist und bleibt das mein Sinn:
Ich will die Gnad in Jesu Blut
Bezeugen mit getrostem Mut.*

„Er stand da.“

Man muß dies Wort ein klein wenig anders übersetzen, um seine Bedeutung ganz zu verstehen. Das Wort, das hier im Hebräischen steht — in dieser Sprache ist ja das Alte Testament geschrieben — kann auch heißen: „Er stand auf.“

Wer stand auf? — Christus!

Und wovon stand Er auf? — Vom Richtstuhl!

Das heißt ja, daß das Gericht zu Ende ist. Nun kann der angeklagte Josua fröhlich von dannen gehen. Er ist freigesprochen. Das Gesetz und der Richter haben nichts mehr gegen ihn.

Und auch der Kläger, der Satan, muß abziehen. Und das ist seltsam. Denn die Anklagen Satans waren doch so berechtigt und wohlbegründet. Und Josua konnte auf alle Anklagen nichts antworten.

Aber nun ist der Richter aufgestanden. Das Gericht ist zu Ende. Und Satan muß sogar zugeben, daß der Hohepriester Josua jetzt fleckenlos und ohne Tadel dasteht.

Ja, wie ging das zu? Das ging so zu, daß der Richter die Sache des Angeklagten zu seiner eigenen machte.

So ist es mit der Rechtfertigung des Sünders, die uns im Evangelium verkündigt und die im Glauben ergriffen wird. Da steht man vor dem ewigen Richter und weiß „auf tausend nicht eins zu antworten“.

Aber dann stellt es sich heraus, daß der Richter unsere Sache zu der Seinigen macht. Er sagt: „Ich habe deine Sünde von dir genommen.“ Er kleidet uns in Seine Gerechtigkeit wie in ein Gewand.

Nun ist das Gericht aus und zu Ende. Und Satan darf nichts mehr finden an den durch Christus Gerechtfertigten. Amen.

(Mel.: Ist Gott für mich)

*Der, der hat ausgelöschet, was mit sich führt den Tod;
Der ist's, der mich rein wäschet, macht schneeweiß, was ist rot.
In ihm kann ich mich freuen, hab einen Heldenmut,
Darf kein Gerichte scheuen, wie sonst ein Sünder tut.*

Und der Engel sprach: „Setzt einen reinen Hut auf sein Haupt!“ Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt.
Sacharja 3, 5

Nun, es gibt ja mancherlei Arten von Männerhüten: steife Filzhüte und Schlapphüte, Strohhüte und Mützen und Kappen. Und es ist schließlich gleichgültig, was für einen Hut einer trägt. Auf den Kopf kommt's an unter dem Hut.

Aber hier war es anders. Bei dem Mann, um den es sich hier handelt, war es nicht gleichgültig, welche Kopfbedeckung er trug. Er war der Hohepriester in der Gemeinde des Herrn. Und dessen Kopfbedeckung hatte der Herr in 2. Mose 28, 36 genau vorgeschrieben: „Du sollst auch ein Stirnblatt machen von feinem Golde und darauf ausgraben, wie man die Siegel ausgräbt: **H e i l i g d e m H e r r n !** Und sollst's heften an eine blaue Schnur vorn an den Hut, auf der Stirn des Hohenpriesters . . .“

Und seht, diese Kopfbedeckung trug Josua nicht mehr. Man sah nicht mehr die blaue Himmelsfarbe, nicht mehr den Glanz des Goldes und nicht mehr das ‚Heilig dem Herrn‘. Das war ein Abbild von Josuas Zustand vor Gott.

Aber nun hat Josua vor Gericht gestanden. Nun ist er gerechtfertigt, weil der Richter Josuas verlorene Sache zu der Seinen machte. Nun ist Josua aus Gnaden freigesprochen. Er ist in die Gerechtigkeit Christi gekleidet und hat Vergebung der Sünden erlangt.

Und da wird ihm — es ist wie eine Versiegelung — ein reiner Hut auf das Haupt gesetzt. Nun sieht jeder über seiner Stirn das ‚Heilig dem Herrn‘ leuchten.

Das aber ist uns zum Vorbild geschehen. Wer gerechtfertigt ist durch Jesus, der ist ‚heilig dem Herrn‘, der gehört nicht mehr der Welt oder der Sünde oder sich selbst, sondern dem Herrn. Luther sagt: „Jesus Christus hat mich erlöst . . . a u f d a ß i c h s e i n e i g e n s e i.“ Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Schaff in mir, Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.*

Es denke keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten; denn solches hasse ich, spricht der Herr.

Sacharja 8, 17

Es war einmal ein leichtsinniger Mensch. Der hatte einen schweren Einbruch begangen. Am Tage nach seiner Übeltat ging er durch die Stadt, ordentlich gekleidet, mit der Miene eines biedereren Bürgers. Und wer ihn sah, mußte denken: „Das ist ein braver Mann!“ Ja, schließlich glaubte er das selbst.

Bis sich ihm plötzlich eine Hand auf die Schulter legte. Da wußte er: „Ich bin ertappt.“ Jetzt brach die falsche Fassade zusammen.

Im Grunde ist das unser aller Geschichte. Wir bekommen es großartig fertig, der Welt und uns selbst einzureden, wir seien makellose Leute.

Allerdings — dabei müssen wir uns hüten, daß wir nicht dem Worte Gottes begegnen. Denn Gottes Wort ist gewaltig. Ja, es „ertappt uns“ und macht uns zu Angeklagten Gottes.

Obiges Wort aus dem Propheten Sacharja ist bezeichnend dafür. „Es denke keiner Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten.“ O wie enthüllt dies Wort unser Herz! Das ist ein Wort, das uns „ertappt“!

„Arges wider seinen Nächsten!“ Das heißt nicht nur, daß man Pläne schmiedet, wie man seinem Nächsten schaden kann. Daß der Herr solches haßt, leuchtet jedem ein. Aber „Arges wider seinen Nächsten“ — das heißt ja auch, daß ich dem Nächsten Böses zutraue, daß ich voll Mißtrauen annehme, daß er es nicht gut mit mir meint.

Dazu sagt Gott: „Solches hasse ich.“ Mag es „berechtigt“ sein oder nicht, was ich Arges über meinen Nächsten denke, — es ist in jedem Fall ungöttlich und ungeistlich.

Gedanken sind Wirklichkeiten und vergiften die Gemeinschaft. Und Gottes Wort ertappt uns darauf, daß auch wir unsere Umgebung vergiften. O möge Jesus unser Herz reinigen zur Liebe gegeneinander! Amen.

(Mel.: Errett mich, o mein lieber Herre)

*Schmelz alles, was sich trennt, zusammen
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heiligen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.*

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürftet.
Matthäus 6, 31 + 32

„Laßt den himmlischen Vater für euch sorgen!“

Man braucht diesen Satz nur auszusprechen, dann schreit schon alles: „Das ist aber bequem!“ O gewiß! Aber warum tun wir es denn nicht? Daran wird ja deutlich, daß dieses Vertrauen eine Kunst ist. Der Herr Jesus sagte selbst, daß die „Heiden“ es nicht können. Und solche Heiden sind mitten in der Christenheit sehr zahlreich.

Unsere Zeit hat das Wort „hamstern“ erfunden und beschreibt damit ihr sorgenerfülltes und gottloses Wesen. Vielleicht dürfen wir Christen auch einmal ein neues Wort bilden: Wir sollten „sperlingen“. Das heißt: Wir sollten unbekümmert und fröhlich unsern himmlischen Vater für uns sorgen lassen, wie es die Sperlinge auch tun.

Diese Sache war dem Herrn Jesus offenbar sehr wichtig. Er hat öfter über die Sperlinge gesprochen. Der große Glaubensmann Georg Müller aus Bristol hat beim Studium dieser Stellen eine köstliche Entdeckung gemacht. Einmal sagt der Herr Jesus: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig?“ und ein andermal sagt Er: „Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennige?“ Sperlinge sind also so wertlos, daß man einen „zu bekommt“, wenn man vier kauft. Das ist der Hintergrund zu dem Worte Jesu: „Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Der himmlische Vater sorgt für diese wertlosen Vögel. Wieviel mehr für Seine Kinder! Wir hätten viel mehr Grund als die Sperlinge, so fröhlich sorglos zu sein. Wie muß das Menschenherz verfinstert und mit Mißtrauen gegen seinen himmlischen Vater erfüllt sein, daß uns diese Botschaft Jesu so unglaublich vorkommt! Wie bemüht sich der himmlische Vater durch Jesus, unser Vertrauen zu gewinnen! Amen.

(Mel.: Wenn wir in höchsten Nöten sein)

*Des freu ich mich von Herzen fein,
Bin gutes Muts und harre dein,
Verlaß mich gänzlich auf dein Wort.
Hilf, Helfer, hilf, du treuer Hort!*

Dienstag nach dem 14. Trinitatissonntag

Zu der Zeit sprach Jesus: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“
Matthäus 11, 25

So, nun ist den Weisen und klugen Leuten die Tür zugeschlagen.

Es ist erschreckend, wie die Tür hier zuschlägt! Die klugen Leute allerdings haben es gar nicht gehört. Lärmend reden sie weiter davon, daß sie „ihre eigene Religion haben“, daß Jesus eben „nur ein Mensch war wie wir auch“, und wie diese Reden alle heißen. Sie palavern und sehen nicht, daß sie es vor einer verschlossenen Türe tun. Und daß es dem Herrn des Himmels und der Erde wohlgefallen hat, ihnen das Heil in Seinem Sohne zu verhüllen.

Wie werden sie erschrecken am Jüngsten Tage, wo alle weisen und klugen Gedanken nicht erretten können!

Aber auch wir sind bestürzt und fragen: „Muß man denn dumm und unweise sein, damit man es versteht?“

O nein! Achtet doch darauf, was der Heiland hier als Gegensatz gegen „die Weisen und Klugen“ herausstellt. Nicht „den Dummen“ wird es offenbart, sondern „den Unmündigen“.

„Unmündig“ sind seltsamerweise die ganz kleinen Kinder und ganz alte Menschen. „Unmündige“ — das sind Menschen, die in keiner Weise allein fertig werden können. Unmündige — das sind die völlig Hilflosen.

Unsre Zeit kann uns zu solchen Hilflosen machen. Ein moderner Schriftsteller schrieb: „Seit 5 Jahrhunderten arbeitet der Mensch am Reich des Menschen, und es ist die Hölle daraus geworden. Und zwar ist diese Hölle ein geschlossener Raum ohne Ausgang.“

Da ist nur ein kleiner Schritt zu dem Heiland, der sagt: „Ich bin die Tür.“ „Ich bin das Leben.“ Amen.

(*Mel.: Wenn wir in höchsten Nöten sein*)

*Ich traue auf dich, o Gott, mein Herr;
Wenn ich dich hab, was will ich mehr?
Ich hab ja dich, Herr Jesu Christ,
Du mein Gott und Erlöser bist.*

Das Wort steht doch in der Weihnachtsgeschichte! Was soll dies Wort hier? Mitten im Jahr?

Nun, ich habe es immer bedauert, daß man diese wundervolle Geschichte nur einmal im Jahr anschaut. Und dann legt man sie zu den Akten, bis wieder Weihnachten wird. Diese Geschichte will ihre Botschaft aber jeden Tag in unser Herz rufen. Darum soll sie uns ein paar Tage beschäftigen.

Da sind also diese Windeln!

Stellt euch nur einmal vor, sie würden durch irgendeinen Zufall wieder aufgefunden. Was würde geschehen?

Man würde sie als wertvolle Reliquien in goldene Schreine fassen. Oder amerikanische Museen würden sie für riesige Summen ankaufen. Und dies alles, obwohl sie nur schlichte Leinentücher sind.

Warum sind sie nun so wertvoll? Weil sie mit Jesus zusammenwaren. So ist das: Durch Jesus bekommt alles einen anderen, neuen Wert.

Da ist das Kreuz. Was war ein Kreuz? Ein scheußlicher Galgen. Und heute? Da schmückt es Kirchtürme, da glänzt es in Gold auf Altären. Warum? Nur weil Jesus daran hing.

Durch Jesus bekommt alles seinen neuen Wert: Windeln, Kreuze und — Menschen!

Da ist Petrus. Wer wüßte etwas von diesem armseligen Fischer, wenn Jesus nicht in sein Leben gekommen wäre? Nun wurde dieses arme Leben neu, erhöht, verklärt.

Da war ein Mörder. Um seiner Untaten willen wurde er hingerichtet. Aber sterbend faßte er den Herrn Jesus. Und was wurde aus ihm? Ein Kind Gottes! Ein Mensch, den die himmlischen Heerscharen voll Jubel und Glorie empfangen, als er in die Ewigkeit kam.

Was sind wir ohne Jesus? Sünder unter Gottes Zorn. Was werden wir durch Jesus? Versöhnte, geliebte Kinder Gottes, deren Name im Himmel geschrieben steht.

O du Kind in der Krippe! Du machst alles neu. Wie sollten wir ohne dich leben können! Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Ach wohn in mir, du Gottessonn! Mein Geist dein Himmel werd,
Daß ich, o reine Seelenwonn, werd ganz in dich verklärt.*

Donnerstag nach dem 14. Trinitatissonntag

Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Lukas 2, 7

Es ist wirklich seltsam, wie beziehungslos dies Ereignis in die Weltgeschichte hereinbricht.

Mit Jesus hat doch ein ganz neues Denken angefangen; mit Ihm begann eine neue geistige Weltzeit. Nun sollte man meinen, jede neue Geistesbewegung müsse an das Vorhergehende anknüpfen. Es gab damals doch Philosophien und Erlösungslehren in großer Zahl.

Aber Gott läßt sie auf sich beruhen, gibt Seinen eingeborenen Sohn und ruft ein paar einfältige Hirten, Zöllner und Sünder, ob sie es wohl fassen möchten, was das heißt: „Gott war in Christo.“

Und Jesus ist ein König. Mit Ihm bricht ein Reich an. Nach unserer Vorstellung müßte da doch zunächst eine Anknüpfung an die bestehenden Mächte oder eine Auseinandersetzung mit ihnen erfolgen.

Aber nichts dergleichen! Gott läßt Rom Rom und den Kaiser Kaiser sein. Er geht daran vorüber und schenkt Seinen Sohn.

Gott hat sich nicht gekümmert um die Weisen und Mächtigen dieser Welt, als Er Seinen Sohn sandte, um die zu retten, die Er vor Grundlegung der Welt erwählt hat. Das haben die Klugen und Mächtigen dieser Welt übel vermerkt. Und sie haben seitdem viel versucht, sich in diese Gottes- und Errettungs-Sache einzumischen.

Aber das sollen sie wohl bleiben lassen! Was geht es die Welt an, wenn Gott ein Herz von seinem verlorenen Zustand überführt und es zum Sohne zieht! Ja, was geht's den Mächtigsten und Klügsten, den „Fürsten dieser Welt“ an, wenn Jesus ein Menschenkind erlöst, versöhnt, heiligt und rettet! Hier ist Gottes freies Werk, das niemand hindern darf. Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Sei mir willkommen, edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast
Und kommst ins Elend her zu mir;
Wie soll ich immer danken dir?*

Freitag nach dem 14. Trinitatissonntag

Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge...
Und sie kamen eilend... Lukas 2, 7 + 16

Wir wollen weiter die Weihnachtsgeschichte betrachten. Ich finde, man hört sie ganz anders, wenn man sie einmal frei von aller Weihnachtsumrahmung liest.

Wie oft haben wir von bedeutenden Leuten den Satz gehört: „Wir können über Gott nicht verfügen.“ Nun, das ist ja so einleuchtend, daß es jeder begreift, der nur eine Ahnung von Gott hat.

Aber die Christfest-Botschaft kündigt nun das Unerhörte und Unbegreifliche: Gott gibt sich in unsre Hände in dem Kindlein Jesus. Maria nahm das Kind, „wickelte es“ — „legte es“ — kurz: sie verfügte über — Gott!

Ich glaube nicht, daß es viele Leute gibt, die das zu fassen vermögen. Aber ab und zu geschieht es, daß einer das Evangelium versteht, daß es ihm aufleuchtet: In Jesus darf ich Gott „mein Eigentum“ nennen.

Die Hirten waren solche Leute. Ich sehe sie im Geist durch die Nacht rennen. Vielleicht haben ihre Herzen Jahre lang geseufzt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, nach dir!“ Und nun laufen sie wie die Narren und wissen nur eins: Jetzt können wir Gott fassen, ergreifen, besitzen, an uns nehmen. Dort in der Krippe liegt Er!

Das war ein Zugreifen und Nehmen im Glauben! So sollten wir es auch lernen. Man ergreift das Kind im Glauben und sagt: „So, jetzt ist Gott mein Gott!“

Und wenn dann alle Finsternis der Welt gegen uns aufstehen will, dann heißt es bei uns: „Wenn wir dich haben / kann uns nicht schaden / Teufel, Welt, Sünd oder Tod...“

Gott gibt sich in der Menschen Hände! In meine befleckten Sünderhände! Oh, es kann ja nicht anders sein, als daß nun eine unendliche Liebe und ein ganzes Vertrauen zu Ihm mein Herz erfüllen müssen! Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Du, unser Heil und höchstes Gut,
Vereinest dich mit Fleisch und Blut,
Wirst unser Freund und Bruder hier,
Und Gottes Kinder werden wir.*

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.
Lukas 2, 10 + 11

Wir haben wahrscheinlich sehr viel Gründe, traurig und bekümmert zu sein. Ja, sehr, sehr viel Gründe!

Aber wir haben einen einzigen, durchschlagenden Grund, sehr fröhlich zu sein. Der wird uns hier gezeigt: „Euch ist der Heiland geboren.“ — „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude!“ So macht das Gott mit uns: Er nimmt uns nicht die Anlässe zur Bekümmernis weg. Aber in alle unsre Dunkelheit hinein stellt Er das eine große Licht.

Die Hirten, denen diese Botschaft zuerst verkündigt wurde, hatten sicher sehr viel Gründe zum Bekümmertsein. Sie litten gewiß an ihrer Armut. Vielleicht war der eine oder andre kränklich und konnte nur mühselig seinen Dienst tun. Und manch einer hatte gewiß Ärger mit seinem Vorgesetzten. Und wer von ihnen sich mit Politik beschäftigte, hatte auch keinen Anlaß, sehr glücklich zu sein.

Wenn man die Hirten vor der Geburt Jesu gefragt hätte: „Wie muß das zugehen, daß Ihr fröhliche Leute werdet?“ — so hätten sie gewiß geantwortet (und so wird die Vernunft immer antworten): „Wenn die Druckstellen in unserm Leben verschwinden, dann können wir aufatmen.“

Nun atmen sie auf; nun sind sie fröhliche Leute; nun heißt's: „Sie priesen und lobten Gott“ — obwohl die Druckstellen alle noch vorhanden sind. Gott hat einen Weg zur Hilfe gefunden, auf den die Vernunft nie gekommen wäre. Er hat die Not unsres Lebens an der Wurzel gepackt: „Euch ist der Heiland geboren.“ Nun nehmen uns erst mal Gottes Arme auf. Und dann kommen auch die Druckstellen zur Sprache. Amen.

(Mel.: Ermuntre dich, mein schwacher Geist)

*Brich an, du schönes Morgenlicht,
Und laß den Himmel tagen!
Du Hirtenvolk, erschrecke nicht,
Weil dir die Engel sagen,
Daß dieses schwache Knäbelein
Soll unser Trost und Freude sein,
Dazu den Satan zwingen
Und letztlich Frieden bringen.*

Und sie kamen eilend.

Lukas 2, 16

„Tempo“ — das ist das Wort, unter dem der Mensch im Zeitalter der Technik steht. Wie sind wir doch gehetzte Leute! Ganz anders ist die Welt der Bibel. Da spüren wir den Atem der ewigen Stille.

Nur an einem einzigen Punkte drängt auch Gottes Wort auf Tempo: Wenn es sich nämlich darum handelt, daß Menschen das Heil Gottes in Jesus Christus ergreifen sollen.

Aber das ist nun wieder merkwürdig: Gerade an dieser Stelle haben wir so eiligen Leute unendlich viel Zeit. Wenn es sich für einen Menschen darum handelt, seiner Seele Seligkeit zu schaffen, dann schiebt er es auf von einem Tag zum andern. So lange, bis er endlich im Sterben liegt und zu schwach geworden ist, seine Gedanken noch zu sammeln.

So haben die Hirten es nicht gemacht. Sie waren ganz bestimmt Leute von großer Gelassenheit und Ruhe. Aber nun auf einmal geraten sie in ein geradezu modernes Tempo. Sie haben gehört, daß in dieser verlorenen Welt ein Heiland geboren ist. Da kommen sie eilend.

Sie haben eben begriffen, was das heißt: „Heiland“. Da steht im griechischen Text ein Wort, das bedeutet eigentlich „Retter“. Nicht wahr, wenn Bergleute in der Grube eingeschlossen sind und ein Retter steigt zu ihnen hernieder, dann sagen sie nicht: „Wir wollen gelegentlich darauf zurückkommen.“ Nein, umgehend folgen sie ihm — und entrinnen dem Verderben.

Die Hirten haben gewußt, was das für eine schwerwiegende Sache ist, wenn Gott Seinen Sohn als Retter schickt. Darum kamen sie eilend.

Gott ver helfe uns zu Tempo in dieser wichtigen Sache! Amen.

(Mel.: Fröhlich soll mein Herze springen)

*Ei so kommt und laßt uns laufen,
Stellt euch ein, groß und klein,
Eilt mit großen Haufen!
Liebt den, der vor Liebe brennet;
Schaut den Stern, der euch gern
Licht und Labsal gönnet.*

Da sie das Kind aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.
Lukas 2, 17

Eine aufregende Geschichte wird uns 2. Könige 7 erzählt: Der Syrerkönig Benhadad belagert die Stadt Samaria. Und so entsteht dort eine grauenvolle Hungersnot.

Nun sind da vier aussätzigte Männer, die sich voll Angst zwischen den Linien herumtreiben. In die Stadt hinein dürfen sie nicht, und zu den Syrern wagen sie sich nicht. Aber endlich, kurz vor dem Verhungern, beschließen sie, zu den Syrern zu gehen. Sie denken: Es ist besser, totgeschlagen zu werden, als Hungers zu sterben.

In der Morgenfrühe schleichen sie ins Lager der Syrer, finden es aber völlig verlassen, denn „der Herr hatte die Syrer lassen hören ein Geschrei von Rossen und Wagen und großer Heereskraft“. Und da waren sie planlos geflohen.

Man kann sich den Jubel der Aussätzigen vorstellen. Sie essen und trinken sich satt. Und dann fangen sie an, Silber und Gold zu bergen und zu verstecken.

Auf einmal aber sagt einer: „Halt! Laßt uns nicht also tun; dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft. Wo wir das verschweigen und harren, bis daß es lichter Morgen wird, wird unsre Missetat gefunden werden.“ Und so kommen sie nun in die Heimatstadt gelaufen und bringen sie in Aufruhr mit der erschütternd frohen Botschaft.

„Dies ist ein Tag guter Botschaft!“ So dachten die Hirten auch. Sie hatten eine noch viel herrlichere und größere Botschaft als die vier aussätzigen Männer. Bei ihrer Botschaft geht es um ewige Errettung. So warten sie nicht lange, ob etwa die berufenen Vertreter des geistlichen Lebens in Israel für Bekanntmachung der Sache sorgen wollen. Nein, sie fangen gleich an Ort und Stelle an, die frohe Botschaft zu sagen.

Und wer nun den Heiland kennt, mache es wie sie! Amen.

(Mel.: Triumpfiere, Gottes Stadt)

*Auf zur Ernt in alle Welt!
Weithin wogt das reife Feld;
Klein ist noch der Schnitter Zahl,
Viel der Garben überall.*

Alte Soldaten wissen, was eine „Besichtigung“ ist. Da kommt der General eines Tages im Standort an. Große Aufregung! Alles fürchtet sich vor den strengen Augen des hohen Vorgesetzten.

Was will er denn sehen? Er will feststellen, was die Soldaten können und ob sie Schneid haben; kurz, alle Tugenden will er sehen.

Nun wird uns im Text gesagt, daß der Sohn Gottes, der Herr Jesus, auch eine „Besichtigung“ abhielt. Was will Er denn bei uns sehen?

Die allermeisten Menschen meinen, auch Er interessiere sich für unsere Tugenden. Und wenn der Herr nun in ihren Gesichtskreis kommt, dann werfen sie sich in stramme Haltung: „Ich bin doch kein schlechter Mensch!“ Schnell stellen sie alle ihre Tugenden vor sich hin: „Ich tue recht und scheue niemand. Ich tue doch viel Gutes. Ich glaube doch auch an den Herrgott!“

Ach, das ist ein großes Mißverständnis! Wenn der Heiland Besichtigung hält, schaut Er nicht auf deine Tugenden — in Seinen Augen sind sie übrigens sehr gering! — sondern Er will dein Elend sehen.

Hier wird erzählt, daß der Heiland am Sabbat in eine Versammlung kam. Da waren viele gerade und tüchtige Leute. Aber ganz hinten erblickte der Herr „ein Weib, die hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre; und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen“.

Auf dies Häuflein Elend fällt der Blick des Heilandes. Für dies elende Weiblein, „welches Satanas gebunden hat achtzehn Jahre“, ist Er da.

O laßt uns das doch verstehen und unser Elend vor Ihn bringen: unser Leid, unser friedloses Herz, unsere Gebundenheit, unsre alte Schuld. Er ist ja der Arzt der Kranken und nicht der Gesunden. Amen.

(Mel.: *Herzliebster Jesu*)

*Ach großer König, groß zu allen Zeiten,
Wie kann ich gnugsam solche Treu ausbreiten?
Keins Menschen Herz vermag es auszudenken,
Was dir zu schenken.*

Mittwoch nach dem 15. Trinitatissonntag

Jesus sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprach: „Ist's auch recht, am Sabbat heilen?“ Sie aber schwiegen stille. Lukas 14, 3 + 4

Eine atemlose Spannung herrschte in dem Saal.

Man hatte dem Herrn Jesus eine Falle gestellt: An einem Sabbattage hatte man Ihn eingeladen. Und als Er zu Seinen Gastgebern kam, führte man Ihm einen kranken Menschen in den Weg.

„Und sie hatten acht auf ihn.“ Sie waren gewiß, daß Seine Barmherzigkeit Ihn dazu treiben würde, den Kranken zu heilen. Damit verging Er sich so schwer gegen die Sabbatordnung, daß kein Mensch, der „auf Religion hielt“, Ihn noch anerkennen konnte.

Und was tat nun Jesus?

Mit einem einzigen Satzlein stellte Er diese Leute vor das Angesicht Gottes. Und vor Gott fragt Er sie: „Was ist denn r e c h t?“

Jesus rief ihr Gewissen wach. „Was Sitte ist“, sagte Er, „das wißt ihr! Und was in Eurem Stande allgemeine Übung ist, ist euch auch bekannt. Aber das will ich jetzt nicht wissen. Ich frage euch vielmehr: Was ist vor Gott recht?“

So macht Jesus es immer: Er packt unser Gewissen. Er will uns zwingen, unser Leben in der Verantwortung vor Gott nach dem Gewissen zu leben. Wie oft hat Er uns wohl angeschaut, wenn wir das taten, was alle tun. Und Seine Augen haben uns gefragt: „Ist es recht?“ Amen.

(Mel.: O Durchbrecher aller Bande)

*Ach, wie teuer sind wir erworben,
Nicht der Menschen Knecht zu sein;
Drum, so wahr du bist gestorben,
Mußt du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
Nach dem besten Bild gebildet:
Der hat Gnad um Gnad genommen,
Wer aus deiner Füll sich füllt.*

Donnerstag nach dem 15. Trinitatissonntag

Also wird Freude sein vor den Engeln Gottes . . .

Lukas 15, 10

Zeitungen und Radio verkündigen ein aufregendes Ereignis. Alle Welt spricht davon.

Aber nach acht Tagen ist es vergessen, überholt, zugedeckt von neuen Aufregungen.

Wer das in seinem Leben ein paarmal erlebt hat, der muß doch zu der Überlegung kommen: „Offenbar ist das alles gar nicht so wichtig, was die Welt durch ihr Geschrei als bedeutend stempeln will.“

Aber das muß doch in Wahrheit wichtig und bedeutsam sein, was die unsichtbare Welt, die Engelwelt, den ganzen Himmel in Aufregung versetzt.

Und nun nennt uns Gottes Wort drei Ereignisse, die eine solche Bedeutung haben.

Die himmlische Welt kam in Bewegung, als der Sohn Gottes ein Mensch und unser Bruder wurde. Und mag es auch Geschichtsbücher geben, welche die Geburt Jesu nicht einmal erwähnen — es bleibt doch bestehen: Als Jesus geboren wurde, jauchzten die Engelheere. Und darum ist dies Ereignis wichtiger als alles, was die Welt für bedeutsam hält.

Weiter heißt es in der Bibel, daß „vor den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße tut“. Große politische Ereignisse berühren die Engelwelt nicht. Aber wenn einer aus der Schar der „Zöllner und Sünder“ sein altes Leben läßt und mit Jesus neu beginnt, dann jauchzen die Engelheere. Und zum dritten: Sie beten an und jubeln, wenn das „erwürgte Lamm“ die Siegel bricht, diese Weltzeit zu Ende bringt und eine neue Welt heraufführt. Amen.

(Mel.: *Jauchzet, ihr Himmel*)

*Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündigt heut;
Fruet euch, Hirten und Herden!*

Freitag nach dem 15. Trinitätssonntag

Es begab sich, da Jesus reiste gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläa. Lukas 17, 11

„Mitten durch Galiläa!“ — Wenn man einem Offizier der römischen Besatzung Galiläa nannte, wurde er nervös: „Ach das Land, wo immer Unruhe ist; wo der Friede nie einkehrt!“ Ja, das war Galiläa.

Man könnte rückschauend auch so sagen: In Galiläa lebten Leute, die die Not der Zeit einfach nicht mehr ertrugen, Verzweifelte und Elende, die sich brennend sehnten nach der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes.

Mitten durch dies Land wandert Jesus. Diese Straßen hat Er auch heute noch am liebsten, wo die Elenden wohnen. „Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben“, sagt Gottes Wort.

Und durch Samaria wandert der Herr. Samaria! Die Leute in Jerusalem schüttelten sich: Dies halbheidnische Volk! Und mit dem Heidentum waren alle schmutzigen Sünden in Samaria zu Hause: Unkeuschheit, Lüge, Unehrllichkeit. Es ist typisch, daß die einzige samaritanische Frau, von der das Neue Testament erzählt, eine wüste Ehebrecherin war (Joh. 4).

Wenn einer aus Jerusalem nach Norden reiste, setzte er lieber zweimal über den Jordan, ehe er durch Samaria zog.

Nicht so unser Heiland. Es wird betont gesagt: „Er zog mitten durch Samaria.“ Jesu Weg geht mitten durch das Sünderland. O ihr Selbstgerechten! Man wird Jesus eher in den elendesten Stätten der Sünde finden, wo man weiß, daß man ein Sünder ist, wo man das verklagende Gewissen kennt, als in eurer selbstzufriedenen Gerechtigkeit — die doch in Fetzen davongehen wird, wenn wir vor dem unbestechlichen Richter stehen. Ja, bei den Elenden und Sündern wird Jesus gefunden. Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Wenn ein Schaf verloren ist,
Suchet es ein treuer Hirte;
Jesus, der uns nie vergißt,
Suchet treulich das Verirrte,
Daß es nicht verderben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.*

Sonnabend nach dem 15. Trinitatissonntag

Es begab sich, da Jesus reiste gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläa. Lukas 17, 11

Die Menschen in Europa haben ganz neu die Landstraßen kennengelernt. Früher fuhrn darauf die Autos. Ab und zu kam ein Bauernwagen. Das war alles.

Aber dann auf einmal sind Millionen über die Landstraßen gezogen: Flüchtlinge, Gefangene, Evakuierte.

Der Sohn Gottes ist ja in allen Stücken uns gleich geworden. Er hat gehungert wie wir. Er hat gedürstet wie wir. Er war müde wie wir. Er hat geweint wie wir. Und nun ist Er auch darin uns gleich geworden, daß Er ein Wanderer auf den Landstraßen der Welt wurde.

Ja, ist Er das nicht heute noch?

Eins der packendsten Missionsbücher ist ein ausführlicher Bericht aus Indien von Stanley Jones. Der schreibt im Vorwort etwa so: „Wenn ich mit den Indern ins Gespräch kam, hatten sie unendlich viel Einwände gegen das Christentum. Darum gab ich es auf, über das „Christentum“ zu sprechen. Ich machte mir klar, daß „Christentum“ und Christus nicht dasselbe sind. Ich gab die endlose Front des „Christentums“ auf und bezeugte nur noch den auferstandenen Heiland, der heute noch über Indiens Landstraßen geht und Verlorene sucht.“

Er gab seinem Buch den Titel: „Der Christus der indischen Landstraße“.

Der Mann hat recht. Wir haben es mit dem Auferstandenen zu tun, der auch heute noch über unsere Straßen geht. Wie oft sangen wir es in unsern Ferienlagern: „Früh am Morgen Jesus geht / und vor allen Türen stehet ...!“ Und wie Er sich bei diesen Wanderungen einst zu dem Weib an den Brunnen setzte oder in den Kahn des Fischers, so kommt Er auch heute in unsern Alltag und stellt ihn in das Licht der Ewigkeit. Amen.

(Mel.: Gottes Sohn ist kommen)

*Er kommt auch noch heute und lehret die Leute,
Wie sie sich von Sünden zur Buß sollen wenden,
Von Irrtum und Torheit treten zu der Wahrheit.*

Und als Jesus in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer, die standen von ferne. Lukas 17, 12

In Galiläa war das.

In Galiläa wohnten Menschen, deren Herzen sich heiß sehnten nach der Gerechtigkeit Gottes. Sie hingen am Tempel. Wie gern wanderten sie nach Jerusalem zu den großen Gottesfesten!

Und seht, davon waren nun die Aussätzigten ausgeschlossen. Sie waren geschieden vom Heiligtum Gottes. Das war die tiefste Not dieser Unglücklichen.

Aber nun — o Wunder! — kommt der Tempel Gottes zu ihnen. Denn der Herr Jesus hat einmal gesagt, Er sei der wahre Tempel, in dem Gott wohne. „Er aber redete vom Tempel seines Leibes“, steht Joh. 2, 21.

Da habt ihr das ganze Evangelium in diesem einen Satz und in dieser einen Tatsache.

Wir sind von Natur auch ausgeschlossen von Gott. Wissen wir das eigentlich?

Sage nur nicht: „Ich glaube doch an Gott!“ Der Jakobus-Brief antwortet dir: Der Teufel glaubt auch an Gott. Er ist kein Atheist. Und doch ist er von Gott geschieden durch Schuld. Und so auch wir! Aus dem letzten Krieg kam ein Soldat zurück. Zu Fuß. Es war ergreifend, wie er erzählte von seiner Flucht aus der Gefangenschaft. „Als ich an die Elbe kam, war es aus. Alle Brücken gesprengt!“

Zwischen dem lebendigen Gott und dem unwiedergeborenen Menschen sind auch die Brücken gesprengt. Es führt von uns kein Weg zu Gott. Wie die Aussätzigten sind wir geschieden vom Heiligtum.

Aber — Gott kommt zu uns in Jesus, Seinem lieben Sohn. Mit brennender Liebe eilt Er uns entgegen und sagt: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen.“

So kommt Er zu uns — über Krippe und Kreuz — zu dir! Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Sei mir willkommen, edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast
Und kommst ins Elend her zu mir;
Wie soll ich immer danken dir?*

Montag nach dem 16. Trinitatissonntag

Und als Jesus in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne. Lukas 17, 12

Es ist nicht Spielerei, wenn wir sagen: Wir selbst sind die Aussätzigen. Der Text gibt uns einen versteckten Hinweis darauf. Er spricht von „zehn“ Aussätzigen. In der biblischen Zahlensymbolik ist die Zahl 10 die Zahl der gefallenen, gerichtssreifen Welt. In den zehn Aussätzigen verkörpert sich also die ganze gefallene Menschheit.

Die Aussätzigen waren mit ihrer häßlichen, zerstörenden Krankheit ein Greuel. Ja, meint ihr denn, wir seien Gott nicht ein Greuel? Oh, wir bilden uns oft so viel ein auf unsre natürliche Art. Und dabei hat Gott einen Abscheu vor unserem selbstsüchtigen und lieblosen Wesen, vor unserer unwahrhaftigen und launischen, unsauberen und irdisch-gesinnten Art, vor unserem verkehrten und gottlosen Herzen.

„Von ferne“ mußten die Aussätzigen bleiben, weil ihr Aussatz so unheimlich ansteckend war. Ist unser verkehrtes Wesen nicht auch seltsam ansteckend? Ein Sünder bleibt ja mit seiner Sünde nie allein. Er macht Genossen seiner Schuld. Der Aussätzige steckt andre an. Ja, wie stecken wir einander schon an mit unserem Sorgengeist oder mit unserer schlechten Laune!

Und die Aussätzigen waren vom Tode gezeichnet, dem Tode verfallen. Sind wir es nicht auch? Eilt nicht jede Sekunde mit uns dem Grabe zu?

Aber — o Wunder! — unter die Aussätzigen tritt der ganz andre: Jesus. Der ist Gott kein Greuel. Der Vater selbst bezeugt von Ihm: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Er macht die, die an Ihn glauben, „angenehm vor Gott“. Er rettet vom zeitlichen und ewigen Tode. Er ist der Arzt der Aussätzigen. Es wird ewig unbegreiflich sein, daß nicht alle Welt zu Ihm eilt. Tun wir es! Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*So faß ich dich nun ohne Scheu,
Du machst mich alles Jammers frei.
Du trägst den Zorn, du würgst den Tod,
Verkehrst in Freud all Angst und Not.*

Dienstag nach dem 16. Trinitatissonntag

Und als Jesus in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne. Lukas 17, 12

Wie geht es doch in dem Marktflecken hoch her an einem Markttag!

Da haben sich auch die Aussätzigen aus ihren Felsklüften aufgemacht. Nein, in das Dorf dürfen sie nicht hinein. Aber „von ferne“ wollen sie wenigstens ein wenig mitkriegen. Da stehen sie, und das Herz schreit: „Ach wenn man doch mitmachen dürfte! Da ist das Glück!“

Sie machen sich nicht klar, daß die Leute im Dorf genau wie sie mit brennenden Augen dem Glück nachstarren.

Da steht ein armes Bäuerlein, schaut einem reichen Ratsherrn nach und denkt sehnsüchtig: „Wer doch einmal so reich sein dürfte!“

Der Ratsherr aber ist ein kranker Mann. Er sieht auf einen Gassenbuben und denkt bitter: „Ach, wenn ich doch noch einmal so gesund sein könnte wie dieser Bengel.“

Der aber guckt einem dicken Gutsbesitzer zu, der eben von seinem Wagen steigt, und denkt: „Wenn ich doch einmal so satt sein dürfte wie dieser Dicke da!“

Dem Gutsbesitzer aber fällt eben das arme Bäuerlein in die Augen. Und er murmelt: „Dein Hof ist wohl klein, doch schuldenfrei. Mir aber drücken die Schulden das Dach ein.“

Jagd nach dem Glück! Wir stehen im Grunde alle „von ferne“ wie die Aussätzigen.

Aber da schiebt sich ins Blickfeld der Aussätzigen der Eine, der nicht nach dem Glück jagt, der vielmehr es bringt: Jesus. Er ist gekommen, daß wir „das Leben und volles Genüge haben sollen“. Daß Er doch auch vor unsre glückhungrigen Herzen träte! Er ist unser Friede. Amen.

(Mel.: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein)

*O wer nur immer bei Tag und Nacht
Dein zu genießen recht wär bedacht;
Der hätt ohne Ende von Glück zu sagen,
Und Leib und Seele müßt immer fragen:
Wer ist wie du?*

Mittwoch nach dem 16. Trinitatissonntag

Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen:
„Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Lukas 17, 13

Wie muß das gewesen sein, wenn so ein Mann zum erstenmal entdeckte, daß er aussätzig war?

Da sieht er eines Tages auf seiner Hand den weißen Ausschlag. Er erschrickt: „Das kann doch nicht sein!“ Er verbirgt das schlimme Mal. Aber — es wird größer. Die Angst würgt ihn. Er fängt an, Handschuhe zu tragen.

Er lacht mit den Fröhlichen. Aber nachts kann er nicht schlafen. Es ist, als höre er das Verderben heranschleichen.

So geht es einem Sünder, dem Gott das Gewissen weckt. Er merkt, daß er unter Gottes Zorn steht. Aber — er sucht es sich wegzureden. Er sucht Zerstreuung in Arbeit und Vergnügen. Doch all sein Tun ist Maske. Tief innen quält das unruhige Gewissen.

Er sucht sich zu beruhigen: „Ich bin nicht schlechter als andre.“ Er geht jetzt wohl auch mal unter Gottes Wort. Aber — Frieden hat er nicht. Sein Gewissen sagt: „Du gehst verloren.“

Im 32. Psalm bekennt David: „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen.“

Aber dann fährt er fort: „Darum bekannte ich dir meine Sünden . . . Da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“

Seht euch die Aussätzigen an! Die tragen keine Handschuhe. Sie verstecken nichts mehr. Offen tragen sie ihre Not und ihr Elend zum Heiland.

Sie geben ihrem Elend eine Stimme: „Sie erhoben ihre Stimme: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“

Daß wir doch aufhörten, Gott und uns selbst zu täuschen! Gib deinem Elend eine Stimme. Jesus ist der Erbarmer. Amen.

(Mel.: Wer nur den lieben Gott läßt walten)

*Wir liegen hier vor dir im Staube,
O Vater, mit zerknirschtem Geist;
Uns hält und stärkt allein der Glaube,
Daß du noch der Erbarmer seist.
Ach hast du noch ein Vaterherz,
So siehe doch auf unsern Schmerz!*

Donnerstag nach dem 16. Trinitatissonntag

Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen:
„Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Lukas 17, 13

Es ist für eine beladene Seele eine große Wohltat, wenn sie ihre Not nicht allein tragen muß, sondern ein Herz findet, vor dem sie die Not aussprechen darf.

Darum: Gib deinem Elend eine Stimme!

Die Aussätzigen taten das. Entscheidend aber war, daß sie sich an die richtige Adresse wandten.

Es gibt nur eine einzige Stelle, wo wir unser inneres und auch äußeres Elend mit Erfolg und ohne zu Schanden zu werden ausbreiten können: bei J e s u s.

Die katholische Kirche hat den Beichtstuhl eingerichtet. Wir reden jetzt nicht von den Mißbräuchen, die beim Beichtstuhl vorkommen. Es ist doch etwas Gutes, daß es da eine verschwiegene Stelle gibt, wo ein beladenes Herz sich ausleeren kann. Schreit unsre elend und schuldig gewordene Zeit nicht geradezu nach solcher Einrichtung?

Es gibt viele — und es sind nicht die Schlechtesten — die es bedauern, daß die evangelische Kirche diese Einrichtung nicht mehr hat; denn gewiß ist sie für manchen eine große Hilfe geworden.

Und doch — ich würde die Angst nicht los, daß so ein unruhiges Herz schließlich nur zum Pfarrer gekommen wäre mit seiner Not und Schuld.

Das aber wäre genau so, als wenn die Aussätzigen zu einem tüchtigen Arzt gegangen wären und hätten gerufen: „Erbarme dich unser!“ Auch der tüchtigste Arzt konnte beim Aussatz nicht helfen. Und der beste Seelsorger kann nicht helfen, wenn ein Herz wirklich betrübt ist oder wenn das Gewissen nach Vergebung der Sünden schreit.

Es gibt nur eine richtige Adresse: Jesus! Er ist unser Beichtstuhl. Ihm dürfen wir das Heimlichste sagen. Amen.

(Mel.: Auf meinen lieben Gott)

*O Jesu voller Gnad, auf dein Gebot und Rat
Kommt mein betrübt Gemüte zu deiner großen Güte:
Laß du auf mein Gewissen ein Gnadentröpflein fließen.*

Freitag nach dem 16. Trinitatissonntag

**Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen:
„Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“** Lukas 17, 13

Diese Aussätzigen wußten nicht viel vom Herrn Jesus. Eine Konfirmandenprüfung hätten sie in keinem Fall bestanden.

Aber das ist zunächst nicht das Wichtigste, daß man ein großes Wissen hat. Auf das rechte Vertrauen zum Herrn Jesus kommt es an.

Die Aussätzigen nannten Ihn „Meister“. Eigentlich müßte man übersetzen „Lehrer“. Die lateinische Bibel hat an dieser Stelle das Wort „Präzeptor“.

Nun ist der Herr Jesus gewiß ein Lehrer. Aber Er ist viel mehr als das.

Ja, was ist Er denn?

Er ist — nun muß etwas Erstaunliches gesagt werden — Er ist selbst ein Aussätziger! Jesaja sagt von Ihm: „Er war voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.“

Die Bibel vergleicht ja oft den verdorbenen Zustand des natürlichen Menschen mit dem Aussatz. Wenn also Sünde Aussatz ist, dann war keiner so aussätzig wie der Sohn Gottes. Oder — ohne Bild gesprochen — es war nie ein Mensch so mit Schuld bedeckt wie Jesus, als Er am Kreuz hing, als der Herr „alle unsre Sünde auf ihn warf“, wie es in Jesaja 53 heißt. So war kein Aussätziger je verstoßen, wie es Jesus war, als Er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und darum ist Er der rechte Seelsorger für alle Aussätzigen, Sünder und unruhigen Gewissen. Wenn keiner unser Heimlichstes versteht — Er versteht uns. Ihm dürfen wir uns anvertrauen.

O wie hat der Teufel das Spiel verloren, wenn ein Herz sich diesem Heiland anvertraut! Amen.

(Mcl.: O Welt, ich muß dich lassen)

*Dir will ich mich ergeben, nicht meine Ruh, mein Leben
Mehr lieben als den Herrn.*

*Dir, Gott, will ich vertrauen und nicht auf Menschen bauen;
Du hilfst und du errettest gern.*

Sonnabend nach dem 16. Trinitatissonntag

Die Aussätzigen erhoben ihre Stimme und sprachen:
„Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Lukas 17, 13

Als ich im letzten Krieg in einer schrecklichen Nacht nach einem Terrorangriff durch die brennende Stadt ging, hörte ich immer wieder die Frage: „Womit haben wir das verdient?“

So haben die Aussätzigen nicht gefragt!

Und wie oft haben wir alle den murrenden Satz gehört und vielleicht selbst gesagt: „Wie kann Gott das alles zulassen?“

Die Aussätzigen haben Gott nicht angeklagt!

Damit zeigen sie uns, in welcher Gesinnung man recht zum Heiland kommt:

Die Aussätzigen baten nur um Gnade.

Und so macht es ein erwecktes Gewissen. Es weiß: Ich habe tausendfach die Hölle verdient. Aber — weil Jesus eben Jesus ist, der Heiland und Helfer, darum darf ich Ihn um Gnade bitten.

Wer zu stolz ist, um Gnade zu bitten, der wird sich an Jesus nur ärgern. Wer sich aber in seinem Sündenelend erkennt, wer sich von Gott ausgestoßen, verworfen, verurteilt und verloren weiß — kurz, wer seine Lage richtig sieht —, der wird gern dem Herrn Jesus zu Füßen fallen und mit den Aussätzigen rufen: „Jesus; lieber Meister, erbarme dich mein!“

Ein selbstgerechter Bauer kam zu seinem Pfarrer und sagte: „Ich habe geträumt, ich sei gestorben. Am Himmelstor wurde ich gefragt: ‚Kennst du das Wort?‘ Da kam ich in Not, denn ich kannte das Wort nicht. Wie heißt das Wort, das den Himmel öffnet?“

Kennen wir es? Es heißt „G n a d e“! Amen.

(Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte)

*Das muß ich dir, mein Gott, bekennen,
Das rühm ich, wenn ein Mensch mich fragt;
Ich kann es nur Erbarmung nennen,
So ist mein ganzes Herz gesagt.
Ich beuge mich und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.*

Und da Jesus sie sah . . .

Lukas 17, 14

Sicher wußten diese 10 Aussätzigen, die da vor dem Herrn Jesus standen, nicht, wie schrecklich sie aussahen. Sie sahen ja andre Menschen gar nicht mehr. Sie sahen nur ihresgleichen. So steht es auch mit uns. Wir wissen meist nicht mehr, wie sehr wir Gott ein Greuel sind. Wir leben unter lauter Leuten, die — wie wir — aussätzig sind in dem natürlichen Wesen der Sünde. Und da dünkt uns dieser Zustand nicht besonders schlimm zu sein. Ja, wenn wir einen treffen, der schlimmer ist als wir, dann denken wir: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie dieser!“

Erst als die 10 Aussätzigen vor dem Herrn Jesus standen, sahen sie an Seiner Erschütterung — oder sollen wir lieber sagen: im Licht dieser Augen — wie schlimm es um sie stand.

Verstehen wir, was das für uns bedeutet?

Werde doch einmal still und gehe vor das Angesicht des auf-erstandenen Heilandes! Im Licht Seiner Augen wirst du deinen wahren Zustand erkennen und — erschrecken. Im Licht Seiner Augen sehen wir unsere Verlorenheit.

Geh in's Licht vor Jesu Augen! Da bist du nicht mehr der Herr Generaldirektor oder das hübsche junge Mädchen. Da bist du nicht mehr der brave Mann, für den du dich in deiner Selbst-täuschung ansiehst. Da bist du nicht mehr die vorbildliche Frau, als die du dich so gerne rühmst.

Geh in's Licht vor Jesu Augen! Dann siehst du, wer du bist: ein armer Aussätziger, ein verlorener Sünder, ein Mensch, an dem selbst Gottes Liebe keinen guten Faden mehr findet.

So aber wirst du froh, daß es Jesu Augen sind, die dich ansehen. Er ist der Sünderheiland. Amen.

(Mel.: Erquicke mich, du Heil der Sünder)

O Gott, o Geist, o Licht des Lebens,
 Das uns im Todesschatten scheint,
 Du scheinst und lockst so lang vergebens,
 Weil Finsternis dem Lichte feind.
 O Geist, dem keiner kann entgehen,
 Dich laß ich gern den Jammer sehen.

Der Blick des Herrn Jesus fiel auf zehn aussätzigte Männer. Es war kein schöner Anblick, diese vom Aussatz zerfressenen Gesichter. Wer sie sah, wandte sich ab.

Für Jesus war der Anblick noch erschütternder als für jeden andern. Durch Ihn hat ja Gott die Welt geschaffen. Jesus hat den Menschen gekannt am Schöpfungstag, als Gott ihn zu Seinem Ebenbild schuf. Er hat den Adam gesehen in seiner Schönheit — vor dem Sündenfall.

O dieser Sündenfall! Wie bei einem Dambruch schäumend und tobend sich die wilde Flut zerstörend über das Land ergießt, so war es beim Sündenfall. Da brachen Leid, Jammer, Gemeinheit, Ungerechtigkeit, Haß, Streit, Krankheit, Sterben und Tod in die Welt Gottes herein.

Aus den zerfressenden Gesichtern schaute den Heiland der Jammer der gefallenen Welt an.

Und auch aus unsern Gesichtern! Versteht: Wir sprechen nicht nur von unsrer körperlichen Sterblichkeit, sondern von unserm ganzen Wesen, das aussätzig ist in Gottes Augen, das Ihm ein Greuel ist, von unserm selbstsüchtigen, lieblosen, unsauberen, ungeistlichen Wesen.

Als Jesaja vor dem Herrn stand, mußte er bekennen: „Nun aber sind wir allesamt vor dir wie die Unreinen.“

Es war sicher für die 10 Aussätzigten nicht leicht, sich den Augen Jesu zu stellen und in Seinen Augen die Erschütterung zu lesen über ihren entsetzlichen Zustand.

Aber — es war die Rettung für sie, daß sie vor Jesu Augen kamen. Denn diese Augen sahen sie mit unendlicher Liebe an. Und diese Liebe brachte ihnen Rettung, Heil, Reinigung.

Es gibt auch für uns keine andere Rettung. Amen.

(Mel.: Meinen Jesum laß ich nicht)

*Jesus nimmt die Sünder an,
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgetan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann:
Jesus nimmt die Sünder an.*

Dienstag nach dem 17. Trinitatissonntag

„Gehet hin und zeigt euch den Priestern!“ Und es geschah,
da sie hingingen, wurden sie rein. Lukas 17, 14

Im 3. Buch Mose hat Gott genaue Anweisungen gegeben darüber, wie sich einer verhalten soll, der vom Aussatz geheilt wird. Zuerst muß er sich dem Priester zeigen und dann Opfer bringen.

Ich habe mich immer über diese Anweisung gewundert. Denn — das gibt's ja gar nicht, daß einer vom Aussatz geheilt wird. So ein armer Aussätziger kannte diese Vorschriften gewiß. Er malte es sich in seinem Elend aus, wie es wäre, wenn er den Gang zum Priester antreten dürfte. Die Vorschrift war ihm eine Verheißung.

Und nun sagte der Heiland diesen Männern: „Zeigt euch den Priestern!“ Ein ergreifender Befehl! Das heißt ja: „Ihr seid geheilt.“

Aber nun kommt das Wunderbare der Geschichte: Wenn die Aussätzigen sich in ihre zerstörten Gesichter gesehen hätten, dann hätten sie gesagt: „O Herr, du spottest unser! Wir sind ja voll Aussatz.“

Aber — das tun sie nicht. Sie halten sich an Jesu Wort: „Ihr seid geheilt.“ Gegen allen Augenschein, ja, gegen alle Vernunft klammern sie sich an Sein Wort. Er kann nicht lügen.

Seht, das heißt christlich glauben.

Als eine Aussätzige sank die große Sünderin zu Jesu Füßen nieder. Als Er sagte: „Dir sind deine Sünden vergeben“, glaubte sie dem Wort, schaute nicht zurück und ging im Frieden heim in ein neues, geheiltes Leben.

Weil unser Herz, wenn es erweckt ist, so schwer glaubt, ist das Wort Fleisch geworden — im Kreuz und Sterben Jesu. Ununterbrochen ruft das Kreuz in die Sünderwelt: „Dir sind deine Sünden vergeben!“

Wer es hört und glaubt — der hat es. Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Willst du wanken in Gedanken,
Faß dich in Gelassenheit.
Laß den sorgen, der auch morgen
Herr ist über Freud und Leid.*

Mittwoch nach dem 17. Trinitatissonntag

Da sie hingingen, wurden sie rein.

Lukas 17, 14

Zehn aussätzigte Männer laufen zum Priester. Sie sind dem Herrn Jesus begegnet, haben Ihm ihren Jammer gezeigt. Und Er hat sie zu den Priestern gesandt.

„Und“, so heißt es hier, „da sie hingingen, wurden sie —“
Ja, nun würde jeder von uns ganz selbstverständlich sagen:
„— wurden sie gesund.“

Aber seltsamerweise steht das hier nicht. Hier heißt es vielmehr „—wurden sie rein.“

Das Wort „rein“ spielt in der Bibel eine große Rolle. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.“ Oder: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Und im 3. Buch Mose ist viel davon die Rede, wer vor Gott „rein“ ist und was unrein macht.

In Israel wußte man darüber Bescheid. Aber was wissen denn wir klugen Mitteleuropäer davon!

Unrein waren die Aussätzigten, von denen im Text die Rede ist, d. h. sie waren geschieden von Gott und von der Gemeinde der Erwählten. Das war ihre eigentliche Not. Die war schlimmer als ihre gräßliche Krankheit.

Aber — nun wurden sie rein, durch Jesus.

Der Mensch von heute hat wohl andre Sorgen als die, ob er vor Gott „rein“ ist. Ihm wird diese Darlegung sehr unzeitgemäß vorkommen.

Aber es wird ein Tag sein, wo die Sache auch für ihn anders aussieht. In der Offenbarung werden die neue Welt und „das neue Jerusalem“ geschildert. Und da heißt es: „Es wird nicht hineingehen irgend ein Unreines.“ Wie furchtbar muß es sein, draußen zu stehen — aussätzig in unvergebenen Sünden!

Wer an das Ziel kommen will, dem ist es eine erregende Botschaft: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde.“ Amen.

(Mel.: Auf meinen lieben Gott)

*Durch dein unschuldig Blut, vergossen mir zugut,
Wasch ab all meine Sünde, mit Trost mein Herz verbinde
Und ihrer nicht gedenke, ins Meer sie tief versenke.*

Donnerstag nach dem 17. Trinitatissonntag

Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er geheilt war,
kehrte er um. Lukas 17, 15

Zehn Männer waren von Jesus geheilt worden. Aber nur einer kehrte zurück. Die anderen zog es zu Weib, Kind, Beruf und Freunden.

Den einen aber zog es — zu Jesus.

Da wandern ein paar Männer über die heiße Landstraße. Auf einmal trennt sich einer von den anderen. Er hat eine Quelle entdeckt. Weil er durstig ist, zieht es ihn unwiderstehlich zur Quelle.

Durst ist eine starke Macht. Darum treibt uns der Durst unsrer Seele so schrecklich um.

Nun gibt es nur eine einzige Quelle, aus der Lebenswasser sprudelt: der Heiland. Wer das begriffen hat, den zieht es unwiderstehlich zu Jesus hin. So ging es dem Aussätzigen. Er hatte eine Begegnung mit Jesus gehabt. Aber das genügte ihm nicht. Der Zug zu Jesus war so stark, daß es ihn wieder zu Ihm trieb.

Pastor Immer erlebte im Jahre 1935 eine Erweckung in Ostfriesland. Da sah er in einem Dorfe Männer, die waren mager und krank. „Warum seid Ihr so?“ fragte er, und sie antworteten ihm: „Vör Heimweh na Jesus.“

„Heimweh nach Jesus“ — das quält jede Seele tief innen. Sie weiß es oft nicht, was ihr fehlt.

Daß wir es doch machten wie dieser Aussätzige, der geheilt war! Wir wollen auch umkehren und nicht ruhen, bis wir bei der Lebensquelle, beim Herrn Jesus angelangt sind. Tersteegen sagt: „... wer dich hat / ist still und satt. / Wer dir darf im Geist anhangen / wird nichts mehr verlangen.“ Amen.

(Mel.: Jesu, meine Freude)

*Komm, du selig Wesen,
Das ich mir erlesen,
Werd mir offenbar;
Meinen Hunger stille,
Meine Seele fülle
Mit dir selber gar.
Bleib nur du mein Gut und Ruh,
Bis du wirst in jenem Leben
Dich mir völlig geben.*

Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er geheilt war ...
Lukas 17, 15

Hat es von uns auch schon so heißen können: „Da er sah, daß er geheilt war ...“?

Seht, das ist Heilsgewißheit. Solche Heilsgewißheit hat einmal einer „die Krone evangelischen Glaubens“ genannt.

Die meisten Menschen haben nur einen sehr unklaren Christenstand. Sie glauben, daß Jesus Gottes Sohn sei — aber ob Er sie angenommen hat, wissen sie nicht.

Sie glauben, daß ein Gott ist — aber ob sie Frieden mit Gott haben, wissen sie nicht.

Sie wissen, daß sie Sünder sind — aber ob sie Vergebung der Sünden haben, wissen sie nicht.

Der Aussätzige wußte: „Ich bin jetzt geheilt.“ Und der Heilsgewisse weiß: „Durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Die Heilsgewißheit weiß: Ich war Gott ein Greuel — aber nun bin ich Ihm angenehm in Jesus. Die Heilsgewißheit weiß: Ich war unrein durch und durch, wie ein Aussätziger — aber nun bin ich rein geworden durch das Blut Jesu.

Die Heilsgewißheit rühmt: „Bis zum Schwören darf ich's wissen / daß der Schuldbrief ist zerrissen ...“ Und: „So gewiß, wie die Sonne am Himmel dort prangt / so gewiß hab ich Sünder Vergebung erlangt.“

Millionen haben sich an dem „Largo“ von Händel erquickt. Größer als jede seiner Kompositionen aber ist eines seiner letzten Worte: „Es ist eine schöne Sache, wenn man seines Glaubens gewiß sein darf. Wie herrlich ist die evangelische Kirche mit ihrer Predigt von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu als der Hoffnung des Sünders! Müßten wir uns auf unsre Werke verlassen, was sollte aus uns werden!?“

Der Herr schenke uns solche Heilsgewißheit! Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Ich danke dir vom Grunde meiner Seelen,
Daß du nach deinem ewigen Erwählen
Auch mich zu deiner Kreuzgemeinde brachtest
Und selig machtest.*

Und er fiel auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Lukas 17, 16

Wißt ihr, was das bedeutet?

Ihr sagt vielleicht: „Oh, das war eben ein etwas überschwenglicher Mann, der von seiner Heilung ganz überwältigt war.“

Nein! Es steckt mehr dahinter. So nahte man zu Gott und sonst nur noch zum römischen Kaiser, der sich ja auch für einen Gott hielt. Indem der Samariter sich vor Jesus niederwarf, bekannte er: „Du bist Gott und Herr!“ Er bekannte: „Du bist der Messias, auf den wir alle hoffen.“ Er bekannte: „Du bist der vom Himmel gekommene Heiland!“

Die Leute standen verwundert und befremdet vor diesem Geschehen. Sie sahen auf Jesus — und sie sahen in Ihm nur einen bestaubten Wandersmann, der — wie Tausende — nach Jerusalem zum großen Fest zog.

„Na ja!“ dachten sie wohl, „dieser Jesus scheint ja ein ganz bedeutender Mann zu sein, mehr als andere Leute. Womöglich ist er ein großer Heiliger. Vielleicht will er auch eine neue Religion stiften. Aber — wie dem auch sei — darum braucht man ihn doch nicht anzubeten, als sei er Gott!“ Kurz, sie erkannten Ihn nicht. Ihre Gedanken rieten an Ihm vorbei.

Und genau so geht es heute auch. Man macht sich allerlei Gedanken über Jesus. Aber — wer betet Ihn an als Gott und Heiland?

Ja, liegt denn so viel daran, daß ich Jesus recht erkenne? Ist es nicht schon genug und anerkennenswert, wenn ich Ihn als genialen Menschen hoch achte?

Es liegt a l l e s an der rechten Erkenntnis Jesu! Er selber sagt Johannes 17, 3: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Gott helfe uns dazu! Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Laß mich deinen Ruhm als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen
Als dein Eigentum, allerschönster Ruhm.*

... und dankte Jesus.

Lukas 17, 16

Eine Mutter besucht mit ihrem Kind die Tante. Diese bringt ein paar Bonbons für das Kind. Das will sich gleich darüber hermachen. Aber — da greift die Mutter ein: „Kind, wie sagt man denn?“ Und verlegen stammelt das Kind seinen Dank.

O Mensch, „wie sagt man denn“, wenn der himmlische Vater dir Wohltaten erweist?

Es gibt heute viele, die sind aus Todesnot errettet. „Wie sagt man denn?“ Habt ihr schon im stillen Herzensgespräch gedankt?

„Wie sagt man denn“, wenn der himmlische Vater Seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte?

Ja, „wie sagt man denn“, wenn Gott den Himmel zerreißt und Seinen geliebten Sohn sendet? Wenn der Heiland Sein Leben läßt für uns, Seine verlorenen Brüder?

Sollte nicht aus Millionen Herzen ein gewaltiger Lobgesang aufbrechen?

„Wie sagt man denn?“ Ich will's euch zeigen, wie man sagt: Man macht Gott verantwortlich für alle Folgen menschlicher Schuld und murt verbittert: „Wie kann Gott sowas zulassen?“

Der geheilte Aussätzige hielt es für selbstverständlich, daß er dem Heiland zu Füßen fiel und Ihm dankte. Aber — er war so unheimlich allein. Wo waren die neun anderen, die gleich ihm geheilt waren? Warum stand das Volk so stumm, wo sie doch den Erlöser bei sich hatten?

Bei einem Manöver saßen ein paar Soldaten im Straßengraben und spielten gemütlich Karten. Da kam ein Schiedsrichter vorbei: „Nanu, was macht Ihr hier?“ — „Herr Major, wir spielen die Toten!“

Wollen wir auch die Toten spielen? Nicht? Dann laßt den Herrn noch heute das Loblied unsres Herzens und Mundes hören. Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Ich will dein Halleluja hier mit Freuden singen für und für,
Und dort in deinem Ehrensaal solls schallen ohne Zeit und Zahl.*

Das ist eine Melodie, die der Welt fremd ist. Da klingt ein Ton auf, der sich fast seltsam ausnimmt in dem großen Weltkonzert. Wer Ohren hat, der hört: Die Welt singt ein fürchterliches Lied, eine grauenvolle Symphonie von Haß und Streit und Blut und Tränen und Jammer und Sünde und Gemeinheit und Leidenschaften und Qual. Und das gellende Lachen des Leichtsinns klingt dazwischen.

Mitten aber durch diese grauenvolle Symphonie der gefallenen Welt hört man einen andern Klang. In einem Lied heißt es: „Es pilgert durch die Lande / erlöst die sel'ge Schar. / In ihren Reihn klingt leise / ein Lied gar wunderbar. / Es klingt im Land der Tränen / wie lauter Jubelklang. / Es singt, trotz tiefem Sehnen / von Sieg der Lobgesang ...

Es ist das Lied vom Lamme / das herrlich neue Lied / das von dem Kreuzesstamme / durch Ewigkeiten zieht / das Lied von Jesu Wunden / von Jesu Sieg und Macht / wie er ein Heil gefunden / das hier schon selig macht.“

Dies Lied sang dieser arme, aussätzigte Samariter mit, den der Herr Jesus geheilt hatte. Mit allen Heiligen sang er: „Ich rühm die Gnade / die mir Heil gebracht.“

Das ist die Melodie des Reiches Gottes.

Singt deine Seele dies Lied auch schon mit? Kannst du dich erfahrener Gnade rühmen? Stehst — nein! — liegst du auch vor Jesus und dankst Ihm, dem Heiland?

Hältst du das für überspannt? Dann muß ich dir sagen: Wenn einmal die große Weltsymphonie verklungen sein wird, dann wird man in der neuen Welt nur noch dies Loblied für Jesus hören. In der Ewigkeit danken Ihm alle.

Und wer dies Lied hier schon mitsingt, hat also gewissermaßen den Himmel schon auf Erden. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Ermuntert euch und singt mit Schall
Gott, unserm höchsten Gut,
Der seine Wunder überall
Und große Dinge tut.*

Wie geht es doch wunderbarlich zu im Reiche Gottes!

Hier sehen wir einen Mann, der hineingekommen ist, einen Vertreter des Reiches Gottes, einen Bürger dieses Reiches.

Was für ein Mann war das? Wir würden erwarten: Einer von den Starken, Reichen, Gesunden, einer von denen, die „Gott sichtbar gesegnet“.

Aber nein! — es war ein Mann, den alle als aussätzig gekannt hatten. Ein Armer! Denn so ein Aussätziger wurde ja bei lebendigem Leibe beerbt. Wer rechnete schon mit seiner Heimkehr?! So ein Elender und Armer war er.

Was für ein Mann war das? Wir würden erwarten: Einer aus Israel, aus dem Volk des Alten Bundes.

Aber nein! — er war ein Samariter. Die Samariter waren eine verachtete Rasse, ein elendes Pöbelvolk.

Was für ein Mann war das? Wir würden erwarten: Einer von den Frommen, Tugendhaften, Gerechten.

Aber nein! — das kann man von einem Samariter nicht annehmen. In Samaria nahm man von alters her das Sündigen nicht schwer. Da waren traurige Dinge im Schwange.

Man muß schon sagen: Das Reich Gottes hat seltsame Vertreter. Und man darf sich nicht verwundern, wenn die Welt die Nase darüber rümpft.

Aber es ist noch nicht alles von dem Manne gesagt. Wohl, er war arm, ein Aussätziger, ein Samariter und ein Sünder. Aber — er war von Jesus angenommen. Und damit hatte sich alles verändert: Sein Aussatz war geheilt. Seine Armut war vorbei; denn er hatte nun den reichen Gott zum Vater. Er gehörte nun zum wahren Israel, der Gemeinde der Erwählten. Und er hatte Vergebung der Sünden.

Solche Leute hat das Reich Gottes! Dreifach verstoßen — aber von Jesus angenommen. Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Wen du frei machst, der ist recht frei:
Du schenkst ihm alle Schuld;
Und darum dank ich deiner Treu
Und rühme deine Huld.*

Sind ihrer nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?
Lukas 17, 17

Ja, wo sind die neun? Die Bibel sagt es uns nicht. Aber man kann es sich ungefähr denken: Im Beruf gehen die einen auf. In der Familie die andern. Manche in der Politik. Einige auf dunklen Wegen der Sünde. Und wieder andere sind versunken im Stumpfsinn oder in irgendeiner Freigeisterei. Kurz, sie sind überall — nur nicht da, wo man sie suchen sollte: bei Jesus; bei dem Jesus, der sie vom Aussatz rein gemacht hat.

Und so bleibt diese herrliche Erfahrung ohne Frucht für ihr Leben. Denn es genügt nicht, einmal von Jesus angerührt zu sein. Jesus sagt: „Bleibet in mir.“ Es gibt kein Leben aus Gott ohne beständige Verbindung mit Jesus.

Darin beruht der eigentliche Kampf eines Christen, daß er in Jesus bleibt. Die Welt, der Teufel und sein eigenes Herz machen ein schreckliches Bündnis miteinander, ihn aus dieser Verbindung herauszureißen.

Der Herr Jesus braucht ein anschauliches Beispiel dafür. Er sagt: Wer sich in seinem Herzen von Ihm löst, der ist wie eine Weinrebe, die vom Weinstock losgerissen ist. Es spielt da keine Rolle mehr, ob diese Weinrebe schöne Frucht angesetzt hat, ob sie vielversprechend begonnen hat. Sie ist vom Weinstock getrennt. Und Jesus sagt: „Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt. Und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer und müssen brennen.“

Es hat einmal einer gesagt: „Das ist das Schöne am Evangelium, daß man neu anfangen kann.“ Wenn der Heilige Geist uns solch eine innere Loslösung von Jesus aufdeckt, dann dürfen wir neu anfangen. Gott gebe uns eine heilige Unruhe, solange wir nicht „in ihm“ sind! Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Ich bete an, Herr Jesu Christ,
Und sage: Ich bin dein!
Nimm mich zu dir; denn wo du bist,
Soll auch dein Diener sein.*

Es liegt ein tödlicher Ernst über diesem Wort.

„Wo sind aber die neun?“ So fragt der König, der Rebellen vor Seinen Thron ruft. Sicher lag im Augenblick dieser Frage eine königliche Majestät über dem Sohne Gottes. Die Zuhörer erschrakten.

„Wo sind aber die neun?“ Diese Männer gehören nun nirgendwo anders hin als zu Jesus. Und zwar aus einem doppelten Grund: Erstens ist Er ihr Schöpfer. Zweitens ist Er ihr Erlöser. Aus demselben doppelten Grund gehören wir alle mit Fug und Recht zu Jesus.

Er ist unser Schöpfer. Die Bibel sagt klar, daß Gott durch Ihn die Welt schuf. Alles, was ist, ist durch Ihn gemacht. Und „es besteht alles in ihm“. Und „er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.“

Und Er ist unser Erlöser. Es gibt keinen, für den Er nicht am Kreuze hing. Es gibt keinen, den Er nicht gemeint hätte, als Er dürstend am Kreuze starb.

In dem kleinen Städtchen, in dem Jesus die Aussätzigen geheilt hatte, wird es sicher so gewesen sein, daß es den neun Männern brühwarm berichtet wurde: „Jesus hat nach euch gefragt. Er hat so nach euch gefragt, daß es uns durch Mark und Bein ging.“

Was werden die Männer geantwortet haben? Vielleicht haben sie etwas verlegen die Achseln gezuckt.

Nun, sie werden die Sache anders ansehen, wenn am Jüngsten Tage die Frage noch einmal aus demselben Mund ergeht: „Wo sind die neun?“ Da müssen sie hervor, wie Adam hervor mußte, als Gott rief: „Adam, wo bist du?“

Wir sollten es nicht darauf ankommen lassen, sondern bereit sein, wenn Er jetzt nach uns fragt. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Dankt unserm Gott, lobsinget ihm!
Lobsinget ihm mit lauter Stimm,
Dankt und lobsinget allesamt!
Gott loben, das ist unser Amt.*

Freitag nach dem 18. Trinitatissonntag

Jesus sprach zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Johannes 3, 3

Es geht also ums Ganze! Mit kleinen Reparaturen ist nichts geholfen!

Wie sollen wir uns das nur klarmachen? Etwa so:

Jedes Rad, ob groß oder klein, ob an einem eleganten Auto oder an einer alten Karre — jedes Rad braucht eine Achse. Die Achse ist die Hauptsache beim Rad.

Auch unser Leben hat eine Achse, um die sich alles dreht. Die Achse ist die Hauptsache. Was ist denn das für eine Achse, um die sich unser Leben dreht? Antwort: Das eigene I c h !

Ich fragte einen jungen Mann: „Warum kommst Du nicht unter Gottes Wort?“ Er erwiderte: „Ich habe keine Lust.“ Seine „Lust“ war die Achse, um die sich sein Leben drehte.

Da wurde eine Frau gebeten: „Geben Sie doch ein Opfer für die Elenden!“ Sie erwiderte: „Ich brauche meine paar Pfennige für mich selbst!“ Das ist's: Für mich selbst!

Die eigene Lust! Die eigene Bequemlichkeit! Der eigene Wille! Das eigene Interesse! — Kurz: Das eigene I c h ist die Achse, um die sich das Leben dreht. Da ist dann gar kein Unterschied zwischen einem braven, ordentlichen Bürger und einem Strolch. Die Achse ist die gleiche. Nur das Rad ist ein wenig verschieden. Aber — die Achse ist die Hauptsache.

Ja, man kann dabei sogar ganz christlich sein. Das eigene I c h ist die Achse. Das Christentum muß sich dann eben mitdrehen. Und das will nun der Herr Jesus sagen: Wer am Reiche Gottes teilhaben will, der muß eine grundsätzliche Veränderung erfahren, er muß neu geboren werden. Er muß eine neue Achse für sein Leben bekommen. Wenn es uns um die Ehre Gottes geht — dann haben wir die neue Achse. Amen.

(Mel.: O Durchbrecher aller Bande)

*Haben wir uns selbst gefangen in der Lust und Eigenheit,
Ach so laß uns nicht stets hangen in dem Tod der Eitelkeit;
Denn die Last treibt uns zu rufen, alle flehen wir dich an:
Zeig doch nur die ersten Stufen der gebrochnen Freiheitsbahn!*

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen
Sohn gab. Johannes 3, 16

Eins der tröstlichsten Worte der Bibel ist das kleine Sätzchen im 44. Psalm: „Er kennt ja unsers Herzens Grund.“

Der Grund meines Herzens, wo die Leidenschaften wühlen, wo Schmerz, Trauer, Schwermut, Hunger nach Freude, Zweifel und Verlangen nach Gott, Gottlosigkeit und Sehnsucht nach dem Heil ein unheimliches Chaos bilden — der Grund dieses Herzens ist vor den Augen des Barmherzigen aufgedeckt. — Welch unendlicher Trost!

„Er kennt ja unsers Herzens Grund.“

Aber ebenso tröstlich und wunderbar ist es, daß wir dies Wörtlein auch umkehren dürfen und sagen können: „Wir kennen ja Seines Herzens Grund.“

Der lebendige, verborgene, unergründliche Gott hat Seines Herzens Grund aufgedeckt — in Jesus. Gott hat sich in Jesus Christus uns gleichsam preisgegeben.

Ein sogenannter „Gottsucher“ spottete einmal über einen Prediger des Evangeliums und sagte: „Ihr Prediger redet ja von Gott, als wenn Ihr Ihn ganz genau kennen würdet und als wenn Ihr auf Du und Du mit Ihm stündet.“

Da erwiderte der fromme Prediger sehr ernst: „Wenn es anders wäre, würde ich es gar nicht mehr wagen zu predigen. Denn was hätten wohl die Leute davon, wenn ich ihnen meine Gedanken über Gott darlegen wollte?! Aber Er hat uns in Jesus in unerhörter Weise Sein Herz eröffnet. Und davon zeugen wir.“

Gott hat Sein Herz aufgeschlossen. Und was finden wir darin? Ein Meer von Liebe zu uns. Eine Liebe, die, um zu erretten, das Teuerste opfert: den eingeborenen Sohn.

Nun kennen wir Seines Herzens Grund. Amen.

(Mel.: Vom Himmel hoch da komm ich her)

*Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.*

Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.
Johannes 9, 25

Ich fuhr einmal an einem lieblichen Sommerabend mit einem gemütlichen Bähnlein von Dillenburg auf den Westerwald. Ich sollte am nächsten Morgen bei einem Missionsfest predigen.

Unterwegs stiegen zwei Bauern ein und setzten sich neben mich. Wir kamen ins Gespräch. Und da stellte es sich heraus, daß auch sie zum Missionsfest fuhren. Natürlich stellte ich mich als Festprediger vor. Aber wenn ich gedacht hatte, daß ich nun in ihrer Achtung steigen würde, hatte ich mich sehr getäuscht. Im Gegenteil: Sie fingen an, mich in ein ernstes Examen zu nehmen.

„Auf Pfarrer kann man ja studieren“, meinte der eine, „aber damit ist man noch kein Kind Gottes und Eigentum Jesu. Da muß man auf die Hochschule des Heiligen Geistes gehen.“

Nun fiel ihm der andere ins Wort und sagte: „Der Herr Jesus hat einmal einen Blindgeborenen geheilt. Als nachher die Schriftgelehrten dem Geheilten mit allerlei spitzfindigen Fragen kamen, da erwiderte dieser Mann nur: Was Ihr sagt, das verstehe ich nicht. Eines aber weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend geworden.“ — Und dann tippte mir der ehrwürdige Bauersmann mit seinem harten Finger vor die Brust und fragte sehr nachdrücklich: „Können Sie das auch bezeugen?“

Wie froh war ich, daß ich mit einem klaren „Ja!“ antworten konnte!

Sehr recht hatten diese beiden Bauersleute! Der natürliche Mensch steht blind vor dem Evangelium. „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden“, sagt der Apostel Paulus. Gott muß sich schon über uns erbarmen und uns die Augen auftun, wenn wir selig werden sollen. Oh, daß wir auch sagen könnten: „Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend.“ Amen.

(Mel.: Ach was bin ich, mein Erretter)

*Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen,
Rühre meine Augen an;
Denn das ist die größte Plage, wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.*

Montag nach dem 19. Trinitatissonntag

Und nach dem Bissen fuhr der Satan in Judas.

Johannes 13, 27

Das ist doch sehr beunruhigend, was die Bibel hier zeigt.

Was ist denn der Sinn dieser 'seltsamen' Geschichte?

Hier wird uns deutlich gemacht: Es gibt im Menschenleben Stunden, ja oft Minuten, da das Leben sich für Zeit und Ewigkeit entscheidet. Es gibt Augenblicke, wo unsere ganze Existenz auf des Messers Schneide steht.

Drei Jahre lang durfte Judas mit dem Herrn Jesus gehen. Drei Jahre lang konnte er Sein Wort hören. Er hatte Zeit zu überlegen und zu erwägen. Drei Jahre lang wirkte Gott an seinem Herzen. Drei Jahre lang auch wurde Judas zwischen Jesus und der Welt hin- und hergerissen.

Und schließlich wählte Judas. Er ging zu dem Hohenpriester und bot den Verrat an. Und doch war eigentlich diese Entscheidung noch nicht ganz endgültig — bis zu der Stunde des Abendmahls.

Da entlarvte der Herr die ganze Verrats-Geschichte, ohne doch den Judas mit Namen zu nennen. Und nun stand Judas im Licht. Eine atemlose Spannung zwischen Judas und Jesus! Es ist, als müßten Himmel und Hölle den Atem anhalten. Dann — ist im Herzen des Judas die Entscheidung gefallen: „Da fuhr der Satan in ihn.“ Nun gab's kein Zurück mehr.

Eine lange Zeit gibt uns Gott, damit eine geistliche Entscheidung reifen kann. Aber eines Tages wird sie von uns gefordert.

So ging es nicht nur dem Judas. Es ist auch die Geschichte des Königs Herodes. Lange Zeit war Johannes in seinem Gefängnis, und fast täglich hörte Herodes aus seinem Munde das Evangelium. Aber dann kam die Stunde, wo ihn eine Tänzerin vor seinem ganzen Volke zu einer Entscheidung zwang (Mark. 6, 14 ff).

Gott helfe uns, daß wir in unseren entscheidenden Stunden recht wählen. Es ist ernst! Amen.

(eigene Melodie)

*Ringe recht, wenn Gottes Gnade
Dich nun ziehet und bekehrt,
Daß dein Geist sich recht entlade
Von der Last, die ihn beschwert.*

Dienstag nach dem 19. Trinitatissonntag

Es schmähten Jesum auch die Mörder, die mit ihm gekreuzigt waren.
Matthäus 27, 44

Diese beiden Männer standen jetzt an einer unheimlichen Grenze.

Hinter ihnen lag ein sinnlos vertanes Leben. Was war es denn gewesen? Ein Tröpflein Lust! Viel Kampf. Und ein Ozean von Leid und Schmerz.

Und vor ihnen — da lag der Tod! Und die Ewigkeit! Und das unbestechliche Gericht Gottes, vor das sie nun mit leeren Händen treten wollten. Ach nein! Nicht mit leeren Händen, sondern mit Lasten von Schuld . . .

Sind wir denn eigentlich in einer anderen Lage? Stehen wir nicht auch beständig an dieser Grenze?

Auf der einen Seite die Menge der sinnlos vertanen Tage. Ein bekannter Nervenarzt hat vor einiger Zeit gesagt, dies sei die quälendste Not des abendländischen Menschen, daß er keine Antwort finde auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. So verrinnen die Tage in Vielgeschäftigkeit und Zerstreuungen. Und im Herzen bleibt die Not, die Goethe so aussprach: „Wozu all der Schmerz und Lust?“

Und vor uns liegen — der Tod, die Ewigkeit, das Gericht. Ja, wir sind auch in der Lage dieser beiden Männer.

Aber nun stand zwischen ihnen das Kreuz Jesu. Und das ist Gottes Hilfe in unsrer verzweifelten Lage. Durch Jesus will uns Gott versöhnen und zu Seinen Kindern machen. Dann ist unser Leben nicht mehr sinnlos, sondern Sinn-gefüllt. Und durch Jesu Blut werden wir vom Gericht errettet. Jesu Kreuz ist die Hilfe.

Und doch — seht das Schreckliche! — da lästern die beiden Männer. Einer allerdings von ihnen gab es bald auf. Er erkannte die Hilfe Gottes und ergriff das Heil.

Was werden wir tun? Amen.

(Mel.: Einer ist König, Immanuel sieget)

*Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
Bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.*

Mittwoch nach dem 19. Trinitatissonntag

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

Matthäus 27, 45

Geheimnisvolle Dämmerung deckt das schreckliche Geschehen von Golgatha zu. Es ist, als zöge Gott selbst einen Vorhang vor das Sterben Seines Sohnes.

So ist es in der Tat! Diese Finsternis ist ein Vorhang.

Die Gemeinde des Alten Bundes feierte einmal im Jahre den großen Versöhnungstag. Wie wurde es da still über der heilsverlangenden Menge, die sich im Vorhof des Tempels drängte, wenn der Hohepriester mit dem Blut des Versöhnungsopfers durch das Volk schritt!

Sein Weg führte in das „Heilige“, wo die Priester versammelt waren. Aber auch durch ihre Reihen hindurch ging er zu dem großen Vorhang, der das „Allerheiligste“ verhüllte. Durch diesen Vorhang gelangte er in das Dunkel, wo Gott wohnte.

Unser Hoherpriester ist Jesus, der Sohn Gottes. Hier auf Golgatha bringt Er Sein eigenes Blut dar zur Versöhnung. Auch hier vollzieht sich das eigentliche Opfer hinter einem Vorhang — einem Vorhang, den Gott selbst gezogen hat — hinter der Finsternis.

Der große Schriftausleger Albrecht Bengel sagt dazu den knappen, aber inhaltsschweren Satz: „Das waren drei geheimnisvolle Stunden!“ Wer kann wohl ermessen, was hier zwischen dem Vater und dem Sohn geschah?

Eines weiß ich: Da geschah das, was den Glauben fröhlich singen läßt: „Die Handschrift ist zerrissen / die Zahlung ist vollbracht. / Er hat mich lassen wissen / daß er mich frei gemacht . . .“ Und was der Hebräerbrief so ausdrückt: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ O herrliches Geschehen hinter dem Vorhang! Amen.

(Mel.: Ei wie so selig schläfest du)

*Wie bist du mir so innig gut,
Mein Hoherpriester du!
Wie teuer und kräftig ist dein Blut!
Es setzt mich stets in Ruh.*

Und die Erde erbebe, und die Felsen zerrissen.

Matthäus 27, 52

Ein Schrei tönte durch die unheimliche Nacht von Golgatha.
„Jesus neigte sein Haupt und verschied.“

In diesem Augenblick geschahen ungeheure und erschreckende Dinge: „Die Felsen zerrissen, die Erde bebte.“

Da erfuhr die Welt, welches Schicksal ihr bevorsteht. Dies war ja nur ein Anfang. Gott sagt durch den Mund Jesajas: „Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener... denn ihre Missetat drückt sie, daß sie fallen muß.“

Ich habe einmal einem Manne gesagt, er solle sich doch um seiner Seele Seligkeit kümmern. Abwehrend meinte er darauf: „Ich mag solche religiösen Dinge nicht. Ich halte es für besser, mit beiden Beinen fest auf dem Boden zu stehen.“ Da habe ich gelacht und ihm erwidert: „Nun, dann haben Sie sich aber einen unsicheren Stand ausgesucht. Gottes Wort sagt: Das Wesen dieser Welt vergeht.“

Dieses endgültige Schicksal der Welt deutete Gott in dem Erdbeben beim Tode Jesu an. Ja, man muß diese beiden Ereignisse in einem inneren Zusammenhang sehen.

Durch Sein Sterben hat der Herr Jesus das Fundament gelegt für eine neue, erlöste Welt. Damit ist auf Golgatha der alten Welt das Todesurteil gesprochen. Sie wird vergehen. Eine neue Welt ist im Kommen, in der „das erwürgte Lamm“ im Mittelpunkt steht, in der Gott abwischen wird alle Tränen von unsren Augen.

Und nun bleibt uns nur die eine Sorge: Laßt uns zusehen, daß wir unsern Stand nicht in der untergehenden alten Welt, sondern auf dem Fundament der neuen Welt haben: beim Kreuze Jesu. Amen.

(Mel.: Lobet den Herren alle, die ihn ehren)

*Drum dank ich dir vom Grunde meiner Seelen,
Daß du nach deinem ewigen Erwählen
Auch mich zu deiner Kreuzgemeinde brachtest
Und selig machtest.*

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes.
Markus 16, 19

Damit ist die Sache Jesu Christi und Seines Reiches endgültig entschieden. Ob es uns gefällt oder nicht — diese Sache ist entschieden.

Es ist eigenartig, mit welcher Hartnäckigkeit der rebellische Mensch diese Entscheidung immer wieder anzufechten versucht. Der Hohe Rat in Jerusalem fing damit an, daß er den endgültigen Sieg Jesu bestritt. Er trat in einen Kampf gegen Jesus ein, in dem er unterlag. Nachher waren es die römischen Caesaren, die meinten, sie könnten das Reich Jesu Christi auf Erden ausrotten. Sie sind darüber gestorben, und ihr Reich ist zerfallen.

Viele sind seitdem in ihren Spuren gegangen. Mit Schrecken und durch Gewalt, mit der Feder und mit der Macht des menschlichen Geistes versuchte der Mensch den Kampf gegen Jesus aufzunehmen. Und er wird nicht davon ablassen, bis der Herr wiederkommt.

Unter allem Sinnlosen, was in der Menschenwelt geschieht, ist dies das Sinnloseste. Denn dieser Kampf ist immer schon entschieden, ehe er begonnen wird. Jesus ist Sieger. Dies sagt das Wort: „Er ward aufgehoben gen Himmel.“

Das sollten alle Christenleute aber auch recht in ihr Herz fassen. Es will uns so leicht bange werden um die Kirche Jesu Christi, wenn der Teufel gar so mächtig tobt. Immer wieder fragt da die Christenheit: „Wie wird dieser Streit ausgehen?“ Nun, er ist schon „ausgegangen“ und zu Ende. Jesus ist aufgehoben zur Rechten des Vaters. Und alle Welt wird dem Sieger sich beugen müssen, wenn Er wiederkommt in Herrlichkeit. Amen.

(Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern)

*Ach wundergroßer Siegesheld, | du Sündenträger aller Welt,
Heut hast du dich gesetzt | zur Rechten deines Vaters Kraft,
Der Feinde Schar gebracht zur Haft, | bis auf den Tod verletzt;
Mächtig, prächtig | triumphierest, jubilierest;
Tod und Leben, | dir ist alles untergeben.*

Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen,
der uns geliebet hat. Römer 8, 37

Eine Brücke, die überlastet ist, bricht.

Ebenso ergeht es einem Menschenherzen. Unser Herz kann noch so hochgemut sein — wenn ihm zuviel auferlegt wird, wird seine Tragfähigkeit überschritten. Und es bricht.

Bei wie vielen Herzen erleben wir heute dieses Brechen! Sie werden stumpf; oder verbittert; oder gemein.

Wie sollen wir denn die schweren Lasten tragen, die uns auferlegt werden?

Laßt uns noch einmal das Bild von der Brücke brauchen. Das Wichtigste bei der Brücke ist nicht das, was man sieht, sondern das sind die Fundamente, die im Flußgrund versenkt sind, die starken Betonklötze, auf denen die Brücke ruht.

Um die verborgenen Fundamente geht es auch in unserm Leben. Es kommt letztlich nicht an auf die Stärke unseres körperlichen Zustandes oder auf die Tragfähigkeit unserer Nerven, sondern darauf, ob wir auf starken Fundamenten ruhen. Wir haben hochgemute Menschen zusammenbrechen sehen. Ihre heimlichen Fundamente waren nicht in Ordnung. Und wir haben schwache Menschen im größten Leid unzerbrochen gesehen.

Paulus war so einer, der nicht zerbrach. Und er kann der Gemeinde in Rom fröhlich schreiben: Auch von euch weiß ich, daß ihr weit überwindet.

Was für ein Fundament ist das? Es heißt: Frieden mit Gott durch Vergebung der Sünden. Das aber dürfen wir haben durch Jesus. Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Damit wir nicht erliegen,
Muß Gnade mit uns sein,
Denn sie flößt zu dem Siegen
Geduld und Glauben ein.*

Ihr seid teuer erkauf.

1. Korinther 6, 20

Alles in der Welt hat seinen Preis. Sogar der Sohn Gottes.

Wißt ihr auch, wieviel der den Menschen wert ist? Das ist genau festgestellt worden: 30 Silberlinge. Soviel wurden dem Judas für die Auslieferung Jesu ausgezahlt.

30 Silberlinge. Ein Silberling ist 2,80 DM. Also 30 Silberlinge = 84,— Mark. Vierundachtzig Mark ist der Herr Jesus den Menschen wert.

Das ist nun wirklich nicht viel. Aber — ich glaube, den meisten Menschen ist der Herr Jesus nicht einmal 84,— DM wert. Das ist eine traurige Rechnung.

Nun wollen wir die Sache aber einmal umkehren und fragen: Wieviel sind wir dem Herrn Jesus wert?

Das ist auch festgestellt worden — damals, als der Herr Jesus auf Golgatha starb. Wir sind ihm so viel wert, daß es in Gold und Silber gar nicht auszudrücken war. Darum hat Er für uns Sein Leben bezahlt. Um uns für Gott zu erkaufen, hat Er Sein kostbares Leben dargegeben.

Die Bibel sagt: „Ihr seid teuer erkauf!“ Das kann man wohl sagen: Ein höherer Kaufpreis wurde nie erlegt.

Darüber sollte man einmal nachdenken. Und wer es tut, der wird sagen: Da stimmt etwas nicht! Jesus ist doch nicht nur 84,— Mark wert! Und wir — wir sind doch nicht soviel wert, daß der Sohn Gottes Sein Leben für uns bezahlt.

Wie ist das möglich?

Wer so fragt, dem kann ein wenig aufgehen davon, was es heißt: „Gott ist die Liebe / läßt mich erlösen. / Gott ist die Liebe / er liebt auch mich.“ Der fängt an zu verstehen, was die Bibel sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Amen.

(Mel.: O du Liebe meiner Liebe)

*Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut:
Mich erkauf von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab?
Sollt ich dem nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?*

Ein junger Mann rannte auf der Straße mit langen Schritten und vielen Hallo-Rufen hinter einem älteren Herrn her.

Dieser merkte schließlich etwas, blieb stehen und sah den Rufenden heraneilen. Unsicher schaute er um sich, wen der Rufer wohl meinen könne. Als er niemand sah, wollte er weitergehen. Aber da hatte der junge Mann ihn schon eingeholt: „Mein Herr, Sie haben Ihre Brieftasche verloren. Hier ist sie.“ Verdutzt sagte der ältere Herr: „Ach, ich bin gemeint?“

Genau so wie dem jungen Manne geht es dem Worte Gottes mit uns. Es läuft uns nach seit unserer Jugendzeit. Immerzu läuft es uns nach. Es will uns auch Verlorenes wiederbringen: nämlich unsre Gotteskindschaft und den Frieden mit Gott.

Aber wir machen es wie der alte Herr. Wir kennen Gottes Wort gut. Wir hören es rufen. Aber im Grunde meinen wir so oft, es ginge doch nicht gerade uns persönlich an.

„Ihr seid teuer erkauft!“ sagt Gottes Wort.

Wer ist denn da angesprochen? Die Christen? Alle Leute? Die Ungläubigen? Oder wer?

Wenn wir es doch fassen wollten, daß mit dem Wörtlein „Ihr“ das Wort Gottes u n s nachläuft; daß es hier mit dem Finger auf u n s zeigt; daß es in diesem Sätzlein eine Botschaft sagt, die u n s e r ganzes Leben über den Haufen werfen kann.

„Ihr seid teuer erkauft!“ Wenn das wahr ist — und es ist wahr! — dann ist da ja etwas geschehen, was uns wirklich nicht gleichgültig sein kann.

Es hat uns einer gekauft? Wie konnten wir immer wieder tun, als ginge uns das gar nichts an?

„Ihr seid teuer erkauft!“ Da zeigt ein Finger auf uns. Amen.

(Mel.: Der Tag ist hin; mein Jesu, bei mir bleibe)

*Gott rufet noch: sollt ich nicht endlich kommen?
Ich hab so lang die treue Stimm vernommen;
Ich wußt es wohl: ich war nicht, wie ich sollt,
Er winkte mir, ich habe nicht gewollt.*

Dienstag nach dem 20. Trinitatissonntag

Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1, 21 + 22

Was für eine Sprache wird in diesem Bibelwort gesprochen! Ein moderner Normalmensch, der in der Atmosphäre von Radio und Kino lebt, kann sie gar nicht verstehen. Das, was hier von dem Apostel Paulus gesagt wird, ist den meisten so unverständlich wie — chinesisch.

Ein alter Christ legte einem jungen Manne nahe, er möge doch die Bibel lesen. Da erklärte der empört: „Das habe ich einmal versucht. Aber ich habe es schnell aufgegeben. Denn schon die Sprache und erst recht die Fragestellung der Bibel ist uns Heutigen ja so fremd, daß man uns wirklich solch ein Buch nicht mehr zumuten kann.“

Darauf erwiderte der Alte: „Sehen Sie! Wenn ich in der Zeitung einen Fußball- oder einen anderen Sportbericht finde, dann bin ich ganz außerstande, die Sache zu verstehen. Das wimmelt von Fachausdrücken, die mir fremd sind. Die Sportberichter aber geben sich gar keine Mühe, ihre Sache für mich verständlicher zu machen. Sie denken: Wenn dieser Alte sich für unsern Sport interessiert, dann möge er gefälligst unsre Sprache lernen! — Nun gut! Sollte Gott für Sein Wort das nicht noch mehr beanspruchen? Wer ein Kind Gottes werden will, der muß sich schon in die Bibel hineinlesen und ihre uns armen Gegenwartsmenschen so fremde Sprache lernen.“

Daß uns die Sprache der Bibel oft so fremd vorkommt, ist nur ein erschreckender Beweis dafür, wie ferne unser ganzes Denken dem Denken Gottes ist.

Daß wir doch unser „zeitgemäßes“ Denken richten ließen von den göttlichen Gedanken der Bibel! Wir haben einen guten Sprachmeister, der uns die biblische Sprache verstehen lehrt. Das ist der Heilige Geist. Um den dürfen wir bitten. Amen.

(Mel.: Liebster Jesu, wir sind hier)

*Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten mußst du selbst in uns verrichten.*

Gott ist's aber, der uns gesalbt hat. 2. Korinther 1, 21

Richtige Christen sind anders als andere Leute. Sie haben etwas, was die Welt sonst nicht hat und nicht kennt. Nämlich eine „Salbung“ durch den Heiligen Geist.

Die Bibel erzählt eine Geschichte von dem Hirtenjungen David, der als der Jüngste unter seinen großen Brüdern eine bescheidene Rolle spielte.

Dieser David wurde eines Tages vom Felde weg in das Haus seines Vaters gerufen. Dort stand der Prophet Samuel. Der salbte ihn in aller Stille zum König.

David ging nun weiter aufs Feld. Und zunächst änderte sich nichts in seinem Leben. Aber — er war ausgezeichnet. Er war gesalbt.

So steht es mit den wahren Christen. Sie haben in der Stille über dem Lesen der Bibel und beim Gebet eine Salbung bekommen. Sie sind auserlesene Leute!

Das klingt sehr stolz. Darum muß es noch ein wenig deutlich gemacht werden.

„Auserlesen!“ Wenn wir dies Wort von einem Menschen sagen, dann denken wir an seine vorzüglichen Eigenschaften und besonderen Qualitäten. Ein genialer Dichter, ein kluger Politiker, ein großer Redner — das sind in unseren Augen „auserlesene Leute“.

Die Bibel versteht darunter etwas ganz und gar anderes. Wenn sie von „auserlesenen“ Leuten spricht, dann denkt sie nicht an menschliche Eigenschaften und Qualitäten, sondern vielmehr an die Taten Gottes. Auserlesene Leute nach der Bibel sind Menschen, die Gott erwählt hat, die Er im Blute Jesu gereinigt und die Er mit dem Heiligen Geist erfüllt hat.

Ja, so sind Christen gesalbte, erlesene Leute. In sich selbst sind sie nichts als Sünder, Elende, Arme. Aber die Gnade hat sie zu Söhnen des lebendigen Gottes gesalbt. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht)

*Schaff in mir Herr, den neuen Geist,
Der dir mit Lust Gehorsam leist't
Und nichts sonst, als was du willst, will;
Ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.*

Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum.

2. Korinther 1, 21

Unsre Zeit hat ein seltsames Wörtlein geschaffen, das Wort „stur“. Das ist ja nun eigentlich ein Schimpfwort. Wer möchte denn wohl „stur“ sein!

Aber nun kommt es mir vor, als wenn in unsrem Textwort der Apostel Paulus eine Art Sturheit geradezu rühmt und preist.

Es gibt wohl zweierlei Sturheit: Die eine aus Dummheit oder Fanatismus (das ist sehr oft dasselbe). Die andre aber kommt daher, daß man einen Weg und ein Ziel gefunden hat und sich davon auf keinen Fall abbringen lassen will. Und um diese zweite Art geht es hier. Wenn ein Wanderer auf einem schmalen Pfad durch ein Moor geht, wäre er sehr töricht, wenn er nicht unbeirrt seinen Weg weiterginge.

Davon ist hier die Rede. „Gott hat uns befestigt in Christum.“ Im griechischen Text heißt es wörtlich: „Gott ist es, der uns die feste Richtung auf Christum gibt.“

Hier handelt es sich einfach darum, wo in unserem Leben der Herr Jesus steht.

Bei den meisten Menschen steht der Herr Jesus hinter dem Rücken, so daß man Ihn gar nicht sehen kann. Dann gibt es solche, die ein bißchen christlich geworden sind. Sie haben eine halbe Wendung gemacht. Nun steht Jesus irgendwo an der Seite, so daß man gelegentlich einen Blick auf Ihn werfen kann. Bei richtigen Christen aber steht Jesus vorn. „Gott gibt uns die feste Richtung auf Christum.“ Da ist es so, daß man Ihn immer vor Augen hat. Bei jedem Schritt steht man vor Ihm und kann Ihm nicht ausweichen. Wenn man aufsieht, sieht man Ihn. Wenn man geht, ist Er da. Wenn man stürzt, fällt man in Seine Arme.

In einem Liede heißt es: „Der Fürst meines Friedens ist nahe, sein Antlitz ruht strahlend auf mir.“ Amen.

(Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens)

*Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn,
Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin:
Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.*

Gott ist's aber, der uns samt euch gesalbt hat.

2. Korinther 1, 21

Es ist einfach unglaublich, in welch stolzen Worten die Menschen der Bibel von dem neuen Stand sprechen, in den sie durch den Herrn Jesus versetzt worden sind!

Wir müssen uns klar machen, was denn hinter dem Wörtlein „gesalbt“ eigentlich steckt. Heute kennen wir ja dies Wort gar nicht mehr in dem Sinne, wie es in alter Zeit gebraucht wurde. Da wird in der Bibel berichtet, wie ein junger Bauernsohn Saul durch's Land zog, um ein paar weggelaufene Eselinnen zu suchen. Dabei kam er zum Propheten Samuel. Der nahm ihn in der Morgenfrühe vor das Stadttor. Dort goß er kostbares Öl über ihn aus und sprach: „Siehst du, daß dich der Herr zum Fürsten gesalbt hat?“

So war es: K ö n i g e wurden gesalbt.

Und nun sagt Paulus in unserm Textwort zu den Christen in Korinth: „Gott hat uns samt euch gesalbt.“ Das heißt ja: „Gott hat uns zu Königen gemacht.“

Jedem Kenner der Bibel klingt sofort im Ohr ein ganz ähnliches Wort, das der Seher in der Offenbarung sagte: „Jesus Christus hat uns zu Königen gemacht vor seinem Vater.“

Wir können es keinem Weltmenschen übel nehmen, wenn er solch ein großes Wort lächerlich findet. Denn die Christen sind ja in der Lage des Saul, der zunächst sehr bescheiden auf den väterlichen Hof zurückkehrte. Johannes sagt (1. Joh. 3, 2): „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Aber wir wissen, daß Gott große Dinge vor hat mit denen, die Seinem Sohne angehören. Die Salbung gilt! Die Wiederkunft Jesu wird es offenbar machen.

Inzwischen sollen Kinder Gottes sich üben, ihrem großen Stand gerecht zu werden. Ihr tägliches Gebet ist: „Schenke, Herr, auf meine Bitte / mir ein göttliches Gemüte / einen königlichen Geist / mich als dir verlobt zu tragen / allem andern abzusagen / was nur Welt und Sünde heißt.“ Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron;
Hier im Hoffen und im Glauben,
Dort im Haben und im Schauen;
Denn die Ehrenkron folgt auf Spott und Hohn.*

Gott ist's aber, der uns gesalbt hat. 2. Korinther 1, 21

Viele Leute meinen, Christentum sei eine „Weltanschauung“ wie irgend eine andre. Es gibt ja heute keinen Mangel an dieser Ware. Das aber ist ein großer Irrtum. Gewiß bekommt man als Jünger Jesu eine „neue Anschauung der Welt“. Aber das ist doch nicht das Wichtigste. Viel bedeutsamer ist, daß ein Jünger Jesu selbst neu wird. Durch die Übergabe an den Herrn Jesus wird man in eine neue Existenz versetzt.

Davon spricht unser Textwort.

„Gott ist's, der uns gesalbt hat.“

Um dieses Wort zu verstehen, lesen wir am besten eine Stelle aus dem 2. Mose-Buch, wo Gott dem Mose eine Anweisung darüber gibt, wie Er in Seinem Volke verehrt werden will. Und da sagt Er: „Du sollst Aaron und seine Söhne salben und sie weihen, daß sie meine Priester seien.“ Priester also wurden gesalbt.

Nun ist dies alt-testamentliche Priestertum vergangen. Dafür ist ein neu-testamentliches Priestertum eingerichtet worden.

Dieses Priestertum muß eine ganz große Sache sein. Denn da überträgt der lebendige Gott die Salbung und Weihung nicht mehr einem Moses oder einem anderen Menschen, sondern Er vollzieht sie selbst. „Gott ist's, der uns gesalbt hat.“

Wir wollen es ruhig einmal aussprechen: Das ist das Elend in der heutigen Christenheit, daß es wohl viel kirchliche oder christlich-interessierte Leute gibt, aber so sehr wenig Menschen, die dies große Wort von sich sagen können: „Mich hat Gott selbst mit Seinem Geist zu priesterlichem Dienst gesalbt.“

Christen sind Leute, die durch den Heiligen Geist zu Priestern gesalbt sind: zur Fürbitte; zum Eintreten für die arme, verlorene Welt; zum Leiden, „um zu erstatten, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde“ (Kol. 1, 24). Welch ein heiliger Dienst! Amen.

(Mel.: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder)

*Ich muß noch mehr auf dieser Erden
Durch deinen Dienst geheiligt werden,
Der Sinn muß tiefer in dich gehn,
Der Fuß muß unbeweglich stehn.*

„Sind die Christen etwa besser als andre Leute?“ fragte höhnisch ein Verächter der Bibel einen Jünger Jesu.

Der besann sich einen Augenblick. Dann antwortete er: „Es kann sein, daß sie nicht besser sind, aber in jedem Fall sind sie *a n d e r s* als andre.“

Unser Textwort will uns offenbar dieses „Anders-Sein“ der Christen zeigen.

„Gott hat uns gesalbt.“ Was will das sagen?

Als der müde Prophet Elia in die Einsamkeit des wilden Felsengebirges floh, begegnete ihm der Herr. In 1. Kön. 19 dürfen wir dem wundervollen Gespräch lauschen, das der Herr dort mit Seinem Knechte führte. Dabei bekam Elia auch mancherlei Aufträge. Und einer dieser Befehle lautete: „Gehe hin und salbe Elisa, den Sohn Saphats, zum Propheten an deiner Statt.“

Da erfahren wir, daß die Propheten zu ihrem Dienst gesalbt wurden.

Das ist nun wichtig zum Verständnis unseres Textes. „Gott ist's, der uns gesalbt hat.“ Offenbar wird hiermit doch gesagt, daß alle rechten Christen, auch die schwächsten und kümmerlichsten, etwas von einem Propheten an sich haben.

Was ist denn ein Prophet? Wir reden von „Wetterpropheten“ und von „politischen Propheten“. Und dabei spielt die Vorstellung mit, als sei es die Hauptaufgabe eines Propheten, die Zukunft zu enthüllen. Nun, das haben die großen Propheten auch getan. Aber das war nicht ihr wichtigster Dienst. Propheten sind Menschen, die einen Einblick haben in den Willen und Plan Gottes. „Er hat seine Wege Mose wissen lassen.“

Und so nun steht es mit rechten Christen: Sie haben durch den Heiligen Geist den Durchblick durch den Heilsplan Gottes mit der verlorenen Welt. Sie sehen, wie dieser Plan Gottes seinen Mittelpunkt hat im Kreuze Christi. Und — wie die großen Propheten — können sie davon nicht schweigen. Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Und mache dann mein Herz zugleich
An Himmelsgut und Segen reich,
Gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand
Aus deiner milden Gnadenhand.*

Gott ist's aber, der uns versiegelt hat. 2. Korinther 1, 22

Ja, gewiß! Es ist für unser stolzes Herz nicht sehr schmeichelhaft, daß der Apostel Paulus hier einen Ausdruck gebraucht, den man auf den Sklavenmärkten des Altertums hören konnte. Die reichen Römer hatten damals riesige Ländereien und Güter, auf denen sie hunderte von Sklaven beschäftigten. Diesen Sklaven nun wurde ein Zeichen eingebrannt auf Schulter oder Stirn, das sie als Eigentum ihres Herrn auswies. So „brennen“ heute reiche Bauern ihr Vieh.

An dieses Siegel denkt Paulus, wenn er uns beschreiben will, wie ein richtiger Christenstand beschaffen ist. „Gott hat uns versiegelt.“

Christen tragen dies Brandzeichen allerdings nicht äußerlich auf der Haut, sondern inwendig in Herz und Gewissen. Und dies Versiegeln der Kinder Gottes ist eines der lieblichsten Geschäfte des Heiligen Geistes.

Das Bild ist großartig und eindrucksvoll. Wie die Sklaven gekauft wurden, ohne daß sie einen Pfennig dazu taten, so wissen sich Kinder Gottes von Gott erkauft durch den köstlichsten Kaufpreis. „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkauft seid, sondern mit dem teuren Blut Christi“, sagt der Apostel Petrus.

Und der Herr versiegelt Seine Knechte. Brennend schreibt es der Heilige Geist in ihr Herz: „Du bist angenommen als ewiges Eigentum Gottes.“

Wenn so ein Sklave sein Brandsiegel ansah, hatte er keinen Zweifel darüber, wem er gehörte. So will der Apostel hier sagen: „Die Krönung eines Christenstandes ist es, daß man ganz gewiß wissen darf: Ich gehöre dem Herrn!“

Allerdings — das muß noch gesagt werden: In einem stimmt das Bild nicht: Sklaverei war ein trauriger Stand. Sklave Gottes zu sein aber ist herrlich! Amen.

(Mel.: Jesus, meine Zuversicht)

*Seiner Hand entreißt mich nichts;
Sollt ich ihn mit Kleinmut schmähen?
Mein Erbarmer selbst verspricht;
Sollt ich ihm sein Wort verdrehen?
Nein, er läßt mich ewig nicht;
Das ist meine Zuversicht.*

Gott ist's aber, der uns versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1, 21 + 22

Paulus war ein Mann mit einem hohen Geist. Und es ist rührend, wie dieser gelehrte Mann hier ein Bild um das andre sucht, um sich den einfachen Leuten in Korinth verständlich zu machen. Es hieß eben bei ihm immer: „Die Liebe Christi dringet uns also.“

Wo Luther hier „Pfand“ übersetzt, da steht im griechischen Text ein Wort, das eigentlich „Anzahlung“ bedeutet.

Das Wort „Anzahlung“ ist uns heute ja wieder sehr geläufig: Da will sich ein armer Mann eine Kücheneinrichtung kaufen, weil er heiraten will. Er kann aber die Summe nicht auf einmal erlegen. So geht er in ein „Anzahlungsgeschäft“, wie sie massenweise in unsern Großstädten zu finden sind. Da kauft er nun seine Küche und macht eine Anzahlung. Den Rest der großen Kaufsumme erlegt er erst später, wenn er dazu in der Lage ist.

Eigentlich ist das ein unerhörtes Bild. Denn der Mann, der die Anzahlung macht, ist ja Gott. Er hat Seinen Kindern ein völliges Heil zgedacht: völlige Freude, völligen Frieden, völlige Ruhe, völlige Freiheit von der Sünde, völlige Freiheit vom Tode und von Leid und Schmerz.

Das alles will Er uns bezahlen. Er, der uns doch ganz und gar nichts schuldig ist. Ja, wir können dies unerhörte Bild gar nicht anders verstehen, als daß der große Gott sich durch Seine unendliche Liebe zu unserm Schuldner macht. Seine Liebe macht Ihn zum Schuldner der Sünder! Das ist groß!

Und nun kann Er uns noch nicht alles geben. Nicht weil Er arm wäre. Sondern weil Er's uns als Erbe in einer ganz neuen Welt zgedacht hat. Inzwischen aber gibt Er den Seinen die Anzahlung durch den Heiligen Geist. So ist das Herz der Christen schon voll Freude auf das, was noch kommen soll. Amen.

(Mel.: Ich bete an die Macht der Liebe)

*Wie bist du mir so zart gewogen
Und wie verlangt dein Herz nach mir!
Durch Liebe sanft und tief gezogen,
Neigt sich mein Alles auch zu dir.
Du traute Liebe, gutes Wesen,
Du hast mich und ich dich erlesen.*

Gott ist's aber, der uns versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat. 2. Korinther 1, 21 + 22

Wie glücklich waren wir als Kinder am Tage vor Weihnachten! Da war ein verschlossenes Zimmer. Und wir wußten: Darin sind nun die schönsten Geschenke für uns aufgebaut. Wir hatten sie noch nicht. Und doch — sie gehörten uns schon.

So ist es mit denen, die dem Herrn Jesus angehören: Sie gehen herrlichen Dingen entgegen. Sie haben sie noch nicht. Aber sie gehören ihnen schon. Und durch den Heiligen Geist haben sie — sagt Paulus — schon eine Anzahlung der künftigen Herrlichkeit.

Wir wollen uns das an ein paar Stücken klar machen: Gottes Wort sagt, daß in der zukünftigen Welt Gott unter Seinem Volke wohnen wird. Nun, das steht noch aus. Aber der Heilige Geist gibt den Gläubigen hier schon einen durchdringenden Eindruck von der Gegenwart ihres Herrn.

Kierkegaard ließ auf seinen Grabstein einen Vers schreiben, in dem es heißt: „... da werd ich ewiglich mit Jesus sprechen.“ Mit Jesus sprechen von Angesicht zu Angesicht! Das wird herrlich sein. Aber solange das noch aussteht, besteht das Angeld darin, daß der Heilige Geist uns beten lehrt. So dürfen wir jetzt schon im Glauben unser Herz vor Ihm ausschütten. Die Bibel sagt: „Der Herr wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“ Darauf freuen wir uns. Aber hier schon haben wir ein Angeld: daß der Geist uns mit Trost erfüllt mitten im Leid.

Alle Sünde, „die uns anklebt und träge macht“, wird in der neuen Welt von uns genommen sein. Das wird schön! Aber inzwischen haben wir das Angeld, daß der Heilige Geist uns je und dann Sieg schenkt über uns selbst.

Völlige Freude wird uns einst umgeben. Aber auch das Angeld ist schön, daß wir uns hier schon freuen dürfen im Herrn.

Kurz — Christen sind reiche Leute! Und das Eigentliche kommt noch. Wie sollten wir nicht fröhlich sein! Amen.

(Mel.: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit)

*Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehn,
Und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.*

Freitag nach dem 21. Trinitatissonntag

... diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein
Geruch des Lebens zum Leben. 2. Korinther 2, 16

Wer den Krieg erlebt hat, der kennt den entsetzlichen Todesgeruch, der von den Kadavern der Pferde und den Leichen der unbeerdigten Gefallenen ausging.

Da konnte man sich auch vorstellen, wie im Mittelalter, als es noch keine Schutzimpfungen gab, von solchen Todesfeldern neuer Tod aufstieg: die Pest! „Ein Geruch des Todes zum Tode!“

Ist es nicht erschütternd, daß — nach Gottes Willen — das apostolische Zeugnis vom Heil Gottes in Jesus auf manche Menschen solche Todeswirkung hat?! Die es nicht annehmen, denen ist das Evangelium widerlich. Alles sträubt sich in ihnen gegen den „veralteten, muffigen Kram“. Es erscheint ihnen ein modriger Todesgeruch. Darüber verstocken sie sich völlig gegen Gottes Ruf. Und nun gereicht es ihnen ganz und gar „zum Tode“ — zum ewigen Tod.

„Jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben.“ Was „Geruch des Lebens“ ist, hat mir einmal ein Gutsbesitzer geschildert: „Lange Zeit war Trockenheit. Besorgt sahen wir jeden Tag auf die Felder. Böse sah es aus. Alles schmachtete. — Dann aber zogen eines Tages Wolken auf. Und nun fiel ein stundenlanger, herrlicher Regen. Als die Wolken sich verzogen hatten, nahm ich meine Frau an den Arm, und wir gingen durch die Felder. Alles war erquickt. Wie erlöst atmete alles die neue Luft. Ein herrlicher Duft stieg auf von den erfrischten Feldern, ein Geruch des Lebens.“ Ja, „zum Leben“! Nun konnte alles gedeihen.

Solche Wirkung hat das Evangelium bei denen, die es annehmen. Da fängt der Garten des Herzens an, für Gott zu blühen. Friede mit Gott und Freude regieren. „Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“

Was ist u n s das Evangelium? Amen.

(Mel.: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend)

*Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Leib und Seel gesund,
Dein Wort ist's, das mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit.*

Sonnabend nach dem 21. Trinitatissonntag

... die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen
Stärke. Epheser 1, 19

Sie stehen so selbstverständlich da, diese zwei Wörtchen: „Wir glauben!“

Ist es uns klar, daß damit etwas ganz, ganz Großes gesagt ist? Es war ein riesiger Unterschied zwischen Paulus und den Christen in Ephesus gewesen. Paulus, der fromme, strenge, gesetzestreue Jude — und die Epheser, diese leichtlebigen, heidnischen Großstädter.

Welch ein Unterschied! Sie lebten ja wirklich in zwei Welten. Und nun ist dieser Unterschied auf einmal aufgehoben. „Wir glauben!“ Sie sind auf einmal zusammengeschlossen durch ein Erlebnis, das die Vergangenheit bei Paulus und bei den Ephesern austilgte und sie verband zu einer Gemeinschaft, die nie jemand für möglich gehalten hätte.

Wie ist das groß, wenn Menschen „zum Glauben“ kommen! Da wird alles anders. Was gilt dem Paulus nun noch seine Unantastbarkeit im väterlichen Gesetz! Er erklärt: „Ich achte das für Schaden und für Dreck!“ Ja, wörtlich so sagt er im Philipperbrief.

Und was galt den Ephesern nun noch der lockende Glanz ihrer Großstadt! „Uns ist die Welt gekreuzigt, und wir sind der Welt gekreuzigt!“ Das gilt jetzt bei ihnen.

Ein Neues ist da! Jesus ist gekommen! „Wir glauben!“ Wie groß ist das, wenn ein Mensch seine Selbstgerechtigkeit und seine Sünde hinter sich wirft und seinen Erlöser, Heiland und Erretter findet!

Solch ein Glaube ist nicht unser Werk, sondern Gottes Werk durch Jesus. Und zwar nicht ein beiläufiges. Wenn ein Sünder zum Glauben kommen soll, muß der Herr Seine „mächtige Stärke“ einsetzen. Und das will Er bei uns tun. Amen.

(Mel.: O Durchbrecher aller Bande)

*Ist doch deines Vaters Wille, daß du endest dieses Werk;
Hierzu wohnt in dir die Fülle aller Weisheit, Lieb und Stärk,
Daß du nichts von dem verlierest, was er dir geschenket hat,
Und es aus dem Treiben führest zu der süßen Ruhestatt.*

Jesus Christus ist der Eckstein, auf welchem der ganze Bau
ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel.

Epheser 2, 20 + 21

Habt ihr einmal den Kölner Dom gesehen?

Im 13. Jahrhundert war es, als einige Arbeiter auf dem Platz erschienen und anfangen, den Baugrund auszuschachten.

Und dann gingen die Jahrzehnte, ja die Jahrhunderte dahin. Langsam begann der gewaltige Bau über die Häuser hinauszuwachsen. Könige kamen und starben. Kriege wurden geführt und Friede geschlossen — und der Bau wuchs. Ein Baumeister starb. Der nächste trat an seine Stelle — und der Bau wuchs. Oft schien es, als solle der Bau nie fertig werden. Die Gerüste verödeten. Aber auf einmal ging's doch wieder an, das Bauen. Und fleißige Hände regten sich.

Es gibt ein viel größeres Gotteshaus. An dem wird schon viel länger gebaut. Seine Hallen und Bogen erstrecken sich über die ganze Welt. Von diesem „heiligen Tempel“ spricht Paulus im Epheser-Brief.

Dieser Tempel Gottes ist Seine Gemeinde. Welch ein Bau ist das, da Gott ihn selbst aufführt! Es wird nicht ein einziger Stein hineingebaut, den Er nicht selbst erwählt und zubereitet hat. „Und auch ihr, als die lebendigen Steine...“, sagt der Apostel.

Jahrhunderte gehen dahin. Ja, Jahrtausende. Weltmächte kommen und vergehen. Stürme gehen über die Welt. Und oft fragt das Herz angsterfüllt: „Wo ist denn Gott?“

Hier ist Er! Er baut! Er baut — mit oder ohne Wohlwollen der Menschen — Seine Gemeinde. Selig, wer daran teilhat! Amen.

(Mel.: Errett mich, o mein lieber Herre)

*Schmelz alles, was sich trennt, zusammen
Und baue deinen Tempel aus;
Laß leuchten deine heiligen Flammen
Durch deines Vaters ganzes Haus.
Beleb, erleucht, erwärm, entflamme
Doch bald die ganze weite Welt
Und zeig dich jedem Völkerstamme
Als Heiland, Friedefürst und Held.*

Montag nach dem 22. Trinitatissonntag

... auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe.
Epheser 3, 18

Wie wenn man aus einer ganz dunklen, engen Kerkerzelle in einen herrlichen, großen Festsaal geführt wird, so ist dem zu Mute, der aus Sündennot und Buße wiedergeboren wird zu einem Leben aus Gott.

Aber nun machen viele Christen den Fehler, daß sie in einem Eckchen dieses herrlichen Festsaales stehenbleiben. Da betrachten sie ein Bild und finden es herrlich. Aber mehr sehen sie nicht. Paulus wünscht der Gemeinde in Ephesus, daß sie den ganzen Festsaal, seine Breite, Länge, Tiefe und Höhe erkennen und für sich in Besitz nehmen.

Wir dürfen dies Wort wohl im einzelnen ausdeuten. Die „Länge“: Das ist die Heilsgeschichte. Sie beginnt mit dem Heilsratschluß Gottes vor der Zeit. Sie geht über die Schöpfung, den Fall Adams, über Abraham, Mose zum Sinai; sie geht über die Propheten zu Christus bis zur Vollendung, wo „Gott ist alles in Allem“.

Die „Breite“: Das ist die Weite des Reiches Jesu Christi. Das Reich geht hinaus über unseren kleinen Kreis. Überall auf dem Erdenrund wehen die Streiterfahnen Jesu Christi.

Die „Tiefe“: Das ist die Erlösung, Versöhnung und Rechtfertigung der Sünder durch Jesus, das Lamm und den Hohenpriester Gottes. „... wie will doch mein schwacher Geist solche Tief' ergründen können?“ singt Paul Gerhardt.

Und die „Höhe“: Hierbei denkt Paulus sicher an die weite, herrliche, himmlische Welt. Da ist die triumphierende Kirche, die vollendete Gemeinde! Da ist die „Wolke von Zeugen“! Da sind die himmlischen Heerscharen! Ja, da ist Er selbst, der dreieinige Gott.

Auf, laßt uns den ganzen Festsaal in Besitz nehmen! Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Laß mich deinen Ruhm als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen als dein Eigentum,
Allerschönster Ruhm.*

Vor allen Dingen ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes. Epheser 6, 16

Zu den schönsten Kunstwerken, die das frühe Mittelalter uns hinterlassen hat, gehören die Stifter-Figuren im Naumburger Dom. Sie stammen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Da steht im Westchor der Dietmar. Von dem sieht man nur die rechte Hand, die fest den Schwertgriff faßt, und noch die Augen und die Nase über dem Schildrand. Alles übrige deckt der große Schild, den der Dietmar mit dem linken Arm vor sich hält.

Dieser Dietmar scheint mir das Bild eines rechten Christen zu sein. Christen stehen immer in einem gewissen Abstand, wie hinter einem Schild, — wie der Dietmar.

Ja, die Welt nimmt uns das übel. Wir können es unsererseits der Welt nicht übelnehmen, daß sie es tut. Aber wir können es auch nicht ändern: Wir müssen — wie Dietmar — hinter unserem Schild bleiben. Denn — wir wissen zu viel von der Welt. Die Bibel gab uns Licht. Wir wissen um die Macht „des Bösewichts“, des Satans. Wir wissen, daß feurige Pfeile fliegen, die dem Menschen den ewigen Tod und das Verderben bringen. Und wir wollen nicht mit der Welt verloren gehen, nachdem Christus uns errettet hat.

Darum müssen wir hinter dem Schild des Glaubens bleiben, — wach und ritterlich wie Dietmar. Oder, anders gesagt, wir können nur noch in Christus Jesus leben. Nicht mehr außer Ihm. Amen.

(Mel.: O Durchbrecher aller Bande)

*Ach wie teuer sind wir erworben,
Nicht der Menschen Knecht zu sein;
Dum, so wahr du bist gestorben,
Mußt du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
Nach dem besten Bild gebildet:
Der hat Gnad um Gnad genommen,
Wer aus deiner Füll sich füllt.*

Mittwoch nach dem 22. Trinitatissonntag

**Jesus entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward gleich wie ein anderer Mensch.** Philipper 2, 7

Ein Bekannter erzählte mir ein wunderliches Erlebnis: Er war eingeladen in eine Gesellschaft. Als er hinkam, waren da sehr armselige und kümmerliche Gestalten versammelt: ein rührendes altes Jüngferlein, ein Mann, der einst bessere Tage gesehen hatte — kurz, ein armes Völklein.

Aber nach einiger Zeit stellte es sich heraus: Hier handelte es sich um lauter feine Leute: Die eine war die Tochter eines berühmten Malers; die andre war die Schwiegertochter eines namhaften Dichters. Ein Mann war verwandt mit einem vielgenannten Politiker.

Es war wirklich wunderlich. Für sich selbst bedeuteten diese Leute gar nichts. Aber ihre Verwandtschaft! Die machte sie groß!

Wenn ich in diese Gesellschaft gekommen wäre, dann hätte ich mich auch in die Brust geworfen und gesagt: „Und ich! — ich bin verwandt mit dem König aller Könige, mit dem lebendigen Gott! Sein Sohn ist mein Bruder geworden!“

Ja, so rühmt der Glaube! Er weiß: Für mich selbst bedeute ich nichts. Aber Jesus, der Sohn Gottes, ist mein Bruder. Und das ist meine Ehre, meine Freude und mein Stolz.

Uns allen gilt das, daß der Sohn Gottes unser Bruder wurde. Wir können diese Verwandtschaft ablehnen. Viele tun das. Aber sie setzen damit ihrer Seelen Seligkeit aufs Spiel. Wir wollen uns lieber mit allen Kindern Gottes freuen, glauben und singen: „In unser armes Fleisch und Blut / verwandelt sich das ew'ge Gut! Halleluja!“ Amen.

(Mel.: Fröhlich soll mein Herze springen)

*Sollt uns Gott nun können hassen,
Der uns gibt, was er liebt
Über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
Seinen Sohn aus dem Thron
Seiner Macht und Ehren.*

Donnerstag nach dem 22. Trinitatissonntag

... daß ihr gestärkt werdet mit aller Kraft nach seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.
Kolosser 1, 11

Wenn man Spatzen schießen will, dann stellt man keine Kanonen auf.

Und wenn man einen bösen Buben züchtigen will, dann bringt man nicht gleich ein Heer auf die Beine. Da genügt ein zorniger Mann.

Wenn man aber ein Heer sammelt und Kanonen aufstellt, dann muß es sich um eine große Unternehmung und um einen mächtigen Feind handeln.

Paulus stellt hier auch gleichsam ein ganz großes Aufgebot auf: „Stärke“! „alle Kraft Gottes“! „herrliche Macht Gottes“! — das sind große Dinge!

Und wozu dies Ganze? Wozu?

„... daß ihr gestärkt werdet zu aller Geduld“, — daß die Christen geduldig sein können!

Nicht wahr, hier hat man doch den Eindruck, als seien „Kanonen gegen Spatzen“ aufgestellt. „Geduld! — Du liebe Zeit!“ denken wir. „Soviel Geduld, wie ich brauche, bringe ich bei einiger Zucht schon aus mir selber auf. Dazu braucht doch nicht ‚alle Kraft Gottes und Seine herrliche Macht‘ aufgeboten zu werden.“

So denkt unsere törichte Vernunft. Aber sie weiß eben nicht, wieviel Geduld ein Christ braucht. Ein Christ wird von Gott überall aufs Warten gestellt. Ja, man könnte Christenstand geradezu einen Wartestand nennen.

Und weil wir eben keine Geduld haben, brechen wir überall aus, fahren Gott dazwischen, murren gegen Ihn und betrüben den Heiligen Geist.

O ja! Es ist schon dies große Aufgebot nötig, daß Christen Geduld aufbringen mit Freuden! Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*Damit wir nicht erliegen,
Muß Gnade mit uns sein,
Denn sie flößt zu dem Siegen
Geduld und Glauben ein.*

Freitag nach dem 22. Trinitatissonntag

... an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut,
die Vergebung der Sünden. Kolosser 1, 14

Die allermeisten Menschen verstehen unter Christenstand etwas ganz Verkehrtes.

Sie meinen, der Generalsatz des Christenstandes hieße: „Wir sollen! Wir sollen!“

Wer den Christenstand so ansieht, kennt nur das Gesetz. Aber er kennt nicht das Evangelium. Wer das Evangelium von Herzen glaubt, bei dem heißt es nicht mehr: „Wir sollen! Wir sollen!“ — das ist nur Qual! Denn durch's Gesetz wird niemand vor Gott gerecht. — Nein, bei dem heißt's — wie in unserem Textwort —: „Wir haben! Wir haben!“

„Wir haben einen Felsen, der unbeweglich steht. / Wir haben eine Wahrheit, die niemals untergeht. / Wir haben Wehr und Waffen in jedem Kampf und Streit. / Wir haben eine Wolke von Gottes Herrlichkeit. / Wir haben eine Zuflucht in jeder Angst und Not. / Wir haben einen Reichtum, der nie zu schwinden droht. / Wir haben eine Gnade, die alle Morgen neu. / Wir haben ein Erbarmen, das mächtig ist und treu. / Wir haben hier die Fülle, seitdem der Heiland kam. / Wir haben dort ein Erbe, so reich und wundersam. / Wir haben Glück, das leuchtend und unbeschreiblich ist. / Wir haben alles, alles in dir, Herr Jesu Christ.“

„... an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“

Ja, aber „sollen“ wir nicht auch vieles? Ist nicht auch das Evangelium vollgefüllt mit Forderungen? Nun gewiß! Aber alles, was wir „sollen“, „haben“ wir in Ihm. Er ist uns gemacht zur Heiligung. Selig, wer es versteht! Amen.

(Mel.: Eins ist not! Ach Herr, dies Eine)

*Ja was soll ich mehr verlangen?
Mich umströmt die Gnadenflut;
Du bist einmal eingegangen
In das Heilge durch dein Blut:
Da hast du die ewge Erlösung erfunden,
Daß ich nun der höllischen Herrschaft entbunden;
Dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt,
Im kindlichen Geiste das Abba nun klingt.*

Jesus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Kolosser 1, 15

Was heißt denn das: Ebenbild?

Im griechischen Text steht hier das Wort „eikohn“. Dieses Wort wird sonst gebraucht von den Götzenbildern, die die Heiden aufstellen. Die Heiden glauben ja auch, daß ihre Götter in der unsichtbaren Welt sind. Aber weil sie ins Unsichtbare nicht schauen können, machen sie sich Bilder ihrer Götter. Wieviel Millionen Götzenbilder sind in der Welt doch errichtet worden!

Und nun sagt unser Bibelwort: Alle die vielen Millionen Götterbilder sind falsch. In ihnen erkennt man Gott nicht. Sie sind menschliche Erfindungen. Sie führen in die Irre.

„Aber“, fragt das Herz, „wie sollen wir uns denn Gott vorstellen? Wo finden wir ein richtiges Bild des lebendigen Gottes?“ Und darauf gibt unser Text die Antwort: „Jesus ist das rechte „eikohn“, das rechte, wahre Ebenbild des lebendigen Gottes.“ Das hat ja Jesus selbst auch schon gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“

„eikohn“ — das kann auch „Spiegelbild“ heißen. — An alten Häusern sah man vor den Fenstern oft einen sogenannten „Spion“. Das war ein schräggestellter Spiegel. Und wer sich nun ans Fenster setzte, der konnte durch diesen Spiegel alle Vorgänge auf der Straße beobachten. Er sah die Straße selbst nicht, aber im Spiegelbild sah er doch klar, was vorging.

Jesus ist das „Spiegelbild“ des lebendigen Gottes. Gott selber können wir nicht sehen. „Er wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.“ Er ist ein verborgener Gott. Aber im Angesicht Jesu Christi dürfen wir Ihn sehen und erkennen.

Darum ist es sinnlos, Gott irgendwo anders suchen zu wollen als in Jesus. Aber in Ihm sehen wir nicht nur das Angesicht, sondern das Herz Gottes. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Glanz der Herrlichkeit, du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns geschenkt
Und in unser Fleisch versenket
In der Füll der Zeit, Glanz der Herrlichkeit.*

Er ist vor allem, und es bestehet alles in ihm.

Kolosser 1, 17

Als kleine Kinder haben wir gern mit dem Baukasten gespielt. Da bauten wir aus allen Bauklötzen einen ganz hohen Turm. Und dann kam der Hauptspaß: Man zog den untersten Bauklotz weg, und prasselnd stürzte alles ineinander.

Wir empfanden ganz unbewußt das Wunderbare, daß solch ein stolzes Bauwerk mit einem einzigen Baustein steht und fällt. Und nun sagt uns unser Textwort eigentlich nichts anderes als dies: Nehmt Jesus aus der Welt weg, und es stürzt alles ineinander. „Es besteht alles in ihm.“

Welch ungeheure Bedeutung hat Jesus für die Welt! Er ist der „Baustein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist.“ Ohne Ihn wäre die Welt längst ineinandergestürzt, ohne Ihn könnte sie keine Sekunde bestehen. Daß es so ist, haben wir je und dann erschütternd gemerkt. Ich kenne einen Menschen, in dessen Leben Jesus eine Rolle gespielt hatte. Aber dann hatte er Jesus aus seinem Leben hinausgetan. Von dem Augenblick ab war in dem Leben eigentlich alles ineinandergestürzt. Es war, als ob keine Ordnung mehr in dies Leben kommen könnte.

Auch mit ganzen Völkern kann es so gehen, in denen das Evangelium von Jesus, dem Gekreuzigten, einmal eine Macht war. Es ist sehr gefährlich, diesen Baustein her austun zu wollen. Von da ab ist es dann so, daß immer wieder alles zusammenstürzt. Man bemüht sich vergeblich um irgendwelche Lebensordnung für solches Volk.

Der gewaltigste Zusammenbruch wird am Ende der Zeit geschehen. Da wird der Antichrist noch einmal eine letzte Empörung gegen Gott versuchen. Er wird für Jesus und Seine Gemeinde keinen Raum mehr haben in seinem gewaltigen Reich. Aber das wird auch das Ende sein.

Weil alles in Jesus besteht, wollen wir recht in Ihm bestehen. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Laß mich deinen Ruhm als dein Eigentum
Durch des Geistes Licht erkennen,
Stets in deiner Liebe brennen
Als dein Eigentum, allerhöchster Ruhm.*

Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.
Kolosser 3, 3

Es ist kein Wunder, daß rechte Christen der Welt ein wenig unheimlich sind. So unheimlich, wie der wiedererweckte Lazarus den Juden war.

Denn Christen sind ja gestorbene Leute. Und was sie leben, das leben sie als Menschen, die durch den Tod hindurchgegangen sind.

Davon haben allerdings die meisten sogenannten „Christen“ keine Ahnung. Sie halten das für eine Übertreibung. Und damit beweisen sie eben, daß sie von dem „verborgenen Leben mit Christo in Gott“ nichts wissen.

Christen sind gestorben. Sie haben verstanden und geglaubt: Das Todesurteil, das auf Golgatha über Jesus erging, galt ihrem Leben. Das haben sie anerkannt. Und nun sind sie mit Christus gekreuzigt.

Sie sind dem göttlichen Gesetz gestorben. Sie konnten es nicht erfüllen. Darum kam das Todesurteil über sie. Was sie nun leben, ist Rechtfertigung durch Christus.

Sie sind der Welt gestorben. Wie sollen sie leben in dem, was schon auf Golgatha gerichtet ist und vergeht? Sie leben in Frieden mit Gott.

Sie sind den menschlichen Satzungen und Ordnungen gestorben. Sie haben auch darüber das Todesurteil ertragen. Nun leben sie für Gott durch den Heiligen Geist.

Sie sind der Menschenfurcht gestorben. Sie sind ja gestorben. Den Toten kann die Welt nichts mehr tun. Und ihr neues Leben ist der Welt nicht erreichbar.

Sie sind ihren Wünschen gestorben. Ihr Wünschen ist verkehrt und gerichtet. Nun wollen sie, was Gott will.

Sie sind sich selbst gestorben. Ihr „Ich“ ist gekreuzigt mit Christus. Nun ist Christus ihr Leben.

Hier ist nichts übertrieben. Es geht im Christenstand nicht um Meinungen über Gott, sondern um Tod und Auferstehen. Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Ringe, denn die Pfort ist enge, und der Lebensweg ist schmal;
Hier bleibt alles im Gedränge, was nicht zielt zum Himmelssaal.*

Dienstag nach dem 23. Trinitatissonntag

Ihr habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen
mit Freuden. 1. Thessalonicher 1, 6

Ein merkwürdiger Widerspruch!

Als die Thessalonicher den Herrn Jesus aufnahmen, kamen im Gefolge des Herrn Jesus zwei Gäste zu ihnen: die Trübsal und die Freude.

Ist das denn möglich? Schließen sich „Trübsal“ und „Freude“ nicht gegenseitig aus? Ist es nicht so: Je mehr Freude — desto weniger Trübsal?

Nein, so mag ein Weltmensch denken, der von den geistlichen Dingen nichts versteht und nichts ahnt von dem Reichtum und — der Paradoxie eines rechten Christenstandes.

Im Christenstand ist es tatsächlich wunderbar: Je mehr Trübsal, desto mehr Freude im Heiligen Geist. Und: Je mehr Freude am Herrn, desto größere Trübsal.

Wo das Evangelium aufgenommen wird, da erweckt es Trübsal. Da verliert nämlich der Mensch alle eigene Gerechtigkeit, alle eigene Weisheit, alle eigene Kraft. Er wird an sich ganz zu Schanden; denn er wird vor Gott offenbar als ein armer, verschuldeter, sehr erlösungsbedürftiger Sünder. — Zugleich aber erhebt sich Trübsal von außen: Not, Feindschaft der Welt, Schwierigkeiten aller Art. Als sei „die Hölle los“. Ja, sie ist auch los. Der Teufel haßt nichts mehr als ein erwachtes, zerschlagenes, heilsverlangendes Gewissen. Darum will er es in den alten Todeszustand zurückscheuchen.

Aber wer durchbricht, erfährt nun „die Freude“. Der Sohn Gottes tritt auf den Plan, Jesus. Er heilt das Gewissen. Er schenkt Kraft, Trost, neues Leben. Er geht als Sonne hell auf. So nimmt man „das Wort auf unter vielen Trübsalen mit Freuden“. Und so bleibt's im Christenstand. Je dunkler es von außen und innen ist, desto größer wird die Freude im Herrn. Es ist ein Geheimnis. Aber man kann es erfahren. Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*So scheint uns nichts ein Schade, was man um Jesum mißt;
Der Herr hat eine Gnade, die über alles ist.*

Mittwoch nach dem 23. Trinitatissonntag

Betet für uns, ... daß wir erlöst werden von den unverständigen und argen Menschen. 2. Thessalonicher 3, 1 + 2

Ein Vater war mit seinem Söhnlein in einen Zirkus gegangen. Als die Löwen hereinsprangen, nahm das Söhnlein die Hand des Vater. Als nun der Dompteur in die Manege trat, rief es erschrocken: „Vater, der Mann ist ja in Gefahr!“ — Da antwortete der Vater mit einem seltsamen Satz. Den verstand das Kind damals noch nicht. Aber später im Leben ist er ihm noch oft eingefallen. Der Satz lautete: „Wer unter Menschen leben muß, der ist in größerer Gefahr.“

Man könnte meinen, der Vater müßte wohl ein großer Menschenfeind gewesen sein. Aber wahrscheinlich war er ein Mann, der in der Welt der Bibel lebte. Die Bibel denkt nämlich auch so.

Als am ersten Pfingstfest der Apostel Petrus seine große Rede gehalten hatte und viele im Gewissen getroffen waren, da — so lesen wir Apostelgeschichte 2, 40 — ermahnte er sie mit vielen Worten: „Lasset euch erretten aus diesem **v e r k e h r t e n** Geschlecht!“

Und in unserm Textwort bittet der Apostel Paulus, man möge doch für ihn beten, „daß er erlöst werde von den unverständigen und argen Menschen“.

Die Bibel glaubt nicht an das „Gute im Menschen“. Sie hält solchen Glauben für eine törichte Einbildung. Sie sagt: „Das Menschenherz ist böse von Jugend auf.“ Das ist nüchterne Wirklichkeit.

Darum ist es eine schlimme Sache, wenn Menschen auf uns Einfluß ausüben oder über uns Gewalt bekommen. Darum bergen sich rechte Christen täglich bei ihrem Heiland. Bei Ihm wird man frei von Menschen. Bei Ihm ist man geborgen vor Menschen. Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Wer allein auf Jesum trauet,
Wer in Jesus alles findet:
Der ist auf den Fels erbauet
Und ein selges Gnadenkind.*

Sei willig, zu leiden.

2. Timotheus 4, 5

Manchmal hat die Bibel Worte, vor denen man sich nur entsetzen kann. Da versteht man, daß ein Weltmensch sich mit dieser Bibel am liebsten gar nicht einläßt.

Einem Christenmenschen aber ergeht es mit diesen Worten wie den Jüngern, als Jesus den Leidensweg einschlug. „Sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich“ (Mark. 10, 32). Solch ein unheimliches Wort haben wir hier: „Sei willig, zu leiden.“ Oh, wir hassen doch das Leiden! Wir fürchten es. Wenn wir gute Tage haben, dann möchten wir mit Goethes „Faust“ zum Augenblicke sagen: „Verweile doch, du bist so schön.“ Und im Leiden zappelt unser Gemüt und seufzt und sehnt sich heraus.

Wir halten es schon für etwas sehr Großes, wenn wir das Leiden erdulden, wenn wir stille und gelassen darin werden.

Aber: „Sei willig, zu leiden!“ Das ist doch noch etwas ganz anderes. Da sehen wir, wie die Bibel den Todesstoß führt gegen unser altes, natürliches Wesen, wie sie eine ganz andere Richtung hat als die, in die Fleisch und Blut uns treiben.

Wer dieses Wort gehorsam hört, der wird dadurch recht beschämt. Denn es wird ihm daran klar, wie weit er noch entfernt ist von einem wirklich „himmlischen Sinn“.

„Sei willig, zu leiden.“ Ist das nicht eine völlig unmögliche Forderung? Das wird uns nicht anders möglich sein, als daß wir's machen wie die Jünger: „Sie folgten ihm nach.“ Und je mehr wir auf Ihn sehen, desto mehr verliert sich das Entsetzen, desto williger werden wir, wie Er durch Leiden zur Herrlichkeit zu gehen. Denn auf die Herrlichkeit geht alles Leiden hinaus. Amen.

(Mel.: Himmelan, nur himmelan)

*Himmelan ging Jesus Christ
Mitten durch die Schmach.
Folg, weil du sein Jünger bist,
Seinem Vorbild nach.
Er litt und schwieg;
Halt dich fest an Gott wie er;
Statt zu klagen, bete mehr;
Erkämpf den Sieg.*

Darin steht die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. 1. Johannes 4, 10

Dies Wort versteht nur ein Herz, das um seine Seligkeit bekümmert ist.

Zu dem gesegneten Prediger des Evangeliums G. D. Krummacher — er wirkte im vorigen Jahrhundert in Wuppertal — kam einmal ein Mann und klagte: „Ich habe die Frage gehört, die der Herr Jesus dem Petrus stellt: ‚Hast du mich lieb?‘ Und darauf habe ich antworten müssen: ‚Herr, Du weißt alle Dinge. Du kennst meine Kälte. Du kennst mein sündiges, widerstrebendes Herz. Du weißt, daß ich keine Freudigkeit zum Gebet und keinen Hunger zum Worte Gottes habe. Du kennst meine Übertretungen. Du weißt, daß ich Dich nicht lieb habe.“

Der Mann sah keine Möglichkeit mehr, selig zu werden. Und so schüttete er Krummacher sein Herz aus.

Der sah ihn lange an. Dann riet er ihm: „Kehre doch einmal die Frage um. Fragt der Herr Jesus Dich: ‚Hast Du mich lieb?‘, dann frage Du doch Ihn nun auch: ‚Hast Du mich lieb?‘“

Der Bestürzte stutzte, überlegte, dann leuchtete sein Gesicht auf: „Ja, Er hat mich lieb. Denn Er starb für mich.“

„Sieh“, fuhr Krummacher fort, „Deine armselige Liebe zu Ihm kann ja nimmermehr der Grund und Boden sein, auf den Du das Haus Deiner Hoffnung baust. Darin steht die Liebe, nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt hat und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.“

Der bekümmerte Mann faßte das. Er erkannte und glaubte, daß der Herr ihn, den Elenden, lieb habe. Er ergab sich dieser Liebe und lernte nun mit Petrus sprechen: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe.“

Der Herr schenke uns die Erkenntnis Seiner Gnade. Amen.

(Mel.: Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder)

*Doch kenn ich wohl dein treues Lieben,
Du bist noch immer treu geblieben;
Ich weiß gewiß, du stehst mir bei
Und machst mich von mir selber frei.*

Sonnabend nach dem 23. Trinitatissonntag

Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.
Hebräer 1, 1 + 2

Unter den Frommen Israels erzählte man sich eine seltsame Geschichte von einem Rabbi Sussja.

Wenn der Lehrer, der große Maggid, den Satz der heiligen Schrift vorlas, den er im Kreis seiner Schüler auslegen wollte, und mit den Worten der Schrift begann: „Und Gott sprach . . .“, dann ergriff eine große Entzückung den Rabbi Sussja. Er begann zu schreien und bewegte sich wild hin und her. Da er so den Kreis störte, mußte man ihn jedesmal hinausführen. Da stand er dann im Flur oder in einem kleinen Schuppen, schlug an die Wände und schrie immerfort: „Und Gott sprach . . .!“ So kam es, daß er die Reden seines großen Lehrers gar nicht hörte und kannte und doch stärker als alle andern von der Botschaft bewegt wurde.

Den Rabbi Sussja hat es einfach erschüttert, daß Gott nicht schweigt. Dieser Mann kannte sicher die Religionen der Völker in der Welt und wußte: Das ist der große Jammer in allen Religionen, daß der Mensch mit sich allein bleibt im Selbstgespräch. Denn all die Götter der Menschen sind ja stumme Götter.

Der lebendige Gott aber, der allen Grund hätte nach unserer Einsicht, dieser abtrünnigen Welt gegenüber sich in Schweigen zu hüllen, der redet. Er redet klar und vernehmlich.

Daß wir Ihn doch hörten! „Am letzten hat er geredet durch den Sohn.“ Der Sohn also ist Gottes letztes Wort an die Welt. Wer den nicht hört, dem allerdings hat Gott nichts mehr zu sagen. Es hängt alles daran: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Amen.

(Mel.: Gott des Himmels und der Erden)

*Teures Wort aus Gottes Munde,
Das mir lauter Segen trägt,
Dich allein hab ich zum Grunde
Meiner Seligkeit gelegt;
In dir treff ich alles an,
Was zu Gott mich führen kann.*

Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht. Hebräer 4, 7

Von dem großen Eroberer Alexander dem Großen erzählt man: Wenn er auf seinen Feldzügen eine Stadt belagerte, dann ließ er nacheinander drei Kerzen anzünden. Solange die Kerzen brannten, bot er Gnade und Frieden an. War aber die dritte Kerze ausgebrannt, dann blieben nur noch Zorn und Gericht.

Gott will die Welt. Gott will auch unser Volk. Gott will auch jeden von uns. Darum belagert Er uns. Überall stoßen wir auf Ihn. „Von allen Seiten umgibst du mich“, sagt der 139. Psalm. Aber Er belagert uns wartend. Er hat die Kerzen angezündet, die Heil verkündigen und Frieden predigen allen Herzen, die sich auftun.

Die dritte Kerze ist der Sohn, Jesus Christus. In Hebräer 1 steht: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherleiweise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.“

Jesus ist Gottes letztes Wort. Jesus ist die dritte Kerze. Nach Jesus kommt nichts mehr.

Das wußten die Zeugen des Neuen Testaments. Darum hat ihr Zeugnis so etwas ergreifend Drängendes. Sie reden nicht wie Philosophen, die eine Meinung neben vielen anderen Meinungen haben. Sondern sie reden wie Parlamentäre, denen man es anspricht, daß sie es gut meinen mit den Belagerten, aber deren Wort auch nicht verachtet werden darf.

So laßt uns denn die weiße Fahne aufstecken und die Tore auftun! Amen.

(Mel.: Alles ist an Gottes Segen)

*Eil, es ist nicht Zeit zum Schämen!
Willst du Gnade? Du sollst nehmen.
Willst du leben? Das soll sein.
Willst du erben? Du wirst sehen.
Soll der Wunsch aufs höchste gehen,
Willst du Jesum? Er ist dein.*

Montag nach dem 24. Trinitatissonntag

**So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,
zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm
halten und er mit mir.** Offenbarung 3, 20

Es war einst ein fröhlicher Student. Wie die meisten Studenten hatte er nicht viel Geld. Und doch hätte er gern ein paar liebe Freunde eingeladen.

Da fand er einen famosen Ausweg: Er lud sie ein zu einer Abendbewirtung. Aber er bat zugleich, sie möchten doch alles, was sie essen und trinken wollten, mitbringen.

Nun, es wurde ein feines Fest. Sie waren fröhlich zusammen, und es ging nach der Weise: „Ja, wenn sich Freunde schauen / bis tief ins Herz hinein / es liegen Perlen drunten / und manch ein Edelstein.“

Zu solch einer Bewirtung will der Herr Jesus sich bei uns einstellen. Er will gern das Abendmahl mit uns halten. Darum kommt Er zu uns.

Aber Er kennt unsere Armut. Er weiß, daß wir nichts haben. Und darum bringt Er alle Bewirtung mit. Er deckt den Tisch. Und Er deckt reichlich und herrlich.

Kurz — ohne Bild gesagt —: Der Herr Jesus will Herz und Gewissen erquicken und erfreuen. Er will die Freude, die Er selbst genießt, in unser Herz hineingießen. Er will uns den Frieden schenken, der höher ist als alle Vernunft.

Ja, das ist derselbe Herr, der so schreckliche und gewaltige Dinge sagt: Man solle sein Auge ausreißen, wenn es aufhält auf dem Weg zum Leben; oder: Wer Ihn nicht lieber habe, als alle Menschen, der sei Sein nicht wert; ja, wer Ihm nachfolgen wolle, müsse bereit sein, mit Ihm zu sterben.

Derselbe Herr ist es, der sich bei uns einstellt und die freundliche Bewirtung mitbringt. Der so gewaltig fordert, kann auch gewaltig erquicken. Amen.

(Mel.: Nun laßt uns Gott dem Herren)

*Herr, laß mich nicht vergessen, daß du mir zugemessen
Die kräftige Himmelspeise, wofür mein Herz dich preise.*

**So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,
zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm
halten und er mit mir.** Offenbarung 3, 20

Wir Menschen machen oft sehr viel überflüssige und unnötige Worte. Der Herr Jesus aber nicht. Und wenn Er nun sagt: „Ich will das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“, — dann soll ja keiner meinen, da sei eben zweimal dasselbe gesagt. Wir dürfen mit I h m das Abendmahl halten. Das heißt: Er will uns bewirten.

Aber Er sagt auch, Er wolle mit u n s das Abendmahl halten. Und das will sagen, daß auch w i r Ihn bewirten sollen; und daß wir Ihm auftragen dürfen; und daß Er sich an uns erquicken und ergötzen will.

So ist es in der Tat. Der Herr Jesus kehrt im Geist bei uns ein. Und da will Er sich erfreuen an unserem Glauben und an unserer Liebe und an unserem Gehorsam und an unserer Hoffnung. Damit dürfen wir Ihn bewirten.

Aber — ach — wie geht's da bei uns so armselig her! Unser Herz ist ja eine leere Vorratskammer. Unser Glaube ist so klein. Unsere Liebe zu Ihm ist erbärmlich. Unser Gehorsam ist jammervoll. Und unsere Hoffnung kann sich schon gar nicht sehen lassen. Das gibt eine armselige Bewirtung. Das gibt ein trübseliges Festmahl, bei dem mit nichts aufgewartet werden kann. Oder nur mit Verdorbenem.

Aber dafür gibt's nun auch Rat und Hilfe. Der Herr Jesus hat ja volle Vorratskammern. Und die stehen uns offen. Da dürfen wir frei und umsonst holen, was wir brauchen. Ja, da wollen wir uns holen: Glauben und Liebe und Gehorsam und Hoffnung. Der Herr nimmt's nicht übel, wenn wir Ihn mit Seinem Eigenen bewirten. Im Gegenteil! So ist's Ihm am liebsten. Amen.

(eigene Melodie)

*Komm, o komm, du Geist des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit,
Deine Kraft sei nicht vergebens,
Sie erfüll uns jederzeit;
So wird Geist und Licht und Schein
In dem dunklen Herzen sein.*

Mittwoch nach dem 24. Trinitatissonntag

Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in
Angst sind. Jesaja 8, 23

„Munitionslager in die Luft geflogen!“ berichten die Zeitungen. Wie war die Sache? Da lag in einem Depot das Pulver. Es war voll von geheimer, unheimlicher Kraft. Aber man merkte nichts davon. Bis irgendwoher ein zündender Funke hineinfiel — da brach die ganze, schreckliche Kraft hervor.

So ist es mit der Furcht. Sie ist immer heimlich in unseren Herzen. Aber es kann lange Zeit vergehen, ohne daß wir es merken. Wir leben in Ruhe und Geschäftigkeit dahin.

Aber plötzlich kommt der Funke: Irgendein Ereignis, bei dem der Boden unter unseren Füßen wankt. Wenn plötzlich die politische, wirtschaftliche oder soziale Lage unsicher wird, wenn der kalte Hauch des Todes uns streift, wenn die Menschen um uns her versagen — ja, dann wankt der Boden unter uns. Und dann springt die geheime Angst aus ihrem Versteck hervor.

In dieser Lage sind die Menschen von heute. Das Leben ist sehr unsicher geworden. Der biedere Satz: „Man muß mit beiden Beinen auf der Erde stehen“ hat keinen Sinn mehr. Denn der Boden wankt. Und da geht die Angst um.

„Doch es wird nicht dunkel bleiben über denen, die in Angst sind!“

Wie soll das zugehen?

Der Sohn Gottes ist in diese Welt der Furcht und Angst hereingekommen. Und Er befreit uns aus aller Unruhe dadurch, daß Er uns einen neuen Grund und Boden gibt, auf dem wir sicher stehen können. Dieser Felsengrund ist die Liebe Gottes in Jesus Christus. Wer diese Liebe kennt, der rühmt mit dem Psalmsänger: „Er stellte meine Füße auf den Fels, daß ich gewiß treten kann.“ Es gibt heute genug Leute, denen eine Welt unterging und die doch furchtlos und getrost blieben, weil sie auf dem Felsen des Heils standen. Da laßt auch uns mit beiden Beinen stehen! Amen.

(Mel.: Ei wie so selig schlüfest du)

*Zeuch mich in dein versöhnend Herz,
Mein Jesu, tief hinein;
Laß es in aller Not und Schmerz
Mein Schloß und Zuflucht sein.*

Donnerstag nach dem 24. Trinitatissonntag

Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt!

Jesaja 52, 11

„Staubwolken und Lobgesänge!“

So sagte wohl vor zweieinhalbtausend Jahren ein Babylonier zu seiner Frau. Er war hinausgegangen, um den Zug Israels zu sehen, das nach 70jähriger Verbannung nach Hause zurückkehrte. „Was hast du gesehen?“ fragte die Frau. Und da erzählte der Mann: „Es war ein armes Volk, das in einer großen Staubwolke daherzog. Aber aus der Wolke hörte man hinreißende Lobgesänge.“

Und dann fuhr er vielleicht fort: „Und einmal blitzte es gewaltig durch den Staub. Da trugen die Priester feierlich die goldenen Tempelgeräte.“

O diese „Geräte des Herrn“! Unter allen Geräten des Herrn war das Schönste die Bundeslade.

Diese Lade war ein goldüberzogener Kasten, der das Gesetz Gottes barg. Wo auch die Gemeinde des Herrn wandert — immer begleitet sie das Gesetz Gottes. Sie ist glücklich darüber. Denn je ratloser diese Welt wird, je weniger sie weiß, was gut und böse ist, desto froher wird die Gemeinde des Herrn an dem geoffenbarten Gotteswillen in den Zehn Geboten.

Aber herrlicher noch als der Inhalt der Lade war der Deckel. Das ist ein erbärmliches Wort für diese Sache. Dieser goldene Deckel hieß „der Gnadenstuhl“. An ihm fand die Versöhnung der Sünder mit Gott statt.

Und nun sagt uns der Römerbrief, daß auch wir allezeit von dem Gnadenstuhl begleitet sind. Unser Gnadenstuhl ist das Kreuz Christi auf Golgatha: „Gott hat Christum dargestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere, indem er Sünde vergibt.“

Herrliche Geräte des Herrn! Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Großer Siegesheld, Tod, Sünd, Höll und Welt
Hast du mächtig überwunden und ein ewges Heil erfunden
Durch das Lösegeld deines Bluts, o Held.*

Freitag nach dem 24. Trinitatissonntag

Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er geheilt war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme... Und das war ein Samariter. Lukas 17, 15 + 16

Während eines schrecklichen Fliegerangriffs im letzten Kriege saß ich im Keller eines großen Krankenhauses. Rings um mich die Betten, in denen schwerkranke Männer lagen. Es ist qualvoll, während solcher Schrecken hilflos dazuliegen.

Da richtete sich auf einmal ein Mann auf und stöhnte aus gepreßtem Herzen: „Herr Pastor, warum leben wir denn eigentlich? Hat das Leben noch einen Sinn?“

„O Mann!“ erwiderte ich fröhlich, „wissen Sie, was diese Frage bedeutet? Sie bedeutet, daß Ihre Seele nun erwacht ist. Millionen leben und fragen nie: ‚Wozu?‘ Als wenn es genug wäre, zu leben, um zu arbeiten; und zu arbeiten, um das tägliche Brot und etwas Ergötzung zu haben! — Es gibt nur eine einzige Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens: Wir leben, um Gott die Ehre zu geben. ‚Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde‘, sagt die Bibel. Gottes Herrlichkeit soll sich im Menschen spiegeln. — Und es gibt keinen andern Sinn für unser Leben, als Gott die Ehre zu geben.“

Seht, dieser Mann in unserm Text hatte das wieder entdeckt. „Er pries Gott mit lauter Stimme.“

Dieser Mann war ein armer, verachteter Samariter. Aber — indem er Gott die Ehre gab, wurde sein Leben sinnvoller als das vieler anderer, die sich wichtig tun mit ihren Leistungen.

Der Herr mache auch uns zum Spiegel Seiner Herrlichkeit, Er lege auch auf unsre Lippen den Lobpreis Seiner Macht und Gnade, daß wir „etwas seien zu Lobe seiner Herrlichkeit“. Dann hat unser armes Leben seinen Sinn bekommen. Amen.

(Mel.: Nun danket all und bringet Ehr)

*Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust;
Ich sing und mach auf Erden kund,
Was mir von dir bewußt.*

Sonnabend nach dem 24. Trinitatissonntag

Da Jesus aber gefragt ward: „Wann kommt das Reich Gottes?“ antwortete er: „... Sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“
Lukas 17, 20 + 21

Es hat immer wieder Zeiten gegeben, wo die Menschen an der ganzen Welt verzweifelt sind.

Solche Verzweiflung führt dann entweder zu einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen alles oder zu einem verzweifelten Kampf ums Dasein, wo alle gegen alle stehen.

Israel zur Zeit Jesu war in einer solchen Lage, wo man an allem verzweifeln konnte: Da herrschten politische Ohnmacht, Armut, Parteienstreit, Not. Aber weil man in Israel die Bibel und die Verheißungen Gottes hatte, verzweifelte man nicht, sondern fragte: „Wann kommt das Reich Gottes?“

In den Versen vor unserm Text tritt ja die gefallene Welt und ihr Elend so recht in Erscheinung. Da wird berichtet, wie dem Herrn Jesus zehn Männer begegneten, die von dem schauerlichen Aussatz befallen waren; Männer, die man um ihrer Krankheit willen von Hof und Herd in's Elend gejagt hatte.

Und der Heiland hat sich dieser Armut erbarmt. Er hat sie rein gemacht. Aber da zeigte sich das größte Elend dieser Leute: die Verhärtung der Herzen. Nur ein einziger war zurückgekehrt, um dem Herrn zu danken und Gott die Ehre zu geben.

Wir verstehen, daß da bei ernsten Gemütern sofort die Frage auftauchte: „Wann kommt denn das Reich Gottes?“

Wie sehnt sich das Herz aus aller Verwirrung und Not der Zeit nach der Offenbarung des Reiches Gottes!

Und wie muß das Herz aufjauchzen, wenn es nun vom Heiland selbst die Antwort bekommt: „Das Reich ist da — in mir!“ — „Welche auf ihn sehen, die werden erquickt.“ Amen:

(Mel.: Jesus, meine Zuversicht)

*Hüter, ist der Tag noch fern?
Schon ergrünt es auf den Weiden,
Und die Herrlichkeit des Herrn
Nahet dämmernd sich den Heiden,
Blinde Pilger flehn um Licht.
Jesus hält, was er verspricht.*

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.

Jesaja 38, 17

Es gibt so viel bedrückte und trostbedürftige Leute.

Es gibt aber auch so viel „leidige Tröster“ — wie die Bibel sagt. Ja, sind nicht alle Menschen „leidige Tröster“?

Ein erfahrener Christ erzählte: „Ich war einst durch den Tod eines Kindes tief verwundet und betrübt. Da kamen sehr viele liebe Menschen und sagten gute und „tiefempfundene“ Worte. Aber ich merkte zu meinem Schrecken: Diese Worte erreichten mich gar nicht. Sie drangen gar nicht hinunter in die Tiefe, in der ich war.“

So wird es immer sein: Wenn wir wirklich tief verwundet und in Not sind, dann werden tröstende Menschenworte uns nicht mehr erreichen. — Aber der alte Christ wußte weiter zu erzählen: „Trotzdem bin ich getröstet worden. Ich fand das Wort Jesu: ‚Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.‘ Da habe ich Ihm gesagt: ‚Herr Jesus, dann gib Deinen Frieden auch mir.‘ Und Er hat ihn mir gegeben.“

Seht, so ist Jesus der Mann, der trösten, heilen und verbinden kann. Wie viele werden es einmal in der Ewigkeit jauchzend bekennen: „Du hast dich meiner Seele herzlich angenommen.“

Da war einmal vor den Toren Jerichos ein großes Menschengedränge. Tausende von Neugierigen hatten sich eingefunden, um Jesus zu sehen. Oben in einem Baum aber saß der Mann Zachäus, der Mann, dessen Leben durch die Sünde im Tiefsten beunruhigt war. Sein Herz schrie nach dem Heiland. Aber sein Mund war stumm.

Es gehört zu dem Wunderbaren, daß Jesus unter der lärmenden Menge das heimliche Schreien dieses Herzens hörte. Er beachtete nicht die laute Menge, aber bei Zachäus blieb Er stehen.

O wie versteht Er die tiefsten Nöte und das geheime Seufzen unserer Seele, und wie herrlich nimmt Er sich unser an! Amen.

(Mel.: Sollt es gleich bisweilen scheinen)

*Seiner kann ich mich getrösten, wenn die Not am allergrößten;
Er ist gegen mich, sein Kind, mehr als väterlich gesinnt.*

Eine Gratwanderung in den Alpen!

Rechts und links drohen die Abstürze. Aber der Fuß tritt auf sicheres Felsgestein. Und meine Sicherheit hängt davon ab, daß ich nicht einen Zentimeter von dem Felspfad abweiche.

So ist der Weg des christlichen Glaubens.

Im Mittelpunkt dieses Glaubens steht Jesus. Ihn nennt unser Text das „Wort, das im Anfang bei Gott war und mit Gott ganz eins ist“. Und von Ihm wird gesagt, daß Er „Fleisch“ wurde, d. h. daß Er ganz und gar uns gleich wurde.

Wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch!

Immer wieder ist die Christenheit von dieser Wahrheit abgewichen, nach rechts und nach links.

Der rechte Absturz: Da betont man die Gottheit Jesu so einseitig, daß der arme Mensch die Augen nicht mehr zu Ihm zu erheben wagt und sich lieber an allerlei Mittler, Fürsprecher und Heilige hält, zu denen er eher Vertrauen fassen kann, weil ihnen das Menschliche nicht fremd ist.

Der linke Absturz: Da sieht man nur die menschliche Seite Jesu, reißt Ihm die Krone der Gottessohnschaft vom Haupte und macht Ihn zu einem moralischen Vorbild oder zu einem Religionsstifter.

Es handelt sich hierbei wirklich um Abstürze: Denn wenn wir nicht den ganzen Jesus haben, verlieren wir Jesus ganz.

Laßt mich ein anderes Bild brauchen: Jesus ist die Brücke zwischen Gott und der armen Welt. Eine Brücke ist nur dann sicher, wenn sie an beiden Ufern fest aufliegt. Jesus ist die Brücke, weil Er ganz zu Gott und auch ganz zu uns gehört. Laßt es uns fassen, was unsre Väter von Jesus sagten: „... daß der ewige Sohn Gottes, der wahrer und ewiger Gott ist und bleibt, wahre menschliche Natur aus dem Fleisch und Blut der Jungfrau Maria durch die Wirkung des Heiligen Geistes an sich genommen hat.“ Er ist unser Herr und unser Bruder. Amen.

(Mel.: Seelenbräutigam)

*Glanz der Herrlichkeit, du bist vor der Zeit
Zum Erlöser uns gesendet und in unser Fleisch versendet
In der Füll der Zeit, Glanz der Herrlichkeit.*

Dienstag nach dem 25. Trinitatissonntag

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen
Sohn gab. Johannes 3, 16

„Gott ist die Liebe!“

Wie schön klingt das! Aber — ist es denn wirklich wahr? Es gibt ja so schrecklich viel Herzeleid und Jammer und Not und Ungerechtigkeit. Oh, es geschehen doch häßliche, ja teuflische Dinge in der Welt!

Und Gott ist die Liebe? Muß man nicht ein Fragezeichen hinter den Satz machen? Haben wir nicht schon selbst irgendetwas einmal in unserem Leben das Fragezeichen gemacht?

Ja gewiß! Es gab sonnige Wegstrecken in unserem Leben. Da haben wir das leicht geglaubt, daß Gott die Liebe sei. Aber dann, dann kam plötzlich so ein Sturm, der vernichtend über das blühende Feld unseres Lebens fuhr. Und damals — nicht wahr — da haben wir das Fragezeichen gemacht. „Gott ist die Liebe?“

„Gott ist die Liebe.“ Um das zu glauben, muß ich eine Tatsache haben. Eine Tatsache, die mich Gottes Liebe glauben läßt, wenn auch um mich und für mich und in mir „die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken“.

Eine Tatsache? Sie ist da! „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Das Kreuz von Golgatha ist eine Tat. Es ist kein Tal so tief und keine Finsternis so dunkel, daß ich nicht das Kreuz sehen könnte als Fanal des Erbarmens Gottes.

Aber nun muß noch etwas Wichtiges gesagt werden. Wer „Kreuz Jesu“ sagt, muß auch „Sünde“ sagen. Denn das Kreuz Christi hat's mit unserer Sünde zu tun. Die eigentliche Erfahrung der Liebe Gottes ist die Vergebung der Sünden durch Jesu Blut. Und „wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit“ — „wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken“. Amen.

(eigene Melodie)

*O du Liebe meiner Liebe, du erwünschte Seligkeit,
Die du dich aus höchstem Triebe in das jammervolle Leid
Deines Leidens mir zugute als ein Opfer eingestellt
Und bezahlt mit deinem Blute alle Missetat der Welt!*

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Johannes 14, 6

Was denken wir eigentlich vom Herrn Jesus?

Es ist wunderlich zu sehen, wie schnell und oberflächlich die meisten Menschen mit Ihm fertig werden. Da sagt man, Er sei ganz gewiß ein edler Mensch gewesen, der für Seine Ideale gestorben sei; Er sei ein Wegweiser zu Gott gewesen, ein Lehrer der Wahrheit, der die Menschen zum Leben führen wollte.

Das klingt hübsch! Nur — die Leute nehmen diese Worte ja gar nicht ernst. Und der Herr Jesus auch nicht.

Wenn die klugen Leute das ernst meinten, dann müßten sie sich doch von Jesus den Weg weisen lassen; dann müßten sie doch bei diesem Lehrer der Wahrheit in die Schule gehen; dann müßten sie sich doch von Ihm zum wahren Leben führen lassen. Aber daran denken sie ja nicht von ferne.

Und der Herr Jesus selbst lehnt diese freundliche Beurteilung ab. Er will viel mehr sein und etwas ganz anderes. Und Er ist viel mehr und etwas ganz anderes:

Er ist nicht ein Wegweiser. Er ist „der Weg“. Und wer ihn nicht geht, geht in die Irre und schließlich ins Verderben.

Er ist nicht ein Lehrer der Wahrheit. Er ist „die Wahrheit“. Und wer Ihn nicht hat, bleibt im Irrtum und in der Lüge.

Er ist nicht ein Führer zum Leben. Er ist „das Leben“. Und wer Ihn hat, der hat das ewige Leben gewonnen.

Und darum ist Er nicht für „Seine Ideale“ gestorben, sondern für uns. Und Er ist auferstanden und lebt und regiert in Ewigkeit, der Sohn Gottes! Amen.

(Mel.: Komm, o komm, du Geist des Lebens)

*Liebe, die du Kraft und Leben,
Licht und Wahrheit, Geist und Wort,
Liebe, die sich ganz ergeben
Mir zum Heil und Seelenhort:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.*

Donnerstag nach dem 25. Trinitatissonntag

Und es ward eine große Freude in derselben Stadt.

Apostelgeschichte 8, 8

In einem Lied von Gustav Knak heißt es:

„Wenn Gottes Winde wehen / vom Thron der Herrlichkeit /
und durch die Lande gehen / dann ist es sel'ge Zeit. / Wenn
Scharen armer Sünder / entfliehn der ew'gen Glut / dann
jauchzen Gottes Kinder / hoch auf vor gutem Mut.“

Solch eine Zeit war in einer Stadt Samarias angebrochen. Wir wissen nicht einmal den Namen dieser Stadt. Sie wird wohl in der Weltgeschichte keine große Rolle gespielt haben. Ja, „bei Licht besehen“ wird sie wohl ein recht elendes „Nest“ gewesen sein.

Überhaupt Samaria! Dies Mischvolk dort war ja so verachtet bei Heiden und Juden. Da lohnt es wirklich nicht, um irgendein Städtlein dieses elenden Landes viel Worte zu verlieren.

Aber unser Gott sieht das Verachtete an. Wie oft hat Er erwählt, was die Welt verachtet! Und so hat Er dieser samaritanischen Stadt eine herrliche Erweckung geschenkt. „Gottes Winde wehten vom Thron der Herrlichkeit“, als Philippus das Wort vom Kreuz predigte. Und Scharen armer Sünder fingen an, der ewigen Glut zu entfliehen. Da gab es zerbrochene Herzen. Da wurden böse Sünden aufgedeckt. Da gab es erschrockene Gewissen. Da gab es heißen, heimlichen Kampf in vielen Herzen. Da schaute man in Herzensnot auf zum Kreuz Jesu Christi und glaubte es von Herzen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Und nun wurden alte Feindschaften begraben, zerrüttete Familien neu belebt, gestohlenes Gut wurde zurückgebracht, denn „die unsauberen Geister fuhren aus“ (V. 7).

Wenn das geschieht, gibt es Freude, mehr als das schönste Fest sie geben kann. Das sind die wahren Gottesfeste. Wie gerne möchte Gott uns solche Freude bereiten! Amen.

(Mel.: Wie schön leuchtet der Morgenstern)

Wann grünt dein ganzer Erdenkreis? / Wann geben dir die
Völker Preis / und werden untertänig? / Wann wirst du groß
in mir und alln, / daß, die du schufst, zu Fuß dir falln / und
schrein: Der Herr ist König! / Gieße süße Geisteskräfte, Lebens-
säfte / in mich Schwachen, / bis du alles neu wirst machen.

Freitag nach dem 25. Trinitatissonntag

Das da nichts ist, hat Gott erwählt, auf daß er zunichte
mache, was etwas ist. 1. Korinther 1, 28

Was ist die Bibel doch für ein merkwürdiges Buch!

Da kommen große, mächtige Herren vor. Aber von denen kann man nichts Gutes lernen: der König Herodes ist ein Mörder und Ehebrecher, der Pilatus ein ungerechter Richter, der Landpfleger Felix ein bestechlicher Beamter.

Da kommen kluge und gelehrte Leute vor. Aber auch von denen kann man nichts Gutes lernen. Die sehen am hellen Tage das Licht nicht und verwerfen den Sohn Gottes. Auch das sind schlechte Vorbilder.

Aber dann kommen in der Bibel arme und elende Leute vor, Leute „von den Hecken und Zäunen“; Leute, die sich im Tempel vor Scham über ihr Leben gar nicht nach vorn wagen, weil sie sich für große Sünder halten; Leute, die heimlich über sich selbst weinen; Aussätzige und Zöllner und Huren und Schächer.

Und ausgerechnet von denen spricht die Bibel so, daß wir merken: Wir sollen und dürfen von ihnen lernen.

Wer dazu zu stolz ist, der soll die Bibel lieber weglegen. Aber er soll auch wissen, daß er damit auf die Seite der Pharisäer und Schriftgelehrten tritt. Und die stehen ja in der Bibel in einem sehr verdächtigen Licht.

Wer aber den Weg der Bibel mitgehen will, der sehe sich all diese verachteten Leute einmal näher an. Dann wird er bald merken, warum die Bibel so ein Wohlgefallen an ihnen hat: Nicht um ihrer Erbärmlichkeit und Sünden willen — wie könnte Gott daran Gefallen haben! — sondern darum, — und nur dann — weil sie ein bußfertiges und zerschlagenes Herz haben. Und solch ein Herz gefällt Gott. Das ist bereit für den Heiland und Sein Heil. Amen.

(Mel.: Nun sich der Tag geendet hat)

*Komm, führe unsre stolze Art
In deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart,
Kann Gottes Gnade sein.*

Sonnabend nach dem 25. Trinitatissonntag

Jesus Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

1. Korinther 1, 30

- Wie wichtig ist dies Wort! In Jesus ist einem Christen alles geschenkt, was er nötig hat. Aber nur in der Verbindung mit Jesus hat man diesen Reichtum.

In der lebendigen Verbindung mit Jesus hat auch der Törichtste die göttliche Weisheit, die Einsicht in Gottes Heilsgedanken, den Durchblick durch das Wesen der Welt und die Kenntnis des eigenen Herzens. Ohne Ihn bleibt man ein Narr und steht unter dem Wort Römer 1, 22: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“

In der Verbindung mit Jesus hat man die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das ist das Herrlichste im Christenstand, diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn ich in der Glaubensverbindung mit Jesus stehe, dann entsteht eine solche „Gütergemeinschaft“, daß Er alle meine Schuld und Sünde als die Seine annimmt. Und mir gibt Er „aus lauter Gnade Seine vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt“.

Und zur Heiligung ist Er uns gemacht. Die Heiligung unseres Lebens wächst also wunderbarerweise nicht heraus aus irgendwelchen sittlichen Bemühungen und Anstrengungen, sondern aus der völligen Hingabe an Ihn.

„Und zur Erlösung.“ Als der Herr das Volk Israel aus der ägyptischen Fron erlöste, kamen nur die in die Freiheit, die mit Mose zogen. Die andern kamen um. Wer mit dem Herrn Jesus zieht, hat teil an der Erlösung und wandert zum Ziel der Erlösten — nach dem himmlischen Kanaan, der neuen Welt. Amen.

(Mel.: Eins ist not! Ach Herr, dies Eine)

*Nichts kann ich vor Gott ja bringen
Als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesus, es muß mir gelingen
Durch dein heiliges, teures Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.*

... auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis
und Schatten des Todes. Lukas 1, 79

Irgendwo in Österreich ist ein kleines Städtchen. Es ist so unbeschreiblich schön, daß ich wie berauscht war, als ich es zum erstenmal sah:

Zwischen einem ganz stillen, geheimnisvollen See und einer steilen Bergwand, die mit dunklen Tannen bedeckt ist, drängen sich die entzückenden alten Häuser.

„Wie schön ist es bei Ihnen“, sagte ich zu einer jungen Frau, deren seltsam blasses Gesicht mir auffiel.

Sie zuckte die Achseln: „Sie kennen eben das dunkle Geheimnis dieses Städtchens noch nicht!“ Und nun erfuhr ich: Niemals scheint die Sonne in diese hübschen Straßen und in diese schönen Häuser. Sie liegen immer im düsteren Schatten des gewaltigen Berges. Und die feuchten Nebel aus dem See bringen Krankheit und frühen Tod.

Welch ein Bild der Welt ist doch dies Städtchen! Diese Welt kann bezaubernd schön sein — so schön, daß unser Herz sich täuschen läßt und jauchzt: „O wie bist du doch so schön, du weite, weite Welt!“

Aber da ist das dunkle Geheimnis: Ein finsterner Schatten liegt über allem. Unser Text sagt: „Schatten des Todes“. Unser Leben ist ein großer Totentanz. Alles, alles rennt dem Grabe zu: Menschen, Völker, Kulturen — alles! Unter unsern Füßen sind die Trümmer untergegangener Zeiträume.

Schatten des Todes über der Welt!

Und in diese — ja, in diese Welt hinein klingt ein Ruf! Ein Ruf, der jeden aufhorchen lassen muß, der das dunkle Geheimnis der Welt nicht einfach weg-vergessen kann: „Der Fürst des Lebens ist erschienen!“

Mitten in der Welt des Todesschattens steht Jesus und ruft: „Kommet her zu mir alle!“ — „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Welch eine Botschaft! Amen.

(Mel.: *Jesus, meine Zuversicht*)

*Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.*

Und als Petrus hingekommen war, führten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Witwen, weinten und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Tabea machte, als sie noch bei ihnen war. Apostelgeschichte 9, 39

Wirklich, die Bibel ist ein aufregendes Buch!

Sie zeigt uns alles von ganz anderen Gesichtspunkten und Perspektiven her, als wir es gewohnt sind. Sie läßt uns etwa die Welt und unser Leben von Gott her sehen. Oder sie zeigt uns unser Leben, wie es sich darstellt „vom Nächsten“ her. Oder von der Sicht des Grabes aus! Nur eines tut die Bibel nicht: Sie erlaubt uns nicht den Blickpunkt vom eigenen „Ich“ her. Und gerade den sind wir im allgemeinen gewohnt.

Um die Betrachtung des Lebens vom Tode her war es dem Psalmisten zu tun, als er betete: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Wir werden bestimmt unser ganzes Leben anders leben, wenn wir wirklich damit rechnen, daß der heilige Gott uns vor Sein Angesicht ruft. Dann werden wir mit viel größerem Ernst unser Leben richtig anwenden und — wie Jesus einmal sagt — „Gottes Werke wirken“.

In unsrem Text wird uns ein abgeschlossenes Leben, das eines geringen und unbekanntes armen Mädchens, aus dieser Sicht gezeigt. Menschlich gesprochen, war das Leben ihr sicher viel schuldig geblieben. Sie hatte nicht einen geliebten Mann glücklich machen dürfen. Sie hatte verzichten müssen auf die Freude, die einer Mutter aus einer frohen Kinderschar erblüht. Sie hätte — kurz gesagt — eine vergräunte alte Jungfer sein können. Aber sie war, wie die Bibel sagt, eine „Jüngerin Jesu“. Und das hatte sie in die Liebe Gottes gestellt, und diesen Liebesreichtum hatte sie mit ihren geringen Kräften weitergegeben. Als sie starb, flossen echte Tränen über ein gesegnetes Leben voll Liebe. Und nun — wie ist unser Leben? Amen.

(Mel.: Ringe recht, wenn Gottes Gnade)

*Wer nur hat, was Jesus gibel, wer nur lebt aus seiner Füll,
Wer nur will, was ihm beliebt, wer nur kann, was Jesus will;
Wer allein auf Jesum trauet, wer in Jesu alles findt:
Der ist auf den Fels erbauet und ein selges Gnadenkind.*

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich
immerdar. Psalm 84, 5

„Immerdar!“ — Immerdar??

Hat der Psalmdichter hier nicht den Mund etwas zu voll genommen?

O ja, Kinder Gottes müssen beschämt zugeben, daß es in ihrem Leben Regentage gibt, wo die Mitmenschen nichts merken von der „Sonne, die mir lachet“. Und es gibt dunkle Anfechtungen, wo ein Christenherz nur noch seufzen und weinen kann, weil auch zum Gebet die Kraft nicht mehr reicht.

Und doch hat der Sänger unseres Psalmes recht. Regentage sind ja nie endgültig. Sie sind nicht das Letzte. Das Letzte im Leben eines mit Gott versöhnten Christenherzens ist doch immer dies: „... die loben dich immerdar!“

Jawohl! Immerdar! Während ich dies schrieb, bekam ich die Nachricht, daß ein lieber väterlicher Freund in die Ewigkeit gegangen sei. Sein letztes Wort war: „Du kannst durch des Todes Türen träumend führen und machst uns auf einmal frei.“ „Immerdar!“ mußte ich denken. „... die loben dich immerdar.“

Aber spricht nicht gerade dieses kleine Erlebnis davon, daß das Loben der Christen ein Ende hat, daß im Tode auch das reichste und beschenktste Herz stille steht? Und daß der Mund sich auf immer schließt?

Nein! Gerade hier gilt es: „... die loben dich immerdar.“ Für Christen, die durch Jesu Sterben mit Gott versöhnt sind, ist der „Tod“ nur die Befreiung vom kümmerlichen Lob und die Freimachung zum vollkommenen Loben. Amen.

(Mel.: Wunderbarer König)

*Halleluja bringe, wer den Herren kennet,
Wer den Herren Jesum liebet;
Halleluja singe, welcher Christum nennet,
Sich von Herzen ihm ergibt.*

O wohl dir!

Glaube mir:

Endlich wirst du droben

Ohne Sünd ihn loben.

Wir aber, dein Volk und Schafe deiner Weide, werden dir danken ewiglich und verkündigen deinen Ruhm für und für.
Psalm 79, 13

Irgendwo las ich einmal, in Berlin habe es vor dem Kriege 20 000 Wahrsagerinnen gegeben.

Nun, ich weiß nicht, ob die Zahl stimmt. Aber allzusehr wird sie sich von der Wahrheit nicht entfernen.

All diese Wahrsagerinnen lebten davon, daß so viele Leute brennend gern etwas über die Zukunft erfahren wollten. Wie stark ist dies Verlangen! Es treibt den Menschen zu den törichtesten und dunkelsten Irrwegen.

Man kann allerdings etwas Sicheres über die Zukunft wissen, wenn man sich in der Bibel Rat holt. In unserem Textwort sagt Asaph: „Das ist gewiß, daß die Gemeinde Jesu Christi in Ewigkeit ihren guten Hirten und Erlöser loben wird.“

Es ist, als habe der Psalmsänger schon das 7. Kapitel der Offenbarung vor Augen gehabt. Da sieht der Seher Johannes eine unzählbare Schar aus allen Nationen vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen. Alle Befleckung ist ausgelöscht. In leuchtend weißen Gewändern, mit Siegespalmen in den Händen, jubeln sie: „Heil sei dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!“

Mehr brauchen wir eigentlich über die Zukunft gar nicht zu wissen. Wer das im Geist gesehen hat, der hat nur die eine Sorge: daß er zu diesem „Volke Gottes“, zu diesen „Schafen Jesu Christ“ gehöre, von denen der Psalm spricht.

Wer den 79. Psalm einmal ganz liest, den muß es erschüttern, wie dies triumphierende Wort sich wie ein steigender Adler hinausschwingt aus tiefem Seufzen und schrecklicher Not. Aber so ist es: In den tiefsten Nöten freut sich Gottes Volk der zukünftigen Herrlichkeit und überwindet in dieser Hoffnung. Amen.

(Mel.: Lasset uns den Herren preisen)

*Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findet,
Ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,
Bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
Zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.*

Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht.
2. Korinther 4, 8

Seltsame Spannung im Christenleben!

Das ging einem jungen Soldaten im Kriege auf. Er war sehr einsam. Denn von seinen Kameraden wollte keiner etwas von Jesus wissen. Und nun sehnte er sich von Herzen nach einem Freund, der mit ihm gleichen Sinnes war.

Eines Tages pfiff er leise ein Jesus-Lied. Auf einmal fuhr er auf. Ein anderer Soldat pfiff dieselbe Melodie. Er ging auf den zu und fragte: „Welches Lied hast du da gepfiffen?“ Der antwortete: „Es war das Lied: Stark ist meines Jesu Hand / und er wird mich ewig fassen. / Hat zu viel an mich gewandt / um mich wieder loszulassen . . .“

„Und ich“, sagte der erste, „hatte das Lied im Sinn: Steil und dornig ist der Pfad / der uns zur Vollendung leitet . . .“

So hatten sich zwei gleichgesinnte Herzen gefunden. Und sie sprachen nun oft darüber, daß diese beiden Lieder dieselbe Melodie haben, obwohl sie in ihrem Inhalt so gegensätzlich scheinen.

Aber so ist es! Christen kennen nur eine einzige Lebensmelodie. Und die heißt: Jesus! Doch diese Melodie hat zwei Texte. Der eine spricht von fröhlicher Glaubenszuversicht, daß Seine Hand stark und treu ist, daß Er festhält und durchbringt und froh und selig macht.

Der andre Text aber spricht davon, daß der Weg Jesu steil und dornig ist, daß man täglich mit Ihm sterben muß, daß Christenleben durch Kampf und viel Not geht.

Das meinte Paulus, als er sagte: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht.“ Nur wo man beides bejaht, wird in unserm Leben das Jesus-Lied, die Lebensmelodie, recht gesungen. Amen.

(Mel.: Christus der ist mein Leben)

*So scheint uns nichts ein Schade,
Was man um Jesum mißt;
Der Herr hat eine Gnade,
Die über alles ist.*

Geduld ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget. Hebräer 10, 36

Es war in den Zeiten der ersten Christenheit.

Da wurde ein kleines Christenhäuflein furchtbar bedrückt. Wenn eine Not zu Ende ging, fing eine neue an.

Darüber ging diesen Leuten der Mut aus. Sie standen in Gefahr, allen Glauben an den Herrn Jesus über Bord zu werfen. „Es geht nicht mehr!“ sagten sie. „Was zu viel ist, ist zu viel!“ Einer der Apostel hörte von ihrer Not und schrieb ihnen einen herrlichen, trostvollen Brief, der als „Hebräerbrief“ heute in unsrer Bibel steht.

In diesem Brief rief er ihnen das Wort zu: „Geduld ist euch not!“ In dem griechischen Text hat das Wörtlein „Geduld“ einen besonderen Klang. Denn es heißt wörtlich: „Darunterbleibung“.

Damit sagte also dieser Apostel etwas ganz Großes: Christen sollen so sicher mit der Wirklichkeit ihres Herrn rechnen, daß sie unter einer Last so lange still stehen bleiben, bis Er sie abnimmt.

Eine Frau klagte einmal in ganz großer Trübsal einem erfahrenen Christen: „Ich komme einfach nicht darüber hinweg.“ Da erklärte ihr der gelassen: „Wenn man nicht drüber kommt, dann muß man eben drunter bleiben.“ Dies schlichte Wörtlein hat der Frau wunderbar geholfen.

Wenn es so steht, dann ist die christliche Geduld nicht eine Schwachheit, sondern eine ganz große Kraft. Dann heißt, „geduldig sein“: „Ja“ sagen zu der Last, weil sie aus den Händen des himmlischen Vaters kommt; „Ja“ sagen zu der Last, weil dahinter eine ganz große Liebe steht; dann heißt „Geduld“: Die Last w o l l e n , weil der himmlische Vater sie will. Amen.

(Mel.: Gib dich zufrieden)

*bleibt gleich die Hilf in etwas lange,
Wird sie dennoch endlich kommen;
Macht dir das Harren angst und bange,
Glaube mir, es ist dein Frommen.
Was langsam schleicht, faßt man gewisser,
Und was verzeucht, ist desto süßer.
Gib dich zufrieden!*

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebräer 13, 14

Auf einer Landstraße wanderten bei Sturm, Nacht und Regen zwei Männer.

Der eine trottete trostlos dahin, die Hände in den Taschen vergraben. Müde war sein Schritt. Er war ein Landstreicher. Kein Ziel lockte ihn. Keine Heimat rief ihn. So setzte er müde und gleichgültig Schritt vor Schritt.

Der andre aber wanderte rüstig dahin. Trotz Regen und Sturm piff er fröhlich ein Lied. Da vorn blinkten die Lichter des Dorfes. Dort war seine Heimat. Dort war er zu Hause. Dort warteten liebe Menschen auf ihn. Dort war es warm und schön. Tapfer schritt er durch die Pfützen. Was scherte ihn der Regen! Es ging ja heim!

So gehen die Menschen auf den Straßen des Lebens.

Die einen ohne einen Heiland und darum ohne eine Hoffnung des ewigen Lebens. Ohne eine Hoffnung hinter dem Grabe!

Mir sagte einmal ein Mann: „Wenn ich sterbe, werde ich verbrannt. Und damit ist alles aus!“ Da fiel mir der Vers aus dem alten Volkslied ein: „... ich kann nicht nach Hause / hab' keine Heimat mehr!“

Nietzsche sagt: „Die Krähen schrei'n / und ziehen schwirren Flug's zur Stadt / bald wird es schnei'n —. / Weh dem, der keine Heimat hat!“

Ja, „weh dem, der keine Heimat hat“!

Wie anders sind die Jünger Jesu dran! Wer den Herrn Jesus im Glauben angenommen hat, der hat Vergebung der Sünden und damit eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Da kann man getrost und fröhlich durch das Elend dieser Welt gehen. Es geht ja nach Hause! Da singt man in die Stürme der Zeit hinein: „Ich wandre meine Straße / die zu der Heimat führt / da mich ohn' alle Maße / mein Vater trösten wird.“ Amen.

(Mel.: Herzlich tut mich verlangen)

*Da will ich immer wohnen und nicht nur als ein Gast
Bei denen, die mit Kronen du ausgeschmücket hast;
Da will ich herrlich singen von deinem großen Tun
Und frei von schnöden Dingen in meinem Erbteil ruhn.*

Text-Verzeichnis / Altes Testament

	Seite		Seite
1. Mose 4, 7	209	2. Könige 5, 1	254
" 4, 15	210	" 5, 3	255
" 15, 1	211	" 5, 4	256
" 15, 1	212	" 5, 5	257
" 15, 1	213	" 5, 6	258
" 15, 1	214	" 5, 8	259
" 15, 1	215	" 5, 8	260
" 15, 6	216	" 5, 9	261
" 15, 6	217	" 5, 10	262
" 15, 6	218	" 5, 11	263
" 21, 6	170	" 5, 12	264
" 22, 12	219	" 5, 12+13	265
" 39, 2+3	220	" 5, 14	266
" 39, 2+3	221	" 5, 15	267
" 39, 2+3	222	" 5, 15	268
2. Mose 14, 31	223	" 5, 19	269
4. Mose 7, 89	224	Nehemia 8, 10	270
" 9, 7	225	Psalms 16, 10	153
" 22, 5+6	226	" 17, 13—15	272
" 22, 5+6	227	" 23, 1—3	162
" 22, 8	228	" 23, 1	163
" 22, 12	229	" 23, 1	164
" 22, 31	230	" 23, 1	165
" 22, 32	231	" 23, 1	166
5. Mose 31, 1—3	232	" 23, 1	167
Richter 15, 11	234	" 23, 1	168
" 15, 13	235	" 23, 3	169
" 15, 13+14	236	" 23, 4	41
" 15, 14	237	" 25, 6	171
" 15, 14	238	" 38, 10	273
" 15, 15	239	" 38, 10	274
" 15, 16+18	240	" 38, 10	275
" 15, 16+18	241	" 40, 13	276
" 15, 18	242	" 40, 18	183
" 15, 19	243	" 40, 18	277
" 15, 19	244	" 58, 12	278
" 15, 19	245	" 58, 12	279
" 15, 19	246	" 58, 12	280
" 18, 24	233	" 79, 13	393
" 21, 25	194	" 84, 5	174
Ruth 1, 21	247	" 84, 5	175
1. Samuel 1, 13	248	" 84, 5	176
" 22, 1+2	249	" 84, 5	392
" 22, 1+2	250	" 85, 2+7	186
" 22, 1+2	251	" 90, 13	185
1. Könige 13, 1	252	" 94, 11	281
" 18, 21	253	" 110, 3	184
		" 115, 5+8	282
		" 115, 13	172

	Seite		Seite
Psalm 119, 67	283	Jesaja 52, 11	293
„ 119, 104	284	„ 52, 11	380
„ 121, 1	43	„ 53, 8	150
„ 144, 1+2	177	„ 60, 2	8
„ 144, 1+2	178	„ 62, 12	82
„ 144, 1+2	179	„ 62, 12	83
„ 144, 1+2	180	„ 62, 12	148
„ 144, 1+2	181	Daniel 6, 24	88
„ 144, 1+2	182	Hosea 7, 8	294
„ 145, 17	285	„ 7, 9	295
„ 146, 2	42	„ 7, 11	296
Sprüche 27, 22	271	„ 8, 13	84
Jesaja 6, 5	286	Jona 2, 7	79
„ 8, 23	76	„ 2, 7	297
„ 8, 23	77	„ 2, 7	298
„ 8, 23	78	Sacharja 1, 5	85
„ 8, 23	379	„ 1, 16	86
„ 26, 9	190	„ 2, 8+9	87
„ 26, 9	287	„ 2, 14	7
„ 26, 9	288	„ 3, 1	299
„ 30, 18	289	„ 3, 2	300
„ 35, 4	13	„ 3, 2	301
„ 38, 15	290	„ 3, 3	302
„ 38, 17	383	„ 3, 4	303
„ 42, 16	68	„ 3, 5	304
„ 48, 18	80	„ 3, 5	305
„ 49, 14	81	„ 8, 17	306
„ 52, 1	9	Maleachi 3, 20	70
„ 52, 1	10	„ 3, 20	71
„ 52, 1—2	11	„ 3, 20	72
„ 52, 1—2	12	„ 3, 20	73
„ 52, 11	291	„ 3, 20	74
„ 52, 11	292	„ 3, 20	75

Text-Verzeichnis / Neues Testament

	Seite		Seite
Matthäus 1, 22—23	33	Matthäus 2, 9	59
„ 2, 1	47	„ 2, 10	60
„ 2, 1	48	„ 2, 11	61
„ 2, 1	49	„ 2, 11	62
„ 2, 2	50	„ 2, 12	63
„ 2, 3	51	„ 2, 13	64
„ 2, 4	52	„ 2, 14	65
„ 2, 5	53	„ 2, 16	66
„ 2, 5	54	„ 6, 31+32	307
„ 2, 5—6	55	„ 11, 25	308
„ 2, 7	56	„ 24, 42	20
„ 2, 8	57	„ 26, 30	90
„ 2, 8	58	„ 26, 30	91

	Seite		Seite
Matthäus 26, 31	92	Matthäus 27, 45	143
„ 26, 33	93	„ 27, 45	144
„ 26, 36+38	149	„ 27, 45	344
„ 26, 39	94	„ 27, 51	145
„ 26, 40	95	„ 27, 52	146
„ 26, 42	96	„ 27, 52	147
„ 26, 46	97	„ 27, 52	345
„ 26, 50	98	„ 28, 2	154
„ 26, 52	99	„ 28, 4	155
„ 26, 56	100	„ 28, 5+6	156
„ 26, 57	101	„ 28, 19	67
„ 26, 57	102	Markus 16, 3	161
„ 26, 62—63	103	„ 16, 6	152
„ 26, 63—64	104	„ 16, 19	346
„ 26, 64	15	Lukas 1, 13, 16, 17	24
„ 26, 67—68	105	„ 1, 13, 16, 17	25
„ 26, 67—68	106	„ 1, 26—28	26
„ 26, 74	107	„ 1, 26—28	27
„ 26, 74	108	„ 1, 26—28	28
„ 27, 5	112	„ 1, 26—28	29
„ 27, 5	113	„ 1, 26—28	30
„ 27, 5	114	„ 1, 34	31
„ 27, 11	115	„ 1, 79	46
„ 27, 17	116	„ 1, 79	390
„ 27, 19	117	„ 2, 7	34
„ 27, 22	118	„ 2, 7	36
„ 27, 22	119	„ 2, 7	37
„ 27, 24	120	„ 2, 7	309
„ 27, 25	121	„ 2, 7	310
„ 27, 31	122	„ 2, 7+16	311
„ 27, 32	123	„ 2, 10+11	312
„ 27, 32	124	„ 2, 11	35
„ 27, 32	125	„ 2, 13—14	38
„ 27, 35	126	„ 2, 14	39
„ 27, 35	127	„ 2, 16	313
„ 27, 35	128	„ 2, 17	314
„ 27, 36	129	„ 2, 18	40
„ 27, 36	130	„ 2, 20	173
„ 27, 38	131	„ 3, 1—2	21
„ 27, 38	132	„ 3, 1—2	22
„ 27, 38	133	„ 3, 7—8	23
„ 27, 38	134	„ 13, 12	315
„ 27, 39	135	„ 14, 3+4	316
„ 27, 39—40	136	„ 15, 10	317
„ 27, 40	137	„ 17, 11	318
„ 27, 40	138	„ 17, 11	319
„ 27, 41—42	139	„ 17, 12	320
„ 27, 42	140	„ 17, 12	321
„ 27, 43	141	„ 17, 12	322
„ 27, 43	142	„ 17, 13	323
„ 27, 44	343	„ 17, 13	324

	Seite		Seite
Lukas 17, 13	325	Apostelgeschichte 8, 8	387
„ 17, 13	326	„ 8, 30	196
„ 17, 14	327	„ 9, 39	391
„ 17, 14	328	Römer 8, 15	188
„ 17, 14	329	„ 8, 37	347
„ 17, 14	330	1. Korinther 1, 28	388
„ 17, 15	331	„ 1, 30	389
„ 17, 15	332	„ 6, 20	348
„ 17, 15+16	381	„ 6, 20	349
„ 17, 16	333	2. Korinther 1, 21+22	350
„ 17, 16	334	„ 1, 21	351
„ 17, 16	335	„ 1, 21+22	352
„ 17, 16	336	„ 1, 21	353
„ 17, 17	337	„ 1, 21	354
„ 17, 17	338	„ 1, 21	355
„ 17, 20+21	382	„ 1, 21	356
„ 21, 27	14	„ 1, 21	357
„ 21, 27	19	„ 1, 22	358
„ 22, 3	109	„ 1, 21+22	359
„ 22, 4	110	„ 2, 16	360
„ 22, 5	111	„ 4, 8	394
„ 23, 56	151	Galater 4, 4	32
„ 24, 51+52	191	Epheser 1, 19	361
„ 24, 51	192	„ 2, 20+21	362
Johannes 1, 5	69	„ 3, 18	363
„ 1, 14	384	„ 3, 19—20	187
„ 3, 3	339	„ 4, 10	193
„ 3, 16	340	„ 6, 16	364
„ 3, 16	385	Philipper 2, 7	365
„ 9, 25	341	Kolossier 1, 11	366
„ 13, 5	89	„ 1, 14	367
„ 13, 27	342	„ 1, 15	368
„ 14, 6	386	„ 1, 17	369
„ 15, 2	198	„ 3, 3	370
„ 15, 4	199	1. Thessalonicher 1, 6	371
„ 15, 5	197	„ 4, 16	16
„ 17, 3	200	2. Thessalonicher 3, 1+2	372
„ 20, 4	157	„ 3, 3	44
„ 20, 6+7	158	„ 3, 3	45
„ 20, 9	159	2. Timotheus 4, 5	373
„ 20, 14+15	160	1. Johannes 4, 10	374
Apostelgeschichte 1, 11	17	Hebräer 1, 1+2	375
„ 2, 3	201	„ 4, 7	376
„ 2, 7	202	„ 10, 36	395
„ 2, 12+13	203	„ 13, 14	396
„ 2, 21	189	Offenbarung 3, 20	377
„ 2, 22	204	„ 3, 20	378
„ 2, 23	205	„ 19, 7	208
„ 2, 22—24	206	„ 22, 15	18
„ 2, 41	207		
„ 8, 8	195		

*Von P. Wilhelm Busch
erschienen ferner:*

In der Buchreihe: „Männer der
Bibel — unsere Zeitgenossen“:

Gideon

Aufstieg, Kampf, Sieg und
Niederlage eines Gottesstreiters
72 Seiten, kart., DM 1,80

Markus

Wie ein Unbrauchbarer für Gott
brauchbar wurde
56 Seiten, kart., DM 1,80

Noah

Eine Weltkatastrophe —
und wie einer errettet wurde
80 Seiten, kart., DM 1,80

*

Zwei Predigtbände:

Spuren zum Kreuz

Alttestamentliche Vorbilder des
Kreuzes Christi
168 Seiten, Leinen, DM 5,80

Von Bethlehem bis Rom

Vom Weihnachtsgeschehen über
Golgatha, Ostern, Himmelfahrt
und Pfingsten bis zur ersten
Christengemeinde in Rom
180 Seiten, Leinen, DM 5,80

**SCHRIFTENMISSIONS-VERLAG
GLADBECK / WESTFALEN**